SPICILEGIUM HISTORICUM

Congregationis SSmi Redemptoris

San Clemente M. Hofbauer
100° della Canonizzazione

Annus LVII 2009 Fasc. 1
Collegium S. Alfonsi de Urbe

La Rivista
SPICILEGIUM HISTORICUM Congregationis SSmi Redemptoris
è una pubblicazione dell'Istituto Storico
della Congregazione del Santissimo Redentore

DIRETTORE
Adam Owczarski

SEGRETARIO DI REDAZIONE
Emilio Lage

CONSIGLIO DI REDAZIONE
Álvaro Córdoba, Gilbert Enderle, Serafino Fiore, Emilio Lage, Giuseppe Orlandi, Adam Owczarski

DIRETTORE RESPONSABILE
Giuseppe Orlandi

SEDE
Via Merulana, 31, C.P. 2458
I-00185 ROMA
Tel [39] 06 494901, Fax [39] 06 49490243
e-mail: storia.gen@cssr.com

Con approvazione ecclesiastica

Autorizzazione del Tribunale di Roma
N. 310 del 14 giugno 1985

Ogni collaboratore si assume la responsabilità di ciò che scrive.

STUDIA

SHCSR 57 (2009) 3-93

OTTO WEISS

BEGEGNUNGEN MIT KLEMENS MARIA HOFBAUER

Vorbemerkung; 1. – *Zeit und Umwelt;* 1.1 *„Überwinder der Aufklärung"?;* 1.2 *Das Zeitalter Hofbauers – Anbruch einer neuen Zeit;* 1.3 *Die „Frömmigkeit" der Habsburger;* 1.4 *Ruf nach Reformen;* 1.5 *Josephinismus und kirchliche Aufklärung in Österreich – die Grundlagen;* 1.6 *Die josephinischen Reformen;* 2. – *Die Wurzeln;* 2.1 *Heimat und Jugend;* 2.2 *Glückselig, wenn ich sterben könnt' aus reiner Lieb' zu Gott!;* 2.3 *Studium an der Wiener Universität;* 3. – *Der „Aufklärer" Hofbauer;* 3.1 *Lehrer und Katechet;* 4. – *Johann Michael Sailer;* 4.1 *Die Jesuiten von St. Salvator;* 4.2 *Sailer wird abgesetzt;* 4.3 *Die Allgäuer Erweckungsbewegung;* 4.4 *Sailer wird „erweckt";* 4.5 *Ein denkwürdiges Treffen in Ebersberg;* 4.6 *Hofbauer bleibt misstrauisch;* 4.7 *Ein bedenkliches Gutachten;* 4.8 *Ein schauerliches Zeugnis;* 4.9 *Darf ein Heiliger verbohrt sein?* 5. – *Die Italiener und die „Römer";* 6. – *Thaddäus Hübl;* 7. – *Johannes Sabelli, das „Hauskreuz" Hofbauers;* 8. – *Anton Günther*

Vorbemerkung

Aus Anlass des einhundertjährigen Jubiläums der Heiligsprechung des heiligen Klemens Maria Hofbauer hat unser Mitarbeiter Otto Weiß ein neues „Hofbauerbuch" geschrieben, dass rechtzeitig zum Jubiläumsjahr beim Verlag Friedrich Pustet in Regensburg erscheint. Der Verfasser möchte mit diesem Buch, das den Titel trägt *„Begegnungen mit Klemens Maria Hofbauer"*, nicht eine weitere Biographie des heiligen Klemens zu den vorhandenen hinzufügen.

Wer eine solche Biographie lesen will, sei auf die nach wie vor gültige umfangreiche Lebensbeschreibung des Heiligen von Johannes Hofer hingewiesen (Johannes HOFER, *Der heilige Klemens Maria Hofbauer. Ein Lebensbild*, Freiburg 1922; zweite und dritte vermehrte Aufl., Freiburg i.B. 1923). Neuere Forschungs-

ergebnisse finden sich in der Biographie von Eduard Hosp (Eduard HOSP, *Der heilige Klemens Maria Hofbauer 1751-1820*, Wien 1951). Empfohlen sei ferner die einfühlsame, gut geschriebene Darstellung der Person wie des Lebens und Wirkens des heiligen Klemens durch Josef Heinzmann, die exakt dem Quellenwerk *Monumenta Hofbaueriana* folgt (Josef HEINZMANN, *Das Evangelium neu verkünden. Klemens Maria Hofbauer*, Freiburg/Schweiz 1986).

Im Unterschied zu diesen klassischen Biographien geht es in dem neuen Hofbauerbuch nicht darum, eine möglichst erschöpfende Aneinanderreihung von Fakten vorzulegen, vielmehr wird der Versuch unternommen, dem Menschen Klemens Hofbauer, so wie er wirklich war, zu begegnen. Dies geschieht auf zweifache Weise. Im ersten Teil werden Blitzlichter auf Hofbauer geworfen, auf seine Persönlichkeit, seine Zeit und seine Lebenswelt. Dabei werden auch bisher wenig beachtete oder von den Biographen übergangene Quellen ausgewertet. Auch Episoden aus dem Leben Hofbauers und Züge seines Charakters, die auf den ersten Blick befremden, kommen zur Sprache, wie sein Verhältnis zu den Frauen, seine Vorurteile gegenüber den Italienern und Neapolitanern, seine Denunziationen des Theologen Johann Michael Sailer. Hofbauer wird nicht entschuldigt, aber es wird versucht, ihn zu verstehen, indem die Hintergründe seines Verhaltens aufgezeigt werden.

Im zweiten Teil des Buches werden Menschen vorgestellt, die in Hofbauers Nähe lebten. Im Mittelpunkt stehen dabei die Erfahrungen, die diese Menschen in der Begegnung mit ihm machten. Einige sehr unterschiedliche Gestalten werden herausgegriffen: sein Freund Thaddäus Hübl, seine Vorbilder und Mitstreiter Nikolaus Joseph Albert von Dießbach und Joseph Freiherr von Penkler, seine Schüler und Mitbrüder Joseph Amand Passerat und Johannes Joseph Sabelli, seine Schüler Johann Emanuel Veith, Anton Günther und Joseph Wolff, der Philosoph Friedrich von Schlegel und seine Frau Dorothea, Tochter von Moses Mendelsohn.

Wer waren sie? Woher kamen sie? Was ist aus ihnen geworden? Was bedeutete Hofbauer für sie, und was bedeuteten sie für ihn? Für unsere Suche nach dem originären Hofbauer, nicht nach dem in den Olymp entrückten Heiligen, ist die Bekanntschaft mit diesen Menschen wichtig. Denn das Sprichwort:

„Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist!" mag doch wohl auch für Hofbauer gelten.

Auf den folgenden Seiten werden mit Erlaubnis des Verlages Friedrich Pustet, Regensburg, einige Kapitel des neuen Hofbauerbuches abgedruckt. Vielleicht regen sie den einen oder anderen Leser dazu an, das ganze Buch kennen zu lernen. Auf Bitten der Redaktion hat der Verfasser die Ausschnitte aus seinem Werk mit Anmerkungen versehen. Diese Einzelangaben finden sich in dem an ein weiteres Publikum gerichtetes Werk nicht, doch sind im Anhang zu jedem Kapitel die wichtigsten einschlägigen Quellen und wissenschaftlichen Arbeiten angegeben.

1. – Zeit und Umwelt

1.1 *„Überwinder der Aufklärung"?*

So unterschiedlich die Biographien Hofbauers auch sein mögen, eines findet sich in fast allen wieder: Hofbauer wird gezeichnet als der „Überwinder der Aufklärung"[1], als Bezwinger des österreichischen Staatskirchentums – des „Josephinismus" – und schließlich sogar als der Mann, der eine von Rom unabhängige deutsche Nationalkirche verhindert habe[2]. Ganz abgesehen davon, dass dabei dem bescheidenen, unermüdlichen Leib- und Seelsorger Hofbauer eine politische und geistesgeschichtliche Rolle zugeschrieben wird, die er selbst weit von sich gewiesen hätte, sind all diese Aussagen schlicht falsch. Eines allerdings ist richtig: sie waren angesichts der Engführung von Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert von Nutzen, als es darum ging, Hofbauer die „Ehre der Altäre" zu verschaffen[3] und so tauchen

---

[1] Eduard Hosp, *Hofbauer*, in *LThK*² 5 (1960) 414; ebenso das Presse-Informationsblatt des Verlages Styria zu: Kornelius Fleischmann, *Klemens Maria Hofbauer und seine Zeit*, Graz-Wien-Köln 1988.

[2] Vgl. Michael Haringer, *Leben des ehrwürdigen Dieners Gottes Clemens Maria Hofbauer, General-Vicars und vorzüglichsten Verbreiters der Congregation des allerheiligsten Erlösers*, Wien 1877, 67-77; Eduard Hosp, *Der heilige Klemens Maria Hofbauer (1751-1820)*, Wien 1951, 197.

[3] Vgl. Herman H. Schwedt, *Michael Haringer C.SS.R. (1817-1887), Theologe auf dem Ersten Vatikanischen Konzil*, in Hermann Hammans u.a. (Hg.), *Geist und Kirche. Studien zur Theologie im Konzil und Konsultor der Index-Kongregation, Umfeld der beiden Vatikanischen Konzilien*, Paderborn 1991, 439-489, hier 451.

sie schon in dem Gutachten des Kurienkardinals Carl August Graf Reisach (1800-1869) zur Eröffnung des Seligsprechungsprozesses Hofbauers aus dem Jahre 1866 auf[4]. Mehr als hundert Jahre lang – bis auf den heutigen Tag – wurden dann diese Konstruktionen mit großem Eifer von Hofbauerbiographen nacherzählt, um seinen Ruhm zu mehren.

Ein Blick in die Quellen genügt, um solche stereotypen Urteile zu widerlegen. Tatsächlich hatte Hofbauer ein ambivalentes Verhältnis zur kirchlichen Aufklärung und zum Josephinismus. So sehr er in einem konservativen, von barocker Frömmigkeit geprägten Volkskatholizismus wurzelte, so war er doch offen für Impulse, die aus der josephinischen Reform kamen. Darauf wird zurückzukommen sein.

Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters

Doch die genannten Aussagen über Hofbauer sind nicht nur falsch. Sie sind völlig verfehlt, und zwar deswegen, weil in ihnen eine Wertung historischer Prozesse zum Ausdruck kommt, die sich nicht an der geschichtlichen Wirklichkeit orientiert, sondern Vorurteile in diese hineinträgt. Ganz im Stil päpstlicher Verlautbarungen des 19. Jahrhunderts – der Enzyklika „Mirari vos" Gregors XVI. (1831-1846)[5], des „Syllabus errorum" Pius' IX[6]. – werden Aufklärung, Gedankenfreiheit und moderne Kultur als in sich schlecht und als Bedrohung von Glaube und Sitten verurteilt.

Die Biographen Hofbauers im 19. Jahrhundert waren nicht allein. Es galt als gut katholisch, so zu denken. Als dann der Kirchenhistoriker Sebastian Merkle (1862-1945) 1909 – es war das

---

[4] Carolus de REISACH, *Vindebonen. Beatificationis et Canonizationis Servi Dei Clementis Mariae Hofbauer Sacerdotis Professi e Congregatione Sanctissimi Redemptoris ac Propagatoris insignis ejusdem Congregationis ultra montes. Positio super dubio. An sit signanda commissio introductionis causae et ad effectum de quo agitur?*, Romae 1866. – Vgl. *Il primo centenario della beata morte di S. Clemente M. Hofbauer, propagatore insigne della congregazione del SS. Redentore*, Roma 1920, 57f.

[5] *Acta Gregorii PP XVI*, ed. A. M. BERNASCONI, vol. 1, Roma 1901, 171b-173b; ASS 4 (1868, [5]1875) 341, 344f.

[6] *Acta Pii IX Papae*, 9 Bde, Rom 1854-1878, Bd I/3, 687-717; ASS 3 (1867/68, [2]1878) 163-176; DENZINGER-HÜNERMANN, 795-806. Vgl. P. HOURAT, *Le Syllabus. Étude documentaire*, Paris 1904.

Jahr, in dem Hofbauer heilig gesprochen wurde – die bisherige katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters als einseitig und falsch herausstellte und darauf hinwies, dass es auch eine durchaus positiv zu wertende „kirchliche Aufklärung" gegeben habe[7], stieß er auf entschiedenen Widerstand[8], der erst allmählich der besseren Einsicht wich. Vielfach jedoch wurden die alten Vorurteile unbesehen weiter tradiert.

Sebastian Brunner

Bei Hofbauer kam erschwerend hinzu, dass ausgerechnet einer seiner ersten Biographen wie kein anderer die katholische Aufklärung und die Kirchenreformen Kaiser Josephs II. verteufelt hat: der Wiener Priester, Publizist und Sozialreformer Sebastian Brunner (1814-1893). Mit bitterer Ironie und beißendem Sarkasmus hat Brunner „die theologische Dienerschaft am Hofe Josephs II." und die „Mysterien der Aufklärung in Österreich" gegeißelt[9]. Doch die kurzweilige und geistreiche Polemik, die er dem Leser vorsetzt, ist mit Vorsicht zu genießen. Ein bunt schillernder Eintopf wird kredenzt, in den wahllos und ohne Unterschied Freimaurer, Illuminaten, Febronianer, kirchliche Aufklärer und Reformbischöfe geworfen werden.

Sebastian Brunner nun war es, der in seiner Biographie Hofbauer nach seinem Bild und Gleichnis zeichnete. Das war nicht in allem verkehrt. Dass der Sozialreformer Brunner, der 1848 angesichts der Not der armen „Proletarier" die reichen Katholiken an den Pranger gestellt hatte[10], Hofbauer als Vorbild uneigennütziger

---

[7] Sebastian MERKLE, *Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters*, Berlin 1909; DERS., *Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland. Eine Abwehr und zugleich ein Beitrag zur Charakteristik „kirchlicher" und „unkirchlicher" Geschichtsschreibung*, Berlin 1910.

[8] Vgl. A. RÖSCH, *Ein neuer Historiker der Aufklärung. Antwort auf Prof. Merkles Rede und Schrift: Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters. Zugleich ein Beitr. zur Gesch. der Aufklärung*, Essen [1910]; Johann Baptist SÄGMÜLLER, *Wissenschaft und Glaube in der kirchlichen Aufklärung*, Essen [1910].

[9] Sebastian BRUNNER, *Die theologische Dienerschaft am Hofe Josephs II.*, Wien 1868; DERS., *Die Mysterien der Aufklärung in Oesterreich 1770-1800*, Wien 1869.

[10] Vgl. Sebastian BRUNNER, *Nachtgedanken eines Volkswehrmannes*, in *Wiener Kirchenzeitung* 1 (1848) 264-266, 273f., 277f., 281f., 311f., 341f., 349f., 353f., 373f.

Nächstenliebe propagierte[11], traf zweifellos in die Mitte von dessen Wesen. Auch dass der Anti-Aufklärer Brunner in seiner Biographie Theologie und Kirche in Österreich um die Wende zum 19. Jahrhundert weithin von „Geistesdürre" und „abgeschmacktem Rationalismus" beherrscht sah, denen Hofbauer sich entgegengestellt habe[12], mag nicht völlig falsch sein. Nur war das nicht der ganze Hofbauer, und es gab eben nicht nur die „Geistesdürre" im katholischen Wien. Und selbst „aufgeklärte Theologen" waren nicht immer von ihr befallen. Schließlich stellt sich die Frage: War Hofbauer selbst wirklich nur ein „Antiaufklärer", „in mancher Hinsicht engherzig, ein wenig reaktionär sogar", wie Josef Ratzinger geschrieben hat[13], war er das, „was man heute einen Fundamentalisten nennen würde" – so sein Biograph Kornelius Fleischmann[14] – oder gab es vielleicht auch den „Aufklärer" Hofbauer?

Um solche Fragen wirklich beantworten zu können, sei in den folgenden Abschnitten versucht, die Ideologien, Vorurteile und Verurteilungen, die die Biographen Hofbauers bis heute weiter erzählten, einmal bei Seite zu lassen und auf Grund der neuesten Forschungen aufzuzeigen, was es wirklich mit der josephinischen Reform und der Aufklärung in der österreichischen Kirche auf sich hatte. Kann sein, dass dann auch das Bild, das wir von Hofbauers haben, der historischen Wirklichkeit eher gerecht wird.

1.2 *Das Zeitalter Hofbauers – Anbruch einer neuen Zeit*

Die Biographen Hofbauers machen fast alle den gleichen Fehler: Sie urteilen von heute her. Die Zeit, in die Hofbauer hinein geboren wurde, die Epoche, in der er wirkte und lebte, kennen sie entweder gar nicht oder nur schablonenhaft. Es dürfte daher an der Zeit sein, wenigstens holzschnittartig einiges in Erinnerung zu rufen, was die historische Forschung über diese Zeit zu Tage gefördert hat.

---

[11] Vgl. Sebastian BRUNNER, *Clemens Maria Hoffbauer und seine Zeit. Miniaturen zur Kirchengeschichte von 1780 bis 1820*, Wien 1858, 171, 201f.

[12] *Ebd.*, 2f.

[13] Josef RATZINGER, *Glaube und Zukunft*, München 1970, 119.

[14] Kornelius FLEISCHMANN, *Klemens Maria Hofbauer. Sein Leben und seine Zeit*, Graz 1988, 228.

Eine „Sattelzeit"

Die Zeit, in der Hofbauer lebte, war eine bewegt Zeit, eine Zeit, wie es nur wenige gab. Wer sich mit ihr befasst, versteht, dass manche Historiker das Mittelalter erst im 18. Jahrhundert enden lassen. Er versteht, dass die heutige Geschichtsschreibung im Beginn des 19. Jahrhunderts eine „Sattelzeit" sieht[15], womit eine Epoche gemeint ist, in der überkommene Sichtweisen und Verstehenshorizonte, angeblich unverrückbare Wahrheiten, Richtlinien, Dogmen, Strukturen, die durch Jahrhunderte maßgeblich waren, durch neue Paradigmen, neue Welterklärungen abgelöst werden, nicht ohne heftige Konflikte auszulösen.

Eine Zeit des Umbruchs war die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert: gesellschaftlich, politisch, religiös. Industrialisierung und Nationalstaatsdenken kündeten sich an. Der „rationale Trend", die neuzeitliche, „moderne" Berufung auf das denkende Subjekt, auf das allein Gott und sonst niemandem verpflichtete Gewissen erreichten in der Aufklärung und im Appell Kants (1724-1804) an die Menschen, die selbstverschuldete Unmündigkeit aufzugeben und die Vernunft zu gebrauchen, ihren Höhepunkt.

Zwar war die entscheidende Frage der deutschen Aufklärung im Unterschied zur radikalen antichristlichen Aufklärung eines Voltaire (1694-1778) noch immer die Frage nach Gott[16], doch die kirchlich gebundene Religion hörte auf, alleinige Norm der Lebenswelt zu sein, und nicht selten rückte schon bald neben den alten Glauben mit seinen Riten und Gebräuchen ein quasireligiöser Glauben an die Nation, die sich mit „heiligen" Symbolen, Fahnen, Denkmälern, Bekenntnissen und Eiden umgab[17].

---

[15] Vgl. Reinhart KOSSELECK, *Das 18. Jahrhundert als Beginn der Neuzeit*, in *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein. Politik – Hermeneutik XII*, München 1987, 269-283.

[16] Vgl. Ernst CASSIRER, *Die Philosophie der Aufklärung*, Tübingen 1932; ferner: Gerhard AMMERER – Hans HASS, (Hgg.), *Ambivalenzen der Aufklärung*. Festschrift für Ernst Wangermann, Wien-München 1997; Werner SCHNEIDERS, *Die wahre Aufklärung. Zum Selbstverständnis der deutschen Aufklärung*, Freiburg-München 1974.

[17] Vgl. Gerd KRUMEICH – Hartmut LEHMANN (Hgg.), *„Gott mit uns". Nation, Religion und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Göttingen 2000; Helke RAUSCH, *Kultfigur und Nation. Öffentliche Denkmäler in Paris, Berlin und London 1848-1914* (Pariser Hist. Stud. 70), München 2005.

Ein Pluralismus von Wertvorstellungen[18] begann allmählich die bis dahin maßgebliche christlich-religiöse Seins-, Staats und Gesellschaftsordnung und die aus ihr fließenden Verhaltensnormen abzulösen. Säkularisierung, Dechristianisierung und Entkirchlichung setzten ein[19].

Französische Revolution und Napoleonische Wirren

Die Französische Revolution – die popularisierte Aufgipfelung der Aufklärung – kündete mit Flammenzeichen den Anbruch des neuen Zeitalters. Das Bürgertum kam zum Zug und übernahm die geistige Führung, so dass das 19. Jahrhundert zum spezifisch bürgerlichen Jahrhundert wurde. Nicht mehr allein Herkommen und Stand bestimmten den Lebensweg eines Menschen. Gefragt waren Eignung, Leistung und Initiativfreudigkeit[20]. Aber die Revolution hatte ein doppeltes Gesicht. Im Namen von Aufklärung, Vernunft und Freiheit wurden die schrecklichsten Gräuel verübt und der aufgeklärte Glaube, dass das Wissen um das Gute selbstverständlich das gute Tun hervorbringt, wurde ad absurdum geführt. In den der Revolution folgenden napoleonischen Kriegen wurde Europa zum großen Heerlager, die alte Ordnung der Europäischen Staaten zerbrach. Der Papst geriet in Gefangenschaft und mit dem tausendjährigen Heiligen Römischen Reich deutscher Nation endete die alte mächtige Reichskirche[21].

---

[18] Vgl. Karl BOSL, *Pluralismus und pluralistische Gesellschaft*, München-Salzburg 1967.

[19] Tatsächlich kann man an der Wende zum 19. Jahrhundert nur sehr bedingt von einer „Entchristianisierung" sprechen. Vgl. Bernard PLOGERON, *La déchristianistaion a-t-elle une histoire?*, in *Christianisation et Déchristianisation*, Angers 1986, 91-106; DERS., *Eine Revolutionsregierung gegen das Christentum*, in *Die Geschichte des Christentums*, Bd. 10: *Aufklärung, Revolution, Restauration* (1750-1830), dt. Ausgabe, Freiburg i.B. u.a. 2000, 365-430; Friedrich Wilhelm GRAF, *„Dechristianisierun". Zur Problemgeschichte eines kulturpolitischen Topos*, in Hartmut LEHMANN (Hg.), *Säkularisierung, Dechristianisierung, Rechristianisierung im neuzeitlichen Europa*, Göttingen 1997, 33-66.

[20] Vgl. Jürgen KOCKA (Hg.), *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1987; DERS. (Hg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, 3 Bde, München 1988.

[21] Vgl. S. BERNARD-GRIFFITHS (Hg.), *Révolution française et «vandalisme révolutionnaire»*, Paris 1992; M. VOVELLE, *La Révolution contre l'église*, Bruxelles

Die Romantik

Es folgte die Reaktion mit all ihren Erscheinungsformen, die als „Romantik" in die Geschichtsbücher einging – verstanden nicht nur als literarische Bewegung, sondern als ein antirationalistisches neues Lebensgefühl, das sich auf Kultur, Kunst, Wissenschaft und Philosophie und das Begreifen von Gesellschaft, Staat und Kirche auswirkte. Nicht mehr das Licht, die Helligkeit des Tages und des Denkens wurde gerühmt, sondern genau so und noch mehr das Dunkel, die Nacht, das Weiblich-Erdhafte.

Der Phase der Frühromantik, die gekennzeichnet war durch das Hervortreten der Subjektivität und des persönlichen Empfindens, wie durch die positive Bewertung des Irrationalen, der „Nachtseiten des Lebens", der Phantasie, des Traumes und der Mystik folgte in einer zweiten Phase, ohne dass das bisher Genannte an Bedeutung verlor, eine neue Hinwendung zum Objektiven.

Dies wird sichtbar in den philosophischen Systemen des deutschen Idealismus, in der von Herder stammenden Geltendmachung des Geistes der Völker und ihrer geschichtlichen Berufung, in der Aufwertung des Lebendig-Organischen, der Neubewertung der Geschichte, einschließlich der Geschichte der Religionen und der Mythen entfernter östlicher Völker, schließlich in einer neuen Hinwendung zur Institution Kirche, und zwar zur katholischen, die angesichts der „Zerrissenheit" und Gebrochenheit menschlichen Daseins Halt und Geborgenheit vermittelte[22].

Revolution und Krieg hatten noch im letzten Winkel Europas die Bedrohtheit und Gebrochenheit menschlicher Existenz erfahrbar gemacht. Der aufgeklärte Glauben an Vervollkommnung durch Erziehung und Bildung war zerbrochen. Geborgenheit bot die Religion, die auch das Unbegreifliche als göttliche Fügung zu

---

1998; Yves KRUMENACKER (Hg.), *Religieux et religieuses pendant la Révolution (1770-1820)*, vol. 1: *Décadence ou ferveur*, Lyon 1995; Yves FRANCHOIS, *Réligion et France révolutionnaire*, Paris 1989.

[22] Vgl. Jacques DROZ, *Le romantisme catholique en Allemagne*, Paris 1963; Josef SCHREIER, *Die katholische deutsche Romantik – Gestalten und Probleme*, in Emerich CORETH, u.a., *Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts*. Bd. I: *Neue Ansätze im 19. Jh.*, Graz-Wien-Köln 1987, 127-147.

deuten suchte[23]. Und es war die katholische Kirche, die als sicherer Fels im Strudel des um sich greifenden Individualismus und Liberalismus wieder gefragt war, auch bei den Gebildeten, wie die Rückkehr oder die Konversion führender Männer der Politik und des Geisteslebens zum Katholizismus beweist.

Romantiker in Wien

Einige von ihnen werden uns im Leben Hofbauers begegnen. So der Philosoph und Orientalist Friedrich von Schlegel (1772-1829)[24]. Schlegel lehnte die Aufklärung nicht einfach ab wie etwa der Münchner Romantiker-Philosoph Franz von Baader (1765-1841), der nur von „Aufklärichт" – wohl einer Art Kehricht – sprach[25]. Schlegel bejahte das „Streben nach einer streng wissenschaftlichen Methode", war jedoch überzeugt, dass in Theologie und Glauben die „moderne Denkweise" nicht ausreicht. Religiöse Erkenntnis ist für ihn vor allem Begegnung mit dem in der Geschichte sich offenbarenden Gott, ist Leben und Liebe. In der von Klemens Hofbauer ins Leben gerufenen Wiener Romantikerzeitschrift „Ölzweige" – sie wird uns noch begegnen – schrieb er:

> „Die Vernunft kennt und hat und gibt nur einen verneinenden Begriff oder Nichtbegriff von Gott. Die Liebe allein hingegen führt zu einer positiven, oder um es nicht in abstrakter sondern in lebendiger Sprache zu sagen, zu einer lebendigen Erkenntnis Gottes und der Fülle des Lebens und der Liebe in ihm"[26].

Auch ein anderer berühmter Konvertit spielte im Leben Hofbauers eine Rolle: Adam Müller (1779-1829), Vordenker einer politischen Romantik und bedeutender Staatstheoretiker, der seine Leitideen für den Aufbau von Staat und Gesellschaft aus mittel-

---

[23] Vgl. Thomas NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte 1800-1866,* München ^{3}1985, 404.

[24] Friedrich Schlegel, Orientalist, Philosoph, Literaturwissenschaftler, aus Hannover, gest. in Dresden, gilt als bedeutendster Theoretiker der Romantik. Ernst BEHLER, *Friedrich Schlegel. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten,* 7. Aufl., Hamburg 2004; Hamburg 1966; Hans EICHNER, *Schlegel,* in *LThK*^{3} 9 (2000) 155f. (Literatur)

[25] Willi LAMBERT, *Franz Baader,* in CORETH (wie Anm. 22), I, 150-173, hier 157.

[26] Friedrich SCHLEGEL, in *Oelzweige* I (1919) 429.

alterlichen Vorgaben nahm und gegen den modernen Subjektivismus und die Isolierung des Einzelnen den organisch-lebendigen Aufbau von Statt und Gesellschaft und die ständische Ordnung stellte[27]. Adam Müller war es auch, der das Christentum als die Kraft pries, die alle Bereiche des Lebens, der Wissenschaft und Kunst in sich zu vereinen im Stande war[28].

Männer wie Schlegel und Müller waren nicht die einzigen, die für eine kirchliche Erneuerung standen. An verschiedensten Orten machten religiöse Erneuerungsbewegungen von sich reden. Gruppiert um Gestalten wie den späteren Kardinal Pietro Ostini (1775-1849) in Rom[29] und die um ihn versammelten deutschen Künstler, um den Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg (1750-1819) und die Fürstin Gallitzin (1748-1806)[30], um Lammennais (1782-1854)[31], um Johann Michael Sailer (1751-1832)[32] waren

---

[27] Adam Heinrich Müller, Ritter von Nittersdorf, aus Berlin, bedeutender Staatrechtslehrer, Haupt der politischen Romantik und einer der Väter der „Restauration", im preußischen, dann im österreichischen Staatsdienst, 1805 in Wien bei den Serviten Konversion zur kath. Kirche. Zu ihm: Ernst NOLTE, *Ein moderner Revolutionär? Adam Müller,* in *Deutschlands Weg in die Moderne. Politik, Gesellschaft und Kultur im 19. Jahrhundert,* hg. von Wolfgang HARDTWIG und Harm-Hinrich BRANDT, München 1993; Jakob BAXA, *Adam Müller,* Jena 1930; Albrecht LANGNER, *Müller,* in *LThk*^{3} 7 (1998) 516.

[28] „Das Christentum in seiner alles vereinigenden Kraft" war das Motto der von Adam Müller und Hofbauer geplanten Erziehungsanstalt in Wien. Es war auch das Motto der Wiener Romantik. Vgl. Eduard. WINTER, *Differenzierungen in der katholischen Restauration in Österreich,* in *Historisches Jahrbuch* 52 (1952) 442-450, hier 443.

[29] Vgl. zu ihm: Gaetano MORONI, *Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica,* vol. 50, Venezia 1851, 56f.; Giuseppe DE MARCHI, *Le Nunziature apostoliche dal 1800 al 1956,* Roma 1957, 46, 75, 244; Christoph WEBER, *Kardinäle und Prälaten in den letzten Jahrzehnten des Kirchenstaates. Elite-Rekrutierung, Karriere-Muster und soziale Zusammensetzung der kurialen Führungsschicht zur Zeit Pius' IX (1846-1878),* Stuttgart 1978, 202, 291, 497; 364; Eduard HOSP, *Erbe des heiligen Klemens,* Wien 1953, 227f.; DERS., *Kirche Österreichs im Vormärz 1815-1850,* Wien 1971, 130, 173, 188f., 196f.

[30] Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg, geb. in Bramstedt (Holstein), gest. in Sondermühlen bei Osnabrück, Schriftsteller, Historiker, Kammerpräsident in Eutin, nach seiner Konversion zur kath. Kirche (1800) mit der Fürstin Gallitzin Mittelpunkt der romantischen katholischen Erneuerung in Deutschland. Zu ihm Gerhard SAUDER, *Stolberg-Stolberg,* in *LThK*^{3} 9 (2000) 1016f. (Lit.).

[31] Vgl. J. LEBRUN, *Lammennais ou l'inquiétude de la liberté,* Paris 1989;

sie sich, so unterschiedlich sie sonst auch sein mochten, einig in der Bemühung, den Glauben zu fördern, indem sie das überkommene Glaubensgut mit der neuen Zeit und ihren Idealen zu versöhnen trachteten.

Ganz allgemein aber wird man feststellen können: Religion und Kirche bestimmten im beginnenden 19. Jahrhundert trotz Aufklärung, Säkularisierung und beginnender „Entchristianisierung", die nur bei einer dünnen intellektuellen Führungsschicht voll griffen, nach wie vor Leben und Handeln der Bevölkerung, auch wenn vielfach eine Art „praktische Säkularisierung" um sich griff. Für breite Bevölkerungsschichten war nicht der „Unglaube" das Problem, wohl aber das Ausbrechen aus einem althergebrachten staatlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Rollenverständnis[33].

Nach diesem allgemeinen Überblick nehmen wir in den nächsten Abschnitten die religiöse und kirchliche Situation in Österreich zur Zeit Hofbauers ins Visier. Nur wenn wir sie kennen, werden wir Hofbauer verstehen.

1.3 *Die „Frömmigkeit" der Habsburger*

Bekanntlich hatte die Kirche als sichtbare Gemeinschaft, als Institution und Rechtsinstitut, im Kirchenbild der Reformatoren keinen Platz. Aber da es eben ganz ohne rechtliche Strukturen nicht ging, übertrug die Reformation all diese Äußerlichkeiten dem Staat, oder genauer dem jeweiligen Landesherrn. Dem konnte dies nur recht sein. Seit uralten Zeiten, in denen der

---

Hans MAIER, *Revolution und Kirche. Zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie*, Freiburg i.B. u.a. ^{5}1988, 157-172; A. VERHÜLSDONK, *Religion und Gesellschaft. Félicité Lammenais*, Frankfurt u.a. 1991; Zu seinem Einfluss in Italien: Angiolo GAMBARO, *Sulle orme del Lammenais in Italia. Il lammenesismo a Torino*, Torino 1958.

[32] Zu ihm zusammenfassend: Manfred WEITLAUFF, *Sailer*, in *LThK*^{3} 8 (1999) 1431-1433. Dazu: Bertram MEIER, *Johann Michael Sailer. Theologe und Seelsorger zwischen Aufklärung und Romantik*, in Peter WALTER – Martin H. JUNG (Hgg.), *Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts. Konfessionelles Zeitalter – Pietismus – Aufklärung*, Darmstadt 2003, 244-261.

[33] Vgl. Michael PHAYER, *Religion und das Gewöhnliche Volk in Bayern in der Zeit von 1750-1850*, München 1970.

Herrscher zugleich oberster Richter und Priester war, bemühten sich die Mächtigen, die Religion sich unterzuordnen. Jetzt bildete sich in protestantischen, aber auch in katholischen Territorien der „Regalismus", das neuzeitliche Staatskirchentum aus. Kirche war für die aufgeklärten absolutistischen Fürsten der Neuzeit eine Staatsanstalt zur Befriedigung der religiösen und moralischen Bedürfnisse der Untertanen. Dass die katholische Kirche gegen diese Entwicklung Sturm lief und sie seit dem beginnenden 19. Jahrhundert durch ihre Konkordatspolitik in den Griff zu bekommen suchte, ist verständlich. Doch die römischen Kirchenpolitiker waren Pragmatiker. Solange das Staatskirchentum den Interessen Roms nicht zuwider lief, ließ man es gewähren. In Österreich mehr denn anderswo.

Eine barocke Religion

Auch in Österreich herrschte der Staat über die Kirche und zwar schon vor Joseph II. (1765-1790) und vor Maria Theresia (1740-1780). Weltlicher und geistlicher Besitz, weltliche und geistliche Gewalt waren seit dem Mittelalter mit einander verwoben. Doch das österreichische Staatskirchentum wurde von Rom geduldet, ja gefördert, zumal das Herrscherhaus mit Hilfe des Jesuitenordens die Gegenreformation mit aller Härte durchführte. Protestanten, die nicht zum alten katholischen Bekenntnis zurückkehren wollten, wurden gnadenlos verfolgt und des Landes verwiesen[34].

Das Bemühen der Habsburger, die „katholische Religion" zur Identitätssicherung des Staates zu fördern, ein Bemühen, das mit einer besonderen göttlichen Berufung des Herrscherhauses begründet wurde, stand hinter der hoch gelobten „Pietas austriaca"[35], die sich im Barockzeitalter besonders durch die Förderung „katholischer Frömmigkeit" manifestierte[36]. Vortridentinische

---

[34] Vgl. France DOLLINAR u.a. (Hg.), *Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich 1564-1628*, Klagenfurt 1994.

[35] Vgl. Anna CORETH, *Pietas Austriaca*, Wien ²1982; Gerhardt KAPNER, *Barocker Heiligenkult in Wien*, Wien 1978; Therese SCHÜSSEL, *Kultur des Barock in Österreich*, Graz 1960.

[36] Hans HOLLERWEGER, *Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich* (Studien zur Pastoralliturgie 1), Regensburg 1976, 28f.

„barocke" Frömmigkeitsformen wurden mit Unterstützung des Herrscherhauses zu neuer Blüte erweckt.

Die Verehrung Mariens und die Anbetung des Altarsakramentes wurden offiziell von Staats wegen gefördert, zweifellos ohne auf Widerstand zu stoßen. Denn die barocke Frömmigkeit entsprach dem Lebensgefühl der Österreicher und war tief im Volk verwurzelt. Prozessionen, Wallfahrten, Verehrung heiliger Gräber und die Feste zahlloser wundertätiger „Bauernheiliger" beherrschten den Alltag[37]. Allein in Wien gab es um die Mitte des 17. Jahrhunderts etwa 150 Bruderschaften mit Tausenden von Mitgliedern[38]. Auch die von Frankreich ausgehende Herz-Jesu-Verehrung fand schließlich bei der Bevölkerung begeisterte Aufnahme, nicht zuletzt im katholisch-konservativen „heiligen Land Tirol", das sich noch im Jahr 1796 angesichts der heranrückenden Truppen Napoleons feierlich dem Heiligsten Herzen Jesu angelobte[39].

1.4 *Ruf nach Reformen*

Solange Kirche und Staat gemeinsame Interessen verfolgten, kam es wegen des Anspruchs der Herrscher, Schirmherren der Kirche zu sein, nicht zu Problemen mit Rom. Dies änderte sich, als im 18. Jahrhundert auch in Österreich das religiöse Leben, vor allem in den Klöstern und reichen Stiften, einen Niedergang erlebte und das Herrscherhaus, vertreten durch Kaiserin Maria Theresia sich – zunächst in enger Abstimmung mit Rom – an die Spitze derer gestellt hatte, die sich um eine Reform mühten.

Anlass zur Reform unter der Kaiserin war ausgerechnet die Feststellung, dass immer noch zahlreiche Protestanten heimlich in Österreich wohnten. Man schloss daraus, dass die Reformen des Konzils von Trient weithin nicht zum Tragen gekommen waren. Das Volk, so stellte man weiter fest, war fromm, aber seine

---

[37] Vgl. Peter HERSCHE, *Religiosità popolare e riforme giuseppine*, in Ferdinando CITERIO – Lucciano VACCARO, *Storia religiosa dell'Austria* (Europa ricerche 4), Milano 1997, 199-222.

[38] Pierre ARDAILLOU, *Les confréries Viennoises aux XVIIe et XVIIIe siècle*, in *Revue d'histoire de l'Eglise de France* 87 (1992) 745-758.

[39] Anna CORETH, *Liebe ohne Maß. Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung in Österreich im 18. Jahrhundert*, Maria Roggendorf 1994.

Frömmigkeit erschien weit mehr heidnisch als christlich. Die Ursache dafür fand man in der geringen Zahl der Seelsorger und der unüberschaubaren Größe der Diözesen und Pfarreien. Bischöfe und Herrscherhaus suchten gemeinsam eine Lösung. Sie trugen in den Jahren 1752 bis 1756 das Problem in Rom vor. Rom ging teilweise auf die Reformvorschläge ein. So wurde ein Teil der an die 150 Feiertage – etwa die bäuerlichen „Hagelfeiertage" – gestrichen. Das gesamte Reformprogramm scheiterte jedoch zunächst, nicht wegen seiner Inhalte, sondern weil über seine Organisation und Finanzierung keine Einigkeit erzielt werden konnte. Haupthindernis war, dass in Österreich die Seelsorge häufig in den Händen von Klöstern und reichen Stiften lag, die der Jurisdiktion der Bischöfe entzogen waren. Rom war durchaus bereit, dem Staat entgegen zu kommen, wollte aber die Vorrechte der Klöster nicht beschneiden[40].

In der Folge hat dann der Staat unter Führung von Maria Theresia, in Übereinstimmung mit rührigen Reformbischöfen, die Initiative ergriffen und Reformen sowohl hinsichtlich der Diözesan- und Pfarrstrukturen wie der Ausbildung der Seelsorger und der Religiosität des Volkes in Angriff genommen.

1.5 *Josephinismus und kirchliche Aufklärung in Österreich – die Grundlagen*

Die geistigen Grundlagen für den österreichischen Reformkatholizismus, den so genannten Josephinismus – benannt nach Kaiser Joseph II., den Sohn Maria Theresias – boten drei Strömungen.

Der Febronianismus

Da war zunächst der *Febronianismus*, der seine Wurzeln in Frankreich und in der gallikanischen Betonung der Selbständigkeit der Landeskirchen hatte. Im Anschluss an gallikanische und

---

[40] Vgl. Elisabeth KOVÁCS, *Katholische Aufklärung und Josephinismus*, Wien 1979; Grete KLINGENSTEIN, *Radici del riformismo asburgico*, in CITERIO – VACCARO, *Storia religiosa* (wie Anm. 65), 143-168; DIES., *Staatsverwaltung und kirchliche Autorität. Das Problem der Zensur in der theresianischen Reform*, Wien 1970; Peter HERSCHE, *Der Spätjansenismus in Österreich*, Wien 1977.

jansenistische Autoren sprachen sich auch deutsche Kanonisten gegen „kuriale Übergriffe" und für eine größere Selbständigkeit der Ortskirche aus[41]. Desgleichen der Trierer Weihbischof Nikolaus von Hontheim (1701-1790), der sich im Gefolge von Leibniz (1646-1716) um eine Wiedervereinigung der Protestanten mit den Katholiken mühte, ein Ziel das er von den „Ultramontanen" bedroht sah, die dem Papst eine uneingeschränkte Macht zuerkennen würden. Unter dem Pseudonym „Justinus Febronius" legte er 1763 in einem vielbeachteten lateinischen Werk dar, was nach seiner Meinung zu tun sei, um die „ultramontanen" Hemmnisse für eine Wiedervereinigung der Christen zu beseitigen[42]. Die deutschen geistlichen Reichsfürsten griffen die Gedanken Hontheims bereitwillig auf. Desgleichen die weltlichen Herrscher, angeführt von den Habsburgern, die ihre Staatskirchenhoheit bestätigt sahen.

Die kirchliche Aufklärung

Die zweite Strömung, die in deutschen Landen um die Mitte des 18. Jahrhunderts virulent wurde, war die katholische oder *kirchliche Aufklärung*, die ähnlich wie die evangelische Theologie Gedanken der deutschen Aufklärung übernahm, die keineswegs die Radikalität der westeuropäischen Aufklärung aufwies.

Träger einer frühen Aufklärung in den katholischen Territorien des süddeutsch-österreichischen Raumes, wo das Bildungswesen in den Händen kirchlicher Orden lag, waren die „alten Orden" der Prämonstratenser, der Benediktiner und Augustinerchorherren. Von jansenistisch beeinflussten französischen Benediktiner- und Augustinerklöstern gingen Anregungen zur kritischen Wissenschaftlichkeit aus[43]. Bereits 1683 besuchte der be-

[41] Vgl. u.a. Heribert RAAB, *Johann Kaspar Barthels Stellung in der Diskussion um die Concordata Nationis Germanicae*, in *Hernipolis jubilans, 1200 Jahre Bistum Würzburg*, Würzburg 1952, 599-616

[42] Vgl. E. JANSON, *Das Kirchenverständnis des Febronius*, Pirmasens 1979.

[43] Vgl. Richard VAN DÜLMEN, *Propst Franziskus Töpsl (1711-1796) und das Augustinerchorherrnstift Polling. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Aufklärung in Bayern*, Kallmünz 1967; DERS., *Anfänge einer geistigen Neuorientierung in Bayern zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Eusebius Amorts Briefwechsel mit Pierre François Le Courrayer in Paris*, in *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 26 (1963) 493-559.

rühmte Mauriner-Gelehrte Jean Mabillon (1632-1707) bayerische und österreichische Benediktinerstifte. Im Kloster Melk an der Donau fand er im Archivar Bernard Pez (1682-1735) einen gelehrigen Schüler[44]. Auch aus Italien kamen Anregungen zu einem „aufgeklärten" Katholizismus. Einfallstor der Gedanken Ludovico Antonio Muratoris (1672-1750), der ganz im Sinne des Konzils von Trient zum Gebrauch des Denkens auch in Angelegenheiten der Religion aufforderte, war die Benediktineruniversität in Salzburg[45].

In einer zweiten Phase der kirchlichen Aufklärung drang dann das Gedankengut eines Christian Wolff (1679-1754) und Leibniz auch zu den süddeutschen und österreichischen Reformkatholiken vor, ja wurde selbst von den Jesuiten übernommen[46]. In Österreich gipfelte diese Strömung im Denken des Mathematikers, Theologen und Philosophen Bernard Bolzano (1781-1848), dessen philosophische Entwürfe weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus wirksam waren[47]. Zuvor schon hatte sich bei einigen österreichischen Universitätslehrern die kirchliche Aufklärung radikalisiert. Man war aufgeschlossen für die protestantische Theologie und wollte der Vernunft ihr Recht zukommen lassen[48].

Der Jansenismus

Die dritte Strömung, die in den Josephinismus einmündete, war der *Jansenismus*, der nicht nur mit dem Febronianismus von Frankreich her nach Österreich kam und unterschwellig die

---

[44] Vgl. Harm KLUETING, (Hg.), *Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland*, Hamburg 1993; hier in G. HEILINGSETZER, *Die Benediktiner im 18. Jahrhundert. Wissenschaft und Gelehrsamkeit im süddeutsch-österreichischen Raum, im 18. Jahrhundert*, 208-224.

[45] Vgl. Elisabeth GARMS-CORNIDES, *Lodovico Antonio Muratori und Österreich*, in *Römische Historische Mitteilungen* 13 (1971) 333-351.

[46] Zu erwähnen ist Benedikt Stattler in Ingolstadt. Zu ihm: Karlheinz RUHSTORFER, *Theologie als System der Vernunft*, in WALTER – JUNG, *Theologie des 17. und 18. Jahrhunderts* (wie Anm. 32), 181-203.

[47] Edgar MORSCHER – Otto NEUMAIER (Hgg.), *Beiträge zur Bolzano-Forschung*, St. Augustin 1991ff.; Helmut RUMPLER (Hg.), *Bernard Bolzano und die Politik. Staat, Nation und Religion als Herausforderung für die Philosophie im Kontext von Spätaufklärung, Frühnationalismus und Restauration*, Wien u.a. 2000.

[48] Vgl. HERSCHE, *Spätjansenismus* (wie Anm. 40), 313-331.

österreichische kirchliche Aufklärung, etwa über die Kontakte der alten Orden mit ihren französischen Mitbrüdern, von Anfang an befruchtete, sondern auch direkt – eine Folge der österreichischen Herrschaft über die Niederlande – von der jansenistischen Utrechter Kirche aus auf Österreich Einfluss nahm[49]. Führende Jansenisten in Österreich waren etwa der Wiener Augustinerprälat und Beichtvater Maria Theresias Ignaz Müller (1713-1782), der Theologe Melchior Blarer (1729-1796) und der Herausgeber der „Wienerischen Kirchenzeitung" Mark Anton Wittola (1736-1797)[50], mit dem auch Hofbauer zu tun bekam[51]. Aber auch der große Wiener Reformbischof Kardinal Christoph Anton von Migazzi (1714-1803) ist in diesem Zusammenhang zu nennen[52].

Bei all dem sei nicht vergessen, dass der Spätjansenismus in Österreich mit der ursprünglichen Lehre des Löwener Professors Cornelius Jansenius (1585-1638) nicht viel mehr als den Namen gemein hatte. Bekanntlich ging es bei den Auseinandersetzungen um Cornelius Jansenius vordergründig um einen Gnadenstreit – damit um ein zentrales Thema, das so alt ist wie die Theologie selbst. Diskutiert wurde die Frage: Wie verhält sich die Gnade zum menschlichen Tun? Jansenius sprach sich für den Primat der Gnade aus. Faktisch kam es dann jedoch bei seinen Anhängern in der Seelsorge zu einem ethischen Rigorismus, der das Ideal des tugendhaften Handelns zur Norm machte. In der Folgezeit verband sich der Jansenismus mit dem französischen Staatskirchentum, dem Gallikanismus, und wandte sich zugleich in aller Schärfe gegen den Orden, der nicht nur in der Gnadenlehre und in der Seelsorgspraxis entgegengesetzte Positionen vertrat, sondern auch als Vertreter des Papsttums und seiner universalen Herrschaftsansprüche galt.

Damit aber war die theologische Ebene verlassen. Es kam zu einer Polarisierung zwischen zwei Katholizismen, von denen sich jeder um die Erneuerung von Kirche und theologischer Lehre bemühte. Auf der einen Seite stand die Gesellschaft Jesu mit ihrem Kirchenbild und ihrer Spiritualität. Deren Hauptmerkmale

[49] *Ebd.*, passim; bes. 243-251.
[50] *Ebd.*, 125-134, 251-262, 274-291.
[51] Vgl. MH VIII, 142-149.
[52] HERSCHE, *Spätjansenismus* (wie Anm. 40), 64-70.

waren im Gefolge des Konzils von Trient das Streben nach Geschlossenheit und Einheitlichkeit in der Lehre, nach einer zentralistischen Ausrichtung nach Rom in der Kirchenstruktur[53].

Auf der anderen Seite stand eine Vielfalt von Gruppierungen, von „modernen" Reformgruppen und religiösen Orden, die alle eines gemeinsam hatten, die Hinwendung zum Menschen, zum Gewissen und die neuzeitliche Betonung der Subjektivität. Dazu kam die Pflege einer innerlichen, ja mystischen Frömmigkeit und die Hinwendung zu den modernen Wissenschaften, das heißt den Naturwissenschaften und der quellenkritischen Geschichtswissenschaft, sowie zu einem „raisonablen", „vernünftigen" Katholizismus[54].

Als dann der Jansenismus nach Österreich gelangte, kam er vor allem als Sachwalter dieses vernünftigen Katholizismus. Den Schritt zur radikalen kirchlichen Aufklärung haben die österreichischen „Jansenisten" jedoch nicht vollzogen[55].

1.6 *Die josephinischen Reformen*

Mit Hilfe der genannten Strömungen führten Maria Theresia und ihr Sohn Joseph II. ihre „aufklärerischen" Reformen in der Kirche durch. Deren Hauptziel lag auf kirchenorganisatorischem und frömmigkeitspraktischem Gebiet. Barocke Auswüchse in der Frömmigkeit wurden beschnitten. Der Seelsorge wurde eine zentrale Bedeutung zugewiesen, die Diözesanverfassung wurde neu reguliert, kleinere übersichtliche Pfarreien wurden geschaffen. Die josephinische Kirchenreform war es auch, welche die Pastoral als Lehrfach entdeckte, und auch die Betonung der Katechetik in der Ausbildung der Priester war ein Kind des Josephinismus und seiner Reformen.

Alles in allem stimmt die heutige Forschung darin überein, dass der Josephinismus aufs Ganze gesehen eine begrüßenswer-

---

[53] Vgl. Rudolf REINHARDT, *Der Jansenismus*, in *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 13 (1994) 190-198; Jean-Paul CHANTIN, *Le jansénisme: entre hérésie imaginaire et résistance catholique XVIIe-XXe siècle*, Paris 1996.

[54] Vgl. Yves CHAUSSY, *Les Bénédictins de St-Maur*, 2 Bde, Paris 1990-91; R. BOUREAU, *L'Oratoire en France*, Paris 1991; R. DEVILLE, *L'ecole française de spiritualité*, Paris 1989.

[55] HERSCHE, *Spätjansenismus* (wie Anm. 40), 353-355.

te Reformbewegung in der österreichischen Kirche darstellte, auch wenn der aufgeklärte absolute Herrscher Joseph II. die Reform von Staats wegen durchführte, was jedoch ihre Unterstützung durch zahlreiche Bischöfe und katholische Universitätsprofessoren nicht ausschloss[56].

Die grundsätzliche Rehabilitation des Josephinismus sollte dennoch nicht dazu führen, dass seine Schattenseiten übersehen werden. Sicher ist, dass Joseph II., der wie seine Mutter Maria Theresia ein frommer Mann war, in seinen Gottesdienstreformen häufig vergaß, dass der Mensch nicht nur Vernunft ist, dass Glaube mehr ist als sittliches tugendhaftes Verhalten und dass Frömmigkeit sich verleiblichen will.

Und was die einzelnen „Reformmaßnahmen" betrifft, darf man fragen: War es wirklich nötig, dass derartig viele „unnütze" Klöster aufgehoben wurden[57], einschließlich des in Österreich weit verbreiteten Eremiteninstituts, was auch Hofbauer zu spüren bekam? War es nötig, dass mit Hofdekret vom 11. März 1781[58] der Kaiser nicht nur die Volksmission, sondern selbst das Wort „Missionare" verbot? War es nötig, dass der Kaiser in die Gestaltung der Liturgie und religiösen Feiern eingriff, – durch das Verbot der Orchestermessen, durch die Einführung eines mehrfach verwendbaren Sarges, dessen Unterseite sich aufklappen ließ, wenn er ins Grab gesenkt wurde[59], durch die höchstkaiserlichen Anordnungen hinsichtlich der Verwendung von Kerzen und Blumenschmuck... „Des Heiligen Römischen Reiches Erzsakristan" nannte ihn bekanntlich Friedrich II. von Preußen.

Zweifellos ging all dies zu weit – doch selbst da wird beim Blick auf die historische Wirklichkeit manches verständlich. Warum etwa kam der Kaiser dazu, die Anzahl der Kerzen auf dem

---

[56] Vgl. Rudolf ZINNHOBLER, *Josephinismus*, in *LThK*^{3} 5 (1996) 1008-1010; Harm KLUETING (Hg.), *Der Josephinismus*, Darmstadt 1995; HOLLERWEGER, *Die Reform* (wie Anm. 36), passim.

[57] Vgl. BRUNNER, *Die Mysterien der Aufklärung* (wie Anm. 9), 256-380.

[58] Verordnung vom 7. Mai 1781, veröffentlicht in *Der Freimüthige* 2 (1782) 87; vgl. Anton MEIBERG, *Historiae Missionis paroecialis lineamenta*, Manuskript Rom 1953, 210f., 264f.; HOLLERWEGER, *Die Reform* (wie Anm. 36), 92; vgl. *ebd.*, 338-341, 392-394.

[59] *Ebd.*, 465-471.

Altar vorzuschreiben? Der Anlass war ein der Brand im Jahre 1781, entfacht durch Hunderte von Kerzen[60].

2. – DIE WURZELN

2.1 *Heimat und Jugend*

Hofbauer stammte aus Tasswitz, einem kleinen Dorf im südlichen Mähren, unweit des Flusses Thaya, der die Grenze zu Niederösterreich bildet. Er kam aus einem Dorf, in dem bis vor wenigen Jahrzehnten wie in den umliegenden Orten Deutsch gesprochen wurde, wovon noch heute die Stifternamen an den Glasfenstern der kleinen Tasswitzer Kirche Zeugnis geben, die an dem Platz errichtet wurde, wo einst Hofbauers Geburtshaus stand. Gewiss, man sprach Dialekt und der unterschied sich offenbar ein wenig von dem in Wien gesprochenen Deutsch. Von Hofbauer jedenfalls hieß es später in Wiener Polizeiprotokollen, er spreche einen schrecklichen Dialekt, ja, ein „polnisches" Deutsch[61]. Hochdeutsch zu sprechen, sei ihm nicht sonderlich gelungen, sagte sein Freund und Arzt Johann Emanuel Veith[62]. Hat er also „driben" statt „drüben" gesagt? Oder hat er einfach den Dialekt seines Heimatortes gesprochen, wie er heute noch in der Gegend von Hollabrunn in Niederösterreich üblich ist und der sich durch den lang gezogenen Laut „a" auszeichnet. Mag sein.

Er selbst empfand sich als Deutscher. „Ich bin der erste deutsche Redemptorist", hat er gesagt[63]. Solche Aussagen waren damals selbstverständlich. Der moderne „österreichische Mensch" war in einer Zeit, in der der Kaiser oder die Kaiserin aller Deutschen in der Wiener Hofburg residierten, noch nicht erfunden. Gegen die Tschechen oder die Böhmen, wie man damals sagte, oder auch gegen andere Volksgruppen im Vielvölkerstaat war das

---

[60] Vgl. HOLLERWEGER, *Die Reform* (wie Anm. 36), 484.

[61] Polizeiberichte MH XIII, 39, 43, 46 u. bes. 68.

[62] Johann Emanuel VEITH, in BRUNNER, *Clemens Maria Hoffbauer* (wie Anm. 11), 269; vgl. auch Peter KNOODT, *Anton Günther. Eine Biographie*, 2 Bde., Wien 1881, I, 113.

[63] Vgl. Friedrich PÖSL (POESL), *Clemens Maria Hoffbauer, der erste deutsche Redemptorist in seinem Leben und Wirken. Nebst zwei Gesängen von seinem Freunde L. Zacharias Werner*, Regensburg 1844.

auch nicht gerichtet, schon deswegen, weil Hofbauers Vater höchstwahrscheinlich[64] ein echter Böhme war, also ein Tscheche. Und damit sind wir bei Hofbauers Familie angekommen.

Die Familie[65]

Die Familie Steer – so war der Mädchenname seiner Mutter Maria (1715-1785) – war nicht gerade reich, aber auch nicht arm, ja, man wird sagen dürfen, sie gehörte zu den Honoratioren im Dorf. Hofbauers Großvater, der Metzgermeister, oder wie man in Österreich sagt, der Fleischhauermeister Paul Steer, versah das Amt eines Dorfrichters. Als Maria Steer im Alter von 20 Jahren heiratete, konnte ihr der Vater ein mittleres Bauerngut mit Äckern und Wiesen, einem Weinberg und einem Stück Wald übergeben. Auch den in der Familie ausgeübten Beruf des Dorfmetzgers konnte er weitergeben, denn der von Maria 1736 zum Ehemann Erwählte übte auch das Fleischerhandwerk aus.

Er stammte aus Moravské Budějowice (Mährisch Budweis). und hieß Pawel Dvořák (1712-1758)[66]. Noch bevor er in das deutschsprachige Tasswitz kam, hatte er seinen Namen in „Paul Hoffbauer" eingedeutscht. Zwölf Kinder gingen aus der Ehe hervor, von denen jedoch, wie dies damals häufig der Fall war, sieben in frühester Kindheit starben. Klemens Hofbauer war das neunte Kind. Er wurde am 26. Dezember 1751 geboren und noch am gleichen Tag getauft. Sein Taufname war nicht der damals in Böhmen und Österreich unübliche Name Klemens. Den nahm er erst später an. Hofbauers Taufname war Johannes Evangelist.

Drei ältere Brüder Hofbauers verließen schon früh das Vaterhaus. Karl ging zum Militär und ließ sich später als Metzger

---

[64] Vgl. Eduard Hosp, *Abstammung des hl. Klemens Maria Hofbauer*, in *SHCSR* 4 (1956) 89-112.

[65] Die Angaben zur Familie und Jugend Hofbauers, sind – soweit nicht anders angegeben – aus den Biographien Hofbauers übernommen (Quellenangaben in Josef Heinzmann, *Das Evangelium neu verkünden. Klemens Maria Hofbauer*, Freiburg/Schweiz 1986).

[66] Nach den Forschungen von Eduard Hosp stammte Pawels Vater Rudolf Dvořák aus Mährisch-Budwitz, seine Mutter, geb. Eleonore Gruner aus Znaim. Die Herkunft seiner Mutter könnte erklären, warum Pawel Dvořák nach Tasswitz zog. Vgl. Eduard Hosp, *Abstammung* (wie Anm. 64).

in Temeswar nieder. Die beiden anderen, Hermann (1745-1795) und Lorenz (geb. 1747) wohnten in der Nähe von Tasswitz. Wie es scheint, blieb Hofbauer mit ihnen eng verbunden. Anton Priesching (1780-1848), ein Sohn seiner Schwester Barbara (1743-1825) war Novize in Warschau, kehrte jedoch wieder in seine Heimat zurück[67]. Franz Xaver Hoffbauer (1778-1845), der Sohn seines Bruders Lorenz, der sich in dem östlich von Tasswitz gelegenen Bratelsbrunn angesiedelt hatte, folgte ihm für sein ganzes Leben ins Kloster. Er gehörte zu den ersten Redemptoristen, die sich 1841 in Altötting in Bayern niederließen[68].

Daheim bei der Mutter

Am 27. Juli 1758, als Hofbauer sechs Jahre alt war, starb sein Vater. Bekannt ist die Szene am Feldkreuz, wie Hofbauers Mutter mit Blick auf den Gekreuzigten zu dem Jungen sagte: „Von jetzt an ist der dein Vater!" Seiner Mutter blieb der Junge jetzt noch enger verbunden. Stets hat er voll Achtung von ihr gesprochen. Was er sei, verdanke er ihr.

Hofbauers Mutter brachte sich nur mit Mühe und Not durch. 1865 übergab sie ihr Anwesen der ältesten Tochter Barbara, deren Mann Andreas Priesching auch die väterliche Metzgerei übernahm. Der Junge, der noch bei ihr wohnte, wollte Priester werden. Doch woher sollte sie das Geld nehmen, um ihren Sonn Johannes studieren zu lassen? Und der wollte seine Mutter nicht allein lassen. Sie brauchte ihn und so blieb er bei ihr bis zu seinem fünfzehnten Lebensjahr. Manche Biographen nehmen allerdings an, dass er zeitweilig bei den Verwandten seines Vaters wohnte und dort Tschechisch lernte.

Über dieses „verborgene Leben" in Tasswitz gibt es keine direkten Quellen. Indirekte Quellen gibt es sehr wohl. Der junge Hofbauer hat sich in diesen Jahren manches angeeignet, was für ihn später von Nutzen war. So dürfte er das Stricken gelernt haben. Noch in hohem Alter hat er seine Strümpfe selber gestrickt[69]. Er

---

[67] Vgl. MH I, 43, 60-65; MH VIII, 61; MH XII, 64.

[68] Vgl. MH XV, 186; *Catalogi CSSR.*

[69] Vgl. Heinrich SENGELMANN, *Dr. Joseph Wolff. Ein Wanderleben*, Hamburg 1863, 7-10.

lernte die Bauernarbeit von Grund auf kennen. Wir wissen, dass er als Generalvikar seines Ordens in Jestetten Kartoffeln und Gemüse anbaute. Und gekocht hat er dort auch für seine Mitbrüder[70].

Bäckerlehrling und Gymnasiast

Die direkten Quellen beginnen, wenn auch spärlich, zu sprudeln mit dem Jahr 1767. Da findet sich im Zunftbuch der Znaimer Bäcker ein Eintrag, in dem es heißt:

> „Anno 1767 den 31 Martzii ist bey einem Ehr Samm weiß-becken Handwerk der König. Kreys Statt Znaym deß Meister Frantz Dobsch sein lehr Bubb nach volenter Brobzeit ordentlich aufgedungen worden. Sein Nohm ist Joannis Hofbauer von Taßwitz"[71].

Hofbauer wurde als Lehrling von Franz Dobsch in die Znaimer Bäckerzunft aufgenommen. Das wenige, was wir aus seiner Lehrzeit wissen, zeigt, dass der junge Mann bei seinem Meister wie bei dem Bäckergesellen, namens Nachtigall, recht beliebt war. Außergewöhnliche Zeichen der Frömmigkeit werden nicht berichtet, wohl aber wird die Sangesfreude des Bäckerlehrlings hervorgehoben. In dem ältesten Sohn des Meisters fand er einen Gleichgesinnten, der ihm „das Singen nach Noten" beibrachte[72].

Aus dem Rahmen des Üblichen fiel, dass Hofbauer nach seiner Lehrzeit 18jährig mit dem Bäckergesellen Peter Kunzmann (1749-1825) – er wurde später Redemptoristenbruder – eine Wallfahrt nach Rom unternahm. Es war seine erste Romreise, der bis 1802 zahlreiche weitere folgten. Zurückgekehrt, arbeitete er als Geselle in der Klosterbäckerei des nahen Prämonstratenserklosters Klosterbruck. Mag sein, dass sein alter Wunsch, Priester und vielleicht Prämonstratenser zu werden, ihn dazu veranlasste, auch wenn kaum ein Weg vom Bäckergesellen zum Priestertum führte. Dies änderte sich, als Hofbauer 1773 im Alter von 21 Jahren

---

[70] *Memorabilia P. Sebastian Heberle*, in MH VI, 149.
[71] Zunftbuch der Znaimer Bäcker, 1767.
[72] MH XI, 108.

durch Vermittlung seines Vetters Johann Martin Jahn[73] die Möglichkeit erhielt, das Klostergymnasium zu besuchen. Vier Jahre später, also 1777, hatte er das Gymnasialstudium abgeschlossen.

Länger dauerte dieses Studium nicht. Es ist daher unsinnig, wenn manche Biographen behaupten, Hofbauer habe nie eine vollständige Schulbildung erhalten. Was damals nötig war, hatte er wie seine Mitschüler in vier Jahren gelernt. Wie gut er es gelernt hatte, davon legen die zahlreichen von ihm verfassten lateinischen Briefe und sonstigen Dokumente Zeugnis ab. Hofbauer schrieb ein gutes und flüssiges Latein.

Doch wie sollte es weitergehen? Die Biographen haben herumgerätselt, warum Hofbauer nach Abschluss seiner Gymnasialstudien nicht weiter studiert hat. In ein Priesterseminar jedenfalls konnte er noch nicht eintreten, da er zuvor an einer Universität die vorgeschriebenen zwei Jahre Philosophie hätte absolvieren müssen. Dazu fehlte ihm das Geld. Was am nächsten lag und was wohl ursprünglich seine Absicht war, in das Stift Klosterbruck einzutreten, das wollte er nicht. Mit Recht hat schon sein Biograph Johannes Hofer 1921 vermutet, dass er während der Gymnasialstudien Einblick in das wenig klösterliche Leben der Stiftsherren bekommen hatte[74]. Zu seinen jungen Freunden in Wien hat er später offen vom Niedergang der Klöster gesprochen, besonders von einem Kloster, das er sehr gut gekannt habe. Die Mönche in diesem Kloster hätten ausgelassen gelebt, gegessen, getrunken und gespielt[75].

Doch was immer der Grund gewesen sein mag, sicher ist, dass für Hofbauer zunächst das Ziel, das Priestertum, wieder in weite Ferne rückte. Für die folgenden Jahre wurde er Pilger und Eremit.

---

[73] Zu ihm: BRUNNER, *Clemens Maria Hoffbauer* (wie Anm. 11), 16; HERSCHE, *Spätjansenismus* (wie Anm.40), 300, 303f.; Constant von WURZBACH, *Jahn Johann Martin*, in *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*, Bd. 10, Wien 1864, 42-47.

[74] Vgl. Johannes HOFER, *Der heilige Klemens Maria Hofbauer. Ein Lebensbild, zweite und dritte vermehrte Auflage*, Freiburg 1923, 14.

[75] Vgl. Joseph WOLFF, in MH XIV, 81f.

2.2 *Glückselig, wenn ich sterben könnt' aus reiner Lieb' zu Gott!*

Über die religiöse Entwicklung des jungen Johannes Hofbauer ist wenig überliefert. Das Wenige, das wir wissen, legt jedoch nahe, dass er im barocken Volkskatholizismus aufwuchs, der ihm von seiner frommen Mutter vermittelt wurde. Dass er zur Belohnung am Freitag und Samstag fasten durfte[76], war kaum im Sinne der josephinischen Reformen. Seine Tätigkeit als Eremit erst recht nicht. Dennoch fehlen direkte Quellen, die darüber hinaus Aufschluss über seine Religiosität in Jugendjahren geben.

Barocke Frömmigkeit

Doch es gibt indirekte Quellen. Auch wenn man sich hüten sollte, Hofbauers spätere Frömmigkeit allein auf den Barockkatholizismus festzulegen, so zeigen doch die Formen, in denen seine Religiosität zum Ausdruck kam, dass er von diesem Katholizismus von Jugend an geprägt worden war. So wenn er bis in seinen späten Lebensjahre Heiligenbilder austeilte und Rosenkränze segnete[77] oder wenn er seiner Freude über den Zulauf des Volkes an Wallfahrtsorten, besonders an Marienwallfahrtsorten, Ausdruck gab[78]. Es ist eine Frömmigkeit, in der der himmlische Hofstaat, die Heiligen, angeführt von der Jungfrau Maria, – Abbild des Hofstaats absoluter Fürsten – eine wichtige Rolle spielen.

Bereits Hofbauers erster Biograph Friedrich Poesl (1806-1876) betonte 1842 einen besonderen Zug dieser Frömmigkeit: die Verehrung eines typischen Barockheiligen, des heiligen Josef. „Zum heiligen Josef", schreibt P. Poesl, „hatte er eine besondere Andacht. Nach dem Beispiele der heiligen Theresia von Avila empfahl er, ihn bei jedem Unternehmen besonders anzurufen"[79]. Er selbst hat dies nicht nur getan, er zeigte auch seine Verehrung des Heiligen dadurch, dass er in Warschau eine Schwesterngemeinschaft ins Leben rufen wollte, die sich Josefsschwestern nennen sollten. In Warschau, so wissen wir heute, spielte in den religiösen Feiern, die die Redemptoristen in ihrer Kirche St.

---

[76] Hofer, *Der heilige Klemens* (wie Anm. 74), 5.
[77] Vgl. MH VI, 417; XII, 240.
[78] MH XI, 76, 88, 102, 113f. und passim.
[79] Pösl, *Clemens Maria Hoffbauer* (wie Anm. 63), 112.

Benno abhielten, nach der Gottesmutter ihr Bräutigam Josef eine besondere Rolle[80], gefolgt von dem „böhmischen Heiligen" Johannes Nepomuk, dessen Verehrung zweifellos auf Hofbauer zurückging.

Andere Heilige, die Hofbauer verehrte, waren die Eltern Mariens Joachim und Anna, ferner Judas Thaddäus, Jakob der Ältere, dessen Statue sich bei den Ursulinen in Wien befand[81], Aloisius Gonzaga und Stanisław Kostka, alles Heilige, die damals im Volk hoch im Kurs standen. Etwas aus dem Rahmen fällt jedoch Hofbaues Verehrung für den heiligen Athanasius, in dem er offensichtlich einen unerschrockenen Kämpfer für die Wahrheit sah, sowie für Katharina von Siena, eine Frau, die auch dem Papst unerschrocken die Wahrheit sagte[82].

Gottes Lob mit Leib und Seele

Auch die religiösen Lieder, die Hofbauer selber sang oder anderen beibrachte, sind typische Lieder des Barock, allen voran sein Lieblingslied „Alles meinem Gott zu Ehren", in dem der ganze himmlische Hofstaat Lob und Ehre erfährt. Dass gleiche gilt von den Marienliedern, die Hofbauer zu singen pflegte. Die Emotionalität barocker Frömmigkeit, unberührt von aufgeklärtem Puritanismus, klingt schließlich aus einem Lied, welches Hofbauer zu singen anfing, wenn er in Weinried bei Babenhausen im Beichtstuhl saß und gerade niemand zum Beichten da war:

Glückselig, wenn ich sterben könnt'
aus reiner Lieb' zu Gott!
Ach wär' mir doch das Glück vergönnt
der eitlen Lieb zum Spott,
Dann sollt' dies meine Grabschrift sein:
Hier liegt der, den die Liebespein
Zu einer Leich gemacht,
Er ist vor Lieb verschmacht[83].

---

[80] Vgl. MH II, 64.

[81] Vgl. MH XI, 114.

[82] Pieter CLAESSENS, *Vie du Vénérable Clément-Marie Hofbauer, prêtre de la Congrégation du Très-Saint Rédempteur et premier Propagateur de la Congrégation après Saint Alphonse,* Bruxelles 1875, 395-397.

[83] Vgl. *SHCSR* 39 (1991) 97.

Schließlich sei an das deutsche Liederbuch erinnert, das die Redemptoristen in Warschau, aber auch anderswo, benützten[84]. Die dort gesammelten Lieder wurden im Barock in Wien gesungen. Sie stammten fast alle aus dem damaligen – von Kaiser Joseph II. eingeführten – „Wiener Gesangbuch"[85] und manche finden sich heute noch im Wiener Diözesanteil des Gesangbuchs der deutschsprachigen Diözesen. Neben den Liedern zu Ehren Jesu Christi, darunter zahlreichen Gesängen, die das Leiden des Herrn betrachten, und einem Lobpreis auf das „Heiligste Herz Jesu" enthält das Liederbuch zahlreiche Gesänge, die die Gottesmutter preisen und ihre Freuden, aber auch ihre Leiden singen.

Doch es waren nicht nur die Gesänge, die Hofbauers Nähe zum barocken Lebensgefühl zum Ausdruck bringen. Was auffällt, ist sein Bemühen, den Gottesdienst zu einem Fest für alle Sinne zu machen. Dazu gehörten Orchestermusik und Kirchenchor, Blumenschmuck und Kerzen. Das Volk werde nicht nur durch das Wort angesprochen, sagte er in Warschau, zum Hören muss das Sehen kommen.

Und das Volk strömte herbei, um ein beeindruckendes religiöses Schauspiel zu erleben. Etwa an Fronleichnam. In der Kirche und auf dem Platz davor brannten Hunderte von Kerzen. Überall bunte Blumenpracht. Zwölf Ministranten trugen die Weihrauchfässer. Kinder in goldbestickten weißen Kleidern streuten Blüten vor dem Heiligen Sakrament[86].

Das war alles andere als die nüchterne Aufklärung, wie sie Joseph II. propagierte. Aber es bewirkte, dass die deutsche Kirche St. Benno die Gottesdienstbesucher nicht fassen konnte, und es waren nicht nur die Deutschen, die kamen, sondern auch die Polen. Unter den Deutschen aber waren viele Protestanten.

---

[84] Vgl. Marian BRUDZISZ, *Le "devozioni" nella chiesa di San Bennone e le Costituzioni dei novizi redentoristi a Varsavia, 1787-1808*, in *SHCSR* 49 (2001) 57-230.

[85] Vgl. Hofbauers Erklärung an Wessenberg, er habe in Triberg mit den Leuten lediglich die Lieder aus dem „Wiener Gesangbuch" eingeübt. Hofbauer an Wessenberg, 29. August 1805, in MH V, 43f.

[86] Adam OWCZARSKI, *Die seelsorgerliche Tätigkeit der Redemptoristen in der Kirche von St. Benno in Warschau (1788-1808)*, in *SHCSR* 43 (1995) 87-136, hier 131.

Dass Hofbauer persönlich hinter all dem stand und dass er überall, wo er hinkam den Gottesdienst zum Fest machen wollte, verrät ein Bericht über seinen Besuch in einem Wirtshaus in Triberg im Schwarzwald, als die Redemptoristen 1805 dabei waren, die dortige Wallfahrtskirche zu übernehmen, jedoch noch auf die bischöfliche Bestätigung warten mussten. Ein aufgeklärter Nachbarpfarrer schrieb empört ans Ordinariat:

> „Der so hoch gepriesene Vater Hofbauer hat bei seiner letzten Abreise von Triberg im öffentlichen Wirtshause wiederholt gesagt: Prachtvolle Gottesdienste, prachtvolle Gottesdienste wollen wir halten, wenn wir hier bestätigt werden, so prachtvolle Gottesdienste, dass sich jedermann darüber verwundern wird!!!"[87].

2.3 *Studium an der Wiener Universität*

Hofbauer kam schließlich doch zum Studium der Theologie und das kam so.

Er war, wie wir sahen, nach Wien gekommen, um einen katechetischen Kurs zu besuchen. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als Bäckergeselle bei dem Bäckermeister Weyrig, der den tüchtigen Gesellen so sehr schätzte, dass er ihm seine Tochter zur Frau geben und ihm die Bäckerei vererben wollte. Hofbauer freilich träumte noch immer vom Priestertum. Fast täglich übernahm er Ministrantendienste, meist in der Kirche St. Salvator, die heute den Altkatholiken gehört, oder auch im Stephansdom.

Drei Wohltäterinnen und zwei Freunde

Eines Tages nun – es regnete in Strömen – trat Hofbauer nach dem Gottesdienst aus dem Dom, als er dort drei Damen stehen sah, die offensichtlich der Regen am Weitergehen hinderte. Er bot sich an, ihnen ein Fuhrwerk zu besorgen, es stellte sich heraus, dass sie den gleichen Weg hatten, sie baten ihn einzusteigen. Man kam ins Gespräch, Hofbauer offenbarte seinen Wunsch, Priester zu werden, und die drei Damen – es waren die Ge-

[87] MH IV, 105.

schwister von Maul[88] – erklärten sich bereit, für seine Studienkosten aufzukommen.

Aus Hofbauers Studienzeit ist wenig bekannt. Sicher ist, dass zwei Freundschaften fürs Leben entstanden. Offenbar reichte das Geld, das er von seinen Wohltäterinnen erhielt, nicht aus. Und wie auch heute noch Studenten eifrig die Zettel auf den Anschlagtafeln in der Uni studieren, auf denen alle möglichen Tätigkeiten angeboten werden, so war es damals schon. Abschreibe-Arbeiten waren es vor allem. Auch ein gewisser Freiherr von Penkler[89] suchte auf einer Anschlagtafel beim Dom einen Abschreiber. Der Student Hofbauer ging zu ihm, und er fand nicht nur Arbeit, sondern auch einen Mann, der für sein Leben von großer Bedeutung wurde, vor allem durch die Rolle, die er im damaligen Wiener Katholizismus spielte. Und als Zugabe fand er einen um zehn Jahre jüngeren Freund, der wie er als Schreiber zu Penkler gekommen war: Thaddäus Hübl aus Böhmen. Wir werden beiden noch öfter begegnen. Jetzt aber wenden wir uns den Vorlesungen zu, die Hofbauer hörte.

Er hat Tag und Nacht gelernt

Wenn Hofbauer später sagte „Ich habe nichts gelernt"[90], so war das nur die halbe Wahrheit. Von den in Österreich vorgeschriebenen theologischen Jahren hat er in der Tat nur einen Bruchteil absolviert. Ihm ging es bei seinem fortgeschrittenen Alter darum, möglichst bald in der Seelsorge arbeiten zu können. Eine wissenschaftliche Laufbahn wie sein Vetter Jahn hat er nie angestrebt.

Hofbauer hat das Studium dennoch ernst genommen. Wie sehr, das hat er später so beschrieben:

---

[88] Zwei der Schwestern, Maria Elisabeth von Maul (gest. 1826) und Theresia von Maul (gest. 1835), blieben auch später Wohltäterinnen der Redemptoristen. [Alfred SCHEDL], *Auf den Spuren des hl. Klemens Maria Hofbauer in Wien*, Wien 2001, Nr. 12.

[89] Zu Hofrat Joseph Freiherr von Penkler (1751- 1830), einer der wichtigsten Bezugspersonen Hofbauers: Barbara SPILLER, *Joseph Freiherr von Penkler (1751-1830)*, Dissertation, Wien 1966; ferner: *Der Romantikerfriedhof in Maria Enzersdorf. Klemens Maria Hofbauer und seine Zeit.* Ausstellungskatalog der Marktgemeinde Maria Enzersdorf am Gebirge, Maria Enzersdorf 1989.

[90] Johann Emanuel Veith, in MH XI, 33.

> „Ich musste alle Augenblicke für die Studien verwenden. Sogar die Nächte opferte ich für diese Zwecke auf. Wollte mich der Schlaf überfallen, so nahm ich das Licht in die eine Hand, in die andere das Buch, und ging im Zimmer auf und ab, um den Schlaf zu überwinden und so Zeit zu gewinnen"[91].

Zunächst musste er die vorgeschriebenen Vorlesungen in Philosophie hören. Diese dauerten gewöhnlich drei Jahre, konnten aber bei den Theologen auf zwei Jahre beschränkt werden. Der damalige Philosophie-Unterricht hatte jedoch mit Philosophie im eigentlichen Sinn nur wenig zu tun. Er diente der Vorbereitung auf alle Fakultäten und entsprach in etwa den heutigen letzten Klassen des Gymnasiums. Dementsprechend waren die „Philosophiestudenten" meist 14 bis 17 Jahre alt und häufig an allem interessiert, nur nicht an den Vorlesungen. Lehrstoff war Mathematik, Experimentalphysik, Hydromechanik und Architektur, Dinge, mit denen Hofbauer später wenig zu tun hatte[92].

Geht man davon aus, dass Hofbauer im November 1780 mit dem Philosophiestudium anfing, kann man den Beginn seines Theologiestudiums auf den November 1782 ansetzen. Es sei denn, dass sein Philosophiestudium auf ein einziges Jahr beschränkt war. Leider wissen wir nicht genau, welche Professoren er gehört hat. Während in den philosophischen Kursen noch immer ehemalige Jesuiten unterrichteten, waren diese in der Theologie nach 1773 meist durch Jansenisten ersetzt worden, und gerade, während Hofbauer in Wien studierte, erreichte der Einfluss des antijesuitischen und antikasuistischen Jansenismus an der Universität seinen Höhepunkt[93].

Jansenistische und sonstige Professoren

Zu den bekanntesten unter den „jansenistischen" Professoren gehörte der äußerst kritische Exjesuit und Kirchenhistoriker Ferdinand Stöger[94], ferner der bekannte Moraltheologe Wenzel

---

[91] Joseph Srna, in MH XI, 54.

[92] HOSP, *Der heilige Klemens* (wie Anm. 2), 23; Erwin DUDEL, *Klemens Hofbauer. Ein Zeitbild*, Bonn 1970, 25.

[93] Vgl. HERSCHE, *Spätjansenismus* (wie Anm. 40), 195-212; Anton WAPPLER, *Geschichte der theologischen Fakultät der k. k. Universität zu Wien*, [Wien 1884].

[94] Vgl. Elisabeth KOVÁCS, *Ultramontanismus und Staatskirchentum im*

Schanza (1747-1787), der allerdings erst im Frühjahr 1884 zu lesen begann[95], sowie der Pastoraltheologe Franz Giftschütz (1748-1788), der bis weit ins 19. Jahrhundert hinein in Österreich und darüber hinaus die erste Autorität in Fragen der Seelsorge darstellte. In seinem „Leitfaden der Pastoraltheologie" (Wien 1785) forderte Giftschütz vom Seelsorger ein hohes Maß an Bildung und Tugend, aber auch an Herzensgüte. Jansenistische Einflüsse zeigen sich in der Ablehnung der Kasuistik und einer gewissen Strenge im Bußsakrament (Verschiebung der Lossprechung). In der Frage der „öfteren Kommunion", die später für Hofbauer so wichtig wurde, rückte Giftschütz jedoch bereits vom strengen Jansenismus ab[96]. Nicht zwar als Jansenist, jedoch als überzeugter Aufklärer dürfte der Exjesuit Joseph Julian Monsperger anzusprechen sein, der seine Vorlesungen zur Einführung ins Alte Testament dazu benützte, seinen ehemaligen Orden lächerlich zu machen[97].

Wenn allerdings manche Biographen Hofbauers den Eindruck erwecken, dass während seiner Studien nur radikale Aufklärer oder Jansenisten an der Wiener Universität Theologie lehrten, so ist dies nicht richtig. Auch ihrer theologischen Tradition verpflichtete Dominikaner und Augustiner gehörten zu den Universitätslehrern, wenngleich auch sie nicht ohne gewisse Kontakte zu den Jansenisten waren und als gemäßigte Aufklärer gelten können. Allerdings dürfte Hofbauer den aus Bergamo stammenden bekannten Dogmatiker Pietro Maria Gazzaniga (1722-1799)[98] nicht mehr gehört haben, da er Wien 1882 verließ, wohl aber den ebenfalls Dogmatik lehrenden Augustinereremiten und späteren Bischof von Como und Pavia Giuseppe Bertieri (1734-1806)[99].

Theresianisch-Josephinischen Staat. Der Kampf der Kardinäle Migazzi und Franckenberg gegen den Wiener Professor der Kirchengeschichte Ferdinand Stöger, Wien 1975.

[95] HERSCHE, *Spätjansenismus* (wie Anm. 40), 203-208 u.ö.

[96] *Ebd.*, 318-320 u.ö.

[97] *Ebd.*, 137f., 321.

[98] Zu ihm *ebd.*, 109-118.

[99] Zu ihm *ebd.*,105f.; WAPPLER (wie Anm. 93), passim.

Lieber der Dominikaner Koffler als der Benediktiner Rautenstrauch

Auch wenn Hofbauer später nie über einzelne seiner Professoren geklagt hat, so dürfte er doch kaum mit allem einverstanden gewesen sein, was sie dozierten. Ein Zeuge im Seligsprechungsprozess sagte sogar, die Vorlesungen hätten „ihn angeekelt", weil sie „ganz unchristlich, unkatholisch, rationalistisch waren"[100], eine Aussage, die wie viele Zeugnisse beim Seligsprechungsprozess mit Vorsicht aufzunehmen ist. Auf jeden Fall ist die hier zum Ausdruck kommende Verallgemeinerung falsch. Hofbauers Biograph Hosp, dem man sicher nicht aufklärerische Tendenzen vorwerfen kann, betont, Hofbauer habe an der Universität eine gediegene theologische Ausbildung erfahren[101]. Seine gute Kenntnis der Heiligen Schrift führt er auf seinen Lehrer Joseph Koffler (1733-1787) zurück, bei dem er Exegese des Neuen Testamentes gehört habe. Koffler, der aus Wien stammte, war Prior des Wiener Dominikanerklosters und Professor für Biblische Hermeneutik[102].

Wenn Hofbauer nachgesagt wurde, er sei ein vorzüglicher Kenner der Kirchenväter gewesen, mögen diese Kenntnisse ebenfalls hier durch die Vorlesungen des Klosterneuburger Chorherrn Daniel Tobenz (1743-1819) grundgelegt worden sein. An der Ordenslehranstalt in Warschau hat er später neben Universalgeschichte und Kirchengeschichte Dogmatik gelehrt[103], vielleicht gründend auf den Vorlesungen Bertieris.

Wenig entsprochen haben dürfte ihm jedoch der Fakultätsdirektor Franz Stephan Rautenstrauch (1734-1785)[104]. Der

---

[100] Johannes Kral, in MH XI, 197.

[101] HOSP, *Der heilige Klemens* (wie Anm. 2), 23-25.

[102] *Catalogus personarum et officiorum sacri ordinis Prædicatorum provinciæ Hungariæ, ab ultimo capitulo provinciali Græcii in conventu ad sanctum Andream celebrato 1765, pro anno Domini 1768*, Rezii, sine anno, 18: Koffler Josephus, Austriacus, Viennensis, filius conventus Viennensis, natus 27. Julii 1733, professus 17. Septembris 1751. – Sebastian BRUNNER: *Der Prediger-Orden in Wien und Oesterreich*, Wien 1867, 13.

[103] Vgl. Adam OWCZARSKI, *Noviziat und Priesterseminar der Redemptoristen-Bennoniten in Warschau 1788-1808*, in *SHCSR* 43 (1995) 291-335, hier 321.

[104] Beda Franz MENZEL, *Abt Franz Stephan Rautenstrauch von Brevnow-Braunau. Herkunft, Umwelt und Wirkungskreis*, Königstein/Ts. 1969.

Benediktiner und Abt des böhmischen Klosters Břevnov-Braunau, der als der Erfinder des Fachs „Pastoraltheologie" gilt, ließ sich regelmäßig aus Utrecht jansenistische Literatur kommen und empfahl den Dogmatikern klassische jansenistische Werke[105]. Den Thomismus, den die Dominikanertheologen an der Universität vertraten, nannte er „barbarisch".

Kaum in die Pläne Hofbauers passte die seit 1782 von Rautenstrauch in seiner Funktion als leitender Beamter der Studienhofkommission betriebene Neuordnung und Neuorientierung des Theologiestudiums, die sich in den kaiserlichen Dekreten des Jahres 1783 niederschlug. Darin wurde festgelegt, dass alle Priesteramtskandidaten staatliche Generalseminare besuchen müssten. Darüber hinaus war eine Verlängerung des Theologiestudiums auf sechs Jahre vorgesehen[106]. Verständlich, dass der inzwischen 33 Jahre alte Hofbauer davon wenig begeistert war.

Er suchte eine andere Lösung. Wie wahrscheinlich schon in den Vorjahren pilgerte er im Herbst 1784 nach Abschluss des Studienjahres nach Rom, dieses Mal in Begleitung seines jungen Freundes Thaddäus Hübl.

3. – Der Aufklärer Hofbauer

3.1 *Lehrer und Katechet*

War Hofbauer ein „Aufklärer"?

Dass er klug und vernünftig war, machte ihn gewiss noch nicht zum Aufklärer. Doch es gab darüber hinaus in seinem Leben und Wirken so manches, was recht gut in die Zeit des Josephinismus und der Aufklärung passte.

Ein geborener Katechet

Da war vor allem sein Engagement als Erzieher, schon seit seiner Jugend. Der junge Hofbauer war Eremit. Doch er war kein menschenscheuer „Waldbruder", der sich aus Angst vor den Anforderungen des Lebens in die Einsamkeit geflüchtet hatte?

---

[105] Hersche, *Spätjansenismus* (wie Anm. 40), 198.

[106] Zu Vorgeschichte und Verlauf der Studienreform Rautenstrauchs vgl. Menzel, *Rautenstrauch* (wie Anm. 204), passim; ferner: Rudolf Zinnhobler, *Generalseminarien*, in *LThK*^{3} 4 (1995) 448 (Lit).

Das hätte nicht zu ihm gepasst. Er soll schon als Eremit gepredigt haben, schreiben seine Biographen. Mag sein. Sicher jedoch hat er in seinem nahen Heimatort beim Gottesdienst ministriert und in der Kirche mitgeholfen. Das war eine Aufgabe der Eremiten. Doch nicht die einzige. Die Waldbrüder wirkten als Katecheten und Lehrer. Das zum mindesten wollte auch Hofbauer, wenn ihm schon das Priestertum verwehrt schien.

So begab er sich im Herbst 1779 als Eremit, gekleidet in eine braune Kutte, nach Wien und belegte 1780 einen katechetischen Kurs in der „kaiserlich-königlichen Normalschule" bei St. Anna[107]. Den Lebensunterhalt verdiente er sich als Bäckergeselle. Leiter des Kurses war Joseph Anton Gall (1748-1807), Schüler von Ignaz von Felbiger (1724-1788)[108], der als Schulreformer in der Zeit des aufgeklärten Absolutismus das österreichische Schulwesen organisiert hatte, um dem Volk eine gediegene Erziehung zukommen zu lassen.

Gall, von 1788 bis 1807 Bischof von Linz[109], war ein integrer, bescheidener Seelsorger, doch er war Josephiner und kirchlicher Aufklärer. Sebastian Brunner brandmarkte ihn als einen der rührigsten Vertreter der „theologischen Dienerschaft" Josephs II[110]. Und tatsächlich dürfte er sich wie kaum ein anderer österreichischer Bischof für die Kirchenreform des Kaisers eingesetzt haben. Ja, Gall gilt als die „Symbolfigur des Reformkatholizismus josephinischer Prägung"[111]. In Wort und Schrift wandte er sich ge-

---

[107]Die Normalschule zu St. Anna (später Lehrer-Bildungsanstalt) wurde im Rahmen der josephinischen Reformen als „1. Normalschule" Wiens 1771 eingerichtet. An ihr sollten die Kinder mit der Normalmethode beispielgebend unterrichtet werden und gleichzeitig Kurse für Lehrer und Katecheten mit anschließender Abschlussprüfung abgehalten werden. Vgl. Stefan SIENELL, *Das Archiv der Wiener Normalschule und späteren Lehrerbildungsanstalt St. Anna (1775-1963/67)*, in *Wiener Geschichtsblätter* 59 (2004) 140-146.

[108] Josef STANZEL, *Die Schulaufsicht im Reformwerk des J. I. von Felbiger (1724-1788). Schule, Kirche und Staat in Recht und Praxis des aufgeklärten Absolutismus*, Paderborn 1976.

[109] Zu ihm Rudolf ZINNHOBLER, *Gall, Joseph Anton*, in Erich GATZ (Hg.), *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon*, 228f.

[110] BRUNNER, *Die Mysterien* (wie Anm. 9), 44.

[111] Michael PAMMER, *Glaubensabfall und Wahre Andacht. Barockreligiosität, Reformkatholizismus und Laizismus in Oberösterreich 1700-1820*, München

gen abergläubische Gebräuche und sprach sich für eine Verinnerlichung der Religion aus. Er hob die Bedeutung des Bischofsamtes – auch gegenüber den Ansprüchen Roms – hervor und betonte die Wichtigkeit von Predigt und Katechese.

Hofbauer hat sich niemals wegwerfend über Gall geäußert, wohl aber hat er sich stets für die Katechese stark gemacht. Mehr noch. Er besuchte 1786 ein zweites Mal einen katechetischen Kurs bei St. Anna, diesmal zusammen mit seinem Freund Hübl. Die beiden Neupriester weilten damals in Wien, um die Möglichkeit einer seelsorgerischen Tätigkeit in Österreich auszuloten[112].

Ein begnadeter Erzieher

Was Hofbauer und seine Mitbrüder wenige Jahre später in Warschau ins Leben riefen, passte recht gut zu einer aufgeklärten Volkserziehung[113]. 1788 übernahmen sie die Gebäude und die Kirche der in Auflösung begriffenen deutschen St. Benno-Bruderschaft. Angetreten, um Schule und Waisenhaus der Bruderschaft wieder zum Leben zu erwecken, entfalteten sie in kurzer Zeit eine vielfältige sozial-karitative und erzieherische Tätigkeit, die an die Armen- und Waisenfürsorge August Herman Franckes (1663-1727) in Halle[114] erinnert und wie diese auch Anerkennung von Seiten der den Patres sonst wenig geneigten – preußisch-protestantischen – staatlichen Behörden erfuhr[115].

Und wenn von den religiösen Ordensgemeinschaften des 19. Jahrhunderts gesagt wurde, sie wollten sich nicht aus der Welt zurückziehen, sondern in die Gesellschaft hinein wirken und sie durch ihren sozialen und erzieherischen Dienst an Kranken und Armen, an Schülern und Jugendlichen mitgestalten – so

---

1994, passim.

[112] Vgl. Giuseppe ORLANDI, *Gli anni 1784-1787 nella vita di S. Clemente Maria Hofbauer. Suggerimenti per una rilettura*, in *SHCSR* 34 (1986) 177-281, hier 252-256.

[113] Vgl. zum diesem Abschnitt die verschiednen Arbeiten von Adam Owczarski, bes. Adam OWCZARSKI, *Redemptoryści-Benonici w Warszawie 1787-1808*, Kraków ²2003.

[114] Vgl. Peter MENCK, *Die Erziehung der Jugend zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten. Die Pädagogik August Hermann Franckes*, Halle-Tübingen 2001.

[115] Vgl. MH III, 50.

nahmen dies die Redemptoristen in Warschau unter Hofbauers Führung im 18. Jahrhundert vorweg.

1788 eröffneten sie ein Waisenhaus für Jungen jeglicher sozialer, religiöser und nationaler Herkunft. Katholische und protestantische, polnische, deutsche, russische Kinder wurden von ihnen betreut. 1795 gründeten sie ein Waisenhaus für Mädchen, die sie den Frauen der St. Josefsbruderschaft anvertrauten, nachdem die von Hofbauer angestrebte Gründung einer Frauenkongregation für deren Erziehung – der Josefschwestern – gescheitert war.

Schon zuvor, gleich nach ihrer Ankunft im Jahre 1787, hatten Hofbauer und Hübl eine Elementarschule gegründet, die 1788 ebenfalls nach St. Benno übersiedelte. Die ersten Lehrer waren Hofbauer und Hübl. Da die Klostergemeinde schnell wuchs, wurden sie schon bald von ihren Mitbrüdern – Patres, Studenten und Novizen – unterstützt. Wenig später zählte die Schule bereits 400 Schüler. Wichtigstes Fach war die Katechese. In welchem Ansehen die Schule bis in die höchsten Kreise stand, beweist der Umstand, dass der polnische König Stanislaus Poniatowski, Mitglied der Freimaurerloge, seinen unehelichen Sohn dorthin schickte.

Eine Pioniertat war schließlich die Errichtung einer Mädchenschule im Jahre 1795, die Hofbauer den gleichen Damen anvertraute wie das Waisenhaus für Mädchen. Sie war die erste Mädchenschule in Polen, die nicht nur für die höheren Volksklassen offen stand und die erste, in der für den Unterricht nichts gezahlt werden musste.

Der Jugenderziehung gehörte sein Herz

Mit der Vertreibung der Redemptoristen im Jahre 1808 war ihre Erziehungsarbeit in der polnischen Hauptstadt beendet. Hofbauer lebte fortan in Wien als einfacher Aushilfspriester. Zu seinen Mitbrüdern war ihm der Kontakt verboten, auch wenn er heimlich ein Noviziat leitete. Nach wie vor war die Schule seine große Leidenschaft. Als Adam Müller 1813 in Wien ein Erziehungsinstitut plante, war er sofort bereit, zusammen mit den jungen Patres Sabelli (1780-1863)[116] und Forthuber (1789-1834)[117],

[116] Zu ihm: Joseph Löw (Kurzbiographie Sabellis), in *SHCSR* 2 (1954)

die er eigens aus der Schweiz kommen ließ, die Katechese zu übernehmen. Das Projekt scheiterte allerdings am Einspruch staatlicher Behörden[118].

Wie sehr Hofbauer nach wie vor die Erziehung als Aufgabe seines Ordens ansah, beweist jedoch vor allem der von ihm zusammen mit dem Hof- und Burgpfarrer Jakob Frint (1766-1834)[119] 1819 verfasste Regeltext, mit Hilfe dessen er die Zulassung seines Ordens in Österreich erreichen wollte. Der Text entsprach den von staatstreuen Geistlichen vorgegebenen Richtlinien und war von josephinischen und aufgeklärten Vorstellungen geprägt. So waren zum Beispiel alle Bestimmungen der päpstlichen Regel über die „aszetischen Übungen" weggelassen worden. Als Hauptaufgabe des Ordens wurde das Schulwesen herausgestellt, angefangen von der Leitung von „Waisenschulen" bis hin zum Unterricht an Universitäten[120]. Man würde Hofbauer Unrecht tun, würde man in diesen neuen Regelpunkten nur eine „Vorspiegelung falscher Tatsachen" sehen. Der Jugenderziehung gehörte sein Herz.

4. – Johann Michael Sailer

Hofbauers Stellungnahme zu Sailer! Was ist darüber nicht alles schon geschrieben worden, auch von solchen, die sonst von Hofbauer nicht viel wissen!

297-300; Johannes Joseph Sabelli, *Correspondance – Documents (1807-1863)*, 4 Bde., gesammelt und mit Anmerkungen versehen von Jean Beco, AGHR.

[117] Zu ihm: Otto Weiss (Kurzbiographie Forthubers), in *SHCSR* 52 (2004) 499-504.

[118] Vgl. Alfred Schedl, *Maximilian Joseph, Erzherzog von Österreich-Este, Hoch- und Deutschmeister (1782-1863), – ein Wohltäter der Redemptoristen*, in *SHCSR* 40 (1992) 235-256, hier 242f.

[119] Jakob Frint, aus Böhmisch-Kamnitz, Wiener Burgpfarrer, Herausgeber der *Theologischen Zeitschrift*, Gründer der Priesterbildungsanstalt „Frintaneum" in Wien, seit 1827 Bischof von St. Pölten. Eduard Hosp, *Zwischen Aufklärung und katholischer Reform. Jakob Frint, Bischof von St. Pölten*, Wien-München 1952; Friedrich Schragl, *Jakob Frint*, in GATZ, Bischöfe (wie Anm. 109), 213-216.

[120] Eduard Hosp, *Geschichte der Redemptoristen-Regel in Österreich (1819-1848)*, Wien 1939, 16-21, 240-242.

Hofbauer hat den gütigen, milden Gelehrten, den „bayerischen Kirchenvater“[121] und unvergesslichen Priestererzieher, den jüngst erst Papst Johannes Paul II. als „erfolgreichen Urheber der katholischen Erneuerung in seinem Vaterland“, als „scharfsinnigen Verfechter der rechten Lehre“ und als „Vorboten der neueren ökumenischen Bewegung“[122] gepriesen hat..., Hofbauer hat diesen Mann verleumdet, angeschwärzt, in Rom denunziert. In der Tat, so wird uns gesagt, ein dunkler Punkt in seinem Leben, der durch nichts, aber auch gar nichts, was er Gutes getan hat, wieder weiß gewaschen werden kann. Hofbauer ist und bleibt ein verbohrter, engstirniger, kleinlicher Denunziant, ein in seinen Vorurteilen eingemauerter Reaktionär[123]. Alles kann ihm vergeben werden, nur das nicht.

Versuchen wir dennoch, das Thema aufzugreifen und dabei die Quellen zu befragen, auch solche, die bisher unterschlagen wurden. Keine Angst, Hofbauer soll nicht geschont werden! Wo er geirrt hat, soll ihm keineswegs Recht gegeben werden – wie dies leider immer wieder versucht worden ist –, aber eines muss man ihm zubilligen: wenn er schon vor den Richterstuhl der Geschichte gezerrt wird: er soll die Motive für sein Urteil nennen dürfen. Vielleicht, dass ihm dann zum Mindesten „mildernde Umstände“ zugestanden werden.

Woher kam es, dass schon die Zeitgenossen, die in gleicher Weise Hofbauer wie Sailer schätzten, bedauernd feststellten, er könne mit Sailer einfach nichts anfangen? So notierte sich Sophie Schlosser (1786-1865)[124] am 20. November 1814 in ihr Tagebuch:

---

[121] Vgl. Georg SCHWAIGER, *Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater*, München-Zürich 1982.

[122] *Wort des Hl. Vaters zur Feier der Bischof Sailer-Gedenkwoche vom 14. bis 20. Mai 1982*, in *Amtsblatt für die Diözese Regensburg*, Nr. 9 vom 28. Mai 1982, 85f.

[123] Vgl. Oskar KÖHLER, *Ein problematischer Heiliger. Zu einem Buch über Clemens Maria Hofbauer* (Rezension von Kornelius FLEISCHMANN, *Klemens Maria Hofbauer. Sein Leben und seine Zeit*, Graz 1988), in *Stimmen der Zeit* 199 (1988) 493-495.

[124] Sophie Schlosser, geb. du Fay. Zu ihr und ihrem Mann Friedrich Schlosser jetzt Helmut HINKEL (Hg.), *Goethekult und katholische Romantik. Fritz Schlosser (1780-1861)*, Mainz 2002 (*Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz*, Sonderband 2001/2002).

> „Von Pater Hofbauer erzählte mir Frau Schlegel, er sei bei all seiner Trefflichkeit nicht immer vorurteilsfrei gegen andere. So sei er über Gebühr gegen Sailer eingenommen, dem er nun einmal nichts Gutes zutraue. Auch sei es unmöglich ihm diesen Wahn zu benehmen, sie hätte es schon mehrmals versucht, er aber höre über diesen Punkt niemand an"[125].

Was war der Grund? War es die Verschiedenheit der Charaktere? Stand dahinter der Gegensatz zwischen Universitätstheologie und Volkskatholizismus? Oder zwischen Rom und Deutschland, vielleicht sogar zwischen Österreich und Bayern? Haben wir es also mit zwei inkompatiblen Katholizismen zu tun? Doch folgen wir den Quellen, um eine Antwort zu finden.

4.1 *Die Jesuiten von St. Salvator*

Das Ganze fing mit den Jesuiten an.

Seit Hofbauer 1882 den Exjesuiten Nikolaus Albert von Dießbach (1732-1798)[126] kennen gelernt hatte, verehrte er den Jesuitenorden, wie er andererseits auf Papst Klemens XIV. (1769-1774), der den Orden aufgehoben hatte, schlecht zu sprechen war. Nur mit Hilfe der Jansenisten sei Klemens Papst geworden, pflegte er zu sagen[127].

In den Redemptoristen sah Hofbauer die geborenen Nachfolger der Jesuiten, wie noch sein Regelentwurf aus dem Jahre

---

[125] Sophie Johanna SCHLOSSER, *Wiener Tagebuch 1814/15*, Leipzig 1922, Eintrag vom 20. November 1814 (= MH XII, 268f.).

[126] Zu ihm: Ernst Karl WINTER, *P. Nikolaus Joseph Albert v. Diessbach S. J.*, in *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 18 (1924) 22-41, 282-304; Johannes HOFER, *P. Joseph Anton von Dießbach*, in *Klemensblätter* 4 (1932) 40-42, 74-76; Eduard WINTER, *Der Josefinismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus*, Berlin 1962, 9, 75, 282f., 355; DERS., *Frühliberalismus in der Donaumonarchie*, Berlin 1968, 18-21; Candido BONA, *Le „Amicizie". Società segrete e rinascita religiosa 1770-1830*, Torino 1962; Gabriele DE ROSA, *Il movimento cattolico in Italia. Dalla Restaurazione all'età giolittana*, Bari ^{3}1988, 1-16; Paolo CALLIARI, (Hg), *Carteggio del Venerabile Padre Pio Bruno Lanteri (1759-1830)*, 5 Bde., Torino 1975/76, I, 187-252; Armando SANTORO, *Il cammino spirituale del P. Pio Bruno Lanteri (159-1830), Fondatore della Congregazione dei Padri di Maria Vergine*, Roma 2007.

[127] MH XIV, 89.

1819 beweist[128], auch wenn mit der Wiedererrichtung der Gesellschaft Jesu sein Traum, dass die Redemptoristen an die Stelle der Jesuiten treten könnten, ausgeträumt war. Hochbegabte Priester, die ursprünglich Redemptoristen werden wollten, entschieden sich für das Original und traten ins Noviziat der Jesuiten ein[129].

Auch nach der Aufhebung des Jesuitenordens suchte Hofbauer den Geist des heiligen Ignatius von Loyola aufzuspüren. So stand er mit dem Paccanaristen Graf Sineo della Torre (1761-1842)[130] in Verbindung, einem Mann, der mit allen Mitteln die Wiedererrichtung des Jesuitenordens anstrebte. Den wirklich unverfälschten Geist der Gesellschaft Jesu glaubte er jedoch in Augsburg im Kolleg von St. Salvator zu finden. Dort bildeten mehrere Jesuiten unter der Leitung des letzten oberdeutschen Provinzials P. Maximus Mangold mit Erlaubnis des Bischofs und Landesherrn, des Kurfürsten Clemens Wenzeslaus von Sachsen (1739-1812), auch nach der Aufhebung des Ordens (1722-1797) ein Kolleg und unterrichteten an einer theologischen Hochschule[131].

Wenn irgendwo in Deutschland, dann war bei den „Ex-Jesuiten" von St. Salvator das alte Jesuitengelöbnis, die bedingungslose Unterwerfung unter den Heiligen Stuhl, noch immer

---

[128] HOSP, *Geschichte der Redemptoristen-Regel* (wie Anm. 120), 240-242.

[129] So Anton Günther (1783-1863), Leopold Horny (1787-1857) und Friedrich Rinn (1791-1866).

[130] Giuseppe Sineo Conte della Torre, geb. in Turin, gest. in Tivoli, bekannt mit Dießbach und Bruno Lanteri, Kirchenrektor an der italienischen Kirche in Wien und Vorstand der dortigen *Amicizia cristiana*, seit 1899 deutscher Provinzial der Ordensgemeinschaft der Paccanaristen oder Fideisten (*Societas de fide Jesu*, gegr. 1797), die die Jesuiten ersetzen wollte, nach Wiederzulassung der Gesellschaft Jesu wurde er wie viele seiner Mitbrüder Jesuit und spielte eine entscheidende Rolle bei der Gründung der schweizerischen Jesuitenprovinz. Max HEIMBUCHER, *Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche*, Paderborn ^{3}1933-1934, II, 198-200, 211f.; Ludwig KOCH, *Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt*, Paderborn 1934, Nachdruck Löwen-Heverlee 1962, II, 1761-1763.

[131] Vgl. Placidus BRAUN, *Geschichte des Kollegiums der Jesuiten in Augsburg*, München 1822; Hildebrand DUSSLER, *Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung. Ein kirchengeschichtlicher Beitrag aus den Quellen zur Heimatkunde des Allgäus*, Kempten-Nürnberg 1959, 10-17; Hans GRASSL, *Aufbruch zur Romantik. Bayerns Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte 1765-1785*, München 1968, 73-79.

gültig. Treue zur unverfälschten katholischen Lehre predigten die Patres von St. Salvator und verbreiteten sie in ihren Schriften. Hervorzuheben sind P. Aloys Merz (1727-1792)[132] und P. Jakob Anton Zallinger zum Thurn (1735-1813)[133], die einen guten Draht zur römischen Kurie hatten.

Sie hatten es nicht immer leicht, die „Salvatorianer" aus Augsburg. Wer unter den kirchlichen Aufklärern einen Namen hatte – der Jesuitenfresser Andreas Zaupser (1746-1795) in München[134], die jansenistisch angehauchten Benediktiner im oberfränkischen Kloster Banz[135], Mark Anton Wittola (1736-1797) in Wien –, sie alle schossen sich in ihren Schriften auf sie ein. Eine Plage seien sie, nichts anderes als „die Heuschrecken aus dem neunten Kapitel der Offenbarung des heiligen Johannes".

Sie gaben nicht weniger heftig zurück. Überall witterten sie eine verkehrte Aufklärung[136]. Insbesondere in Dillingen, wo sie die theologischen Hochschule wie das Knabenseminar von den gefährlichen neuen Lehren angesteckt glaubten. Denn dort lehrten die Hochschulprofessoren Johann Michael Sailer, Joseph Zimmer (1752-1820)[137] und Joseph Weber (1753-1831)[138] und die mit ihnen befreundeten Gymnasiallehrer Anton Joseph Hörmann (1745-1798), Johann Michael Feneberg (1751-1812), Anton Keller (1753-1820) und Anton Weiß (1750-1799)[139]. Vor allem

---

[132] Fred HORSTMANN, *Aloys Merz, Dom- und Kontroversprediger von Augsburg, als Opponent der Aufklärung* (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1605), Franfurt u.a. 1997.

[133] Stephan HAERING, *Zallinger, Jakob Anton zum Thurn*, in *LThK*[3] 10 (2001) 1378, 1381.

[134] Vgl. Andreas ZAUPSER, *Der Jesuit in der Apokalypse oder die Plage der außerordentlichen Gattung der Heuschrecken in der Offenbarung Johannis IX. Kapitel*, München 1775.

[135] Vgl. Wilhelm FORSTER, *Die kirchliche Aufklärung bei den Benediktinern der Abtei Banz*, in *Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden* 63 (1951)172-233; 64 (1952) 101-233.

[136] Vgl. *Journal der Wahrheit, Religion und Literatur*, Augburg 1797-1801.

[137] Zu ihm: Philipp SCHÄFER, *Philosophie und Theologie im Übergang von der Aufklärung zur Romantik, dargestellt an Patriz Benedikt Zimmer*, Göttingen 1971.

[138] Zu ihm: Philipp SCHÄFER, Joseph Weber, in CORETH, Christliche Philosophie (wie Anm. 22), I, 78f.

[139] Zu ihnen Hubert SCHIEL, *Johann Michael Sailer. Leben und Briefe*, 2 Bde, Regensburg 1948/1952, passim. Zu Feneberg DUSSLER (wie Anm. 131).

die Jugendfreunde Sailer und Feneberg, die als ehemalige Jesuiten-Novizen in Landsberg die Unterdrückung des Ordens erlebten, waren ihnen ein Dorn im Auge.

4.2 *Sailer wird abgesetzt*

Johann Michael Sailer hatte seine wissenschaftliche Laufbahn an der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt begonnen und war prompt als Jesuitenschüler und obskurer „Pater Sailer"[140] von der Universität entfernt worden. Nachdem der angebliche „Römling"[141] jedoch 1784 als Professor der Pastoraltheologie und Ethik an die neu organisierte Universität in Dillingen berufen worden war, wurde er schon bald zum Anziehungspunkt von Studenten aus dem ganzen deutschen Sprachraum. Seine philosophischen, moral- und pastoraltheologischen Werke zeichneten sich in gleicher Weise durch Offenheit für die geistigen Strömungen der Zeit wie durch ihre Verankerung in der heiligen Schrift und durch eine betonte Christozentrik aus[142]. Bemerkenswert waren seine Kontakte zu führenden Gestalten anderer Konfessionen, so zu dem pietistischen Zürcher Theologen Johann Caspar Lavater (1741-1801), die ihn zu einem Vorläufer der ökumenischen Bewegung machten[143].

Bei seinen ehemaligen Mitbrüdern in Augsburg jedoch galt er, seit er sich von der jesuitischen Scholastik gelöst hatte, in zunehmendem Maße als glaubensfeindlicher Aufklärer und Illuminat. Schließlich denunzierten sie ihn beim Münchener Nuntius Giulio Cesare Zoglio (1733-1795) und bei der Leitung der Diözese, was umso eher Erfolg hatte, weil sie über das Augsburger Bankhaus Obwexer, aus dem drei ihrer Mitbrüder stammten[144],

---

[140] Vgl. SCHIEL (wie Anm. 139) I, 100-105.

[141] *Ebd.*, I, 527.

[142] Vgl. Manfred WEITLAUFF, *Sailer*, in *LThK*^{3} 8 (1999) 1431-1433; Bertram MEIER, *Johann Michael Sailer. Theologe und Seelsorger zwischen Aufklärung und Romantik*, in WALTER – JUNG (wie Anm. 32) 244-261.

[143] *Ebd.*, 255-259.

[144] Vgl. Claudius STEIN, *Staatskirchentum, Reformkatholizismus und Orthodoxie im Kurfürstentum Bayern der Spätaufklärung. Der Erdinger Landrichter Joseph von Widnmann und sein Umfeld (1781-1803)*, München 2007, 211-215. – Bei den Jesuiten handelte es sich um Michael Alois Obwexer (1746-1824),

Druck ausüben konnten. Es kam zu einer bischöflichen Untersuchung, die damit endete, dass Sailer am 5. November 1794 seine Professur verlor. Er wurde als Hofprediger nach München berufen, doch musste er diese Stelle auf Betreiben des Nuntius bereits zu Beginn des Jahres 1795 wieder verlassen und verbrachte nun bis 1799 seine „zweiten Brachjahre" in Ebersberg[145].

4.3 *Die Allgäuer Erweckungsbewegung*

1797 folgten die bischöflichen Untersuchungen gegen Sailers Freund Johann Michael Feneberg, der inzwischen als Pfarrer von Seeg im Allgäu zum Mittelpunkt einer religiösen Erweckungsbewegung geworden war, die als ein Hinüberschwingen des württembergischen Pietismus in die katholische Kirche verstanden werden kann. Es besteht kein Zweifel, dass sie in ihrem Kern eine tief innerliche Frömmigkeit zum Ausdruck brachte und dass der Mittelpunkt der Bewegung, der gemütstiefe Feneberg, ein integrer, ja heiligmäßiger Mann war[146]. In seiner von hoher Achtung und herzlicher Zuneigung zeugenden Schrift „Aus Fenebergs Leben" hat Sailer als zentrale Botschaft der Bewegung herausgestellt: „Christus für uns, Christus in uns. Für uns starb er am Kreuze, in uns lebt sein Geist"[147].

Allerdings mag sich das Erlebnishafte bisweilen zu sehr in den Vordergrund gedrängt haben, etwa bei dem Jesuiten- und Sailerschüler Martin Boos (1762-1825)[148], den Sailer einen „Wurzel- und Felsenmann" nannte, dessen Angelegenheit „in der

---

Franz Obwexer (1728-1791), Franz Xaver Obwexer (geb. 1741), *ebd.*, 211.

[145] SCHIEL, *Sailer* (wie Anm. 139) I, 231-252, bes. 245; Remigius STÖLZLE, *Johann Michael Sailer, seine Maßregelung an der Akademie zu Dillingen und seine Berufung nach Ingolstadt*, Kempten 1910; Clemens HENZE, *Zur Rechtfertigung des Sailergutachtens des hl. Klemens Maria Hofbauer*, in *SHCSR* 8 (1960) 69-127, Anm. 38.

[146] Vgl. DUSSLER, Feneberg (wie Anm. 131), passim; Horst WEIGELT, *Ausbruch und Entwicklung der Allgäuer Erweckungsbewegung bis 1803*, in Martin BRECHT, *Geschichte des Pietismus*, Göttingen 2000, 87-113; Johann Michael SAILER, *Aus Fenebergs Leben*, München 1814.

[147] *Ebd.*, 124.

[148] Horst WEIGELT, *Martin Boos. Initiator und wesentlicher Repräsentant der Allgäuer katholischen Erweckungsbewegung*, in *Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte* 64 (1995) 85-104.

Hauptsache aus Gott" sei, und das, obwohl Boos – wie Martin Luther – überzeugt war, dass wir „durch den Glauben an Christus umsonst und aus Gnade" erlöst seien. Sailer stand zu ihm, auch nachdem er von den Augsburger Kirchenrichtern gemaßregelt worden war und schließlich 1806 in Gallneukirchen in der Diözese Linz bei Bischof Gall Unterschlupf gefunden hatte[149].

Spätestens die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche" vom 31. Oktober 1999 hat Boos und Sailer Recht gegeben. Problematischer freilich waren manche Absonderlichkeiten der Allgäuer „Erweckten". Zu erwähnen ist die Rolle, die erleuchtete Frauen als „geistliche Gebärmütter" bei der Erweckung spielten.

4.4 *Sailer wird „erweckt"*

Sailerforscher, wie Hubert Schiel (1898-1983), haben darauf hingewiesen, dass auch Sailer „erweckt" worden sei, auch wenn er nie völlig auf das Korrektiv seines Verstandes verzichtet habe. In seinem siebenundvierzigsten Lebensjahr wurde er, wie er in sein Tagebuch schrieb, gequält von dem Gedanken: „Ist dir die Sünde denn wirklich vergeben?" Nach inneren Seelenqualen fand er zur Gewissheit: „Nur Gott in Christus die Welt mit sich versöhnend kann dich retten!"[150]

Die Quellen verraten uns, was hinter diesen Zeilen stand: Am 18. Dezember 1796, dem vierten Adventsonntag, begab sich Kaplan Martin Boos in Begleitung der erweckten jungen Frauen Theres Erdt (1771-1856) und Magdalena Fischer (geb. 1761) nach Seeg zu Feneberg, bei dem Sailer auf Besuch weilte. Die Frauen bestürmten Sailer, er solle sich nicht zu sehr von seinem Verstand, sondern vom Herrn allein leiten lassen. Tags darauf schrieb er:

> „Gott schenkte mir einen unerklärlichen Seelenfrieden. Ich zweifle nicht, dass der Herr im leisen Säuseln kommen wird oder schon da ist. Johannes taufte mit Wasser, Christus aber mit dem heiligen Geist"[151].

---

[149] SCHIEL, *Sailer* (wie Anm. 139), II, 190.
[150] *Ebd.*, II, 367.
[151] DUSSLER, *Feneberg* (wie Anm. 131), 154; vgl. *ebd.*, 79f., 87, 145, 153f.;

Wenig später im Frühjahr 1797 begann die Untersuchung des Augsburger Konsistoriums gegen die Erweckungsbewegung, bei der auch die „Erweckung" Sailers zur Sprache kam.

Bei der Untersuchung stellte sich heraus:

> „So oft die Verbrüderten zusammenkommen, es möchten nun Geistliche oder Weltliche, Manns- oder Weibsbilder sein, geschehen beinahe jederzeit wechselseitige Küsse, Drückungen und dergleichen"[152].

Schlimmer noch. Es zeigte sich, die Erweckten seien der Ansicht, „dass man in einer Nacht, wo man im Gespräche von der Liebe Jesu, vom Wachstum der Gnade, von heiligen Einsprechungen einschlafe, ja auch rein und ohne Gottes Gebote zu übertreten, beisammen schlafen könne"[153].

Gewiss, es handelte sich um Entgleisungen, gegen die Feneberg und Sailer ankämpften[154]. Doch sie wurden Sailer angelastet, zumal ausgerechnet Theres Erdt, die bei seiner „Erweckung" eine Rolle gespielt hatte, in sie verwickelt war. Ihre Rolle als „geistliche Gebärmutter" ging so weit, dass Geistliche und Laien bei ihr eine Generalbeichte ablegten[155]. Seit 1801 war sie Haushälterin bei dem ebenfalls erweckten Pfarrer Johann Baptist Langenmeyer (1771-1856) in Zahling und in Kirchberg am Inn. Sie hatten zusammen zwei Kinder, die bei ihnen wohnten. Dass

---

ferner SCHIEL, *Sailer* (wie Anm. 139) I, 289.

[152] DUSSLER, *Feneberg* (wie Anm. 134), 156f.

[153] *Ebd.*

[154] Sailer distanzierte sich von den Entgleisungen, auch wenn er seine Freunde nicht im Stich ließ. Bereits 1803 und später immer wieder redete Sailer den „Erweckten" ins Gewissen. SCHIEL, *Sailer* (wie Anm. 139) I, 671; II, 261, 416, 533, 391-393, 369-371; Heinz MARQUARDT, *Sailer an der Universität Landshut*, in Georg SCHWAIGER – Paul MAI (Hg.), *Johann Michael Sailer und seine Zeit* (= *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg*, Bd. 16), Regensburg 1982, 97-121, hier 118; wichtig die grundsätzlichen Überlegungen über Sailers Haltung zu Mystik und Mystizismus bei Bertram MEIER, *Die Kirche der wahren Christen. Johann Michael Sailers Kirchenverständnis zwischen Unmittelbarkeit und Vermittlung* (Münchener kirchenhistorische Studien, 4), Stuttgart 1990, 300-310.

[155] Zur so genannten „Generalbeichte ad pedes foeminae" (= Theres Erdt) DUSSLER, *Feneberg* (wie Anm. 134), 144.

Sailer die beiden besuchte und ihre Kinder segnete[156], wurde ihm von seinen Gegnern übel genommen[157].

4.5 *Ein denkwürdiges Treffen in Ebersberg*

Doch kehren wir zu Hofbauer und den Augsburger Exjesuiten zurück. 1795 stieg Hofbauer, wahrscheinlich auf Empfehlung von Dießbach, das erste Mal auf einer Reise nach Südwestdeutschland in St. Salvator ab. Das den Patres verbundene Bankhaus Obwexer betraute er mit Geldgeschäften[158]. Gesprächsthema dürfte unter anderem Sailer gewesen sein. Ähnliches gilt für die folgenden Besuche, wobei vor allem die Allgäuer Erweckungsbewegung im Mittelpunkt gestanden haben dürfte. So im Frühjahr 1798, als Hofbauer, aus der Schweiz kommend, in Augsburg Halt machte. Es könnte bereits damals gewesen sein, dass ihm über Sailer Dinge erzählt wurden, die ihn „schaudern machten", nämlich „dass eine seiner Anhängerinnen sogar Beichte hörte"[159].

Es folgte die einzige Begegnung Hofbauers mit Sailer. Hofbauer entschloss sich, wie er selbst schreibt, Sailer in seinem „Exil" in Ebersberg aufzusuchen, „um zu erfahren, was es mit dem vielen Gerede für und gegen ihn auf sich habe". Nur eine halbe Stunde – es dürfte im März 1798 gewesen sein – blieb Hofbauer bei Sailer im Ebersberger Pfarrhof. Was geschah in dieser halben Stunde? Wir wissen es nicht. Hofbauer scheint, wenn man seinen eigenen Worten glauben darf, fast fluchtartig das Haus verlassen zu haben. Er, der glaubensstarke Mann, schreibt, er sei gegangen, um nicht den Glauben zu verlieren[160]. Sah er seine Vorurteile, die er von St. Salvator mitbrachte, bestätigt? Oder verdunkelte noch immer der psychische Zusammenbruch, den er kurz zuvor in der Schweiz erlebt hatte, sein Urteilsvermögen?

---

[156] Jacob SALAT, *Versuch über Supranaturalismus und Mystizismus,* Sulzbach 1823, 475f.

[157] Vgl. Michael HARINGER, *Leben des ehrwürdigen Dieners Gottes Clemens Maria Hofbauer, General-Vicars und vorzüglichen Verbreiters der Congregation des allerheiligsten Erlösers,* ²Regensburg 1880, 54, Anm. 2.

[158] Vgl. MH XIV, 99, 105.

[159] Hofbauers „Sailergutachten", gedruckt u.a. in SCHIEL, *Sailer* (wie Anm. 139) I, 529; ferner in MH XII, 258; *SHCSR* 8 (1960) 72.

[160] Vgl. *ebd.*, SCHIEL, *Sailer* (wie Anm. 139), 529.

Sailer jedenfalls war der Ansicht:

> „Der gute P. Hofbauer hat sich diese Fabeln nur von einigen gegen mich feindlich gesinnten Professoren in Augsburg, die mich eben von Dillingen weglästerten, in seinen Kopf einbilden lassen"[161].

Dennoch hatte er von Hofbauer den besten Eindruck. 1803 schrieb er:

> „Hofbauer ist ein frommer, inniger Mann, den ich liebe. Er hat mich besucht. Sein Herz ist rein, sein Verstand helle genug, um die katholische Religion in ihrer Andachtsform fortzupflanzen"[162].

4.6 *Hofbauer bleibt misstrauisch*

Anders war es bei Hofbauer. Er hat später zwar Sailer bestätigt, er habe ihn nie beleidigt, vielmehr stets seine Freundschaft gesucht. Von seinen Schülern bezeugte er: „Er hat sehr viele Anhänger und diese sind wirklich fromm"[163]. Aber trotzdem kam er nie von seinem Argwohn Sailer gegenüber los, der so weit ging, dass er dem Wiener Professor Ackermann[164] befahl, er möge die Bücher Sailers aus seiner Bibliothek entfernen[165]. Ja, man gewinnt fast den Eindruck, dass er ganz bewusst nach Irrtümern Sailers forschte, die er sich notieren ließ.

Besonders ein Ereignis schien ihm Recht zu geben. Sailer hatte einem Freund, dem katholisierenden Arzt Johann Carl Passavant (1790-1857)[166], den Rat gegeben, vorerst nicht katholisch zu werden, da er der Ansicht war, seine Motive würden nicht für eine Konversion ausreichen. Im Übrigen, so erklärte er ihm, sei der katholische Glaube subjektiv nicht notwendig, um

---

[161] *Ebd.*, I, 604.

[162] *Ebd.*, I, 287.

[163] *Ebd.*, I, 529.

[164] Leopold Ackermann (als Augustinerchorherr von Klosterneuburg: Peter Fourerius) (1771-1851), Professor für das AT in Wien (seit 1807). ADB 1, 38.

[165] Johannes Kral, in MH XI, 218.

[166] Zu ihm ADB 25, 203-207; Adolf HELFFERICH, *Johann Karl Passavant. Ein christliches Charakterbild,* Frankfurt 1867.

das ewige Heil zu erlangen[167]. Passavant begab sich wenig später nach Wien, wo er sich häufig mit dem Vertrauten Hofbauers Johann Emanuel Veith traf. Dabei kamen sie auch auf Sailer zu sprechen. Auf Veiths Frage, warum er nicht katholisch werde, antwortete Passavant: „Wenn mir Sailer ein Wort sagt, werde ich katholisch. Aber Sailer fand das nicht angebracht"[168]. Das war Wasser auf die Mühlen Hofbauers, der offensichtlich seine Umgebung bereits auf seine Seite gebracht hatte, denn Passavant war überrascht von der kritischen Haltung gegenüber Sailer, die ihm in Wien, selbst bei Friedrich Schlegel, begegnete[169].

Ähnliches stellte Sailers Freund, Joseph Michael Weinhofer (1778-1859), Pfarrer von Pinkafeld[170], fest, der am 16. April 1817 April an Sailer schrieb, in Wien werde von ihm erzählt, er habe einem protestantischen Arzt geraten, sich mit der „fides implicita" zu begnügen, ohne äußerlich katholisch zu werden. Ferner werde ihm vorgeworfen, dass für ihn jeder, der nur den lebendigen Glauben an Christus habe, „mit zur katholischen Kirche gehöre", dass er sich für den „Hypermystizismus" einsetze, dass er der Ansicht sei, „eine wieder geborene Weibsperson" könne Beichte hören. Auch sonst werde viel über seltsame Vorkommnisse – „Küsse und andere Sinnlichkeiten" – bei den Hypermystikern in der Umgebung Sailers geredet[171].

4.7 *Ein bedenkliches Gutachten*

So sehr solches Gerede in der Umgebung Hofbauers Sailer schadete, so gab es doch – auch in Wien – genügend Katholiken, die fest zu ihm standen. So wäre wohl früher oder später die ganze Angelegenheit im Sand verlaufen, wenn nicht im Frühjahr 1817 Sailer beim bayerischen König Max I. (1806-1825) für den

---

[167] Vgl. *ebd.*, 77, 370.

[168] HARINGER, *Leben des ehrwürdigen Dieners Gottes Clemens Maria Hofbauer* (wie Anm. 156), 54, Anm. 2.

[169] Helfferich, Passavant (wie Anm. 165), 361.

[170] Weinhofer stand mit Sailer, Boos und der Allgäuer Erweckungsbewegung in Verbindung, hatte aber auch Beziehungen zum Hofbauerkreis. Zu ihm jetzt einschlägig die ungedruckte Diplomarbeit von Rudolf KÖBERL, *Joseph Michael Weinhofer,* Pinkafeld; ferner SCHIEL, *Sailer* (wie Anm. 139) II, 636.

[171] Weinhofer an Sailer, in *ebd.*, I, 536-538

Bischofstuhl von Augsburg vorgeschlagen worden wäre[172], was Rom jedoch wenig behagte. In diesem Zusammenhang ersuchte der Wiener Nuntius Antonio Conte di Severoli (1757-1824)[173] zwei Männer, auf deren Urteil er viel gab, mit der Abfassung eines Gutachtens für den Heiligen Stuhl. Der eine war Franz Sebastian Job, der andere Hofbauer. Während nun Job Sailer das beste Zeugnis gab[174], tauchen im Gutachten Hofbauers, verfasst Ende März 1817, alle die Anklagen auf, die auch Pfarrer Weinhofer in Wien gehört hatte. Sailer sei zwar ein Christ, aber er nehme es mit der äußeren Form nicht sehr genau. Die katholische Kirche habe nach seiner Ansicht nicht das Monopol auf den Heiligen Geist. Er und seine Anhänger würden sich eher für ein inneres Christentum aussprechen. Wenn sie von der Kirche reden, wisse man nicht, welche Kirche sie meinen. Vor allem aber sei Sailer dem „Mystizismus" ergeben. Dies bewiesen seine Kontakte zu Lavater und zu den Pietisten in Württemberg, besonders aber seine Beziehungen zur Allgäuer Erweckungsbewegung. Auch hier taucht dann die Feststellung auf, dass eine Anhängerin Sailers sogar Beichte höre. Hofbauer schließt mit dem Satz:

> „Wenn Sailer in Augsburg oder anderswo Bischof würde, wo er bekannt ist, würden wenige Geistliche die Jurisdiktion von ihm annehmen, weil sie sagen, er sei gefährlicher als Luther; dieser habe offen die Kirche umzugestalten gesucht, während Sailer dies im Geheimen betreibe"[175].

4.8 *Ein schauerliches Zeugnis*

Sailer, der sehr schnell von den Vorgängen erfuhr, setzte sich sofort zur Wehr. Noch im April 1817 ließ er über Sebastian Job dem Nuntius Severoli ein Rechtfertigungsschreiben zukom-

---

[172] Vgl. SCHIEL, *Sailer* I, 527.

[173] Antonio Gabriele Conte di Severoli (1757-1824), von 1801-1817 Nuntius in Wien. Severoli galt in Rom als der Anführer der so genannten „zelanti" und damit als Gegenspieler des gemäßigten Staatssekretärs Consalvi. Er galt als Kandidat für das Papstamt. Johannes MADEY, *Severoli*, in *BBKL* IX (1995) 1512-1513. – Zu seinem Verhältnis zu Hofbauer MH XI, 211, 256; HOFER, *Hofbauer* (wie Anm. 74), 322f.; WEISS, Die *Redemptoristen in Bayern (1790-1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus*, St. Ottilien 1984, 142.

[174] Gutachten Jobs, in SCHIEL, *Sailer* (wie Anm. 139) I, 534f.

[175] Gutachten Hofbauers, *ebd.*, 529f.

men. Allerdings ist es sehr allgemein gehalten und bezieht sich eher auf die Vorwürfe, die Pfarrer Weinhofer ihm mitgeteilt hatte. Er bekannte sich zur römisch-katholischen Kirche, zum Papst, zu einem in guten Werken tätigen Glauben und zu den Sakramenten[176]. In einem Schreiben an Weinhofer distanzierte er sich gleichzeitig entschieden von jedem „Hypermystizismus" und erklärte es als gotteslästerliche Meinung, „dass eine wiedergeborene Weibsperson Beichte hören und lossprechen könne"[177].

Das Gutachten Hofbauers selbst scheint Sailer erst 1820, nach dem Tod Hofbauers, zu Gesicht bekommen zu haben. Noch immer nämlich wünschten einflussreiche Kreise in Bayern einen Bischofsstuhl für Sailer. An deren Spitze aber stand kein Geringerer als der Kronprinz und spätere König Ludwig I (1786-1868), der Sailer als seinen Lehrer verehrte[178]. Nach wie vor war jedoch Rom gegen einen „Bischof Sailer". Daher suchte der Kardinalstaatssekretär Consalvi dem Kronprinzen seine Pläne auszureden, und um dem Nachdruck zu verleihen, sandte er ihm das Gutachten Hofbauers[179]. Consalvi wusste nämlich, offensichtlich unterrichtet von Severoli, von den Begegnungen Hofbauers mit dem Kronprinzen während des Wiener Kongresses, bei denen Hofbauer auf Ludwig einen tiefen Eindruck gemacht hatte[180]. Darauf spielte er nun an. Ludwig jedoch weihte seinen Freund, den Medizinalrat Johann Nepomuk Ringseis (1788-1880)[181], in die An-

---

[176] Sailer an Job, April 1817, *ebd.*, 535f.

[177] Sailer an Weinhofer, 1. Mai 1817, *ebd.*, 538f.

[178] Vgl. Hubert SCHIEL, *Bischof Sailer und König Ludwig von Bayern mit ihrem Briefwechsel*, Regensburg 1932.

[179] "V(ostra) A(ltezza) R(eale) che tanto giustamente apprezzava le virtù e la sana dottrina del defunto Padre Hoffbauer, non isgradirà, che io le faccia conoscere, quale idea aveva Egli del Sailer, inviandole copia di una segreta relazione, che ne fece ad istanza del Sgnr. Cardin. Severoli mentre era Nunzio in Vienna". Consalvi an den Kronprinzen Ludwig, Roma, 26 luglio 1820. – SCHIEL, *Sailer* I, 602f.; DERS., *Bischof Sailer* (wie Anm. 177), 30-35. – Eigenhändige Abschrift durch Bischof Ignatius von Senestrey im Prov. Archiv Gars, *Saileriana*. – Das lateinische Original befindet sich im Geheimen Hausarchiv München. Vgl. Karl HAUSBERGER, *Sailers Weg zur Bischofswürde*, in SCHWAIGER – MAI (Hg.), *Johann Michael Sailer* (wie Anm. 142), 139-159, hier 146.

[180] Vgl. Ludwig an Hofbauer, 4, April 1817, MH XII, 255.

[181] Zu Ringseis: Alexander LOICHINGER, in *Beiträge zur Geschichte des*

gelegenheit ein und dieser schickte das Gutachten Hofbauers an Sailer[182].

Sailer schrieb daraufhin an Ringseis:

> „Was das Hofbauersche Zeugnis wider mich aussagt, ist allerdings schauerlich zu lesen, allein ich darf mit Paulus sagen: Gott ist mein Zeuge, dass ich nicht lüge: es ist nicht eine einzige Angabe wahr"[183].

Sailer wusste sehr wohl, woher „der gute Hofbauer" seine „Fabeln" und „Karikaturen" hatte: von den Exjesuiten von St. Salvator[184]. Seine Ernennung zum Bischof haben diese „Fabeln" verzögert, doch nicht ganz verhindert. Sailer wurde schließlich 1829 Bischof von Regensburg.

4. 9 *Darf ein Heiliger verbohrt sein?*

Und wir? Was sollen wir nach all dem über Hofbauers Stellungnahme zu Sailer denken? Führende Redemptoristenhistoriker haben übereinstimmend festgestellt: Im Falle Sailer habe Hofbauer seine sonst so gerühmte Menschenkenntnis verlassen[185]. Was waren die Gründe? Waren es letztlich doch zwei verschiedene Katholizismen, welche die beiden nicht zusammenkommen ließen? Mag sein.

Doch der Hauptgrund für Hofbauers Argwohn, ob berechtigt oder nicht, lag anderswo. Hofbauer war nicht nur im Falle Sailer überkritisch gegenüber allem, was er für „hypermystisch" hielt. Er hatte einmal geäußert, selbst wenn Christus erscheinen würde, würde er es für nichts erachten gegenüber dem Evange-

---

Bistums Regensburg 23/24 (1989/90) 591-602; Karl HAUSBERGER, in *LThK*^{3} 8 (1999) 1194f.

[182] Ringseis an Sailer, München 19. August 1820 (darin eingeschlossen eine Abschrift des Briefes des Kronprinzen Ludwig an Ringseis vom 15. August, ferner eine deutsche Übersetzung des Brief Consalvis an den Kronprinzen vom 26. Juli 1820 wie des Gutachtens Hofbauers). Ringseis fügt bei: „Ich bete mit gerührtem Herzen, daß unser Herr Ihnen sein Licht gebe, seine Kraft und seinen Segen in dieser Angelegenheit". Vgl. SCHIEL, *Sailer* (wie Anm. 139) I, 602-604.

[183] *Ebd.*, I, 604.

[184] Sailer an Ringseis, 25. August 1820, *ebd.*, 604f.

[185] Vgl. DUDEL, *Klemens Hofbauer* (wie Anm. 92), 85; HEINZMANN, *Das Evangelium neu verkünden* (wie Anm. 65), 238.

lium[186]. Seine Mitbrüder bekamen sofort seinen Unwillen zu spüren, wenn sie irgendwelchen Visionen frommer Frauen Glauben schenkten[187]. Im Falle Sailer freilich hätte er sich von diesem selbst Klarheit verschaffen sollen. Dass er ihn in Ebersberg besuchte, war das Beste, was er tun konnte. Dass er ihn nach einer halben Stunde fluchtartig verließ, war das Schlimmste, was er tat.

Ist er deswegen ein „unsympathischer Heiliger"[188]? Darf ein „Heiliger" in einer so wichtigen Sache so sehr irren, oder – sagen wir es offen – so verbohrt sein? Tatsächlich hat der „Advocatus diaboli" – der Teufelsadvokat – beim Seligsprechungsprozess diese Verbohrtheit zur Sprache gebracht[189]. Offensichtlich aber fiel schlussendlich Hofbauers Leib- und Seelsorge, seine praktische Menschenliebe mehr ins Gewicht.

5. – Die „Italiener" und die „Römer"

Noch in den letzten Wochen vor seinem Tod geriet Hofbauer ins Schwärmen, wenn er von den Eindrücken erzählte, die er 26jährig als Einsiedler bei Quintiliolo in der Nähe von Rom hatte. „Da hättet ihr dabei sein sollen", sagte er seinen jungen Freunden. „Da konnte man beten"[190].

Reiseabenteuer

Zweifellos liebte Hofbauer das Land südlich der Alpen und teilte damit die Italienbegeisterung vieler Reisender aus den Ländern des Nordens, wie sie in Mignons Lied „Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh'n?" aus Wilhelm Meisters Lehrjahren zum Ausdruck kommt und durch Goethes „Italienische Reise" gefördert wurde.

Hofbauer behielt seine Begeisterung trotz der Erfahrungen auf nicht immer ungefährlichen Pilgerfahrten. Der Räuberhauptmann Rinaldo Rinaldini des Christian August Vulpius (1762-

---

[186] Vgl. MH XIII, 294.

[187] Vgl. unten Hofbauers Kritik an Sabelli.

[188] Köhler, *Ein problematischer Heiliger* (wie Anm. 123).

[189] *Clemens Maria Hofbauer, Causa Beatificationis, Animadversiones Promotoris Fidei*, Romae 1866. AGHR.

[190] MH XI, 147, 157, 322.

1827)[191] hatte unzählige Nachfolger. Noch am Ende des 19. Jahrhunderts berichteten die Zeitungen fast täglich von den Überfällen des Abruzzenräubers Giuseppe Musolino (1876-1956)[192].

Zu der Zeit, da Hofbauer sich in Italien aufhielt, trieb in der Gegend von Frosinone, südlich von Rom, wo Hofbauer nach Ablegung seiner Ordensgelübde ein halbes Jahr lebte, ein Räuber sein Unwesen, den das Volk „il barbone" (den Bärtigen) nannte. Die päpstlichen Polizisten, die ihn fangen sollten, lockte er in einen Hinterhalt und schoss sie erbarmungslos nieder[193]. *"Fatti la ninna! E passa via il barbone* – schlaf ein! Und der Barbone geht vorüber", sangen noch im 20. Jahrhundert die römischen Mütter, wenn sie ihre Kinder in den Schlaf wiegten.

Hofbauer blieb zwar von dem „Barbone" verschont. Dennoch, gefahrlos waren seine Pilgerreisen nicht. Einmal, so erzählte er, seien er und sein Begleiter noch spät am Abend auf der Suche nach einer Unterkunft gewesen. Da sahen sie ein großes erleuchtetes Gebäude, aus dem laute Musik ertönte. Als sie näher kamen und eintreten wollten, erloschen die Lichter und der Lärm verstummte jäh. Beide zogen es vor, so schnell wie möglich zu verschwinden[194].

Und da ist die Geschichte von dem riesigen Hund, den Hofbauer durch sein ruhiges Verhalten dazu brachte, dass er wieder verschwand[195]. Zeugen beim Seligsprechungsprozess haben in dem Tier ein übernatürliches Wesen erblickt. Eher ist an ein verwildertes Tier zu denken. Auch heute noch geschieht es bei Fahrten auf einsamen Straßen Süditaliens, dass ein Rudel wilder Hunde kläffend und geifernd das Auto verfolgt. Ungefährlich ist das nicht. Es konnte jedoch Hofbauers Liebe zu Italien nicht schmälern.

---

[191] Christian August VULPIUS, *Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann* (zuerst 1798), Frankfurt am Main 1980.

[192] Enrico MORSELLI – S. DE SANCTIS, *Biografia di un bandito. Giuseppe Musolino – di fronte alla psichiatria ed alla sociologia,* Milano 1903; G. DE NAVA, *Musolino il bandito d'Aspromonte,* Firenze 1932.

[193] Vgl. Wilhelm MÜLLER, *Rom, Römer und Römerinnen,* Berlin 1991, 315f.

[194] Friedrich von Klinkowström, in MH XI, 317.

[195] MH XI, 108.

Die „faule Nation"

Dennoch, Hofbauer teilte auch die Vorurteile seiner Zeitgenossen gegen die Italiener. In seinem Briefe an den Erzabt Pankratius Forster (1753-1829) von Einsiedeln vom 15. Oktober 1815 findet sich der Satz: „Warum muss denn das Zentrum der Kirche bei der faulen und untätigen Nation sein?". Hofbauer zitierte den Satz, den er von anderen gehört hatte und suchte diese zu entschuldigen, bemerkte aber, ihm sei noch Schlimmeres zu Ohren gekommen, was er nicht schreiben könne. Doch er distanziert sich nicht wirklich. Im Gegenteil. Er schreibt, man müsse mit diesen Italienern – gemeint ist die Römische Kurie – „auffallend grob" sein, wenn man etwas erreichen wolle. Unwissend seien sie und darum untätig und würden dies hinter leeren, höflichen Worten verbergen[196].

Tatsächlich war Hofbauer mit seiner Ansicht über die „faulen Italiener" nicht allein. 1803 war in Wien ein Buch erschienen, in dem „die Italiener" als „faul, arglistig und ungebildet" geschildert wurden[197]. Weit verbreitete völkerpsychologische Wertungen und Vorurteile, wie sie zuerst in England gang und gäbe waren[198], waren der Inhalt des Werkes.

„Alles Unheil geht von Rom aus"

Bei Hofbauer handelte es sich jedoch nicht nur um Vorurteile. Soweit die römische Kurie gemeint war, kamen eigene Erfahrungen und Enttäuschungen hinzu. Ihm kam vor, dass die römischen Kardinäle und auch Papst Pius VII. im Grunde keine Ahnung von Deutschland hätten, weshalb sie auch auf seinen wiederholten Wunsch, Rom möge mehr für die Seelsorge in Deutschland tun, nicht eingingen[199].

---

[196] Hofbauer an Abt Prankrazius Forster, 15. Oktober 1815, in MH XIV, 121-123.

[197] K. H. VON AYRENHOFF, *Briefe über Italien in Absicht auf dessen sittlichen und politischen Zustand*, Wien 1803.

[198] Vgl. Wolfgang ALTGELD, *Das politische Italienbild der Deutschen zwischen Aufklärung und europäischer Revolution von 1848* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 59), Tübingen 1984, 17-25.

[199] Vgl. MH XIV, 116-118. Vgl. auch Clemens Theodor PERTHES, *Friedrich Perthes Leben. Nach dessen schriftlichen und mündlichen Mittheilungen auf-*

Doch wenn Rom sich schon um nichts kümmere, so erklärte er am 12. November 1814 den Damen Dorothea Schlegel und Sophie Schlosser, solle wenigstens den Geistlichen die freie Wahl ihrer Bischöfe gestattet werden. Das schien ihm besser, als wenn im fernen Rom, wo man die Situation nicht kannte, die Entscheidungen gefällt werden[200]. Ja, er äußerte mehrfach: „Alles Unheil in der Kirche geht von Rom aus"[201]. Was war das anderes als das, was man heute Romkritik nennen würde?

Allerdings ließ er es nicht bei Rom bewenden. Er schloss den ganzen Klerus und sich selber mit ein, wenn er auf seinen Oberärmel klopfte und dazu sagte: „Alles Unheil, aller Skandal kommt vom Klerus. Wir Schwarzröcke sind an allem schuld"[202].

Der in Rom lebende Maler Philipp Veit (1793-1877), ein Sohn Dorothea Schlegels aus erster Ehe, hat diesen Satz überliefert. Später schrieb er, Hofbauer habe „in Italien nicht alles in gleicher Weise zugesagt"[203], – übrigens ganz im Unterschied zu ihm selbst. Begeistert hatte er 1815 nach seiner Übersiedlung nach Rom seiner Mutter mitgeteilt, es gefalle ihm sehr in Italien, was diese veranlasste, zu antworten: „In manchen Dingen weichst Du von Pater Hofbauers Darstellung sehr weit ab, zum Beispiel über die Artigkeit und Gastfreundlichkeit der Italiener". Allerdings habe Hofbauer vor allem die Römer gemeint[204]. In einem anderen Brief schrieb sie ihrem Sohn: „Du weißt, wie er sich

---

gezeichnet, 3 Bde., Göttingen [3]1855, II, 141.

[200] Sophie Johanna SCHLOSSER, *Wiener Tagebuch 1814/15*, Leipzig 1922, Eintrag vom 12. November 1814 (= MH XII, 268.)

[201] Die von Johann Emanuel Veith überlieferte Äußerung hält Johannes Hofer, sicher einer der besten Hofbauerkenner, für authentisch. HOFER, *Hofbauer* (wie Anm. 74), 383.

[202] Adolf DYROFF – Hermann CARDAUNS, *Die kommende Romantik. Philipp Veit und Ernst Lieber* (Vereinsschrift der Görresgesellschaft, 2) Köln 1920, 63, 69.

[203] Philipp Veit an seine Tochter Schwester Alphonsa (= Franziska von Longard), 1. Oktober 1865, abgedruckt in *SHCSR* 7 (1959) 80-86, hier 85.

[204] Dorothea Schlegel an Philipp Veit, 28. November 1815, in Friedrich SCHLEGEL, *Vom Wiener Kongress zum Frankfurter Bundestag (10. September 1814 – 31. Oktober 1818)*, hg. von Jean-Jacques ANSTETT unter Mitarbeit von Ursula BEHLER (= Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe, Bd. 29, Dritte Abteilung: *Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel*), Paderborn-München-Wien-Zürich 1980, 100.

gern über Rom lustig macht". Über eine Paketsendung vom Vatikan an Friedrich von Schlegel mit der Mitteilung, ihm sei der Christusorden verliehen worden, habe sich Hofbauer fast tot gelacht, weil der Orden selbst nicht im Paket vorzufinden war[205]. Und wieder in einem anderen Brief:

> „Unser guter trefflicher Vater Hofbauer schickt Dir seinen Segen. Er schimpft waidlich auf Rom, ermahnt Dich dennoch treu zu bleiben"[206].

„Deutlich rebellisch katholisch"

Hofbauer selbst hatte am 12. April 1817 an die Söhne Dorothea Schlegels in Rom geschrieben:

> „Ich bin nicht wenig stolz darauf, daß unsere Landsleute in der Kunst den übrigen Nationen vorgehen. Sie sind ja gewiß schon ganz Italiäner, aber doch hoffe ich, Sie werden Ihr deutsches Herz vorbehalten"[207].

Als Dorothea Schlegel im folgenden Jahr ihre Söhne in Rom besuchte, stellte sie fest, dass Philipp nicht „ultramontanisch" geworden, sondern „deutlich rebellisch katholisch und christianamente deutsch" geblieben sei[208].

An ihren Mann Friedrich aber schrieb sie, Professor Ostini – der Mentor der deutschen Maler in Rom und spätere Kardinal – habe ihr aufgetragen, er solle Hofbauer beruhigen. Es sei nicht seine Schuld, wenn in der Kirche nichts vorwärts gehe. Schuld sei Rom. Dabei sei alles noch schlimmer als zu der Zeit, da er in Rom weilte. Man glaube, alles schon erreicht zu haben, wo es doch an allem mangle. Und leider sei die Meinung der Römer über die Deutschen ein für alle Mal festgefahren[209].

---

[205] Dorothea Schlegel an Philipp Veit, 11. September 1815, *ebd.*, 78.

[206] Dorothea Schlegel an Philipp Veit, 28. Oktober 1815, *ebd.*, 90.

[207] Hofbauer an Johann und Philipp Veit, 12. April 1817, in Johann Michael RAICH, *Dorothea von Schlegel geb. Mendelsohn und deren Söhne Johannes und Philipp Veit. Briefwechsel,* Mainz 1881, II, 422f.

[208] Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 22. Mai 1818, in Friedrich SCHLEGEL, *Vom Wiener Kongress* (wie Anm. 204), 485.

[209] Friedrich SCHLEGEL, *Die Epoche der Zeitschrift Concordia (6. November 1818 – Mai 1823),* hg. von Eugène SUSINI (= Kritische Friedrich Schlegel-Ausgabe, Bd. 30, Dritte Abteilung: *Briefe von und an Friedrich und Dorothea*

Dorothea Schlegel selbst war froh, als sie nach Deutschland zurückkehren konnte. Das „Volk der Italiäner" reizte sie nicht zu näherem Kennenlernen[210]. War ihr Mann Friedrich der Ansicht, der „Antiprotestantismus der höheren römischen Geistlichen" sei „nur zu entschuldigen, weil es eben Italiener sind"[211], so zeigte sie sich entsetzt über die vielen untätig in den Kirchen herumstehenden italienischen Priester. Die „heidnische Pracht" der römischen Renaissancedome bewegte sie wenig zur Andacht. Sie sehnte sich nach den deutschen gotischen Kathedralen, wo man wirklich beten könne[212]. Zweifellos teilte sie die nationale Begeisterung ihres Mannes für das über andere Völker erhabene Deutschtum, dessen höchste Verwirklichung dieser seit seiner Konversion im katholischen Mittelalter und im Heiligen Römischen Reich vor der Reformation erblickte. Dass sie in all dem von Hofbauer verstanden wurde, geht aus ihren Briefen hervor.

Bezeichnend freilich, dass diese Briefe erst jetzt ungekürzt zu lesen sind. In der ersten Ausgabe der Briefe von Dorothea Schlegel aus dem Jahre 1881[213] waren die Äußerungen Hofbauers über die „Römer" weggelassen worden[214]. Verständlich. Ihre Veröffentlichung hätte zu Schwierigkeiten bei der Seligsprechung geführt.

6. – THADDÄUS HÜBL

Wir wissen wenig von ihm. Wir haben kein Bild von ihm, keine Beschreibung. Eines jedoch wissen wir: Er stand Hofbauer nahe wie kein anderer Mensch, ausgenommen seine Mutter. Zeitgenossen wie Zacharias Werner und Biographen wie Pater Poesl stimmen darin überein: Hofbauer und Hübl seien in „in-

---

Schlegel), Paderborn-München-Wien-Zürich 1980, 209.

[210] Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 3./8. Juli 1818, Friedrich SCHLEGEL, *Vom Wiener Kongreß* (wie Anm. 204), 511-518.

[211] Friedrich Schlegel an Dorothea Schlegel, 28. September – 2. Oktober 1818, *ebd.*, 571.

[212] Dorothea Schlegel an Friedrich Schlegel, 3./5. Juni 1818, *ebd.*, 488.

[213] Johann Michael RAICH, *Dorothea von Schlegel. Briefwechsel* (wie Anm. 207).

[214] Friedrich SCHLEGEL, *Die Epoche der Zeitschrift Concordia* (wie Anm. 209), XXVf.

nigster Freundschaft" einander verbunden gewesen. Hinter dieser Freundschaft verschwindet fast die Person. Er war Hofbauers Freund. Das sagt alles.

Von seiner Herkunft ist wenig bekannt. Geboren wurde er am 26. Oktober 1860 in Nordböhmen in Dolni Čermná (Niederschermna). Der Ort wurde großteils von Tschechen bewohnt. Die Familie Hübl – der Name war bis 1945 typisch für die Gegend – gehörte zu den wenigen Deutschen im Ort. Darüber zu spekulieren, ob Hübls Vorfahren Deutsche oder Tschechen waren, ist müßig. Es spielte damals keine Rolle. Doch liegt nahe, dass Tschechen wie Deutsche unter seinen Vorfahren waren.

Eines allerdings ist überliefert: Hübls Eltern müssen sehr arm gewesen sein. Zacharias Werner nannte ihn „armselig", weil er sowohl arm als auch selig gewesen sei[215]. Trotz seiner Armut wollte er Priester werden und ging nach Wien, um Theologie zu studieren.

Dort kam es zu der denkwürdigen Begegnung mit Hofbauer. Sie trafen einen Wohltäter, den Baron von Penkler, und wurden Freunde fürs Leben, so sehr, dass der Name beider in den Quellen häufig zusammen erscheint. Gemeinsam pilgerten sie nach Rom, gemeinsam traten sie bei den Redemptoristen ein, gemeinsam wurden sie zu Priestern geweiht, gemeinsam kehrten sie nach dem Norden zurück, gemeinsam studierten sie Katechetik in Wien. Zusammen lehrten beide in Warschau in der Schule und später an der Ordenslehranstalt. Und noch immer reisten sie gemeinsam, nach Rom, nach Süddeutschland und in die Schweiz zu neuen Gründungsprojekten[216].

In der Beziehung beider gab Hofbauer den Ton an. Zu der alles entscheidenden Pilgerreise nach Rom im Jahre 1784 drängte er den kranken Hübl. Er solle seine Krankheit vergessen und mitkommen. Als Hofbauer in Rom zur Überraschung Hübls erklärte, er werde bei den Redemptoristen eintreten, bat dieser sich immerhin einen Tag Bedenkzeit aus. Doch Tags darauf folgte er dem älteren Freund[217].

---

[215] Friedrich Ludwig Zacharias WERNER, *Clemens Maria Hoffbauer, General-Vicar des Ordens zum heiligsten Erlöser. In zwey Gesängen,* in «Oelzweige» 2 (1820) 273-292, hier 285.

[216] MH, passim.

[217] Vgl. MH XI, 109, 267; XII, 234.

Geschätzter Oberer, Lehrer und Seelsorger

Hofbauer hielt sehr viel von Hübl. Zu Recht. Die Ämter, die ihm im Kloster anvertraut wurden, übte dieser souverän und zur Zufriedenheit seiner Mitbrüder aus, und es mag sein, dass er öfter dort, wo Hofbauer allzu stürmisch seinen Willen durchsetzen wollte, für Ruhe und Ausgleich sorgte und die Wogen glättete. In den ersten Jahren in Warschau stand er Hofbauer als Sekretär zur Seite. Viele seiner in glänzendem Latein geschriebenen Briefe hat er formuliert.

1796 ernannte Hofbauer Pater Hübl zum Rektor des Klosters St. Benno in Warschau, ein Amt, das er bis zu seinem Tod innehatte. An der Ordenshochschule unterrichtete der hochbegabte Mann, der sieben Sprachen beherrschte, Philosophie, Dogmatik, Moraltheologie und Naturgeschichte. Für die Studenten verfasste er ein Handbuch der Logik und Metaphysik. Sie müssen von ihm tüchtig geschliffen worden sein. Scherzhaft nannten sie ihn den „Hobel". Wegen seiner hervorragenden theologischen Kenntnisse übertrug ihm die Diözese Warschau das Amt eines Prüfers der Weihekandidaten[218].

Hübl mühte sich darum, den Geist des Ordensgründers Alfonso de Liguori in seiner Klostergemeinde lebendig zu erhalten. Die von Liguori verfassten „Besuchungen des Altersakramentes" gab er in deutscher Übersetzung heraus[219]. Die Mitbrüder in Italien bat er, ihm möglichst alle Werke des Gründers zu senden[220].

Hübl galt neben Hofbauer und Pater Jan Podgórski (1775-1847)[221] in Warschau als der beste Prediger des Klosters. Hoch

---

[218] Marian BRUDZISZ, *Hübl Tadeusz CssR*, in *Encyklopedia Katolicka* VI, 1273; Adam OWCZARSKI, *Die Redemptoristengemeinde von St. Benno in Warschau* (1787-1808), in *SHCSR* 42 (1994) 249-290, hier 263; DERS., *Noviziat und Priesterseminar* (wie Anm. 103), 321. – Vgl. auch Hofbauer an Blasucci, 18. Dezember 1795, MH VIII, 52; ferner MH XI, 76.

[219] Giovanni SABELLI, *Relazioni delle divozioni praticate*, MH V, 118-149, hier 122; vgl. ferner: MH V 122; VIII 127; XI 13, 22, 76; XIII 299; Edurad HOSP, *Sankt Klemens und der heilige Stifter*, in *SHCSR* 2 (1954) 432-450, hier 442; DE MEULEMEESTER, *Bibliographie* I, 204.

[220] MH VIII, 221-225, hier 222f.; vgl. MH XIII, 327.

[221] Vgl. zu ihm OWCZARSKI, *Die Redemptoristengemeinde* (wie Anm. 218), 268; Karol SZRANT, *Redemptoristae in Polonia dispersi post suppressionem conventus S. Bennonis an. 1808*, in *SHCSR* 7 (1959) 124f.

geschätzt war er als Beichtvater. Zu seinen Beichtkindern zählten Mitglieder des Hochadels und der höheren Geistlichkeit[222]. Beim Volke in Warschau war er so beliebt, dass man ihn auf Pfeifenköpfen und Schnupftabaksdosen abbildete.

Am 20. April 1806 teilte der Generalobere P. Blasucci P. Hübl mit, dass er im Falle des Ablebens Pater Hofbauers bis zur Ernennung eines neuen Generalvikars provisorisch das Amt desselben ausüben solle[223].

> *„Wie kannst du dir denn einbilden, dass ich deine Rückkehr nicht erwarte?"*

Lebensdaten sagen viel über einen Menschen, zumal dann, wenn sie Karriere-Daten darstellen. Doch sie sagen nicht alles. Darüber, wer ein Mensch wirklich war, geben seine Briefe Aufschluss, nicht die amtlichen, sondern die ganz persönlichen. Von Hübl sind solche Briefe erhalten geblieben, und der persönlichste richtet sich – wie sollte es anders sein? – an seinen Freund Hofbauer.

Es war im Winter 1797/98. Klemens Hofbauer befand sich mit einigen Begleitern seit September auf einer Gründungsreise in der Schweiz. In Wollerau am Zürcher See sollte eine Lateinschule mit einem Waisenhaus nach dem Vorbild von St. Benno erstehen. Hofbauer war voller Hoffnung auf ein Gelingen des Projekts. Er selbst reiste nach Innsbruck, um die nötigen Schulbücher zu besorgen und sofort konnte der Unterricht provisorisch beginnen. Doch schon bald zeigte sich, dass wegen der wachsenden Kriegsgefahr und einer um sich greifenden Hungersnot an einen geregelten Schulbetrieb nicht zu denken war. Zu allem hin ging das Geld aus. Es kam zu Streitigkeiten mit der Gemeinschaft der „Bußbrüder", bei denen Hofbauer und seine Mitarbeiter wohnten. Hofbauer war niedergeschlagen, er fiel in eine tiefe Depression, die ihn auch physisch krank machte[224].

Da erreichte ihn Anfang Dezember 1897 aus dem fernen Warschau ein Schreiben Hübls, worin ihn dieser, offensichtlich in Unkenntnis der tatsächlichen Lage, ermunterte, in der Schweiz

---

[222] Vgl. OWCZARSKI, *Die seelsorgerliche Tätigkeit* (wie Anm. 86), 124-126.
[223] Blasucci an Hübl, 20. April 1806, MH VIII, 219.
[224] Vgl. MH I, 14.

eine Niederlassung zu gründen. Hofbauer reagierte äußerst gereizt. Man wollte ihn also in Warschau los haben, schrieb er. Gut, dann würde er eben in der Schweiz bleiben[225].

Jetzt war die Stunde Pater Hübls gekommen. Am 20. Januar 1898 schrieb er an Hofbauer:

> „Mein Gott, wie kannst du dir denn einbilden, dass ich oder jemand anderer von uns nicht gerne sehen sollte, dass ihr wieder zurückkömmt? Würde sich denn so ein abscheuliches Betragen mit jener Dankbarkeit und Liebe vertragen können, die ich und wir alle dir heilig schuldig sind? ... Alle guten Freunde verlangen eben so sehnlichst wie wir, dich bald möglichst wieder hier zu sehen. Glaube mir sicher, dass es uns weit mehr wehe thut von deiner so harten Lage überzeugt zu seyn, als dir dein eigenes Leiden..."[226].

Hübl kannte seinen Freund. Er wusste ihn richtig zu nehmen. Hofbauer verließ Wollerau Ende Februar 1798 und kehrte über Augsburg und Ebersberg nach Warschau zurück[227].

Rom oder Neapel?

Auch in einer anderen Situation trug Hübl dazu bei, Missverständnisse zu klären und Stürme zu besänftigen. Wohin gehörten die transalpinen Redemptoristen? Gehörten sie zu Rom oder zu Neapel? P. Sabelli schreibt: „Pater Hofbauer verreiste von Rom nach Polen, während der Trennung zwischen Kirchenstaat und Königreich (Neapel). Der arme Mann wusste nie, wo er hingehörte"[228].

Sabelli hat Recht: Hofbauer war bei den Redemptoristen eingetreten, als diese in einen neapolitanischen und einen römi-

---

[225] MH I, 20-27. Vgl. HEINZMANN, *Das Evangelium neu verkünden* (wie Anm.65), 99-101.

[226] MH I, 16-19.

[227] Die Rückreise erfolgte zwischen Februar und April 1798 und zwar über Augsburg und Ebersberg. Vgl. MH 1, 42, Anm. 1; HOFER, *Hofbauer* (wie Anm. 74), 103-110; Eduard HOSP, *St. Klemens und die Stadt Augsburg*, in *SHCSR* 12 (1964) 215f.

[228] P. Sabelli an P. Friedrich von Held u. P. Joseph Berset, 28. Dez. 1834, Original Archives CssR Bruxelles-Nord, Abschrift AGHR 8341228; jetzt in Johannes Joseph SABELLI, *Correspondance – Documents* (wie Anm. 116), Sb 130, AGHR.

schen Zweig gespalten waren[229]. Hofbauer trat in den römischen Zweig ein.

Zwar wurden 1793 beide Ordenszweige wieder vereint. Doch 1797 ernannte der Papst angesichts der französischen Okkupation Italiens, den früheren römischen Generaloberen P. de Paola zum Generalvikar für den Kirchenstaat. Die „römische Provinz" erhielt damit eine gewisse Autonomie[230]. Die Niederlassungen nördlich der Alpen waren von dieser Maßnahme nicht betroffen. Sie hatten mit Hofbauer einen eigenen Generalvikar[231], der nur dem Generaloberen unterstand.

Rechtlich war die Sache klar. Nicht so auf der Ebene des Gefühls. Hofbauer und seine Mitbrüder fühlten sich P. de Paola weit mehr verbunden als der kurzsichtigen neapolitanischen Führungsclique, die alles tat, um de Paola auszuschalten, einen Mann, der mit seinem Weitblick die Gründungen im Norden ermöglicht hatte[232]. Anstelle der nicht gestatteten Volksmissionen konnte eine fruchtbare Tätigkeit in der Erziehung getreten. Und jetzt war Neapel dabei, all das abzuwürgen. Die Folge waren harte Auseinadersetzungen zwischen Hofbauer und der Leitung der Kongregation[233]. Hofbauer bestand nach wie vor auf der Schultätigkeit, weil nur sie das Überleben der Kongregation im Norden garantierte[234]. Die Rolle Pater Hübls bei diesen Ausei-

---

[229] Vgl. Giuseppe ORLANDI, *Dal „regolamento" alla "riunificazione" (1779-1793)*, in *Storia CSSR*, 271-321.

[230] DERS., *I Redentoristi dello Stato Pontificio tra Rivoluzione e Restaurazione*, in *SHCSR* 43 (1995) 5-85.

[231] Hofbauer war möglicherweise bereits 1785 als „Generalvikar", d.h. als Vertreter des General-Oberen im Kirchenstaat P. de Paola in die transalpinen Länder geschickt worden. Für das Jahr 1788 und 1792 liegen offizielle Dokumente der Paolas vor. Vgl. Isidoro Leggio an Hofbauer, MH VIII, 28; ferner MH XII, 23, sowie de Paola an Hofbauer MH II, 27-28; VIII, 13; IX, 7-8. – Der Generalobere Blasucci bestätigte nach der Wiedervereinigung die Ernennung Hofbauers. Blasucci an Hofbauer, 17. März 1894, MH VIII, 40.

[232] Vgl. den Beschluss des Kapitels von Scifelli (1785): „Il Capitolo dopo mature riflessioni ha giudicato, che a tenor della medesima Regola, sia lecito e permesso alla Congregazione e Superiore Generale, di far insegnare a secolari la Grammatica, Retorica, Belle Lettere, Filosofia ed altre scienze". *Acta integra*, 67.

[233] Vgl. Blasucci an Hofbauer, 15 Februar 1800, MH VIII, 81.

[234] Hofbauer an Blasucci, 12. Juni 1800, MH VIII, 73.

nandersetzungen ist kaum zu hoch einzuschätzen. Dass es nicht zum völligen Bruch kam, ist ganz besonders sein Verdienst.

Mit ihm zusammen war Hofbauer 1803 nach Rom gereist. Wegen der Weihe dreier Kleriker sprach er beim ehemaligen Warschauer Nuntius Kardinal Fernando Saluzzo (1744-1816) vor[235]. Zur geplanten Weiterreise nach Neapel kam es aus Zeitgründen nicht mehr[236]. Der Generalobere P. Blasucci jedoch sah in dem unterlassenen Besuch einen klaren Beweis dafür, dass Hofbauer sich mit den „Römern" gegen ihn verbinden wolle.

An Kardinal Saluzzo schrieb er zwei Jahre später, leider habe sich „dieser gute Pater" von seinem Generaloberen abgewandt. Dies wundere ihn nicht, sei er doch mit dem Pater Mona (1744-1812), dem Prokurator der römischen Provinz, zusammen gekommen, der ihn als einen kindischen Greis, als despotisch und herrschsüchtig bezeichnet habe[237].

Den „Transalpinen" blieb der Argwohn Blasuccis nicht verborgen. Doch Hofbauer hielt sich zurück. Er überließ es dem ruhigen Diplomaten Hübl, für ihn die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Anfang 1806 schrieb Hübl dem Generaloberen, allein die Kriegswirren und die politische Lage seien schuld, wenn der Kontakt zwischen Warschau und Neapel in den letzten Jahren fast abgebrochen sei[238].

Blasucci gab sich damit nicht zufrieden. In seiner Antwort an Hübl vom 20. April 1806 beschuldigte er die „transalpinen" Patres offen der Revolte. Das Ausbleiben von Briefen aus Warschau sei der Beweis, dass sich diese unter die Jurisdiktion P. de Paolas stellen wollten. Und er konnte einen Trumpf ausspielen: Der Heilige Stuhl habe de Paola abgesetzt, „weil er es wagte, unabhängig vom Generalobern die ganze Kongregation zu regieren"[239].

Hübl wies die Anschuldigungen zurück, zuletzt am 7. März 1807. Er kam auf die Begegnung mit P. Mona vor vier Jahren zu sprechen und betonte, er sei über die damaligen lieblosen An-

---

[235] Vgl. MH V, 118.

[236] Vgl. Hofbauer an Blasucci, Rom 27. September 1803, MH VIII, 113f.

[237] Blasucci an Litta, 22. Juli 1805, MH VIII, 220; MH XIV 104f. – Vgl. KUNTZ, *Commentaria* XV, 250, AGHR.

[238] Hübl an Blasucci, 12. März 1806, MH VIII, 218.

[239] Blasucci an Hübl, 20. April 1806, MH VIII, 220.

schuldigungen des Prokurators entsetzt gewesen, mit denen er wie die übrigen Patres im Norden in keiner Weise übereinstimme. Niemals habe die Warschauer Gemeinde die Absicht gehabt, sich mit den Klöstern im Kirchenstaat zu vereinen. Daraufhin kehrte wieder Ruhe ein[240].

Krisensitzung in Wien

Hübl musste Hofbauer immer dann zur Seite springen, wenn Not am Mann war. So als sich im Laufe des Jahres 1806 herausstellte, dass nach der Übernahme der Fuggerschen Herrschaft durch das Königreich Bayern die hoffnungsvolle Gründung im Babenhausen aufgegeben werden müsse. Die Frage war: Wie sollte es weitergehen? Konnte es im Norden Europas angesichts der napoleonischen Kriege überhaupt weitergehen?

Von Babenhausen aus schrieb Hofbauer am 6. August 1806 an Hübl: „Ich habe dir schon in meinem letzten Brief mitgeteilt, dass ich nach Kanada gehen möchte, denn in meiner ganzen Welt kann ich keine Zukunft sehen"[241]. Bereits einen Tag später kam er auf diesen Vorschlag zurück: „Wir müssen alle Vorbereitungen treffen, um uns einen Platz in Kanada zu sichern"[242]. Hofbauer bat Hübl deswegen mit dem Priester Heinrich Edgeworth (1745-1807) Kontakt aufzunehmen. Der weilte damals zusammen mit dem französischen Thronfolger im kurländischen Mittau im Exil. Seine Beziehungen waren nützlich für eine Klostergründung in der Neuen Welt. Hübl kam der Bitte nach, wie sein Briefwechsel mit Edgeworth beweist, in dem die Kanada-Idee konkrete Form annahm[243].

Schließlich reiste Hofbauer nach Wien, um sich mit Baron Penkler zu besprechen. Doch er wollte nichts ohne Hübl unternehmen. Darum ließ er ihn eigens aus Warschau kommen[244].

---

[240] Hübl an Blasucci, 7. März 1807, MH VIII, 254.

[241] Hofbauer an Hübl, 6. August 1806, MH VI, 24-26.

[242] Hofbauer an Hübl, 7. August 1806, MH VI, 27-30.

[243] Vgl. MH VI, 25-29; 54; MH VII, 20-25, 29, 60, 86, 99, 106; MH XIII, 23; MH XIV, 170.

[244] MH VIII, 228; ferner: Hübl an Giattini, 21. Oktober 1806; Hübl an Jestershein, 28. Okt. 1806. MH VIII, 231–234. Vgl. HEINZMANN, *Das Evangelium neu verkünden* (wie Anm. 65), 119–121.

Inzwischen war jedoch die politische Lage so kritisch geworden, dass sich alle Hoffnungen zerschlugen.

Was aber machten Hofbauer und Hübl in Wien? Da Penkler sich in Böhmen aufhielt, mussten sie zwei Monate auf ihn warten. Sie nützten die Zeit, – um ein Piano für die Warschauer Gemeinde zu kaufen und seinen Transport zu organisieren[245].

Inmitten der Kriegswirren reisten sie nach Polen. In Pruszyn nahe der polnischen Hauptstadt ging nichts mehr weiter. Von dort schrieb Rektor Hübl am Heiligen Abend des Jahres 1806 an seine Gemeinde einen langen Brief über die Situation des Ordens[246]. Hofbauer fügte hinzu: „Unser lieber P. Rektor hat euch alles geschrieben, was ich denke. Ich brauche also nichts hinzuzufügen, als dass ich mich danach sehne, euch möglichst bald in die Arme zu schließen"[247]. Doch es wurde März, bis Hofbauer Pruszyn verlassen und seine Mitbrüder nach zweieinhalbjähriger Trennung wieder umarmen konnte.

„Der Schild ist gebrochen"

Es dürfte wenige Wochen nach Hofbauers und Hübls Ankunft in Warschau gewesen sein, als eine Kutsche beim Kloster vorfuhr und ein Herr ausstieg, der nach Pater Hübl fragte. Ein Kranker brauche dringend seinen Beistand. Hübl stieg in die Kutsche, doch kaum war er eingestiegen, da wurden ihm die Hände gefesselt und die Augen verbunden. Nach langen Kreuz- und Querfahrten hielt der Wagen vor einer ärmlichen Hütte.

Doch in der Hütte lag kein Kranker. Einige vornehme Herren warteten, von ihren Dienern begleitet. Sogleich fingen sie an, Hübl zu beschimpfen. Er solle sich hüten, ihren Frauen und Töchtern im Beichtstuhl die Köpfe zu verdrehen. Hübl antwortete, dass er sich nicht vorschreiben lasse, wem er Beichte hören und welche Ratschläge er geben dürfe.

Da rissen ihm die Diener auf einen Wink der Herren die Kleider vom Leib, warfen ihn auf den Boden und schlugen ihn

---

[245] MH VIII 232f., 244.

[246] Hübl an die Gemeinde in Warschau, 24. Dezember 1806, MH VIII, 241-245.

[247] Hofbauer an die Gemeinde in Warschau, 24. Dezember 1806, *ebd.*, 245.

mit Stöcken, bis der ganze Körper eine einzige blutige Wunde war. Doch Hübl ließ sich nicht umstimmen. Schließlich wurde er mit verbundenen Augen nach St. Benno zurückgebracht. Nur Hofbauer erzählte er, was geschehen war. Der ließ einen Arzt kommen, der den Zustand des Gefolterten für sehr ernst erklärte[248].

Es wurde Juni. Noch immer geschwächt, kümmerte sich Hübl zusammen mit anderen Patres in den überfüllten Lazaretten Warschaus um kranke und verwundete Soldaten. Mehrere Patres wurden angesteckt, wahrscheinlich mit Typhus. Hinter einander starben drei Patres. Als letzter am 4. Juli 1807 Hofbauers Freund P. Hübl[249].

Die ganze Gemeinde war fassungslos und niedergeschlagen, so sehr, dass keiner eine Hand rührte, um die Beerdigung vorzubereiten. Andere taten es für sie. Der Warschauer Bischof ließ die ganze Kirche mit schwarzen Tüchern behängen. Unzählige Kerzen wurden gespendet. Drei Tage hindurch beteten die Ordensgemeinschaften der Stadt in der Kirche die Totengebete. Täglich läuteten eine halbe Stunde lang die Glocken aller Warschauer Kirchen. Zahllose Bilder des Verstorbenen wurden an die Gläubigen verteilt.

Hofbauer war trostlos. „Der Schild ist gebrochen", sagte er seinen Mitbrüdern, „Gott weiß, was nun über uns kommt". Er suchte sich zu trösten, indem er ein Bild des Verstorbenen ständig auf seiner Brust trug, doch es gelang ihm nur schwer, die Fassung zu gewinnen[250]. Noch nach vier Monaten, am 14. November 1807, schrieb er an Paolo Chiodetti, einen Bekannten in Spoleto:

> „Ich bin überzeugt, dass unser P. Hübl schon im Himmel ist und mit Christus triumphiert. Aber mit all dem kann ich nun einmal den großen Schmerz nicht überwinden, der auf mir lastet. Ich ergebe mich in den Willen Gottes; ich beteure immer, nur zu wollen, was Gott will, und dennoch muss ich gestehen, dass ich seit seinem Tode keine glückliche Stunde mehr hatte"[251].

---

[248] HOFER, *Hofbauer* (wie Anm. 74), 206f.
[249] MH V, 136-137, 149; VIII, 161, Anm. 2.
[250] HOFER, *Hofbauer* (wie Anm. 74), 207f.
[251] Hofbauer an Paolo Chiodetti, MH VIII, 149-151.

7. – JOHANNES SABELLI, DAS „HAUSKREUZ" HOFBAUERS

Zwei Einwände gegen die Heiligkeit Hofbauers brachte der „Defensor fidei", der „Verteidiger des Glaubens", auch „Teufelsadvokat" genannt, beim römischen Seligsprechungsprozess vor. Zum einen: Er habe ein ungerechtes Urteil über Bischof Sailer von Regensburg abgegeben.

Zum zweiten: Man habe mit der Einleitung des Prozesses gewartet, bis Pater Johannes Sabelli gestorben sei, damit dieser ihm nichts Übles nachsagen könne. Beide Einwände wurden zurückgewiesen[252].

Hofbauer habe sich mit vollem Recht über Sabelli empört. Denn dieser habe sich gegen ihn, wie Johann Emanuel Veith erklärte, „störrisch, ungehorsam und sehr feindselig"[253] verhalten. Tatsächlich nannte ihn Hofbauer sein „Hauskreuz"[254], das ihm aufgeladen sei.

Wer aber war Sabelli wirklich?

Sabelli begegnet Hofbauer

Johann Joseph Sabelli wurde am 14. September 1780 nahe der polnischen Stadt Cieszyn geboren, die damals Teschen hieß und zu „Österreichisch-Schlesien" gehörte. Sein Vater Paolo Sabelli aus Sciaccia in Sizilien[255] war einer der zahlreichen italienischen Handwerker und Händler, die seit Jahrhunderten ihr Glück in Polen und Oberschlesien suchten. Leider starb er kurz nach der Geburt seines Sohnes

Seine Mutter war Polin. Seine Muttersprache war polnisch. Von frühester Kindheit an lernte er Deutsch von den Deutschen, die in Teschen und Umgebung lebten. Im Gymnasium lernte er neben Latein auch Französisch. Die Sprache seines Vaters be-

---

[252] *Clemens Maria Hofbauer, Causa Beatificationis, Animadversiones Promotoris Fidei*, Romae 1866, 7. AGHR.

[253] MH XI, 31.

[254] Adolf INNERKOFLER, *Der heilige Klemens Maria Hofbauer, ein österreichischer Reformator und der vorzüglichste Verbreiter der Redemptoristenkongregation*, Regensburg 1913, 748f.; vgl. Joseph LÖW, (Kurzbiographie Sabellis), in *SHCSR* 2 (1954) 297-300.

[255] Nekrolog Sabellis, in SABELLI, Johannes Joseph, *Correspondance – Documents (1807-1863)*, hg. von Jean BECO (wie Anm. 116), Sb 436.

gann er sich erst später anzueignen[256]. Sabelli war in seiner Jugend schlank, hatte ein längliches Gesicht, kurze schwarze Haare und dunkle Augen. Auffallend waren seine lange Nase und seine gebückte Haltung[257].

In jungen Jahren soll Sabelli Protestant gewesen sein[258]. Doch wo kamen die Protestanten in Polen her? Ein Blick in die Geschichte des Herzogtums Teschen gibt Antwort. Das Herzogtum war in der Reformationszeit evangelisch geworden. Als es dann habsburgisch wurde, gelang es den neuen Herrschern nicht, alle Teschener wieder katholisch zu machen[259]. War also auch Sabellis Mutter evangelisch?

Sabelli soll den Beruf eines Buchhändlers gelernt haben. Eines Tages nun fand er zufällig in einem Haufen zum Wegwerfen bestimmter Blätter eine Darstellung der katholischen Religion, die ihn faszinierte und beunruhigte. Als er etwas später Hofbauer kennen lernte, glaubte er, endlich volle Klarheit zu finden.

Offensichtlich begegnete Hofbauer Sabelli in Teschen, als er dort auf einer seiner Reisen Rast machte. Die Folge war Sabellis Übertritt zum Katholizismus[260]. Anschließend studierte er in Krakau Theologie[261].

Von Warschau über Süddeutschland und die Schweiz nach Wien

1802 trat Sabelli in Warschau ins Noviziat der Redemptoristen ein. Im August 1803 legte er die Ordensgelübde ab[262] und reiste mit Hofbauer, Hübl und zwei anderen Weihekandidaten über Jestetten nach Italien. Im Oktober 1803 wurden die drei jungen Ordensmänner in Foligno zu Priestern geweiht[263].

---

[256] *Ebd.*

[257] „Steckbrief" Sabellis, Original im Geheimen Haus- und Staatsarchiv München.

[258] Sophie Johanna SCHLOSSER, *Wiener Tagebuch 1814/15*, Leipzig 1922, Eintrag vom 20. November 1814 (= MH XII, 268f.).

[259] Vgl. Gottlieb BIERMANN, *Geschichte des Herzogthums Teschen*, Teschen 1894; Idzi PANIC, *Poczet Piastów i Piastówien cieszyńskich*, Cieszyn 2002.

[260] MH XII, 268f.

[261] INNERKOFLER, *Der heilige Klemens Maria* (wie Anm. 254), 210.

[262] LÖW (wie Anm. 254), 297.

[263] *Ebd.*, 298.

Während jedoch Hübl mit den beiden anderen Neupriestern nach Warschau zurückkehrte, beließ Hofbauer Sabelli in Süddeutschland, wo er fortan unter Passerats Leitung stand. Er erlebte die Vertreibungen aus den süddeutschen Gründungen in Triberg und Babenhausen sowie eine mühsame Wanderung der aus St. Luzi bei Chur verjagten Klostergemeinde über die verschneiten Alpen nach Visp im Wallis[264].

Wegen der Überbelegung des kleinen Klosters in Visp war Passerat gezwungen, einige Patres in Pfarreien unterzubringen. So schickte er 1809 Sabelli als Kaplan nach Amden im Schweizer Kanton St. Gallen[265]. In Amden oder im nahen Weissthannen lernte Sabelli eine ekstatische Dame, die Tochter eines Müllers, kennen, die vorgab, Visionen zu haben. Sabelli, der sich – wenigstens in seiner Jugend – allzu leicht für mystische Phänomene begeisterte und sich „inneren Einsprechungen" hingab, hielt sie für eine Heilige[266].

1812 ließ Hofbauer Sabelli nach Wien kommen[267]. Er sollte an dem von Adam Müller geplanten Erziehungsinstitut unterrichten, ein Plan, der dann leider scheiterte. Dazu kam, dass Hofbauer für die Erledigung seiner Korrespondenz einen Sekretär benötigte. Der sprachenkundige Sabelli schien dafür wie geschaffen. Doch möglicherweise war der Hauptgrund für seine Berufung nach Wien nichts anderes als die besagte Müllerstochter. Wenn Hofbauer eine Sache nicht leiden konnte, so waren es übersinnliche Phänomene und darum lag ihm alles daran, Sabelli zur Vernunft zu bringen.

„Geh leise, damit der Alte es nicht merkt!"

Das Zusammenleben von Hofbauer und Sabelli in der kleinen Wiener Gemeinde war alles andere als harmonisch[268]. Ge-

---

[264] Vgl. MH VI, passim.

[265] Vgl. MH XV, 89-91.

[266] Vgl. Johann Emanuel Veith, in MH XI, 39; Thaddäa Taxböck, in MH XI, 123f., 134; ferner INNERKOFLER, *Der heilige Klemens Maria* (wie Anm. 254), 748f; LÖW (wie Anm. 254), 298; *SHCSR* 7 (1959) 55-67; *SHCSR* 9 (1961) 154-165.

[267] MH XIII, 30; MH XV, 69, 91. Vgl. Alfred SCHEDL, *Maximilian Joseph* (wie Anm. 118), 242.

[268] Vgl. hierzu die plastischen Schilderungen von Joseph Wolff, in MH XIV, 84.

wiss, Sabelli wurde von Hofbauer zu seinen abendlichen Besuchen bei vornehmen Wiener Familien mitgenommen und von den Damen Schlegel und Schlosser bewundert und hofiert[269]. Ja, er durfte in der Wiener Hofburg täglich für die Kaiserin Maria Ludovica von Habsburg-Este-Modena (1787-1816) und später für die Kaiserin Karoline Augusta (1792-1873) die Messe lesen[270].

So sehr ihn das geschmeichelt haben mag, zu Hause wehte ein rauerer Wind. Hofbauer, nahm den jungen Mann, der zur Bequemlichkeit neigte, hart her. Dem schien es unmöglich, in der engen Wohnung, in der bis zu sechs Personen in wenigen Räumen zusammen lebten[271], ein klösterliches Leben zu führen[272], zumal das Haus ständig voller Gäste war.

Die Spannungen zwischen Sabelli und Hofbauer erreichten ihren Höhepunkt, als sich herausstellte, dass Sabelli noch immer heimlich mit der wundertätigen Müllerstochter in der Schweiz in Verbindung stand. Sie schrieb ihm vom Jenseits diktierte Briefe, deren Inhalt er als göttliche Offenbarung weiter verkündete.

Nicht genug damit. Hofbauer hatte ihn gebeten, ihm als Beichtvater bei den Ursulinen behilflich zu sein. Sabelli aber nützte dieses Amt, um bei den Schwestern für seine Visionärin Propaganda zu machen. Der Konvent entzweite sich, da mehrere Schwestern dem „Mystiker" Sabelli mehr Vertrauen schenkten als dem nüchternen Hofbauer[273]. Die Oberin schickte mehrmals eine Schwester heimlich zu Sabelli, um ihm Dinge mitzuteilen, die Hofbauer nicht erfahren sollte. Sabelli pflegte dann zu der

---

[269] Vgl. Sophie Johanna SCHLOSSER, *Wiener Tagebuch 1814/15*, Leipzig 1922, Eintrag vom 20. November 1814 (= MH XII, 268f.).

[270] Nekrolog Sabellis (wie Anm. 255).

[271] Zu dieser Wohnung gibt es eine Reihe von Nachrichten. – Vgl. Bartholomäus PAJALICH, *Erinnerungen aus dem Leben des ehrwürdigen Diener Gottes Joh. Cl. M. Hofbauer*, in MH XII, 134-233, hier, 138f; ferner: MH XI, 201, 268. – Dazu Joseph SRNA, *Quelques notices sur le Père Jean Clément Hofbauer...*, [angefügt an ein Exemplar der *Regeln und Konstitutionen* (Roma 1782)], Manuskript AGHR 6 b, AG Reg 6[b].

[272] MH XIV, 84.

[273] Johann Emanuel Veith, MH XI, 39; Thaddäa Taxböck, MH XI, 123f,; Andreas SAMPERS, *Der heilige Klemens und die Frauen. Mit einem Brief von Dorothea Schlegel und einem Brief von Philipp Veit*, in *SHCSR* 7 (1959) 68-86, hier 70f.

Schwester zu sagen: „Geh leise, damit der Alte es nicht merkt!“[274].

Auch sonst kümmerte Sabelli sich wenig um Hofbauers Mahnungen. So sollte er einem Beichtkind, einer im Ursulinenkloster wohnenden Dame, ihre „religiösen Absonderlichkeiten“ verbieten. Sabelli unternahm so gut wie nichts, zum Ärger der Schwestern. „Ich habe es ihm schon gesagt“, meinte Hofbauer, „aber er tut es nicht. Er folgt mir nicht“[275].

„In Wien bin ich der Papst“

Die Spannungen zwischen Hofbauer und Sabelli steuerten ihrem Höhepunkt entgegen. Sabelli glaubte, mit Hofbauer nicht mehr zusammen leben zu können. Aber was tun? Er bat Hofbauer, ihn in die Valsainte in der Schweiz zu versetzen, damit er dort nach der Ordensregel leben könne. Doch der ließ ihn nicht gehen.

Sabelli fand eine geniale Lösung. Zu dem Klosterkandidaten Joseph Wolff sagte er eines Tages im Sommer 1818: „Du wirst sehen, in sechs Wochen wird es hier ein Schauspiel geben, wie du es noch nie in diesem Haus erlebt hast. Und dann wird mich Hofbauer gehen lassen müssen“[276].

Bereits am 3. Mai 1817 hatte er sich heimlich an den Generalobern in Pagani südlich von Neapel gewandt und ihn um seine Versetzung in den cisalpinen – italienischen – Ordenszweig der Redemptoristen gebeten. Als Begründung führte er an, es sei ihm unmöglich, in Wien und überhaupt bei den „Transalpinen“ ein religiöses Leben zu führen.

In Neapel kam man dem Abtrünnigen nur zu bereitwillig entgegen. Seine Schilderungen entsprachen dem Eindruck, den man dort von Hofbauer und den transalpinen Redemptoristen hatte. Nachdem mehrere Briefe hin und her gegangen waren, erwirkte der italienische Generalprokurator, Pater Vincenzo Antonio Giattini, im September 1818 vom Papst höchstpersönlich den Bescheid, dem Übertritt Sabellis stehe nichts entgegen.

Er schrieb diesem, er werde ihn freudig in Rom empfangen. In einem weiteren Schreiben unterrichtete er Hofbauer von

---

[274] Thaddäa Taxböck, MH XI, 124.

[275] *Ebd.*, 123.

[276] MH XIV, 84 = Joseph Wolff, *Travels and Adventures*, London 1860, 24f.

der Angelegenheit. Er teilte ihm mit, es handle sich um den ausdrücklichen Wunsch des Heiligen Vaters. Beide Schreiben schickte er – wie üblich – an den Wiener Nuntius mit der Bitte, sie Sabelli und Hofbauer aushändigen zu lassen[277].

So kam es zu dem von Sabelli vorausgesagten Schauspiel. Nur dass es ein wenig anders ausfiel, als dieser geglaubt hatte. Der Uditore – der Sekretär – des Nuntius kam in Hofbauers Wohnung und übergab Sabelli das an ihn gerichtete Schreiben, der damit sofort den Raum verließ[278]. Dann überreichte er Hofbauer das andere Schreiben.

Erst jetzt erfuhr dieser von Sabellis Auslandskontakten. Hofbauer fühlte sich bitter enttäuscht. Es folgte eine verzweifelte Schimpfkanonade auf Rom, die Römische Kurie und die päpstliche Entscheidung.

„Ich weiß, was ich tue", sagte er, „die römische Kurie soll den Dingen auf den Grund gehen. Ich bin es, der in Wien die Katholiken macht, nicht der Papst". Abrupt verließ er den Raum, um in einer Wiener Kirche Beichte zu hören. Den verdutzten Uditore ließ er in seiner Wohnung zurück[279].

In der folgenden Nacht überkam Hofbauer erneut der Schmerz über das Verhalten Sabellis. Man erzählte sich, er habe geweint wie ein Kind[280].

Ausweisung Hofbauers aus Österreich

Nach Italien ließ Hofbauer Sabelli nicht ziehen, Papst hin oder her. Eine polizeiliche Erlaubnis zur Ausreise hätte er sowieso nicht erhalten. Eine heimliche Übersiedlung aber wäre den Behörden erst recht aufgefallen Doch da das Verhältnis beider jetzt wohl auf Dauer gestört war, erlaubte Hofbauer Sabelli die

---

[277] Johannes Sabelli an Pietro Paolo Blasucci, 3. Mai 1817; ders. an Vincenzo Giattini, 20. Mai 1817, Nicola Mansione an Johannes Sabelli, 18. Juni 1817, Johannes Sabelli an Vincenzo Giattini, 12. November 1817, ders. an dens., 2. August 1818, in *SHCSR* 7 (1959) 55-60, 64f.; – vgl. Index *Lettere oltramontane*, AGHR (MH XV, 145).

[278] MH XIV, 84 = WOLFF, *Travels* (wie Anm 275), 25.

[279] *Ebd.*

[280] Vgl. P. Martin Stark an Kardinal Severoli, 25. September 1818, MH XIV, 126-128.

Versetzung in die Schweiz[281].

Fast wäre ihm nun dessen eigenmächtiges Treiben zum Verhängnis geworden. Da Sabelli bei der Passausstellung offensichtlich von seiner Versetzung berichtete, erfuhren die Behörden, dass Hofbauer zu einer „internationalen Organisation" gehöre. Das aber war ihm strengstens untersagt worden.

So setzte sich der Polizeiapparat gegen den alten Priester Hofbauer in Bewegung. Unter Leitung des Domherrn und schwäbischen Exbenediktiners Augustin Braig (1766-1821) wurde seine Wohnung durchsucht. Am Schluss stellte Braig unter Überschreitung seiner Vollmachten Hofbauer vor die Wahl, aus seinem Orden auszutreten oder auszuwandern. Hofbauer. erklärte, dann werde er eben auswandern[282].

Er brauchte nicht auswandern. Der Wiener Fürsterzbischof Graf Sigismund von Hohenwart (1730-1820) persönlich sprach für Hofbauer bei Kaiser Franz I. vor. Der erklärte die Anordnung Braigs für ungültig[283].

Die graue Eminenz

Im Januar 1819 reiste Sabelli in die Valsainte. Als nach Hofbauers Tod sein Oberer Passerat als neuer transalpiner Generalvikar nach Wien ging und von Pater Alois Czech (1790-1868)[284] abgelöst wurde, einem Mann, der in seiner weltoffenen, aktiven Art in vielem an Hofbauer erinnert, begannen für Sabelli erneut die alten Qualen. Er fühlte sich unglücklich. P. Czech aber beurteilte ihn als trübsinnig und süchtig nach übernatürlichen Offen-

[281] Vgl. Der Nuntius in Wien Paolo Leardi an P. Vincenzo Antonio Giattini, 7. Oktober 1818, MH XIV, 128f.; Kardinal Severoli an Kardinal Litta, 25. Oktober 1818, *ebd.*, 129; P. Giattini an Nuntius Leardi, 25. November 1818, *ebd.*, 129f.

[282] Vgl. MH XIII, 124-134.

[283] *Ebd.*, 134-143; Eduard Hosp, *Die Hausdurchsuchung beim hl. Klemens (1818) und ihre Folgen,* in *SHCSR* 23 (1975) 476-482.

[284] Alois Czech, geb. in Bürgstein (Böhmen), 9. April 1790, gest. in Landser (Elsass), 8. Dezember 1868, Profess in Chur 1808, Priester in Freiburg/Schweiz 1812, Rektor in Freiburg/Schweiz 1828-1836 und 1842-1845, Provinzial der gallo-helvetischen Provinz 1845-1847, ein aufgeschlossener, musikliebender, beim Volke beliebter Priester, galt lange als Passerats Wunschkandidat für seine Nachfolge. MH XII, 242-244; *SHCSR* 2 (1954) 244, Anm. 32; 4 (1956) 497; 40 (1992) 293; 42 (1994) 261; 49 (2001) 287-308.

barungen. Als er erneut nach Italien versetzt werden wollte, hatten Pater Czech, wie auch der neue Generalvikar P. Passerat, nichts einzuwenden[285].

Im Mai 1822 begab sich Sabelli zunächst nach Neapel, von dort Ende September ins Generalat nach Pagani. Wegen seiner guten Sprachkenntnisse machte ihn der Generalobere zu seinem Sekretär[286].

Über Sabelli lief nun zwanzig Jahre lang ein großer Teil des Briefwechsels der Ordensleitung mit der transalpinen Kongregation. Da er der einzige war, der in Pagani Deutsch verstand, gingen alle in deutscher Sprache geschriebenen Briefe durch seine Hände. Er erlangte damit die Rolle einer grauen Eminenz.

Allerdings ging er recht eigenwillig vor. In seinen dem Generalobern übergebenen Zusammenfassungen deutschsprachiger Briefe blieb vom ursprünglichen Sinn oft nicht mehr viel übrig. Den transalpinen Patres teilte er geheime Dinge unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit. Doch dienten seine Eigenmächtigkeiten gewöhnlich dazu, die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Zweigen des Ordens zu entschärfen[287].

Viele seiner Briefe sind bis heute erhalten. Sie verraten einen Menschen, der anders als in seinen jungen Jahren ein nüchternes Urteil besaß. Doch zeigt er sich in ihnen auch als ein Meister der Ironie – auch der Selbstironie. Je älter er wurde, umso skurriler erscheint seine vom österreichischen Umgangsdeutsch geprägte Sprache. So redete er die „Ehrwürdige Mutter Schwester Celestina" aus dem Orden der Redemptoristinnen mit dem Titel „Hochzuverehrendste himmlische Maria" an und gab ihr Anweisungen, wie sie sich zu ihren Schwestern, diesen „ar-

---

[285] Alois Czech an Vincenzo Antonio Giattini, 11. Juni 1822, in *Clemens Maria Hofbauer, Causa Beatificationis, Animadversiones Promotoris Fidei*, Romae 1866, 6. AGHR. – Vgl. P. Passerat an Czech, 21. Juni 1822, in SABELLI, *Correspondance – Documents* (wie Anm. 116). Sb 030; ders. an Sabelli, 23. Juni 1823, *ebd.*, Sb 031; Czech an Sabelli, 15. August 1822, *ebd.*, Sb 032. – INNERKOFLER, *Der heilige Klemens Maria* (wie Anm. 254), 748.

[286] LÖW (wie Anm. 254), 298. – Vgl. Sabelli an den Generaloberen Nicola Mansione, 17. Oktober 1822, SABELLI, *Correspondance – Documents* (wie Anm. 116), Sb 034; Sabelli an Czech, 6. Dezember 1822, Sb 937.

[287] Vgl. SABELLI, *Correspondance – Documents* (wie Anm. 116), Bd. I-IV, passim.

men Schneckerln", verhalten solle[288].

Auch Hofbauer erwähnte er bisweilen in seinen Briefen, jedoch ohne Gram und Verbitterung. In alten Tagen nannte er sich Hofbauers „missratenen Sohn"[289]. Als erster hat er bereits kurz nach Hofbauers Tod Erinnerungen an ihn aufgezeichnet[290].

Am bourbonischen Hof

1843 wurde Sabelli an den Hof Ferdinands II., des Königs von Neapel und Sizilien (1830-1859), berufen. Er wurde Beichtvater der zweiten Frau des Königs, Maria Theresia Isabella, Erzherzogin von Österreich (1816-1867). Fortan lebte er meist am königlichen Hof, womit freilich keine besondere Vorrangstellung verbunden war. So musste er gewöhnlich mit den Kutschern und Dienstboten essen. Bisweilen aber geschah es, dass der abergläubische König ihn völlig überraschend an seine Tafel berief. Er hatte wieder einmal festgestellt, dass dreizehn Personen am Tisch saßen. Da musste Sabelli als Vierzehnter Abhilfe schaffen[291].

Nach dem Tode König Ferdinands im Jahre 1859 blieb Sabelli am Königshof. Er war nun auch Beichtvater einer extravaganten Dame, der Frau des jungen Königs Franz I. (1859-1860), Maria Sophie Amalie (1841-1925), einer Tochter des Herzogs Max Joseph in Bayern (1786-1837) und Schwester der österreichischen Kaiserin Elisabeth (1837-1898).

1860 zog Garibaldi in Neapel ein. Die Königsfamilie floh in die Festung Gaeta. Nach langer Belagerung kapitulierte König Franz I. im Februar 1861 und begab sich mit seiner Familie auf Einladung Pius' IX. (1846-1878) nach Rom[292]. Auch Sabelli, der

---

[288] Sabelli an Maria Celestina OSsR, Wittem, 20. März 1862, *ebd.*, IV, Sb 429; ders. an dies., 6. Juni 1862, Sb 430, 26. Oktober 1862, Sb 432.

[289] *Ebd.*, passim.

[290] Johannes SABELLI, *Relazioni delle devozioni praticati da' Padri della Congregazione del Ssmo Redentore in Varsavia. Delle persecuzioni loro. E finalmente dell'esilio di detta Congregazione dal Regno di Polonia, succeduto nell'anno 1808.* AGHR, in MH V, 118-149. – Sabelli hat die Notizen 1843 zur Verfügung gestellt. Bereits Brunner hat sie in seiner Biographie verwendet. Vgl. MH V, 118f.

[291] Nekrolog Sabellis (wie Anm. 255).

[292] Vgl. G. NAGLE – F. ANFORA, *Difesa di Gaeta,* Napoli 1861; R. DE CESARE, *La fine di un Regno,* ristampa Milano 1969; D. DE MARCO, *Il crollo del Regno delle Due Sicilie,* Napoli 1960; J. P. GARNIER, *L'ultimo Re di Napoli,* Deperro 1961.

die Belagerung Gaetas miterlebt hatte, musste im Quirinalpalast wohnen. Schon lange bemüht, sich vom Hof des Königs zu befreien, machte sich der über 80jährige am Himmelfahrtstag 1861 heimlich auf den Weg in das römische Generalat des – inzwischen vereinigten – Redemptoristenordens, wo er fortan lebte und am 24. Februar 1863 starb[293].

8. – ANTON GÜNTHER

Unter allen Hofbauerschülern hat keiner schon zu Lebzeiten eine solche Berühmtheit erlangt wie Anton Günther, aber auch keiner ist von der Kirche, die er liebte, so enttäuscht worden wie er. Hofbauer selbst hat ihn geschätzt wie kaum einen anderen der jungen Männer, die sich ihm anschlossen, ausgenommen vielleicht Johannes Madlener, der später zum entschiedenen Gegner Günthers wurde.

Als Günther auf Hofbauer traf, war er ein suchender Mensch, dessen Herz keine Ruhe fand. „Mein Augustinus" nannte ihn Hofbauer[294], wohl deswegen, weil er sich intensiv mit dem philosophischen Denken des großen Kirchenlehrers Augustinus befasste, aber auch wegen seines unruhigen Herzens. Hofbauer suchte ihm den festen Punkt zu geben, den er suchte.

Stationen der Suche

Anton Günther wurde am 17. November 1783 im nordböhmischen Lindenau (später ein Teil von Zwickau in Böhmen, heute Cvikov) als Sohn eines verarmten Schmieds geboren. Nach Beendigung der Volksschule im Jahre 1796 zeigte sich der schwächliche Junge für den Beruf seines Vaters wenig geeignet. Er wollte Priester werden, und seine Eltern unterstützten ihn, so gut sie konnten. Er nahm Unterricht bei den Piaristen in Haida und besuchte das renommierte Gymnasium in Leitmeritz. Seine schulische Ausbildung beendete er „mit Auszeichnung".

---

[293] Nekrolog Sabellis (wie Anm. 255).

[294] Vgl. DUDEL, *Klemens Hofbauer* (wie Anm, 92), 227; Johann REIKERSTORFER, *Anton Günther (1783-1863) und seine Schule,* in CORETH (wie Anm. 22), *Christliche Philosophie* I, 266-284, hier 267.

Allerdings gerieten Berufswunsch und Weltanschauung des jungen Mannes in diesen Jahren in eine Krise. Sie verstärkte sich, nachdem er sich im Herbst 1803 an der Universität Prag eingeschrieben hatte, um zunächst den für alle Studenten vorgeschriebenen dreijährigen Lehrkurs in Philosophie zu besuchen. Aufgeklärte Freunde legten ihm nahe, auf das angestrebte Ziel, Priester zu werden, zu verzichten. Auch er selbst wandte sich immer mehr von diesem Ziel ab[295].

Sein Lehrer im dritten Jahrgang war der Philosoph Bernard Bolzano, der über Religionsphilosophie las. Mit ihm beriet er sich über seinen weiteren Lebensweg. Bolzano kam ihm, wie Günther in seinen Erinnerungen schildert, mit größter Freundlichkeit entgegen. Auf sein Hauptproblem, er verstehe nicht, warum eine übernatürliche Offenbarung nötig sei, ging Bolzano jedoch nicht ein[296]. Er riet ihm schließlich, zunächst Rechtswissenschaft zu studieren, bis er Klarheit gefunden habe. Auch als Jurist könne er später immer noch Theologie studieren.

Günther begann das Studium der Rechte, verdiente sein Brot als Lehrer und Erzieher in adligen Häusern und vertiefte sich in die Werke Kants, Fichtes und Schellings.

Begegnung mit Johann Michael Korn

Fast zufällig kam er 1810 nach Wien. Er übersiedelte mit der gräflichen Familie, bei der er als Hauslehrer tätig war. In Wien angekommen erfuhr er jedoch, dass er nicht mehr benötigt würde. Er fand eine neue Anstellung als Erzieher in einem fürstlichen Hause, reiste im Sommer 1811 mit dem ihm anvertrauten jungen Prinzen in die Ferien nach Brunn am Gebirge und begegnete dort dem Pfarrer Johann Michael Korn (gest. 1824)[297], eine Begegnung, die seinem Leben eine unerwartete Wendung gab.

---

[295] KNOODT, *Anton Günther* (wie Anm. 62), I, passim; Johann Heinrich LOEWE, *Johann Emanuel Veith. Eine Biographie*, Wien 1879, 129-134.

[296] „Ich hatte das Glück, in persönliche Beziehung zu Bolzano zu treten..." GÜNTHER, Selbstbiographie, abgedruckt in KNOODT, *Günther* (wie Anm. 62), I, 77; vgl. LOEWE, *Veith* (wie Anm. 295), 134.

[297] Zu ihm: Franz LOIDL, *Pfarrer Johann Michael Korn und Hofbauerjünger*, in *Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Vereins der Landeskunde von Niederösterreich* (= Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 36), Wien 1964, 556.

Pfarrer Korn lebte ihm vor, dass es möglich sei, wissenschaftliche Bildung und Frömmigkeit zu verbinden. Er regte ihn zum Lesen der Heiligen Schrift an. Günther ging darauf ein. Über die kritische wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Text hinaus fand er zu einem tieferen Verständnis der Bibel. Die Frage, die ihm Bolzano nicht zu beantworten vermochte, schien ihm gelöst. Er kam zu der Erkenntnis, dass eine „natürliche Religion", so vollkommen sie auch sein mochte, nicht ausreiche, den Menschen wirklich glücklich zu machen, da sie auf der Ebene des Erkennens und des Wissens haften bleibe. Die christliche Offenbarungsreligion aber blieb nicht auf dieser Ebene stehen. Sie machte deutlich, dass der Mensch nicht durch ein noch so großes Wissen, sondern nur durch die Tat – die Erlösungstat Gottes – sein Heil finden könne. Das Wissen war nicht verkehrt, aber zum Wissen musste der Glaube an die Tat Gottes treten[298].

Günther hatte damit im Grunde bereits einen Ansatz zu seinem späteren philosophisch-theologischen Entwurf gefunden, der der gegenseitigen Zuordnung von Glauben und Wissen das Wort sprach, – des Wissen, das des Glaubens bedarf, um das Übernatürliche zu erkennen, und des Glauben, der kein blinder Vertrauensglaube bleiben darf, sondern ein von der Vernunft erleuchteter Glaube werden soll.

Begegnung mit Hofbauer

Dem ersten Schritt folgte der zweite. Im Sommer 1813 ging die fürstliche Familie, bei der Günther angestellt war, wieder in die Ferien, dieses Mal nach Baden bei Wien. Hier nun traf er einen alten Bekannten, Leopold Horny (1787-1857)[299], der ihn

---

[298] Vgl. LOEWE, *Veith* (wie Anm. 295), 138f.; KNOODT, *Günther* (wie Anm. 62), I, 104f.

[299] Leopold Maximilian Horny, aus Wien, hatte nach dem Studium der Philosophie und höheren Mathematik das Theologiestudium aufgenommen, ihn machte sein Freund Madlener mit Hofbauer bekannt; wie Günther gehörte er zu den Ordenskandidaten der Redemptoristen. Er war später Kanonikus und Dechant von St. Peter in Wien. Er galt als allseits geschätzter, hoch gebildeter und heiligmäßiger Mann. – Interessant ist die Mitteilung von Perthes, Horny, habe auf ihn „einen zwar verschiedenen, aber nicht minder starken Eindruck wie Hofbauer machte". Er habe durch die Schriften von Matthias Claudius aus der josephinistischen „Aufklärerei" wieder zum Glauben gefunden. Perthes

mit literarischen Werken, darunter einem Band mit geistlichen Liedern, versah. Angeregt durch diese Lektüre kam er zu dem Entschluss, seinem Leben eine Wende zu geben und sich einem Priester in der Beichte anzuvertrauen. Doch zu wem sollte er gehen?

Er sprach mit seinem Freund Horny, der ihm von den Studenten und Dozenten erzählte, die sich um Hofbauer sammelten. Dann nahm er ihn zu Hofbauer mit.

Günther berichtet:

> „Mein Freund Leopold Horny führte mich bei Hoffbauer ein... und sofort setzte sich der Gedanke bei mir fest: der ist es und kein anderer, dem du Einsicht verschaffen willst in dein bisheriges Leben. Und ich hatte mich nicht geirrt...
>
> Ich erkannte bald, was Zacharias Werner unter Hoffbauers Großartigkeit verstanden haben mochte. Es war die eines Beichtvaters für die verlorenen Söhne, denen die Scham das Wort auf der Zunge ins Stocken bringt. In solchen Fällen sprach er kein anderes Wort als dieses: ‚Nur weiter, ich weiß schon was Sie sagen wollen!'...
>
> Von nun an blieb Hoffbauer mein Ratgeber in allen Angelegenheiten meines inneren Lebens bis zu seinem Tode..."[300].

Endlich Priester

Günther beschloss, jetzt endlich Priester zu werden. Da seine Stellung als Erzieher ihm nicht erlaubte, Vorlesungen zu besuchen, riet ihm Hofbauer, privat Theologie zu studieren. Dies tat er unter der kundigen Leitung von zwei Freunden Hofbauers, den Professoren Ziegler und Zängerle[301].

---

urteilt über ihn: „Neben den Drostes in Münster ist er mir als der tiefste und sicherste Katholik erschienen, tiefer und sicherer gewiß, als all die geistreichen Verfechter des Katholizismus, die ich kenne". PERTHES, *Friedrich Perthes Leben* (wie Anm. 199), II, 141-143.

[300] KNOODT, *Günther* (wie Anm. 62) I, 113-115.

[301] Beide wurden später Bischöfe in Österreich. Zu ihnen: Eduard HOSP, *Bischof Gregorius Ziegler. Ein Vorkämpfer gegen den Josephinismus*, Linz 1956; Rudolph ZINNHOBLER, *Ziegler, Gregorius Thomas*, in GATZ, Bischöfe (wie Anm. 109), 834-837; Bonifacius SENTZER, *Roman Sebastian Zängerle, Fürstbischof von Seckau und Administrator der Leobener Diöcese 1771-1848*, Graz 1901; Ägidius LEIPOLD, *Zängerle, Roman Sebastian*, in GATZ, *Bischöfe* (wie Anm 109), 829-832.

Doch auch sein Horizont als Philosoph weitete sich in der Umgebung Hofbauers. Er lernte Adam Müller und Friedrich Schlegel kennen. Machte ihn der eine vertraut mit dem Organismusgedanken in Staat und Gesellschaft, bestärkte ihn der andere in der Erkenntnis, dass zum Licht des Verstandes der Glaube an den sich und seine Liebe offenbarenden Gott treten müsse.

Bei Hofbauer traf er auch einen alten Freund aus den Studientagen in Prag wieder: Johann Emanuel Veith. Eine enge Freundschaft schlossen beide mit einem anderen Beichtkind Hofbauers, dem aus Biberach in Württemberg stammenden Laurenz Greif (1784-1866)[302], Erzieher im Haus der Fürsten Schwarzenberg. Alle drei blieben von da an in guten wie in schlimmen Tagen eng verbunden.

Wie die meisten der um Hofbauer versammelten Studenten, die, angeführt von dem Mathematikdozenten Johannes Madlener Theologie studierten, meldete sich Günther ins Noviziat der Redemptoristen, das eröffnet werden sollte, sobald der Orden in Österreich genehmigt war[303]. Da starb Hofbauer und Passerat trat an seine Stelle. Daraufhin trat Günther von seinem Entschluss zurück. „Der Magnet war hinweg genommen, der ihn zur Kongregation zog"[304].

Günther wurde 1821 im Alter von 37 Jahren in Stuhlweißenburg zum Priester geweiht, 1822 trat er mit Horny in Gallizien in das Noviziat der Jesuiten ein, das beide jedoch bald wieder verließen. Günther zog sich nach Wien zurück, um fortan als Privatgelehrter ganz für die Philosophie zu leben.

---

[302] Laurenz Greif, aus Biberach/Riss, Ehrendomherr von Salzburg, Fürstl. Schwarzenbergischer Rat, kam 1811 nach Wien, von 1814 bis 1820 Klemens Hofbauers Beichtkind, Erzieher des späteren Kardinals Schwarzenberg, dem er den Weg zum Priestertum ebnete, enger Freund Anton Günthers und Johann Emanuel Veiths. Paul WENZEL, *Das wissenschaftliche Anliegen des Güntherianismus. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts,* Essen 1961, 50f.; Eduard und Maria WINTER, *Dompredigerer Johann Emanuel Veith und Kardinal. Friedrich Schwarzenberg. Der Güntherprozeß in unveröffentlichten Briefen und Akten,* Wien 1972, 9, 21, 135.

[303] Vgl. Gesuch der Ordenskandidaten an den Fürsterzbischof Sigismund Anton Graf von Hohenwart (April/Mal 1820), in MH XIII, 230.

[304] LOEWE, *Veith* (wie Anm. 295), 142.

„Der größte jetzt lebende deutsche Denker"

Nach seiner Rückkehr nach Wien schlug sich Günther mühsam durchs Leben. Um sein tägliches Brot zu verdienen, wurde er staatlicher Zensor für philosophische und juridische Schriften[305]. Nach wie vor war er als Erzieher tätig. All seine übrige Zeit widmete er seinem neuen philosophischen Entwurf. Als er ihn in den Jahren 1828 und 1829 in dem zweibändigen Werk „Vorschule zur speculativen Theologie des positiven Christenthums"[306] vorlegte, war darin im Grunde bereits sein ganzes philosophisch-theologisches System in Umrissen enthalten. Seine späteren Veröffentlichungen dienten dann dazu, das System zu vertiefen und auszubauen.

Das Werk in der Form eines fiktiven Briefwechsels zwischen dem Onkel Pfarrer Peregrinus Niger (Johann Michael Korn) und seinem Neffen Thomas Wendeling (Anton Günther) erregte in Österreich und ganz Deutschland großes Aufsehen. Allenthalben glaubten die katholischen Akademiker, da sei endlich einer gekommen, der es mit den großen protestantischen Philosophen des deutschen Idealismus aufnehmen könne, ja sie überbiete und widerlege[307].

Günther wurde zum Hoffnungsträger des deutschen Katholizismus. Sein Gefolgsmann Sebastian Brunner nannte ihn den „größten jetzt lebenden deutschen Denker"[308]. Der Katholiken-

---

[305] Dazu aufschlussreich Walburga SCHWEITZER, *Kirchliche Romantik. Die Einwirkung des heiligen Klemens Maria Hofbauer auf das Geistesleben in Wien,* Dissertation, Wien 1926, 310-312.

[306] Anton GÜNTHER, *Vorschule der speculativen Theologie des positiven Christenthums. In Briefen,* 2 Bde., Wien 1828/29.

[307] Vgl. REIKERSTORFER (wie Anm. 294). passim; EDUARD WINTER, *Die geistige Entwicklung Anton Günthers und seiner Schule,* Paderborn 1931, passim. WENZEL, *Das wissenschaftliche Anliegen* (wie Anm. 302), passim; Joseph PRITZ, *Glauben und Wissen bei Anton Günther. Eine Einführung in sein Leben und Werk. Mit einer Auswahl aus seinen Schriften,* Wien 1963, 16-35; Vgl. 272 f; Guido STEIN, *Die Beziehungen von Joseph von Görres zu Wien nebst zwei Briefen von Görres an Anton Günther,* in *Historisches Jahrbuch* 73 (1954) 142-152; Bernd WACKER, *Revolution und Offenbarung, Das Spätwerk (1824-1848) von Joseph Görres – Eine politische Theologie,* Mainz 1990, 195-203.

[308] Sebastian BRUNNER, *Dem Herrn Verfasser des Artikels: der Wiener Klerus in der Wienerzeitung,* in *Wiener Kirchenzeitung* 1 (1848), Nr. 12, S. 46-47

führer und Münchener Professor Joseph von Görres bemühte sich gleich drei Mal – 1831, 1832 und 1838 – ihn an die Universität München zu bringen[309]. Er lehnte es ab, wie er auch den Ruf an die Universitäten Bonn, Breslau und Gießen ausschlug. Einer geplanten Berufung an die Wiener Universität wäre er weniger abgeneigt gewesen. Doch da begannen bereits die Gegner im eigenen Lager so mächtig zu werden, dass die Berufung scheiterte[310].

Glauben und Wissen

Es ist hier nicht der Ort, das philosophische System Günthers, das als Gespräch mit Hegel verstanden werden kann, im Einzelnen darzulegen. Nur einige Gedanken seien angesprochen, soweit diese im Gegensatz zu der Ideologie standen, die sich nach dem Tod Hofbauers unter der Leitung Passerats bei den österreichischen Redemptoristen ausgeformt hatte.

Zunächst die Beziehung von Glauben und Wissen. Für Günther gilt: Glaube verlangt das Wissen, das Wissen sucht den Glauben.

Dies besagt zum Einen, dass für Günther ein blinder Vertrauensglaube zu wenig ist, aber auch, dass kein „katholisches Autoritätsprinzip" oder „Glaubensprinzip" an der Spitze der Theologie steht, sondern dass Theologie als Wissenschaft allein den Prinzipien der Wissenschaft verpflichtet ist, gemäß dem Grundsatz „Fides quaerit intellectum" (der Glaube verlangt nach dem vernünftigen Erfassen)[311]. Günther stellte sich damit in Gegensatz zu manchen seiner Bekannten aus dem Hofbauerkreis, ganz besonders zu dem Redemptoristen Johannes Madlener, der aus einem Mathematiker und Anhänger Fichtes zu einem „Fideisten" und Supranaturalisten geworden war[312].

(28 April).

[309] KNOODT, *Günther* (wie Anm. 62) I, 172-201, 272f.

[310] REIKERSTORFER (wie Anm. 294), 270f.

[311] So der Güntherianer Johann Michael HÄUSLE, *Ein freimüthiges Wort für die Reform der theologischen Studien in Österreich*, in *Wiener Kirchenzeitung* 2 (1849) 69-72, 74,76, 78-80, 86-87, 90-92, 93-96, 98-100, hier 70f.

[312] Vgl. *SHCSR* 14 (1966) 161f.; vgl. auch *SHCSR* 40 (1992) 315f.; *SHCSR* 43 (1995) 376-378.

Er stellte sich damit aber auch in Gegensatz zu seinem Lehrer Bolzano, der im Gefolge der Aufklärung überzeugt war, allein mit Hilfe der Vernunft erweisen zu können, dass die katholische Religion die vollkommenste und damit die richtige sei, weil sie wie keine andere die Tugend fördere und damit zur Glückseligkeit führe[313].

Der „Mathematiker" Bolzano galt daher für Günther als Vertreter eines überholten „Rationalismus". Günther warf ihm vor, er vertrete die Ansicht: „Mathesis allein hat Gewißheit, Philosophie ist bloßes Meinen, Geschichte bloße Wahrscheinlichkeit"[314].

Bolzano seinerseits, der in der Tat einen vorkantischen metaphysischen Objektivismus vertrat, sah im „romantischen" System Günthers wie im deutschen Idealismus lediglich Phantastereien. Günthers „Vorschule der spekulativen Theologie" nannte er ein „schlimmes Zeichen der Zeit", da es die„retrograde Bewegung" Hegels weiterführe[315].

Dualismus gegen Monismus und Pantheismus

Als ein Hauptmerkmal des neuen philosophischen Entwurfes Günthers dürfte sein philosophischer Dualismus von Natur und Geist im Rückgriff auf Augustinus und Descartes (1596-1650) gelten. Dazu in unserem Zusammenhange nur so viel.

Günther und seine Schüler waren überzeugt, dass nicht nur der deutsche Idealismus, aufgipfelnd in Hegel, sondern auch die überkommene katholische scholastische Philosophie einen philosophischen Monismus, mehr noch eine Art Pantheismus darstellten. Der substantielle Gegensatz zwischen Gott und Welt wie zwischen dem immateriellen geistigen Sein und der materiellen Natur schien ihnen in all diesen Systemen nicht gewahrt. Nur wenn dieser Gegensatz klar herausgestellt werde, so glaubten sie, könne die Lehre von der Schöpfung aufrechterhalten werden[316].

---

[313] Vgl. Bernard BOLZANO, *Lehrbuch der Religionswissenschaft. Dritter Teil §§ 235-303,* hg. von Jaromír LOUŽIL, Stuttgart-Bad Canstatt 2006.

[314] KNOODT, *Günther* (wie Anm. 62), II, 111f.

[315] Bolzano an Franz Přihonský 17. September 1832. Eduard WINTER, *Leben und geistige Entwicklung des Sozialethikers Bernard Bolzano (1781-1848)*, Halle/Saale 1949, 68.

[316] Vgl. REIKERSTORFER (wie Anm. 294), 275-279.

Lassen wir es bei diesen unvollständigen Hinweisen und wenden uns den Folgerungen zu, welche Günther und seine „Wiener Schule" aus ihrem dualistischen System für den Aufbau von Gesellschaft, Staat und Kirche zogen. Denn für sie war jede Art von Monismus verkehrt. Nicht nur in der Philosophie, auch in Staat und Gesellschaft. Darum lehnten sie in gleicher Weise die absolute Monarchie wie die reine Demokratie ab. Nach Auffassung Günthers entsprach allein die konstitutionelle Monarchie der „christlichen Philosophie", die er mit seinem System gleichsetzte. Für diese „doppelte Souveränität", die des Monarchen und die des Volkes in einer konstitutionellen Monarchie, warb er 1848 in der von seinem Freund Johann Emanuel Veith 1848 herausgegebenen Zeitschrift „Aufwärts"[317].

Freiheit für die Kirche – Freiheit in der Kirche[318]

Dualismus, das hieß für Günther und seine Anhänger, dass weder der Staat der Kirche noch die Kirche dem Staat untergeordnet sei. Darum kämpften sie 1848 für die Freiheit der Kirche von jeder staatlichen Bevormundung.

Das Prinzip der „doppelten Souveränität" wandten die Anhänger Günthers aber auch auf die Institution Kirche selbst an. Der einfache Klerus und das Kirchenvolk sollten nicht weiterhin der „Schreiberherrschaft" und dem „papiernen Kirchenregiment" von Funktionären und Würdenträgern ausgeliefert sein. Freilich stießen sie dabei auf erheblichen Widerstand, was den Güntherianer Sebastian Brunner veranlasste zu schreiben:

---

[317] Vgl. A[nton] G[ÜNTHER], *Die doppelte Souveränetät...* [im Menschen, in der Menschheit; in der „souverainen Gewalt"], in *Aufwärts* 1 (1848) 54-57, 84-88, 132-134, 233-235, 242-246.

[318] Zum Folgenden ausführlich: Otto WEISS, *Katholiken in der Auseinandersetzung mit der kirchlichen Autorität. Zur Situation der Wiener Katholiken und des Wiener Katholikenvereins 1848-1850*, in Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 10 (1991) 23-54; DERS., *Gli eredi di Hofbauer nella Vienna del 1848, l'anno della rivoluzione*, in *SHCSR* 47 (1999) 51-104; DERS., *Die Wiener Katholiken im Revolutionsjahr 1848*, in *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 19 (2000) 107-142; DERS., *Bolzanisten und Güntherianer in Wien 1848-1851*, in Helmut RUMPLER (Hg.), *Bernard Bolzano und die Politik. Staat, Nation und Religion als Herausforderung für die Philosophie im Kontext von Spätaufklärung, Frühnationalismus und Restauration* (Studien zu Politik und Verwaltung, Bd. 61), Wien-Köln-Graz 2000, 247-280.

> „Die alte kirchliche Bureaukratie, welche an der Verknüpfung ihrer Spagatnetze über den lebendigen Garten der Kirche mit Sorgfalt und Rührigkeit arbeitet, zieht denunziatorisch ihre Nase hinauf, wenn sie auch nur von Ferne so etwas wie Demokratiewitterung in die ausgedehnten Flügel bekommt"[319].

Auch das Papstamt war vom dualistischen Prinzip nicht ausgeschlossen. Nach Günthers „christlicher Philosophie" konnte der Papst nicht „absoluter Monarch" sein, wie dies im Vorfeld der Unfehlbarkeitsdebatte im Gefolge der Ideen Joseph de Maistres (1753-1821) vertreten wurde[320], sondern nur „konstitutioneller Monarch" im Gegenüber zu den Bischöfen und zum Kirchenvolk[321]. Es war dies eine Auffassung, die 1870 dazu führte, dass ein Großteil der Güntherschüler, die inzwischen an deutschen Universitäten lehrten, die Dogmen von der Unfehlbarkeit und vom Universalepiskopat des Papstes ablehnten und die altkatholische Kirche begründeten[322].

Hofbauerschüler gegen Hofbauerschüler: Madlener und Günther

Hofbauer hatte durch die integrierende Kraft seiner Persönlichkeit die Gruppe junger Männer, die sich um ihn scharten, zusammen gehalten. Bald nach seinem Tod jedoch begannen sich die Spannungen, die innerhalb seiner „Schüler" – ja, man ist versucht zu sagen, auch innerhalb der Persönlichkeit Hofbauers selbst – latent vorhanden waren, bemerkbar zu machen. Auf der einen Seite standen die Redemptoristen, angeführt von den „ultramontanen" Patres Joseph Amand Passerat (1772-1858)[323] und

---

[319] [Sebastian BRUNNER oder Johann Emanuel VEITH], *Der Katholikenverein*, in *Wiener Kirchenzeitung* 3 (1851), Nr. 98, S. 505.

[320] Hermann Josef POTTMEYER, *Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts*, Mainz 1975, hier bes. 61-207.

[321] Vgl. Johann Emanuel VEITH, *Eine harmlose Exhorte*, in *Aufwärts* 1 (1848) 93-96.

[322] Vgl. Angela BERLIS, *Frauen im Prozeß der Kirchwerdung. Eine historisch-theologische Studie zur Angfangsphase des deutschen Altkatholizismus (1850-1890)* (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte, 6), Frankfurt a. Main u.a. 1998, passim.

[323] Vgl. Samuel J. BOLAND, *The Passerat Regime: A Watershed in Redemptorist History*, in *SHCSR* 42 (1994) 291-318; Pierre DEBOGNIE, *Un juste proscrit.*

Johannes Madlener, auf der anderen Friedrich von Schlegel, dann aber Anton Günther, dessen wissenschaftlich-geselliger Gesprächskreis nach dem Zeugnis des Güntherschülers Freiherrn Johann Baptist von Hoffinger schon bald „die romantischen Flunkereien der vorangegangenen Schlegelgesellschaften" an Ernst und Gehalt weit überflügelte[324].

So lange Günthers Freund Veith in der Kongregation lebte, vermochte er jedoch offene Auseinandersetzungen beider Gruppen zu verhindern. Das wurde anders nach seinem Austritt. Ja, schon dieser war mitbedingt durch seine Nähe zu Günther[325].

Madlener selbst betätigte sich damals bereits als Ketzerjäger, im Verein mit dem Konvertiten Ernst Karl Jarcke (1801-1852)[326], dem Nachfolger von Gentz als Sekretär Metternichs. Beide spielten eine Rolle bei der Verurteilung des rheinischen Priesterphilosophen Georg Hermes (1775-1831) durch die römische Inquisition im Jahre 1833[327]. Bereits 1835 bemerkte Günthers Freund Johann Heinrich Pabst (1785-1838), in einem Brief an Günther: „Ob die beiden wissenschaftlichen Helden und Sionswächter nun Ruhe geben werden? Wahrscheinlich kommt jetzt

---

Joseph-Amand Passerat, Supérieur des rédemptoristes transalpins (1772-1858), Paris 1938; Achille DESURMONT, *Le R. P. Passerat et sous sa conduite les Rédemptoristes pendant le guerres de l'Empire*, Montreuil-sur-Mer 1893; Henri GIROUILLE, *Vie du vénérable Père Passerat, premier Rédemptoriste français, 1772-1858*, Paris 1924; Otto WEISS, *Die „transalpinen Redemptoristen" und der Zeitgeist*, in *SHCSR* 35 (1987) 155-174; DERS., *La corrispondenza tra il rettore maggiore Ripoli e il vicario generale Passerat, aprile 1833-gennaio 1834*, in *SHCSR* 40 (1992) 263-337.

[324] Johann Baptist HOFFINGER, *Dr. Johann Emanuel Veith*, Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Handschriftenabteilung, [Wien 1878].

[325] Vgl. WEISS, *Die Redemptoristen* (wie Anm. 173), 156; Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens Maria Hofbauer. Erlösermissionare (Redemptoristen) in Österreich 1820-1951*, Wien 1953, 215.

[326] Karl Ernst Jarcke lehrte in Bonn und Berlin Strafrecht, 1825 Übertritt zum Katholizismus, 1831/32 Direktor des *Berliner politischen Wochenblatts*, seit 1832 in Wien als Nachfolger von Gentz im Dienste Metternichs, Mitarbeiter der *Historisch-politischen Blätter*. – Zu ihm: Hans-Christof KRAUS, *Carl Ernst Jarcke und der katholische Konservativismus im Vormärz*, in *Historisches Jahrbuch* 110 (1990) 409-445.

[327] Herman H. SCHWEDT, *Das römische Urteil über Georg Hermes (1775-1831). Ein Beitrag zur Geschichte der Inquisition im 19. Jahrhundert*, Rom-Freiburg-Wien 1980, 63, 69, 71f., 81, 84, 394, 589.

unsere Wenigkeit an die Reihe"[328]. Tatsächlich arbeitete Madlener seit dem Austritt Veiths auf die Verurteilung Günthers hin.

P. Rudolph von Smetana und Ernst Karl Jarcke gegen Günther

An Madleners Stelle trat später Pater Rudolf von Smetana (1802-1871), der im Redemptoristenorden Passerats Nachfolger werden sollte[329]. Seit 1840 war er eng mit Jarcke befreundet. Dieser hatte bereits 1838 Johann Heinrich Pabst als „sehr gefährlichen Alliierten des Hermesianismus" bezeichnet[330]. 1841 verdächtigte er dann in einem Artikel der „Historisch-politischen Blätter" Günther und seine Schule offen der Häresie[331].

Neben Günthers „Semirationalismus" lehnte der Sekretär Metternichs vor allem die Folgerungen ab, welche Günther aus seinem System für Staat, Gesellschaft und Kirche zog. Als er 1848 mit Metternich Wien verlassen musste, bekämpfte er in einer anonymen Schrift von seinem Münchener Exil aus den Konstitutionalismus Günthers, der nichts anderes sei als Kommunismus. Im Frühjahr 1850 bemerkte Günther in einem Brief an seinen Schüler Knoodt, dass von Seiten Jarckes gemeinsam mit den Redemptoristen gegen ihn intrigiert werde[332].

Seit 1852 setzten dann von verschiedenen Seiten Angriffe auf Günther und seine Philosophie ein. Nach wie vor war auch der Redemptorist Smetana unter den Anklägern. 1853 wurde er offiziell von der römischen Inquisition beauftragt, ein Gutachten gegen Günther zu erstellen. In ihm wird Günther ein häretischer „kartesianischer Rationalismus" vorgeworfen[333].

---

[328] E. MELZER, *Joh. B. Baltzers Leben, Wirken und wissenschaftliche Bedeutung auf Grund seines Nachlasses und seiner Schriften,* Bonn 1877, 31.

[329] Zu ihm Otto WEISS, *Rudolf Ritter von Smetana, der dritte Generalvikar der transalpinen Redemptoristen (1802-1871),* in *SHCSR* 54 (2006) 37-150.

[330] Jarcke an Moritz Lieber, 17. November 1838, in *Hochland* 18/II (1920/21) 478.

[331] [Karl Ernst JARCKE], *Fragmente über Glauben und Wissen,* in *Historisch-politische Blätter* 8 (1841), 193-205, hier 199. Zur Verfasserschaft Jarckes vgl. Karl DILGSKRON, *P. Rudolf von Smetana. Ein Beitrag zur Geschichte der Kongregation des allerheiligsten Erlösers,* Wien 1902, 105.

[332] KNOODT, *Günther* (wie Anm. 62) II, 76.

[333] Vgl. Hermann H. SCHWEDT, *Die Verurteilung der Werke Anton Günthers (1857) und seiner Schüler,* in *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 101 (1990)

Verurteilung Günthers

Nachdem der Wiener Erzbischof Othmar von Rauscher (1797-1874), der einst als Student zusammen mit Günther bei Hofbauers Leseabenden zu dessen Füßen saß[334], gedrängt vom Kölner Kardinal Johannes von Geissel (1796-1864) und vom päpstlichen Nuntius Michele Viale Prelà (1799-1860) 1852 den Startschuss zur offiziellen Jagd auf Günther gegeben hatte, dauerte es fünf Jahre, bis Pius IX. 1857, wie üblich ohne Angabe einzelner Irrtümer, die Lehren Günthers als häretisch verurteilte[335]. Friedrich Kardinal von Schwarzenberg, der stets seine schützende Hand über seine Erzieher Laurenz Greif und Anton Günther wie seinen Primizprediger Johann Emanuel Veith gehalten hatte, war es nicht gelungen, die Verurteilung abzuwenden. Wohl aber erreichte er mit Hilfe Veiths, dass Rom eine milde Form der Verurteilung wählte. Auf Drängen Schwarzenbergs und Veiths unterwarf sich Günther dem römischen Urteilsspruch[336]. Doch er stand vor dem Ruin seines Lebenswerks und war seelisch gebrochen. Günther starb am 24. Februar 1863 in Wien.

Seine Schüler, allen voran Johann Emanuel Veith, hatten ihn nicht vergessen. Seine Grundgedanken gaben sie weiter, auch wenn Neuscholastik und österreichischer Neoabsolutismus sie zu verdrängen suchten. Vor allem Veith scheint überzeugt gewesen zu sein, dass die Verurteilung Günthers nicht das letzte Wort war. Nach dem Tode Kardinal Rauschers schrieb der 88 Jährige an Professor Peter Knoodt:

> „Nunmehr ist das hypergottselige Triumvirat, Viale Prelà, Geissel und Rauscher wieder beisammen und kann für uns Ehrbare Pläne besprechen, sofern ihnen diese Begegnung erlaubt ist von der jenseitigen Polizei"[337].

303-345.

[334] Vgl. Cölestin WOLFSGRUBER, *Joseph Othmar Cardinal Rauscher. Sein Leben und sein Wirken*, Freiburg 1888, 12-14.

[335] SCHWEDT, *Die Verurteilung* (wie Anm. 333).

[336] WINTER, *Domprediger Johann Emanuel Veith* (wie Anm. 302).

[337] Veith an Peter Knoodt, Epiphanie 1876, Archiv des altkatholischen Bistums, Bonn, Nachlass Knoodt.

Die Theologie ist sich heute darin einig, dass es sich bei dem Urteil gegen Günther um ein Fehlurteil handelte. Weder Pater Smetana noch die anderen Gutachter waren in der Lage, Günther wirklich zu verstehen, da ihnen seine moderne Begrifflichkeit fremd war. Mit Recht gilt er heute als der bedeutendste katholische Philosoph des 19. Jahrhunderts[338]. Worum es ihm vor allem ging, war Theologie als Wissenschaft zu begründen, die es mit jeder anderen Wissenschaft aufnehmen kann. Wenn er darauf hinwies, dass Glaube und Vernunft zusammen gehören, dann entsprach dies der katholischen Tradition, wie sie auch vom jetzigen Papst Benedikt XVI. immer wieder bekräftigt wurde.

ZUSAMMENFASSUNG

Anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Heiligsprechung von Klemens Maria Hofbauer legt Otto Weiß ein neues „Hofbauerbuch" vor, dessen Ziel es ist, den Leser zu einer lebendigen Begegnung mit dem Heiligen zu führen. Einige Kapitel dieses Buch werden hier wiedergegeben. Es handelt sich zunächst um den einleitenden Abschnitt, der auf Grund der neuesten einschlägigen Forschungen den Zeithintergrund – Barock, Aufklärung, Josephinismus, Romantik – sichtbar macht. Vorgestellt wird ferner das Kapitel, das sich mit Hofbauers Jugend, seinen Erfahrungen als Eremit und mit seinen Studien an der Wiener Universität befasst, sowie ein Abschnitt über seine Ausbildung zum Lehrer und Katecheten und zu seiner Tätigkeit in der Jugenderziehung. Abgedruckt ist ferner der Teil des Buches, der sich dem Urteil des heiligen Klemens über den Theologen Johann Michael Sailer widmet. Auf Grund zahlreicher Hintergrundinformationen wird seine Stellungnahme verständlich gemacht. Sie zeigen, dass Hofbauer nicht frei war von Vorurteilen. Dies gilt auch für seine Beurteilung „Roms" und der „Römer", die hier zum ersten Mal auf Grund neuer Quellen dargestellt wird. Aus dem zweiten Teil des Buches, der sich den Menschen in Hofbauers Umgebung zuwendet, werden Thaddäus Hübl, Johannes Joseph Sabelli und Anton Günther vorgestellt.

[338] So Herman H. SCHWEDT, in *LThK*^{3} 4 (1995) 1106.

RÉSUMÉ

À l'occasion du centenaire de la canonisation de Clément Marie Hofbauer, Otto Weiß nous propose un nouveau livre sur ce personnage, où il invite le lecteur à rencontrer le saint d'une manière vivante. Cet article en reprend quelques chapitres. La première partie est une introduction au cadre historique, à l'arrière plan de l'époque: la période baroque, le siècle des Lumières, le Joséphisme et le Romantisme, le tout se basant sur les plus récentes recherches scientifiques. Vient ensuite le chapitre qui nous décrit la jeunesse d'Hofbauer, sa vie érémitique, ses études à l'Université de Vienne, sa formation en tant que professeur et catéchète, son activité auprès de la jeunesse. Une autre section est consacrée au jugement que porte Hofbauer sur le théologien Johann Michael Sailer. Sur base de nombreuses informations d'arrière-plan, nous comprenons mieux sa position qui montre que le saint n'était pas exempt de préjugés. Ceci vaut également pour le jugement porté sur *Rome* et les *Romains*, jugement présenté pour la première fois grâce à de nouvelles sources. De la deuxième partie du livre consacrée aux personnalités qui ont côtoyé Hofbauer, on a retenu ici Thaddäus Hübl, Johannes Joseph Sabelli et Anthon Günther.

SHCSR 57 (2009) 95-115

MARTIN LEITGÖB, C.SS.R.

VOM SILBERNEN ZUM GOLDENEN STRAHLENSCHEIN

EINE RÜCKBLENDE AUF DIE HEILIGSPRECHUNG VON KLEMENS MARIA HOFBAUER IM JAHRE 1909

1. – *Eine frühe Darstellung Hofbauers als Heiliger*; 2. – *Zum Prozess der Heiligsprechung Hofbauers*; 3. – *Päpstliche Beweggründe für die Heiligsprechung*; 4. – *Die für die Heiligsprechung ausschlaggebenden Wunder*; 5. – *Die Heiligsprechungsfeier am 20. Mai 1909 in Rom*; 6. – *Feierlichkeiten anlässlich der Heiligsprechung in Wien*; 7. – *Klemens Maria Hofbauer: ein Heiliger wider Willen?*

1. – *Eine frühe Darstellung Hofbauers als Heiliger*

Der Wiener Nazarenermaler Josef Kastner der Jüngere[1] sah sich im Jahre 1908 mit einem darstellerischen Problem ganz eigener Art konfrontiert[2]. Er hatte den Auftrag bekommen, die damals im Bau befindliche „Österreichische Portiunkulakirche" in Gugging – heute: Maria Gugging – bei Klosterneuburg im Wienerwald (Niederösterreich) auszumalen. Bauherr dieser Kirche war der wohlhabende Wiener Kaufmann Franz Völker gewesen. Als glühender Verehrer des damals noch seligen Klemens Maria Hofbauer und weil die Kirche durch eine große Zahl von Spen-

[1] Josef Alexius Kastner (1844-1923), Sohn und Schüler seines Vaters Josef Kastner des Älteren (1810-1872), Studium an der Akademie der bildenden Künste in München, seit ca. 1880 künstlerisch hauptsächlich in Wien tätig. Zu seinen Werken zählen u.a. die Wandmalereien in zahlreichen Wiener Klosterkirchen, etwa in der Karmelitenkirche (Wien XIX.). Vgl. *Österreichisches Biographisches Lexikon* 3 (1965) 259. – Kastner hatte übrigens bereits nach der Seligsprechung von Klemens Maria Hofbauer ein großes Altarbild für die Klosterkirche in Leoben gemalt.

[2] Zum Folgenden vgl. [Otto Kurt KNOLL], *„Silberner" oder „goldener" heiliger Klemens Maria Hofbauer*, in *Jahrbuch für die Erzdiözese Wien*, Wien 2001, 108.

dern aus Wien finanziert wurde, wollte dieser am Triumphbogen des dem Patrozinium „Maria, Königin der Engel" geweihten Gotteshauses auch eine Darstellung des Apostels von Wien haben. Nun war aber in der strengen Ikonographie der Nazarenerkunst für jemanden, den die Kirche als „selig" verehrt, ein silberner Nimbus (Strahlenschein) vorgesehen, für einen Heiligen dagegen ein goldener. Für Klemens Maria Hofbauer war der Prozess der Heiligsprechung natürlich längst im Gange. Doch würde dieser Prozess in naher Zukunft zu einem Abschluss finden? Wie sollte der Künstler Hofbauer darstellen: das Haupt mit einem silbernen oder eben doch schon mit einem goldenen Nimbus geziert? Mit der Heiligsprechung am 20. Mai 1909 war Josef Kastner sein Problem los. Seine Darstellung zeigt Klemens Maria Hofbauer mit goldenem Strahlenschein, um die Schultern den bei vielen Klemensdarstellungen üblichen Professmantel[3], in der rechten Hand eine weiße Lilie, in der linken Hand das Missionskreuz der Redemptoristen.

2. – *Zum Prozess der Heiligsprechung Hofbauers*

Heiligsprechung – was geschieht da eigentlich? Der wichtigste Akt bei einer Heiligsprechung ist neben der feierlichen Proklamation, von der noch die Rede sein wird, die Eintragung bzw. Aufnahme der betreffenden Persönlichkeit in das Verzeichnis, den sogenannten „Kanon" der Heiligen. Mit dieser Eintragung wird die Verehrung eines im Glauben und Leben hervorragenden Christgläubigen als „heilig" durch die Kirche gestattet und erwünscht. Von daher kommt auch der theologische und kirchenrechtliche Fachterminus für den Vorgang der Heiligsprechung, nämlich „canonizatio" („Kanonisation")[4].

---

[3] Vgl. das von dem Südtiroler Künstler Josef Gasser 1862 geschaffene Marmorepitaph Klemens Maria Hofbauers, welches ursprünglich als Deckplatte für dessen Hochgrab in der Kirche Maria am Gestade, Wien I., geschaffen wurde, und sich heute an der Wand der Klemenskapelle in derselben Kirche befindet.

[4] Vgl. die umfangreiche Gesamtdarstellung von Marcus SIEGER, *Die Heiligsprechung. Geschichte und heutige Rechtslage*, Würzburg 1995.

Klemens Maria Hofbauer stand also seit dem Jahre 1909 im offiziellen Verzeichnis der Heiligen. Er war kanonisiert und konnte damit immer und überall in der Weltkirche verehrt werden, das heißt: nicht nur um seine Fürsprache angerufen, sondern auch im liturgischen Gebet der Kirche genannt werden. Außerdem wurde er mit seiner Kanonisation in besonderer Weise den verschiedenen kirchlichen Ständen als Vorbild und Beispiel hingestellt. Und nicht zuletzt: Die Kirche gab sich mit der Heiligsprechung des Apostels von Wien überzeugt, dass dieser, wie alle Heiligen, das Ziel seines Lebens, nämlich die vollendete Gemeinschaft mit Gott, erreicht hat.

Seit Papst Alexander III.[5] ist die Heiligsprechung dem Apostolischen Stuhl in Rom reserviert. Der entsprechende Heiligsprechungsprozess wurde bis zur Kurienreform Papst Pauls VI.[6] durch die 1588 von Sixtus V.[7] gegründete Ritenkongregation („Sacra Rituum Congregatio") geführt, seit 1969 sind die entsprechenden Verfahren bei der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse („Congregatio de Causis Sanctorum") anhängig. Die kirchenrechtlichen Rahmenbedingungen, innerhalb derer die Heiligsprechung von Klemens Maria Hofbauer ihre Vorbereitung und Durchführung fand, entsprachen in ihren Grundlinien den Bestimmungen, welche von den Päpsten Urban VIII.[8] und Benedikt XIV.[9] erlassen worden waren. Dementsprechend[10]

---

[5] Rolando Bandinelli (1100/1105-1181), Papst von 1159 bis 1181. Vgl. Friedrich Wilhelm BAUTZ, *Alexander III.*, in *BBKL* 1 (1990) 101f.

[6] Giovanni Battista Montini (1897-1978), Papst von 1963 bis 1978. Vgl. Franz Norbert OTTERBECK, *Paul VI.*, in *BBKL* 28 (2007) 1207-1214.

[7] Felice Peretti (1521-1590), Papst von 1585 bis 1590. Vgl. Helmut FELD, *Sixtus V.*, in *BBK* 10 (1995) 599-609.

[8] Maffeo Barberini (1568-1644), Papst von 1623 bis 1644. Vgl. Ernst PULSFORT, *Urban VIII.*, in *BBKL* 12 (1997) 929-933. Urban VIII. regelte die Form der Heiligsprechung durch das Dekret „Caelestis Hierusalem" vom 5. Juli 1634.

[9] Prospero Lambertini (1675-1758), Papst von 1740 bis 1758. Vgl. Friedrich Wilhelm BAUTZ, *Benedikt XIV.*, in *BBKL* 1 (1990) 490f. – Das für die Heiligsprechungen relevante Dekret Benedikts XIV. hat die Bezeichnung „Iampridem" und stammt vom 28. Februar 1747. Bereits in seiner Zeit vor der Besteigung des Papstthrones hatte Lambertini ein vierbändiges Werk herausgegeben, welches sich umfangreich dem Thema widmete und lange Zeit als „Magna Charta" der Prozessordnung für Selig- und Heiligsprechungen galt: *De*

war von einem „Postulator causae" bei der Ritenkongregation zu melden, dass seit der Seligsprechung ein bzw. mehrere Wunder stattgefunden hätten. Damit in Verbindung ersuchte der Postulator um die „Signatura Commissionis Reassumptio", gemeint ist die päpstliche Unterschrift zur Wiedereröffnung des Prozesses. Die Untersuchung der Stichhaltigkeit der notwendigen zwei Wunder durchlief bei der Ritenkongregation einen dreifachen Instanzenweg, der von einer „Congregatio antepraeparatoria" über eine „Congregatio praeparatoria" bis hin zu einer „Congregatio generalis" führte. Die letztere Sitzung fand in Anwesenheit des Papstes statt. Wurden dabei die Wunder approbiert, erfolgte eine weitere „Congregatio generalis", in welcher dem Papst die Frage „an tuto procedi possit ad Canonizationem" vorgelegt wurde. Wenn diese Frage mit „tuto procedi posse" beantwortet wurde, folgten noch drei Konsistorien („secretum" „publicum", „semipublicum"), in denen die anwesenden Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe Gelegenheit hatten, ihre Gutachten einzubringen. Anschließend konnte durch den Papst das „Decretum super tuto" ausgestellt werden, was eine endgültige Zustimmung zur Heiligsprechung bedeutete.

Angewandt auf den Werdegang Klemens Maria Hofbauers vom Seligen zum Heiligen der Römisch-katholischen Kirche hatte dieses idealtypische Prozessschema folgende Stationen[11]: Nach der Seligsprechung durch Papst Leo XIII.[12] am 29. Januar 1888[13]

Servorum Dei Beatificatione et Beatorum Canonizatione (1734-1738).

[10] Zum folgenden Überblick vgl. Gerard OESTERLE, *Heiligsprechung*, in *Lexikon für Theologie und Kirche* [weiter: *LThK*] 4 (1932) 897f.; Stefan SAMERSKI, *„Wie im Himmel, so auf Erden"? Selig- und Heiligsprechung in der Katholischen Kirche 1740-1870*, Stuttgart 2002, 82.

[11] Vgl. *Iter romanum Sancti Clementis versus Beatificationem et Canonizationem*, in *SHCSR* 7 (1959) 4.

[12] Vincenzo Gioacchino Pecci (1810-1903), Papst von 1878 bis 1903. Vgl. Ekkart SAUSER, *Leo XIII.*, in *BBKL* 4 (1992) 1451-1463.

[13] Zum Seligsprechungsprozess von Klemens Maria Hofbauer vgl. überblicksmäßig: Adolf INNERKOFLER, *Ein österreichischer Reformator. Lebensbild des heiligen P. Klemens Maria Hofbauer, des vorzüglichsten Verbreiters der Redemptoristenkongregation*, Regensburg-New York-Cincinnati 1910, 881-894. Zu den kirchenpolitischen Verwicklungen im Seligsprechungsprozess für Hofbauer und dem Zusammenhang mit dem posthumen Inquisitionsverfahren gegen Johann Michael Sailer vgl. Otto WEIß, *Die Redemptoristen in Bayern (1790-1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus*, St. Ottilien 1983, 930-933; Hubert

stellte derselbe Pontifex am 15. Dezember 1895 das „Decretum Reassumptionis Causae" aus. Am 9. Juni 1903 erfolgte eine erste „Congregatio antepraeparatoria". Wenig später, am 20. Juli 1903, verstarb Papst Leo XIII., ihm folgte am 4. August desselben Jahres Papst Pius X.[14], in dessen Pontifikat der Heiligsprechungsprozess für Klemens Maria Hofbauer seinen Abschluss finden sollte. Eine zweite „Congregatio antepraeparatoria" wurde am 15. März 1908 abgehalten. Darauf fand am 27. Juni 1908 eine Sitzung des Heiligsprechungsprozesses in Wien statt, welche eine Überprüfung der in der Kirche Maria am Gestade befindlichen Reliquien von Hofbauer zum Gegenstand hatte[15]. Am 14. Juli 1908 war dann die „Congregatio praeparatoria", und am 12. Januar 1909 schließlich die „Congregatio generalis", welcher Papst Pius X. zwölf Tage später, am 24. Jänner 1909, das „Decretum approbationis miraculorum" folgen ließ[16]. Zuletzt wurde am 26. April 1909 das „Decretum super tuto"[17] ausgestellt und der Christihimmelfahrtstag desselben Jahres, das war der 20. Mai, offiziell als Termin für die Heiligsprechung bestimmt worden. Die Zeitspanne zwischen der Selig- und der Heiligsprechung von Klemens Maria Hofbauer betrug damit insgesamt 21 Jahre und erstreckte sich auf die Pontifikate der Päpste Leo XIII. und Pius X. Seit dem Tod von Hofbauer waren allerdings schon 89 Jahre vergangen. Zum Vergleich: Der Ordensgründer der Redemptoristen, Alfons Maria von Liguori, wurde bereits 52 Jahre nach seinem Tod kanonisiert, die Zeitspanne zwischen der Selig- und der Heiligsprechung war bei ihm allerdings geringfügig länger, sie betrug 23 Jahre[18].

WOLF, *Johann Michael Sailer. Das posthume Inquisitionsverfahren*, Paderborn-München-Wien-Zürich 2002, 28-33.

[14] Giuseppe Sarto (1835-1914), Papst von 1903 bis 1914. Vgl. Georg DENZLER, *Pius X.*, in *BBKL* 7 (1994) 679-680. Eine übersichtliche Gesamtdarstellung des Pontifikates bietet Georg SCHWAIGER, *Papsttum und Päpste im 20. Jahrhundert. Von Leo XIII. zu Johannes Paul II.*, München 1999, 105-160.

[15] Vgl. Josef DONNER, *Geschichte der Reliquien des hl. Klemens*, in *SHCSR* 7 (1959) 152-167, 160.

[16] *Acta Apostolicae Sedis* [weiter: *AAS*] 1 (1909) 236-238.

[17] *AAS* 1 (1909) 417-419.

[18] Solche und andere Synopsen werden angestellt von: Joseph LÖW, *De causis „historicis" Beatificationis nostrorum servorum Dei brevis commentatio*, in

Von Seiten der Redemptoristen wurde der ganze Prozess der Heiligsprechung von Klemens Maria Hofbauer durch P. Claudio Benedetti[19] als Postulator begleitet. Dieser übte das Amt eines Generalpostulators, welches für alle seitens der Kongregation anstehenden Causae Zuständigkeit besaß, insgesamt über 30 Jahre aus (1890 bis 1922). Es lag nicht zuletzt an seinem Ansehen und Einfluss an der Römischen Kurie, dass der Heiligsprechungsprozess für Hofbauer zu einem positiven Abschluss fand. Wie sehr Benedetti an der Kurie und beim Papst geschätzt war und wie sehr er selbst hinter der Causa Hofbauer her war, zeigt sich an einer Szene, die sich nach der „Congregatio generalis" vom 12. Januar 1909 zugetragen haben soll. Der Generalpostulator hatte voller Spannung das Ende dieser Sitzung abgewartet, und als Papst Pius X. den Sitzungssaal verließ, rief er Benedetti mit Wohlwollen zu: „Santo Clemente! Santo Clemente! Santo Clemente!"[20] Der Generalpostulator konnte also aufatmen. Die Causa der Heiligsprechung von Klemens Maria Hofbauer war durch.

Im Pontifikat Pius' X. (1903-1914) waren Heiligsprechungen ausgesprochen selten. Insgesamt kanonisierte das Kirchenoberhaupt nur vier Persönlichkeiten[21]. Im Gegensatz dazu sprach der Pontifex eine verhältnismäßig große Zahl von Christgläubigen selig, nämlich insgesamt 63. Unter den von Pius X. Kanonisierten war neben Klemens Maria Hofbauer noch ein zweites Mitglied der Kongregation des Heiligsten Erlösers gewesen, nämlich Gerardo Majella. Dessen Heiligsprechung hatte bereits

---

SHCSR 7 (1959) 357-429, hier 397-401.

[19] Claudio Benedetti (1841-1926), seit 1865 Priester der Diözese Veroli, Dr. utr. iur., 1878 Eintritt in die Kongregation des Heiligsten Erlösers, bekleidete sowohl in der Kongregation wie an der Römischen Kurie verschiedene Aufgaben. Vgl. *Analecta* 5 (1926) 183-187; André SAMPERS, *Die Generalpostulatoren der Redemptoristen*, in *SHCSR* 26 (1978) 211-217, hier 216.

[20] Vgl. *Litterae annales de rebus gestis Provinciae Vindobonensis Congregationis SS. Redemptoris* 9 (1909) 3.

[21] Neben Hofbauer sowie den im Folgenden erwähnten Gerardo Majella und José Oriol wurde durch Pius X. noch der Barnabit und „Apostel Korsikas" Alessandro Sauli (1534-1593) kanonisiert. Zu den Beatifikationen und Kanonisationen Pius' X. vgl. Josef SCHMIDLIN, *Papstgeschichte der neuesten Zeit*, Bd. 3: *Papsttum und Päpste im 20. Jahrhundert. Pius X. und Benedikt XV. (1903-1922)*, München 1936, 56-58.

am 11. Dezember 1904 stattgefunden. Zusammen mit Hofbauer, nämlich am selben Tag, wurde übrigens auch ein katalanischer Priester kanonisiert: José Oriol[22], der sich im 17. Jahrhundert in seiner Heimatstadt besonders für Arme und Kranke eingesetzt hatte und zu seinen Lebzeiten als „Wasser- und Brot-Doktor" bezeichnet worden war. Obwohl Hofbauer und Oriol in unterschiedlichen Zeitepochen gelebt hatten, waren sie einander doch durch ihre gediegene Pastoralfürsorge verbunden. War nicht auch der Apostel von Wien Seelsorger und Leibsorger zugleich gewesen, um ein beliebtes Stereotyp neuerer biographischer Betrachtungen über Hofbauer aufzugreifen[23]?

3. – *Päpstliche Beweggründe für die Heiligsprechung*

Versucht man die Motive zu ergründen, welche Papst Pius X. mit der Heiligsprechung Klemens Maria Hofbauers verband, so ergeben sich entscheidende Hinweise aus seiner bei der feierlichen Verkündigung der Wunderapprobation gehaltenen Ansprache, die es an Deutlichkeit nicht vermissen lässt. Ihr handschriftlich verfasster Text wurde vom Papst dem bei jenem Anlass anwesenden Generaloberen der Redemptoristen, Matthias Raus[24], als Geschenk übergeben[25]. Um des Zusammenhanges willen ist es wichtig zu wissen, dass zum selben Anlass neben der Hofbauer-Causa auch noch die Angelegenheit der Seligsprechung der Jungfrau von Orléans[26] eine Rolle spielte, für welche das

---

[22] José Oriol (1650-1702), aus ärmlichen Verhältnissen stammend, schlug eine Gelehrtenkarriere aus und widmete sich als Benefiziat der Kirche Sta. Maria del Pino in Barcelona ganz der Seelsorge. Bereits zu Lebzeiten galt der mystisch begabte Priester als Wundertäter. Vgl. Ernst PULSFORT, *Oriol, José*, in *BBKL* 6 (1993) 1272-1272.

[23] Vgl. Otto WEIß, *Begegnungen mit Klemens Maria Hofbauer (1751-1820)*, Regensburg 2009, 65f.

[24] Matthias Raus (1829-1917), geboren in Aspelt/Luxemburg, Redemptorist seit 1853, General und Rector Maior von 1894 bis 1909. Vgl. *SHCSR* 2 (1954) 268.

[25] Vgl. die Edition von Joseph LÖW, *Allocutio S. Pii X habita in occasione approbationis miraculorum pro Canonizatione S. Clementis*, in *SHCSR* 7 (1959) 5-12. – Der Text der Ansprache findet sich auch in *AAS* 1 (1909) 222f.

[26] Jeanne d'Arc (1412-1431) führte während des Hundertjährigen Krieges die Franzosen gegen die Engländer, nach einem Kirchenprozess auf einem Scheiterhaufen verbrannt, päpstliche Revision dieses Urteils bereits 1456, Selig-

„tuto procedi posse ad Beatificationem" ausgesprochen wurde.

Pius X. ging an jenem 24. Januar 1909 – es war ein Sonntag – in seiner auf Italienisch gehaltenen, zweieinhalb kleinformatige Seiten umfassenden Rede vom Tagesevangelium aus, welches von der Heilung des Aussätzigen unmittelbar im Anschluss an die Bergpredigt sowie vom Hauptmann von Kafarnaum und der Heilung seines gelähmten Dieners handelte (Mt 8,1-13)[27]. Die Fürsprache der Heiligen, so der Papst, sei gerade in der Gegenwart notwendig, damit die an Aussatz und Lähmung leidende Gesellschaft das von ihr hervorgebrachte Übel erkenne und sich durch göttliche Hilfe aus dem Verderben erretten lasse. Es handle sich um eine Gesellschaft, die Gott nicht bloß in seinen Gnaden, sondern auch seinen Strafen verkenne. Der Papst wörtlich:

> „E quindi non più Dio nelle assemblee e nei parlamenti, perché si ha vergogna di nominarlo, non più Dio nelle scuole se non che per deriderlo o bestemmiarlo, non più Dio nelle famiglie laicizzate, non più Dio insomma nella società, che uscita di pupillo non ha più bisogno di pedagogo"[28].

Die Jugend werde, so Papa Sarto weiter, durch die sogenannte Gedanken- und Gewissensfreiheit zum Atheismus erzogen, die Presse sei schamlos und verheerend, die Künste seien Werkzeuge dieser Verderbnis, die göttlichen Gesetze würden als Reste von Aberglauben und Unwissenheit angesehen, die Diener Gottes würden selbst in ihrer humanen Tätigkeit verhöhnt und behindert, die Religion insgesamt werde mit sektiererischer Präpotenz verfolgt, auch dort, wo sie bisher noch Asyl gehabt habe, nämlich in den Kirchengebäuden[29].

---

sprechung am 11. April 1909, Heiligsprechung am 16. Mai 1920. Vgl. Michael TILLY, *Jeanne d'Arc*, in *BBKL* 2 (1990) 1595-1600. Im Selig- und Heiligsprechungsprozess der Jeanne d'Arc ging es hintergründig um die Festigung des kirchlichen Bildes der Jungfrau von Orléans als Mystikerin, welches auch dem Bild entsprach, welches durch die französischen Monarchisten von der Jungfrau gezeichnet wurde. Mit der Beatifikation und Kanonisation versuchte man damit den antiklerikalen, liberalen Kräften in Frankreich entgegenzuwirken, von welchen Jeanne d'Arc vor allem als Revolutionärin gegen die Obrigkeit und als Opfer kirchlicher Willkür gesehen wurde. Vgl. SCHMIDLIN, *Papstgeschichte*, 57.

[27] *Ebd.*, 10f.

[28] *Ebd.*, 11.

[29] *Ebd.*

Es ist ein düsteres Sitten- und Gesellschaftsbild, welches der Papst in seiner Ansprache malt: ein Bild allerdings, welches der kirchenoffiziellen Zeitdiagnose seit der Restauration des 19. Jahrhunderts durchaus entsprach und sich in vielen Lehräußerungen sowie anderen kirchlichen Stellungnahmen oftmals Ausdruck verschaffte[30]. Den geistigen und kulturellen Bewegungen seit der Aufklärung abhold, korrespondierte diese ausschließlich negativ gefärbte Zeitdiagnose mit einem streng integralistischen Kirchenverständnis, welches auf die Rückeroberung eines gesamtgesellschaftlichen Deutungsanspruches abzielt. Es liegt auf der Hand, dass sich Klemens Maria Hofbauer, zusammen mit der Jungfrau von Orléans, als Vorbild und Modell dieser Rückeroberung eignete. So beendete der Papst seine pessimistische Schilderung der aktuellen Verhältnisse mit der Anrufung:

> „Oh San Clemente, oh beata Giovanna pregate Iddio, perché questa misera lebbrosa, che è la società presente, coperta da capo ai piedi di piaghe fetenti e cancrenose, questa paralitica, che in continui tremiti e sussulti non può fare un passo nella via del bene, riconosca i suoi torti e faccia ricorso a Dio che solo può guarirla! Entri Iddio nelle menti e le illumini, entri nei cuori e li purifichi, entri nelle famiglie, nelle scuole, nelle officine e le santifichi"[31].

Nur wo der Geist des Herrn weht, so der Pontifex am Ende seiner Ansprache anlässlich der Wunderapprobation, da besteht Freiheit: „ubi Spiritus Domini ibi libertas"[32].

Papst Pius X. hatte mit dieser Ansprache die Person des Klemens Maria Hofbauer mitten in die Auseinandersetzungen zwischen Kirche und moderner Gesellschaft gestellt. Der Apostel von Wien, der in seiner eigenen Zeit selbst keine Auseinandersetzung scheute, war in dieser Sichtweise ein Patron wider den Zeitgeist und der himmlische Fürsprecher für eine Anti-Haltung: antiliberal, antidemokratisch, antifortschrittlich und – bei Pius X.

---

[30] Vgl. dazu etwa meine Untersuchung: Martin LEITGÖB, *Vom Seelenhirten zum Wegführer. Sondierungen zum bischöflichen Selbstverständnis im 19. und 20. Jahrhundert. Die Antrittshirtenbriefe der Germanikerbischöfe (1837-1962)*, Rom-Freiburg-Wien 2004.

[31] LÖW, *Allocutio S. Pii X*, 11f.

[32] *Ebd.*, 12.

nicht zu vergessen – antimodernistisch[33]. Zugleich lassen sich die Worte des Papstes aber auch dahingehend deuten, dass Klemens Maria Hofbauer ein Sehnsuchtsträger war für die Vision von einer wiedererstarkten Kirche mit Einflussmöglichkeiten weit in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens hinein. Die genuin religiöse bzw. seelsorgliche Bedeutung Hofbauers trat demgegenüber zurück. Gewiss stellt die Ansprache des Papstes anlässlich der Wunderapprobierung nur einen Ausschnitt des kirchenoffiziellen Hofbauerbildes dar. In der Wahl ihrer Akzente ist sie aber dennoch symptomatisch.

4. – *Die für die Heiligsprechung ausschlaggebenden Wunder*

Keine Heiligsprechung ohne Wunder. Das ist bis heute so. Im Heiligsprechungsprozess liegt auf der Überprüfung der Stichhaltigkeit und Gültigkeit der vorgeblichen Wunder sogar das Schwergewicht, denn der heroische Tugendgrad sowie alle anderen Umstände des Lebens und Wirkens der betreffenden Persönlichkeit werden bereits im Seligsprechungsprozess durch umfangreiche Zeugenbefragungen geklärt und können damit für die Kanonisation als vorausgesetzt gelten[34]. Da der Prozess für die Heiligsprechung von Klemens Maria Hofbauer im Jahre 1895, also 75 Jahre nach dessen Tod, offiziell aufgenommen wurde, waren auch kaum mehr unmittelbare Zeugen vorhanden, die aus eigenem Erleben etwas über den Apostel von Wien zu berichten gehabt hätten. Um so gewichtiger war jetzt das Zeugnis nicht über seine irdische, sondern über seine himmlische Wirksamkeit. Heutzutage ist für die Heiligsprechung eines bisher als selig verehrten Christgläubigen nur mehr ein Wunder erforderlich, welches sich freilich erst nach dessen Seligsprechung ereignet haben darf[35]. Gemäß der Ordnung, innerhalb welcher der Heiligsprechungsprozess für Hofbauer durchgeführt worden war, bestand

---

[33] Vgl. als Überblick: Otto Weiß, *Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte*, Regensburg 1995, 14-27.

[34] Vgl. die Publikation der Aussagen im Seligsprechungsprozess in MH XI-XII.

[35] Vgl. Winfried Schulz, *Das neue Selig- und Heiligsprechungsverfahren*, Paderborn 1988.

die Notwendigkeit für mindestens zwei seit der Seligsprechung geschehener Wunder. Diese Regelung galt auch noch nach dem Codex Iuris Canonici von 1917 promulgierten Kirchenrecht[36].

Welche Wunder waren für die Kanonisation von Klemens Maria Hofbauer ausschlaggebend? Im Redemptoristenkolleg von Maria am Gestade in Wien I. werden bis heute zwei Holzkrücken aufbewahrt mit dem Hinweis:

> „Diese Krücken benützte Frl. Amalia Conte in Neapel bis zu ihrer durch die Fürbitte des hl. Clemens M. Hofbauer am 8. März 1905 bewirkten plötzlichen Heilung".

Worum handelte es sich genau[37]?

Die genannte 50-jährige ledige Frau, aus vornehmer Familie stammend, hatte sich im August 1904 das linke Schienbein und Knie derart verletzt, dass es ihr nicht mehr möglich war, selbstständig zu gehen. Eine Gelenksentzündung und schließlich eine schwere Arthritis hatten sich ihrer bemächtigt. Durch den Hinweis des Bischofs von Alife, Septimius Caracciolo[38], der ihr auch eine Reliquie und ein Bild übergab, nahm sie beim seligen Klemens Maria Hofbauer Zuflucht. Am 5. März 1905 soll die Kranke nach einer anfänglichen Verschlechterung ihres Zustandes eine innere Stimme gehört haben, die sie aufforderte, ihre Krücken wegzuwerfen. Daraufhin seien die Schmerzen augenblicklich verschwunden gewesen, und Amalia Conte sei fähig gewesen, in ihrem Zimmer ohne Hilfe herumzugehen. Auf ärztliches Anraten nahm sie allerdings zur vollständigen Heilung noch verschiedene Bäder. Daraufhin soll die Beinkrankheit in schmerzhafter Weise wieder zurückgekehrt sein. So suchte sie am 8. März wieder Zuflucht bei Klemens Maria Hofbauer, indem sie sich dessen Reliquie auf das schadhafte Knie legte. Daraufhin sei eine endgültige Heilung geschehen, die sich auch mit inneren Glücksgefühlen bei der Geheilten verbunden habe. Soweit das eine Wun-

---

[36] CIC/1917, c. 2138.

[37] Zum Folgenden vgl. INNERKOFLER, *Ein österreichischer Reformator*, 903-906.

[38] Septimius Caracciolo (1862-1930), Bischof von Alife 1898-1911, Bischof von Aversa 1911-1930. Vgl. «http://www.catholic-hierarchy.org/bishop/bcarac.html».

der, welches für die Heiligsprechung Hofbauers ausschlaggebend war. Es wird in der Dokumentation des Heiligsprechungsprozesses stets als „miraculum primum" bezeichnet, was allerdings nicht als Andeutung eines zeitlichen Vorranges zu deuten ist.

Als notwendiges weiteres Wunder („miraculum secundum")[39] wurde die Heilung der an Schwindsucht erkrankten Klosterschwester Vigora (Anna) Werzinger anerkannt. Diese Heilung war bereits im Februar 1897 geschehen. Die Geheilte stammte aus dem oberbayerischen Rosenheim (Erzdiözese München und Freising) und war Mitglied der von Paul Josef Nardini[40] im Jahre 1855 gegründeten Kongregation der Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie im niederbayerischen Mallersdorf (Diözese Regensburg). Zur Zeit ihrer Heilung war Schwester Vigora Werzinger 23 Jahre alt und noch nicht lange eingekleidet. Aufgrund ihrer Krankheit hatte sie ihr Noviziat unterbrechen müssen, war aber einige Zeit später wieder aufgenommen worden. Als die Krankheit erneut ausgebrochen war, betete sie eine Novene zu Klemens Maria Hofbauer. Ihre vollständige Heilung erfolgte in der Nacht zwischen dem vorletzten und dem letzten Tag der Novene.

Diese beiden Wunder wurden also am 24. Januar 1909 päpstlich anerkannt. Anfänglich wurde bei der Ritenkongregation noch ein anderes Wunder eingereicht, welches im Jahre 1896 an einem bayerischen Priester in einem Krampfadernleiden geschehen sein soll[41], doch wurde dieses von der römischen Kommission abgewiesen. Die Prozessakten für die eingereichten Wunder umfassen vier Foliobände zu je 150 bis 200 Seiten[42]. Bezüglich der an Vigora Werzinger geschehenen Heilung wurden 19 Zeugen einvernommen, bezüglich des Wunders an Ama-

---

[39] Zum Folgenden: INNERKOFLER, *Ein österreichischer Reformator*, 899-903.

[40] Paul Josef Nardini (1821-1862), Priester der Diözese Speyer, Seligsprechung am 22. Oktober 2008. Vgl. Hans AMMERICH, *Nardini, Paul Josef*, in *BBKL* 6 (1993) 461-462; M. Radegund BAUER, *Paul Josef Nardini. Priester und sozialer Vorkämpfer für die Armen*, München 2007.

[41] Vgl. INNERKOFLER, *Ein österreichischer Reformator*, 898f.

[42] Vgl. die Zusammenstellung bei: André SAMPERS, *Positiones in causis beatificationis et canonizationis Servorum Dei CSSR*, in *SHCSR* 10 (1962) 278-299, hier 288-290.

lia Conte zehn. Allein die Untersuchungen in Rom währten von 1903 bis 1908. Man machte es sich also mit der Heiligsprechung von Klemens Maria Hofbauer nicht einfach, und sie verlief nicht im Schnellzugsverfahren. Welchen Wert die Wunder haben, welche im Laufe eines Selig- oder Heiligsprechungsprozesses genauestens untersucht werden? Sie sind einfach Hinweise dafür, dass derjenige, der um Fürsprache gebeten wurde, in einem besonderen Naheverhältnis zu Gott steht – nicht mehr und nicht weniger.

5. – *Die Heiligsprechungsfeier am 20. Mai 1909 in Rom*

Das Zeremoniell von Heiligsprechungen war seit dem 18. Jahrhundert in seinen Grundzügen festgelegt[43]. Nach diesem Zeremoniell erfolgte auch die Heiligsprechungsfeier vom 20. Mai 1909. Demnach zog der Papst auf der Sedia gestatoria zusammen mit den Kardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen, Prälaten und Beamten der Römischen Kurie in feierlicher Prozession von der Sixtinischen Kapelle in die Basilika von St. Peter. Vorangetragen wurden dieser Prozession eine oder mehrere Standarten, die mit Bildnissen der neuen Heiligen geschmückt waren. Nachdem sich der Papst auf seinen Thron begeben hatte, empfing er die Huldigung verschiedener hoher kirchlicher Amtsträger. Daraufhin kniete sich der Prokurator des Verfahrens vor dem Papstthron nieder, um die Bitte auszusprechen, die betreffenden Seligen in das Verzeichnis der Heiligen aufzunehmen. Der Pontifex ließ in der Folge antworten, man müsse erst beten, damit Gott in der schweren Aufgabe der anstehenden Kanonisation die nötige Erleuchtung schenke, worauf die Allerheiligenlitanei und der „Miserere"-Psalm intoniert wurde. Nach einer abermaligen Bitte erfolgte wiederum der Aufruf zum inständigen Gebet. Nun wurde der Hymnus „Veni Creator Spiritus" gesungen. Noch einmal wurde die Bitte um Kanonisation der beiden Seligen geäußert, und erst jetzt erhob sich der Papst vom Thron, um zu erklären,

[43] Vgl. Karl Ernest VON MOY, *Canonisation*, in *Wetzer und Welte's Kirchenlexikon* 2 (1848) 311-313. – Zur Liturgie der Heiligsprechung von Klemens Maria Hofbauer vgl. INNERKOFLER, *Ein österreichischer Reformator*, 908f.

dass er zur Ehre der Heiligsten Dreifaltigkeit, im Namen Jesu Christi, nach reiflicher Überlegung und reichlichem Gebet usw. die Betreffenden unter die Heiligen der Kirche Gottes aufnehme, zugleich legte er auch die Gedenktage der Neukanonisierten fest bzw. bestätigte diese[44]. Es folgten verschiedene ritualisierte Vorgänge bezüglich der amtlichen Beglaubigung des päpstlichen Aktes, ehe schließlich zum Dank das „Te Deum" erklang. Dann wurden im „Confiteor" und in einer Oration bereits die Namen der neuen Heiligen eingeflochten. Abschließend erteilte der Papst seinen Segen, der mit einem Vollkommenen Ablass verbunden war, wobei er ebenfalls die Neukanonisierten als Fürsprecher anrief. Auf die feierliche Kanonisation folgte in der Regel die Feier eines Pontifikalamtes, welchem der Papst selbst vorstand. Bei der Heiligsprechungsfeier von Klemens Maria Hofbauer und José Oriol war es das Hochamt zum Festtag der Himmelfahrt Christi.

Entsprechend der Seltenheit des Ereignisses und der Feierlichkeit der Zeremonie wurde die Kanonisation am 20. Mai 1909 von den Anwesenden als ein regelrechtes „Spectaculum sacrum" erlebt[45]. Das Innere des Petersdomes erglänzte, wie Zeitgenossen formulierten, in feenhafter Pracht. An den Wänden waren gold-

[44] Die Heiligsprechungsformel für Klemens Maria Hofbauer und José Oriol hatte folgenden exakten Wortlaut: „Ad honorem Sanctae et individuae Trinitatis, ad exaltationem Fidei Catholicae et Christianae religionis augmentum, auctoritate Domini nostri Iesu Christi, Beatorum Apostolorum Petri et Pauli ac nostra: matura deliberatione praehabita, et Divina ope saepius implorata, ac de Venerabilium Fratrum Nostrorum S.R.E. Cardinalium, Patriarcharum, Archiepiscoporum et Episcoporum in Urbe existentium consilio, Beatos confessores Josephum Oriol et Clementem Mariam Hofbauer Sanctos esse decernimus et definimus, ac Sanctorum Catalogo adscribimus; statuentes ab Ecclesia Universali illorum memoriam quolibet anno die eorum natali, nempe die 23. Maji pro Oriol, die 15. Martii pro Hofbauer inter sanctos confessores pia devotione recoli debere, in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen." Publiziert u.a. in *Litterae annales de rebus gestis Provinciae Vindobonensis Congregationis SS. Redemptoris* 9 (1909) 5.

[45] Vgl. die Schilderung bei INNERKOFLER, *Ein österreichischer Reformator*, 907; weiters: Franz HUSCHKA, *Die feierliche Heiligsprechung 1909*, in *Klemensblätter* 25 (1959) 100f.; Franz POLIFKA, *Heiligsprechung des P. Klemens Maria Hofbauer am 20. Mai 1909 durch Papst Pius X. Ein Augenzeugenbericht*, in *Der Volksmissionar* 28 (1959) 232; *Litterae annales de rebus gestis Provinciae Vindobonensis Congregationis SS. Redemptoris* 9 (1909) 4-6.

verzierte Damastteppiche angebracht, überall im Kirchenschiff befanden sich unzählig viele Glühbirnen, dazu große Kronleuchter, über der päpstlichen Kathedra war ein großes Bild angebracht, welches die beiden Heiligen in der Glorie des Himmel zeigte. Der Papst war mit einem Ornat bekleidet, der aus der Barockzeit stammte und einst von einem seiner Vorgänger, Benedikt XIV., angeschafft worden war. Im Gefolge Pius' X. befanden sich insgesamt zwanzig Kardinäle und 126 Erzbischöfe und Bischöfe. Bei der Prozession in den Petersdom waren neben den Ordensangehörigen aus der Kongregation des Heiligsten Erlösers und den Mitgliedern des Spanischen Kollegs in Rom, welche die Standarte für José Oriol begleiteten, auch die Alumnen des Collegium Germanicum zugegen.

An der Spitze der österreichischen Delegation stand neben anderen Bischöfen aus der Donaumonarchie[46] der damalige Wiener Erzbischof Kardinal Anton Joseph Gruscha[47], der sich mit seinen 88 Jahren noch die strapaziöse Reise nach Rom angetan hatte. Natürlich nahmen auch zahlreiche Redemptoristen an der Feier teil. Dies war dadurch begünstigt, dass zur selben Zeit das Elfte Generalkapitel der Kongregation in der Ewigen Stadt tagte[48]: jenes Generalkapitel übrigens, bei dem der bisherige Generalobere Matthias Raus sein Amt zurücklegte und am 1. Mai überraschenderweise Patrick Murray[49] zu seinem Nachfolger gewählt wurde. Der neue Redemptoristengeneral war es denn auch, der dem Papst

---

[46] Franz Sales Bauer, Erzbischof von Olmütz; Karl Wisnar und Wilhelm Blažek, Weihbischöfe in Olmütz; Michael Napotnik, Bischof von Lavant; Paul Graf von Huyn, Bischof von Brünn, der Heimatdiözese von Klemens Maria Hofbauer; schließlich Franz Xaver Nagl, Bischof von Triest-Capodistria – zu ihm weiter unten.

[47] Anton Joseph Gruscha (1820-1911), Apostolischer Feldvikar der k. u. k. österreichischen Heere von 1878 bis 1890, Erzbischof von Wien von 1890 bis 1911, Kardinal seit 1891. Vgl. Maximilian LIEBMANN, *Gruscha, Anton Joseph*, in Erwin GATZ (Hrsg.), *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1802-1945. Ein biographisches Lexikon*, Berlin 1983, 269-272.

[48] *Acta integra Capituli generalis XI Romae celebrati anno 1909*, Roma 1909.

[49] Patrick Murray (1865-1959), irischer Herkunft, Redemptorist seit 1889, Provinzial der irischen Redemptoristenprovinz seit 1907, Generalsuperior und Rector Maior von 1909 bis 1947. Vgl. Robert CULHANE, *Most Rev. Father Patrick Murray. Biographical outline over the years 1865-1909*, in *SHCSR* 9 (1961) 21-79.

beim Opfergang des Hochamtes zur Heiligsprechungsfeier, einem alten Brauch gemäß, eine Kerze als Geschenk überreichte[50]. Insgesamt nahmen von Seiten des Generalkapitels 55 Patres an der Kanonisation von Klemens Maria Hofbauer teil.

Aus Wien hatte sich, organisiert von der „Erzbruderschaft vom heiligen Erzengel Michael"[51], eine große Pilgergruppe von ungefähr 400 Teilnehmern zur Heiligsprechung von Klemens Maria Hofbauer aufgemacht. Diese Pilger waren in einem Sonderzug – oder wie man damals formulierte: „Separatzug" – mit den Stationen Padua, Bologna, Loretto und Assisi in die Ewige Stadt gebracht worden[52]. Die Reise hatte schon am 14. Mai begonnen und stand unter der Leitung des Bischofs von Triest-Capodistria und späteren Erzbischofs von Wien, Franz Xaver Nagl[53]. In der Gruppe befanden sich Angehörige aller Gesellschaftsschichten, vom Kohlenhändler bis zum Ministerialbeamten, von der Näherin und der Wäscherin bis zur Gräfin. Auch der Pfarrer und der Bürgermeister des Hofbauer-Geburtsortes Tasswitz waren unter den Teilnehmern[54].

In den Tagen nach der Heiligsprechungsfeier, vom 21. bis zum 23. Mai, fand in der österreichisch-deutschen Nationalkir-

---

[50] Zu den traditionellen Opfergaben, die dem Papst bei einer Heiligsprechungsfeier überreicht wurden, gehörten neben mehreren Kerzen, Turteltauben in jeweils einem vergoldeten und einem versilberten Käfig, vergoldete und versilberte Weinfässchen sowie vergoldete und versilberte Brotlaibe. Vgl. VON MOY, *Canonisation*, 312.

[51] Zu dieser Erzbruderschaft, die Erfahrung in der Organisation von Romwallfahrten hatte, vgl. Josef WOLNN, *Fünfzig Jahre für Kirche und Papst. Chronik der Erzbruderschaft vom heiligen Erzengel Michael in Wien (1860-1910)*, Wien 1911.

[52] Vgl. *Pilgerführer zur Rom-Pilgerfahrt 1909 der Erzbruderschaft vom heiligen Erzengel Michael zur Heiligsprechung des seligen Klemens Maria Hofbauer*, Wien 1909; weiters: *Gebete und Lieder zum Gebrauche bei der Rom-Pilgerfahrt 1909 zur Heiligsprechung des Sel. Klemens M. Hofbauer mit Berücksichtigung der heiligen Stätten von Padua und Assisi*, Wien 1909.

[53] Franz Xaver Nagl (1855-1913), Bischof von Triest-Capodistria von 1902-1910, Titularerzbischof und Koadjutor des Erzbischofs von Wien von 1910 bis 1911, Erzbischof von Wien von 1911 bis 1913, Kardinal seit 1911. Vgl. Gerhard HARTMANN, *Nagl, Franz Xaver*, in GATZ, *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder*, 526-528.

[54] Vgl. *Pilgerliste für die Rom-Pilgerfahrt 1909 zur Heiligsprechung des Seligen Klemens M. Hofbauer*, Wien 1909.

che Santa Maria dell'Anima ein Triduum zu Ehren des heiligen Klemens statt, wobei für die österreichischen Pilger am letzten Tag Generalkommunion gehalten wurde. Am selben Tag zu Mittag empfing der Papst die große Pilgergruppe, wobei ihm von Graf Alfons Mensdorff-Pouilly, einem Mitglied des Komitees der Gruppe, eine ansehnliche Summe Geldes als Peterspfennig überreicht wurde. Bischof Nagl hielt als Pilgerzugsführer eine lateinische Ansprache an den Papst und übersetzte anschließend dessen Antwort aus dem Italienischen ins Deutsche. Die Rückfahrt aus Rom war tags darauf, am 24. Mai 1909. Für die Pilger musste es ein überwältigendes Erlebnis gewesen sein, an den Feierlichkeiten in Rom teilzunehmen. Zugleich gab die bunte Zusammensetzung der großen Gruppe quer durch alle Gesellschaftsschichten Zeugnis davon, welche gesellschaftliche Breite die Verehrung des nunmehr heiligen Klemens Maria Hofbauer erreicht hatte.

6. – *Feierlichkeiten anlässlich der Heiligsprechung in Wien*

Klemens Maria Hofbauer war nach dem heiligen Markgrafen Leopold[55] der erste Österreicher – soweit man auf ihn diese Bezeichnung anwenden kann –, dem die Ehre einer Heiligsprechung zuteil wurde, und Leopold war bereits im Jahre 1485, also noch im Spätmittelalter, kanonisiert worden. Es war deswegen klar, dass der Anlass auch in Wien besonders gefeiert werden musste.

Am Tag der Heiligsprechung selbst[56] fand in der Redemptoristenkirche Maria am Gestade in Wien I., wo sich seit 1862 die Reliquien von Klemens Maria Hofbauer befanden, ein von einem hohen Prälaten der Erzdiözese zelebriertes Pontifikalamt

---

[55] Leopold III., Markgraf von Österreich (1075-1136), verheiratet mit Agnes, Schwester Kaiser Heinrichs V., Gründer mehrerer Klöster, sorgte für den Ausbau seiner Markgrafschaft und nahm im Investiturstreit eine eigenständige, m. E. vermittelnde Position ein. Vgl. Ludwig VONES, *Leopold (Liutpold) III.*, in *LThK* 6^3 (1997) 843f.

[56] Vgl. zum Folgenden: HUSCHKA, *Die feierliche Heiligsprechung*, 100f.; *Litterae annales de rebus gestis Provinciae Vindobonensis Congregationis SS. Redemptoris* 9 (1909) 6f.

statt, an welchem unter anderem Erzherzogin Maria Josepha, die Mutter des späteren Kaisers Karl von Österreich, teilnahm. Diese soll allerdings aufgrund des großen Andrangs keinen Sitzplatz mehr gefunden haben. Ebenfalls anwesend war die bekannte Schriftstellerin Enrica von Handel-Mazetti[57], eine entfernte Verwandte des neuen Heiligen. Bei den Redemptoristen in Hernals, Wien VII., feierte der Weihbischof von Raab, Ernst Kutrovácz[58] einen Gottesdienst an jenem Altar, wo die Hauptreliquie Hofbauers verwahrt wurde. Anschließend wurde eine Festversammlung abgehalten, bei welcher der christlich-soziale Reichratsabgeordnete Leopold Kunschak[59] das Wort ergriff und über die soziale Bedeutung der Religion sprach.

Die eigentlichen Feierlichkeiten zu Ehren des heiligen Klemens Maria Hofbauer fanden aber im Rahmen einer Festoktav vom 9. bis zum 17. Oktober 1909 in Maria am Gestade statt[60], an deren Ende eine feierliche Reliquienprozession von Maria am Gestade zum Stephansdom durchgeführt wurde. An dieser Prozession nahmen mehr als 10.000 Menschen teil, darunter unzählige Vereine und Verbände. Es war eine der letzten großen Selbstdarstellungen des österreichischen Katholizismus nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, also letztlich in der zu Ende gehenden Monarchie. Ganz offen wurde der drohende Untergang, zusammen mit den Gefährdungen, die man für Religion und Gesellschaft diagnostizierte, in einer Predigt angesprochen, die während der Festoktav von P. Julius Smercsek OFM gehalten wurde:

---

[57] Enrica von Handel-Mazetti (1871-1955), literarisch bedeutsam vor allem in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, aufgrund ihres Romans „Jesse und Maria" wurde ihr von katholischen Integralisten Modernismus vorgeworfen und ihr Werk mit Indizierung bedroht. Vgl. Bernhard DOPPLER, *Handel-Mazetti, Enrica*, in *LThK* 4 (1995) 1174f.

[58] Ernst Kutrovácz (1844-1913), Weihbischof in Raab seit 1897. Vgl. «http://www.catholic-hierarchy.org/bishop/bkutr.html».

[59] Leopold Kunschak (1871-1953), gründete 1892 des Christlich-sozialen Arbeitervereins, enge Freundschaft mit Karl Lueger, Mitglied des Wiener Gemeinderates, Reichratsabgeordneter, niederösterreichischer Landesrat, später Nationalrat. Vgl. Ludwig REICHHOLD – Leopold KUNSCHAK, *Von den Standesbewegungen zur Volksbewegung*, Wien 1988.

[60] Vgl. den gedruckten Festbericht: Johannes POLIFKA, *Die St. Klemens Maria Hofbauer-Feier vom 9. bis 17. Oktober 1909 bei Maria am Gestade in Wien*, Wien 1910.

> „Katholische Österreicher! Wir leben in einer schweren Zeit. Der Glaube nimmt immer mehr ab. Die Unsittlichkeit feiert ihre Orgien. Die Nationalitäten zerfleischen sich gegenseitig. Die Grundpfeiler der sozialen Ordnung wanken. Mitten in diesen Stürmen ist es die katholische Kirche, die uns die Gnade Gottes anbietet; sie mahnt uns: 'Haltet fest an eurem heiligen Glauben, beobachtet Gottes Gebote, lebet friedlich miteinander, liebet einander!' Nur wenn wir sind 'ein Volk von Brüdern einig', wenn wir festhalten am angestammten katholischen Glauben, an der Treue gegen Gott und die Kirche, dann ist die Garantie gegeben, dass 'Österreich ewig stehen wird'. Dies gebe Gott auf die Fürbitte des Priesterapostels, des heiligen Klemens Maria!"[61].

Die Valenz der Kanonisierung von Hofbauer im Kontext des österreichischen Katholizismus zeigt sich mit diesen Sätzen in scharfer Deutlichkeit: Der neue Heilige wurde als eine Symbolgestalt für die Standhaftigkeit in den Wirrnissen und Anfechtungen der Gegenwart und zugleich als ein Hoffnungsträger für eine gute Zukunft gesehen.

Als Hoffnungsträger, ja als überirdische Lichtgestalt war Klemens Maria Hofbauer auch auf einem großformatigen Bild zu sehen, das der eingangs erwähnte Maler Josef Kastner fertigte und welches während der Festoktav im Oktober 1909 am Hochaltar der Kirche Maria am Gestade angebracht war:

> „Es stellt den heiligen Klemens dar, wie er die Wienerstadt der Himmelskönigin empfiehlt. Maria breitet huldvoll ihren Mantel aus und das Jesuskind sieht in Gnade auf die Schar der Wiener nieder, während ein Engel den Heiligen mit einem Kranz von Rosen krönt. Der St. Stephansdom, St. Ursula, Maria am Gestade und die Redemptoristenkirche von Hernals sollen die Stätten der Segnungen des Apostels von Wien andeuten"[62].

Eine weitere große Feier zu Ehren des neuen Heiligen fand schließlich vom 3. bis zum 10. April 1910 in der Marienkirche in Hernals statt[63]. Diese Kirche sollte ja einer ursprünglichen Absicht nach unter dem Patrozinium von Klemens Maria Hofbauer

---

[61] *Ebd.*, 22.

[62] *Ebd.*, 6-7.

[63] Vgl. *Litterae annales de rebus gestis Provinciae Vindobonensis Congregationis SS. Redemptoris* 10 (1910) 67-69.

stehen, doch war dieser zum Zeitpunkt ihrer Einweihung am 25. April 1889 gerade erst selig-, aber noch nicht heiliggesprochen, so wurde das Gotteshaus der „Mutter von der Immerwährenden Hilfe" geweiht. Der heilige Klemens selbst wäre mit dieser Lösung wohl sehr zufrieden gewesen.

7. – Klemens Maria Hofbauer: ein Heiliger wider Willen?

Vom silbernen zum goldenen Strahlenschein: Ob sich Klemens Maria Hofbauer zu Lebzeiten Gedanken über seinen himmlischen Kopfschmuck gemacht hat? Wohl kaum. Vermutlich hätte er jedes Ansinnen, in ihm einen künftigen Heiligen zu sehen, schroff von sich gewiesen und Menschen, die von einer solchen Idee beseelt waren, auf den Umstand hingewiesen, dass sein Charakter nicht nur positive Eigenschaften besitze. Worüber er sich zu Lebzeiten Gedanken machte? Aus der Vielfalt seiner Interessen lassen sich drei Hauptmotive erkennen: die Ehre Gottes, das Wohl der Kirche und darin eingeschlossen das Wohl seiner Kongregation sowie schließlich – last but not least – das Heil der Seelen[64]. Es war dieser Dreiklang, der ihn zu einem Seelsorger werden ließ, durch den die Menschen seiner Zeit die besondere Nähe Gottes spürten. Und so waren viele bereits an seiner Totenbahre überzeugt gewesen: „Nun haben wir einen Heiligen im Himmel"[65]. Anderen Zeugnissen zufolge sollen nicht wenige gesagt haben: „Wahrhaftig, P. Hofbauer liegt hier im Sarg wie ein Heiliger"[66]. Wie dem auch immer sei, die zahlreiche Beteiligung der Wiener Bevölkerung am Trauerkondukt für Klemens Maria Hofbauer und an der Seelenmesse im Stephansdom weisen auf jeden Fall auf die einem Heiligen gebührende Verehrung unzähliger Menschen hin.

---

[64] Vgl. Alois KRAXNER, *Der pastorale Eros des hl. Klemens*, in Hans SCHERMANN (Hg.), *Klemens Maria Hofbauer, Profil eines Heiligen*, Wien 2001, 101-108, hier 105f.

[65] INNERKOFLER, *Ein österreichischer Reformator*, 805.

[66] Eduard HOSP, *Der heilige Klemens Maria Hofbauer*, Wien 1951, hier 233.

ZUSAMMENFASSUNG

Klemens Maria Hofbauer wurde am 20. Mai 1909 durch Papst Pius X. heiliggesprochen. Seit seiner Seligsprechung am 29. Januar 1888 waren 21 Jahre vergangen gewesen. Begleitet wurde die ganze Causa der Kanonisierung von P. Claudio Benedetti als Postulator. Die für die Heiligsprechung ausschlaggebenden Wunder geschahen 1897 im bayerischen Mallersdorf und 1905 in Neapel. Sie wurden am 24. Januar 1909 durch den Papst endgültig approbiert, wobei dieser bei jenem Anlass auch die Beweggründe für die Kanonisierung Hofbauers erkennen ließ: der Apostel von Wien sollte ein Hoffnungsträger inmitten der Auseinandersetzung zwischen Kirche und moderner Gesellschaft sein. Entsprechend wurde die Heiligsprechungsfeier, die in Rom während des Elften Generalkapitels der Kongregation des Heiligsten Erlösers stattfand und zu der ein eigener Pilgerzug aus Wien angereist war, von den Anwesenden als regelrechtes „Spectaculum sacrum" erlebt. Aufgrund der hohen Bedeutung des Ereignisses wurde in Wien selbst im Oktober 1909 eine Festoktav abgehalten, die ihren Höhepunkt in einer großen Reliquienprozession hatte. Dies war eine der letzten bedeutungsvollen Selbstdarstellungen des österreichischen Katholizismus in der zu Ende gehenden Monarchie.

RESUMEN

Clemente María Hofbauer fue canonizado por Pío X el 20 de mayo de 1909. Habían pasado 21 años desde su beatificación, el 29 de enero de 1888. Postulador de la causa fue todo el tiempo el p. Claudio Benedetti. Los milagros necesarios para la canonización tuvieron lugar en Mallersdorf (Baviera) en 1897 y en Nápoles en 1905. El 24 de enero de 1909 fueron aprobados definitivamente por el Papa, el cual en esa ocasión presentó las razones de la canonización de Hofbauer: el Apóstol de Viena debía ser una señal de esperanza en el enfrentamiento entre la Iglesia y la sociedad moderna. Por eso, la canonización, que tuvo lugar en Roma durante la celebración del XI Capítulo General de la Congregación del Santísimo Redentor y para la cual partió de Viena un tren especial de peregrinos, fue celebrada por todos los asistentes como un verdadero "Spectaculum sacrum". Teniendo en cuenta el gran significado del acontecimiento, en Viena la celebración duró ocho días, siendo el momento culminante una gran procesión con las reliquias del Santo. Ésta fue una de las últimas manifestaciones importantes de afirmación pública del catolicismo austriaco cuando la monarquía estaba llegando a su fin.

SHCSR 57 (2009) 117-160

MARIAN BRUDZISZ, C.SS.R.

LES PROJETS MISSIONNAIRES DE CLÉMENT HOFBAUER EN EUROPE DE L'EST

Introduction; 1. – *Changements géopolitiques et religieux en Europe de l'Est*; 2. – *La Crimée – l'Ukraine*; 3. – *Le projet de la mission moldave*; 4. – *La mission valaque, prenant comme modèle Saint Bennon à Varsovie*; *Conclusion*

Introduction

Père Joseph Heinzmann, rédemptoriste, dans l'introduction de son ouvrage *Das Evangelium neu verkünden*, écrit:

> «Clément Hofbauer ne se laisse enfermer dans aucun schéma. Sa vie trépidante et sa riche activité ne se laissent guère décrire, car souvent nous manquent les mots justes. Clément fut tour à tour ermite et apôtre itinérant, associant de façon harmonieuse une profonde vie intérieure et une activité intense. [...] Il eut le courage de persévérer sur les ruines de l'œuvre de sa vie et de continuer à croire que Dieu gouvernait le monde»[1].

Réfléchissant sur le centenaire de sa canonisation et étudiant les *Monumenta Hofbaueriana*[2], je me suis rendu compte que dans ses biographies et dans les diverses recherches concernant Hofbauer peu de place a été consacrée à l'Est de l'Europe, non seulement à Varsovie, mais aussi à Vienne. Au terme d'une petite enquête sur les occurrences du mot *Crimée* m'est venue l'idée du présent sujet. En cette année paulienne j'ai envie d'appeler Clément Hofbauer «Paul de l'Europe transalpine», bien que

[1] J. HEINZMANN, *Das Evangelium neu verkünden. Klemens Maria Hofbauer*, 2. Aufl., Freiburg/Schweiz 1987, 8-9.

[2] *Monumenta Hofbaueriana*, vol. I-XV, [edidit Władysław Szołdrski], Kraków-Toruń-Roma, 1915-1951; vol. XVI, hrsg. von Marian Brudzisz und Hans Schermann, Innsbruck 1998.

le père Hans Schermann, CSsR, l'ait désigné du terme «Weltenbummler», «flâneur à travers le monde». Légèrement écorché, le nom «rédemptoriste» peut donner «rédemptouriste», touriste pour le Christ, pour le Très-Saint-Rédempteur, ce qui semble bien exprimer l'idée du Fondateur, saint Alphonse de Liguori. Tels furent nos saints et tant de missionnaires, à Naples, en Autriche, en Allemagne, en Suisse, en Bolivie, en Colombie, aux États-Unis, en Pologne et en Sibérie. Il est vrai que Hofbauer n'a jamais été en Crimée, ni à Iaşi, ni à Bucarest, mais son esprit y séjournait fort souvent, car c'est dans cette ville que devait se réaliser une copie de Saint Bennon.

1. – *Changements géopolitiques et religieux en Europe de l'Est*

La seconde moitié du XVIII[e] siècle fut le temps des grands changements géopolitiques en Europe de l'Est. Colosse aux pieds d'argile, la *Res Publica* des Deux Nations, victime de partages, était en train de disparaître de la carte de l'Europe. L'empire ottoman perdait ses possessions sur les côtes nord et ouest de la Mer Noire. Disparu, le khanat de Crimée. Le puissant empire des tsars de Moscou croissait au détriment de la Pologne, de la Lituanie et de l'empire ottoman. Les partages, lors desquels la Russie absorba entre autres l'Ukraine, la Volhynie et la Podolie, coïncidèrent avec les guerres russo-turques. La guerre de 1768-1774, ayant abouti à la paix de Kutchuk-Kaïnardji, donna à la Russie accès à la Mer Noire dans la région de la mer d'Azov, la forteresse de Kertch sur la côte est de la Crimée tout entière, en supprimant le khanat de Crimée (fondé en 1443). La deuxième guerre russo-turque, 1787-1792, terminée par le traité de paix d'Iaşi du 1[er] janvier 1792, donna à Catherine II tout le littoral nord de la Mer Noire, de la Crimée à l'embouchure du Dniestr. Ces nouveaux territoires furent appelés la «Nouvelle Russie». Ce fut pour la Russie une vraie fenêtre ouverte sur le monde. Déjà en 1794, fut créé le port d'Odessa autour duquel très rapidement surgit une ville[3]. L'appétit de la Russie ne s'arrêta pas là. Son *Drang*

[3] L. BAZYLOW, *Historia Rosji* [*Histoire de la Russie*], 3[e] éd., Wrocław 1985, 217-235.

nach Westen ne se satisfit pas de l'annexion d'une partie de la Pologne. Elle projetait la conquête de la Moldavie, pays relativement riche, ainsi que de la Valachie. Cependant dans cette région les «agents» de l'Autriche et les consuls d'Angleterre, de France et de Prusse, résidant à Bucarest, dans une certaine mesure contrôlèrent et limitèrent cet expansionnisme[4].

Les nouveaux territoires de la Russie, de même que ceux annexés plus tôt, sur la Volga inférieure (Saratov, Astrakhan), ne furent guère très peuplés. Catherine II commença leur repeuplement (en expulsant d'abord de la Crimée les Tatars!), invitant surtout la population russe. Cependant Odessa et sa région – en première ligne – attira des Italiens, des Français (par crainte de la guillotine!), des Bulgares, des Serbes et, évidemment, des Polonais. Puis, il y eut des Allemands invités par Catherine II (oukase de 1763). Les Italiens furent parmi les premiers immigrés. Ce furent eux qui bâtirent la première église catholique[5]. Il paraît que vers la fin du XVIII[e] siècle, rien qu'en Crimée il devait y avoir environ 10.000 Polonais. En 1783, ils y fondèrent une Campagne (sic!) Polonaise de Commerce (dite aussi Campagne (sic!) de la Mer Noire) et à Kherson (fondé en 1778), ils possédaient leurs propres vaisseaux et comptoirs[6].

L'immigration allemande, encouragée par l'oukase de Catherine II de l'an 1763 (complété ultérieurement) et par celui d'Alexandre I[er] de 1804, fut très importante, d'abord dans la ré-

---

[4] H. HOFBAUER, *Bukowina, Bessarabien, Moldawien. Vergessenes Land zwischen Westeuropa und der Türkei*, Wien 1993, 54-66; J. DEMEL, *Historia Rumunii* [*Histoire de la Romania*], 2[e] éd., Wrocław 1986, 235-243.

[5] Archivio Storico della Congregazione per l'Evangelizzazione dei Popoli [désormais: ACEPo], *Scritture riferite nei Congressi: Moscovia – Besarabia – Crimea*, vol. I (unico) 1679-1856, f. 50r: *Relazione della missione di Odessa. Porto Russo nel Mare Nero* [s.d.].

[6] M. MĄDZIK, *Z dziejów polskiego handlu na pobrzeżu Morza Czarnego w końcu XVIII w.* [*Histoire du commerce polonais sur le littoral de la Mer Noire vers la fin du XVIII[e] s.*], in: *Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska* 26 (1973), sectio F. p. 212; ID., *Z działalności handlowej Polaków w Chersoniu pod koniec XVIII wieku* [*Activité commerciale des Polonais à Kherson vers la fin du XVIII[e] siècle*], in: *ibid.* 26 (1974) sectio F, p. 117-127; cfr A. CHODUBSKI, *Polacy na Krymie* [*Les Polonais en Crimée*], sous la dir. d'Edward Walewander, Lublin 2004, 118-119.

gion de Saratov et d'Astrakhan, puis, au début du XIX[e] s., dans les territoires s'étendant de la Crimée jusqu'à Odessa. Autour de ces centres apparurent des colonies portant des noms allemands, qui rappelaient les régions d'origine[7]. Le nombre d'Allemands à Odessa et dans les colonies voisines fut considérable. Rien que dans quelques colonies il y en eut en 1810 près de sept mille. Après une nouvelle guerre contre la Turquie (1806-1812), de nombreux Allemands vinrent s'installer dans la partie est de la Moldavie conquise, c'est-à-dire dans la Bessarabie russe.

Le caractère international d'Odessa et son développement agité trouvèrent leur expression dans la poussé démographique. La population comprenait diverses nationalités, religions et confessions. Vers 1803 il y eut – à côté des Luthériens et autres confessions – de quatre à cinq mille catholiques à Odessa et aux environs. En 1814 la population d'Odessa s'élevait à 35.000. Dans ses églises, les sermons se faisaient en allemand, en italien, en français et en polonais[8]. Un mélange ethnique semblable se forma en Moldavie et en Valachie, quoique là, majoritaires furent les Roumains.

L'Autriche, elle aussi, profitant de la faiblesse de La Porte après la défaite de celle-ci en 1683, élargit ses territoires et non seulement vers le sud, car tout comme la Russie elle se mit à pratiquer son *Drang*, mais cette fois-ci, ce fut un *Drang nach Osten.*

---

[7] Par ex. dans la région d'Odessa: Mannheim, Landau, Josephsthal, Marienthal. Sur les colonies allemandes dans la Russie des tsars: K. STUMPP, *Die Russlanddeutschen. Zweihundert Jahre unterwegs*, Stuttgart 1982; I. FLEISCHHAUER, *Die Deutschen im Zarenreich. Zwei Jahrhunderte deutsch-russischer Kulturgemeinschaft.* Stuttgart 1986; J.-F. BOURRET, *Les Allemands de la Volga. Histoire culturelle d'une minorité 1763-1941*, Lyon 1986; M. SCHIPPAN, *Wolgadeutsche. Geschichte und Gegenwart*, Berlin 1992; M. BRUDZISZ, *Stan diecezji tyraspolskiej pod koniec XIX wieku i jej odrodzenie na początku XX wieku* [*L'état du diocèse de Tiraspol vers la fin du XIX[e] siècle et sa renaissance au début du XX[e] siècle*], in: *Studia Polonijne*, T. 28, Lublin 2007, 79-106.

[8] ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi: Moscovia - Besarabia - Crimea*, vol. I (unico) 1679-1856, f. 50r.: *Relazione della missione di Odessa. Porto Russo nel Mare Nero* [s.d.]; S. ZAŁĘSKI, *Jezuici w Polsce* [*Les jésuites en Pologne*], T. 5: *Jezuici w Polsce porozbiorowej* [*Les jésuites dans la Pologne démembrée*], 1773-1905, partie I, 1773-1820, Kraków 1906, 401-402; M. INGLOT, *La Compagnia di Gesù nell'Impero Russo (1772-1820) e la sua parte nella restaurazione generale della Compagnia*, Roma 1997, 117.

Ainsi, elle enleva à la Turquie la Hongrie avec la Transylvanie et en 1774, elle arracha à la Moldavie la partie septentrionale dite Bucovine[9]. De son côté, la Russie, forte de ses succès militaires antérieurs, visait à se soumettre la Moldavie, avec laquelle elle faisait frontière commune. Au seuil du XIX[e] s., elle décida de réaliser ce programme, malgré les défaites subies lors des batailles d'Austerlitz, d'Eylau et de Friedland. Prétextant une provocation, Alexandre I[er] déclenche en 1806 la guerre contre la Turquie et assez vite ses armées occupèrent la Moldavie et la Valachie et même une partie de la Bulgarie[10]. Dès le début, les Russes se mirent à administrer ces pays comme s'ils faisaient déjà partie de la Russie. L'établissement définitif de cette occupation fut cependant contrecarré par la guerre avec Napoléon en 1812. L'entrée des armées napoléoniennes en Russie force Alexandre I[er] à conclure la paix avec la Turquie. Néanmoins, la Russie réussit à garder la partie Est de la Moldavie, du Dniestr au Siret, en lui donnant le nom de *Bessarabie*. En vertu de ce traité de paix, le tsar devint le protecteur des orthodoxes dans les principautés roumaines et même dans d'autres territoires de La Porte.

Ces changements géopolitiques dans la région de la Mer Noire ainsi que les grandes migrations, le Saint-Siège les observait, lui aussi, grâce aux derniers nonces varsoviens: Ferdinand M. Saluzzo (1784-1794)[11] et Laurent Litta (1794-1797)[12], ainsi qu'au nonce viennois Louis Ruffo-Scilla (1793-1802) et aux envoyés spéciaux. Des rapports parvenaient également des représentants des États d'Europe occidentale à la cour des tsars, surtout catholiques. Tous informaient le Vatican des besoins religieux de la population y affluant. Les nouvelles acquisitions territoriales russes au bord de la Mer Noire furent rattachées à

---

[9] Voir entre autres: Z. ZIELIŃSKI, *Bukowina, Bucovina*, in: *Encyklopedia Katolicka* [désormais: *EK*], T. 2, Lublin 1976, col. 1187-1188 (Bibliogr.); R. A. MARK, *Galizien unter österreichischer Herrschaft. Verwaltung – Kirche – Bevölkerung* (Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien 13), Marburg 1994; *Bukowina. Vergangenheit und Gegenwart*, hrsg. von J. Slawinski, P. Strelka, Bern 1995; HOFBAUER, *Bukowina, Bessarabien, Moldawien*, 23-53.

[10] ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi: Moldavia*, vol. 6, 1798-1813, f. 720r.-721r; BAZYLOW, *Historia Rosji*, 255-256; DEMEL, *Historia Rumunii*, 235-243.

[11] INGLOT, *La Compagnia di Gesù*, 61-62.

[12] J. KOPIEC, *Litta Lorenzo*, in: *EK*, T. 10, col. 1188.

l'archidiocèse de Moguilev. Cela se fit dans le cadre de la restructuration de l'administration de l'Église latine dans l'empire russe, restructuration entreprise par le tsar Paul I[er] (oukase du 24 avril 1798). Dans ces transformations se trouvait impliqué depuis 1797, Laurent Litta, légat spécial au sacre de Paul I[er], puis nonce extraordinaire en Russie. Ce fut lui qui, en vertu de pouvoirs spéciaux, sanctionna ces changements par son décret du 11 août 1798, et Pie VI les confirma le 15 novembre 1798[13]. Les territoires de la Nouvelle Russie furent rattachés à l'archidiocèse de Moguilev et le métropolitain Siestrzeńcewicz fonda, jusqu'à 1810, cinq paroisses.

Les Italiens – on l'a déjà dit – furent les premiers et nombreux immigrés à Odessa et on leur doit la première église catholique dans cette ville. Avant l'établissement de l'administration ecclésiastique organisée, l'activité pastorale fut le domaine des Réguliers: Frères mineurs observants et capucins français. Ce furent entre autres les Frères mineurs Emiliano Sagiella (36 ans), Italien et Andrea Pramosello (?), ainsi qu'un capucin français de 55 ans[14] (nom inconnu), après eux les dominicains et les trinitaires. Ces derniers connaissaient peu l'allemand ce qui ne facilitait guère leur travail pastoral parmi les colons allemands[15]. La ville d'Odessa connut une croissance rapide. Il fallait assurer une assistance religieuse organisée à ses habitants de même qu'à des colons affluant en masse dans les nouvelles villes et les nouveaux villages de la «Nouvelle Russie» méridionale. Le Saint-Siège se rendit vite compte des changements en cours et des problèmes de la «Nouvelle Russie». Le 12 décembre 1801 il adressa une lettre à l'abbé Giovanni Benvenuti (1765-1838), qui à partir de 1799 jusqu'à 1804 remplit certaines fonctions du nonce Litta,

---

[13] M. J. ROUET DE JOURNEL, *Nonciatures de Russie d'après les documents authentiques. Nonciature de Litta 1797-1799*, Città del Vaticano 1943; A. BOUDOU, *Stolica święta a Rosja. Stosunki dyplomatyczne między nimi w XIX stuleciu* [*Le Saint-Siège et la Russie. Leurs relations diplomatiques au XIX[e] siècle*], T. 1, Kraków 1928, 26-27; B. KUMOR, *Granice metropolii i diecezji w Polsce 968-1939* [*Les limites des métropoles et des diocèses en Pologne 968-1939*], Lublin 1971, 213.

[14] ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi: Moscovia – Besarabia – Crimea*, vol. I (unico) 1679-1856, f. 50r., 52r-53v.: *Relazione della missione di Odessa, Porto Russo nel Mare Nero* [s.d.].

[15] J. A. KESSLER, *Geschichte der Diözese Tyraspol*, Dakota (USA) 1930, 13.

destitué, afin de lui demander de sonder la cour du tsar sur ses intentions concernant une meilleure organisation de la *cura animarum* catholique dans les colonies. La Congrégation énumérait même les villes ayant besoin d'une telle activité pastorale. C'étaient Odessa, Nikolaïev, Taganrog et en Crimée Simferopol et Sébastopol où il y avait nombre de catholiques, Allemands surtout. On cherchait à convaincre l'administration tsariste que non seulement des privilèges économiques et sociaux, mais aussi une bonne assistance religieuse étaient de nature à encourager d'autres catholiques de diverses nations à venir s'installer, plus nombreux encore, dans la «Nouvelle Russie» pour y mener une «vie honnête»[16].

Étant donnée l'augmentation rapide de la population de la «Nouvelle Russie», les besoins dans le domaine pastoral furent immenses. Les jésuites, après avoir reçu la confirmation pontificale dans l'État des tsars, développèrent une activité pastorale et éducatrice intense. Il faut considérer comme document fondamental le bref de Pie VII *Catholicae fidei* du 7 mars 1801, conçu sur l'initiative du tsar Paul I[er], qui parvint à Polotsk en septembre 1802, au temps d'Alexandre I[er]. Grâce à sa bienveillance, au commencement, les jésuites purent développer une activité particulièrement fructueuse aussi en Nouvelle Russie, principalement dans les grands centres urbains tels qu'Odessa, Saratov, Astrakhan ainsi que dans les colonies allemandes[17].

En ce temps-là, Clément Hofbauer, à Varsovie, défendait le couvent et l'école de Saint Bennon, tout en cherchant un endroit en Europe de l'Ouest, p. ex. à Farchant en Bavière, pour la formation des missionnaires destinés à évangéliser des Allemands en Europe du Nord. Mais il pensait aussi à la Crimée à l'Est. Dans cette période, les tsars orthodoxes, Paul et Alexandre (celui-ci jusqu'à environ 1815) manifestèrent plus de bienveillance à l'égard des catholiques que les cours éclairées en Occident.

---

[16] ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi: Moscovia – Besarabia – Crimea*, vol. I (unico) 1679-1856, f. 50r., 52r-53v.

[17] INGLOT, *La Compagnia di Gesù*, 114-122, 149-164.

2. – *La Crimée – l'Ukraine*

Les changements géopolitiques en Europe de l'Est et les problèmes d'ordre pastoral de l'Église dans l'empire des tsars impliqués par ces changements ne furent certainement pas étrangers à Clément Hofbauer. À Varsovie, il eut des contacts suivis avec les deux derniers nonces, Saluzzo et Litta, et ceux-ci étaient bien au courant de ce qui se passait à l'est de la *Res Publica*, comment se développait l'empire des tsars et comment diminuait l'étendue de l'empire ottoman. Son intérêt envers une éventuelle activité missionnaire dans les terres méridionales nouvelles, «païennes», de la Russie, à la charnière du XVIII[e] et du XIX[e] s., se retrouve dans les *Monumenta Hofbaueriana*. Nous semble intéressante la lettre du nonce à Varsovie, Laurence Saluzzo, au cardinal Léonard Antonelli, préfet de la Congrégation de la Propagation de la Foi, du 13 avril 1791, dans laquelle il encourageait le père Hofbauer à organiser à Farchant un séminaire pour la formation des missionnaires pour la pastorale des Allemands vivants dans le Nord et l'Est de l'Europe, alors en Russie. Une trace particulière se retrouve dans la lettre du nonce viennois Louis Ruffo-Scilla du 14 décembre 1796, qui est une réponse à la lettre de Clément du 29 décembre 1795[18]. Ce document exprime la joie du nonce à propos de la «réussite de la mission de Couronie et de Tartarie»[19]. Pour la Couronie, les missionnaires partirent vers la fin du mois de mai 1795 et y arrivèrent le 6 juin. Par contre, aucune information sur un départ chez les Tatars, plus exactement en «Tartarie», c'est-à-dire le khanat de Crimée, depuis 1783 déjà rattaché à la Russie. Mais une notation univoque montre qu'il dut y avoir dans le milieu des rédemptoristes varsoviens de sérieux entretiens et des plans relatifs à une telle mission. La «Tartaria», le Khanat de Crimée, depuis plusieurs siècles était connu des Polonais, il y avait des contacts multiples, mais pas toujours

[18] MH II, p. 32-33, n° 41; VIII, p. 18-21, n° 15, 16, 18: Francesco de Paola à Clément Hofbauer en 1791; p. 36, n° 37: Hofbauer au P. Général Blasucci, 23 mai 1793.

[19] MH VIII, p. 167, n° 106: «et enfin le succès de vos missions tant dans la Couronie que dans la Tartarie».

sincères ni fructueux[20]. En outre, vers la fin du XVIII[e] s. parut à Varsovie un ouvrage sur la Tartarie[21]. Dans son zèle d'apôtre, Hofbauer ne pouvait guère laisser passer une telle occasion. Il devait être attiré non seulement par le Midi «païen» de la Russie, la «Nouvelle Russie», l'ancien Khanat de Crimée, mais par la Crimée elle-même: c'est là que fut exilé et mis à mort son patron, le pape Clément I[er]. On savait aussi que vers la fin du XVIII[e] s. vivotaient en Crimée des restes de christianisme, fort dynamique dans les siècles d'antan[22].

L'écroulement de la *Res Publica* en 1795 et l'occupation prussienne de Varsovie, rattachée à la province de Prusse Méridionale, firent que la communauté de Saint Bennon se trouva dans une situation difficile. Les autorités prussiennes, qui lors du premier partage fermèrent nombre de couvents, qui lors du deuxième partage (1793), le 31 décembre 1794, limitèrent l'admission de nouveaux candidats à la vie religieuse en interdisant l'admission des moins de 25 ans[23], établirent en 1796 de nouvelles restrictions quant à la liberté d'action de l'Église et plus particulièrement des Ordres et Congrégations. Clément Hofbauer en informa le 31 décembre 1796 le général de la congrégation, le père Blasucci[24]. La nouvelle situation le décida à entreprendre

---

[20] *Historia dyplomacji polskiej* [*Histoire de la diplomatie polonaise*], T. 2, 1572-1795, sous la dir. de Zbigniew Wójcik, Warszawa 1982, 83-87, 181-184-232.

[21] F. TOTT, *Opisy Turków i Tatarów* [*Descriptions des Turcs et des Tatars*], 2 vols, Warszawa 1791.

[22] O. OSADCZY, *Początki Kościoła katolickiego na Krymie* [*Débuts de l'Église catholique en Crimée*], in: *Polacy na Krymie*, 167-176; M. INGLOT, *Misjonarze jezuiccy na Krymie od początku XVII do połowy XVIII wieku* [*Les missionnaires jésuites en Crimée du commencement du XVII[e] au milieu du XVIII[e] s.*], in: *ibid.*, 177-200; M. MADAJ, *Z dziejów misji polskiej na Krymie* [*Histoire de la mission polonaise en Crimée*], in: *Sacrum Poloniae Millennium*, T. 5, Rzym 1958, 521-528; ZAŁĘSKI, *Jezuici w Polsce*, 268-269; D. PRÓCHNIAK, *Krym. Półwysep Krymski* [*La Crimée. La presqu'île de Crimée*], in: *EK*, T. 9, col. 1394-1395.

[23] J. WYSOCKI, *Kościół katolicki pod zaborem pruskim (1772-1815)* [*L'Église catholique dans la partie occupée par la Prusse (1772-1815)*], in: *Historia Kościoła w Polsce* [*Histoire de l'Église en Pologne*], sous la dir. de Bolesław Kumor et Zdzisław Obertyński, T. 2, 1764-1945. Première partie 1764-1918, Poznań-Warszawa 1979, 153-158.

[24] MH VIII, p. 60-63, n° 51; A. OWCZARSKI, *Redemptoryści benonici w Warszawie 1787-1808* [*Les rédemptoristes bennonites à Varsovie 1787-1808*],

des expéditions en Europe de l'Ouest afin d'y chercher des conditions plus favorables à la vie et à l'activité de la Congrégation du Très-Saint-Rédempteur[25]. Cependant il reste ouvert à toutes les possibilités d'action, aussi en Europe de l'Est. Ce fut à ce moment précis que l'archevêque de Moguilev Stanislas B. Siestrzeńcewicz[26] proposa à Clément la fondation d'une communauté en Biélorussie[27]. Litta en informa Clément. C'est tout ce que nous savons de cette proposition. Il est vrai que le projet échoua, mais le fait même de la proposition montre que l'archevêque de Moguilev connaissait Clément Hofbauer ainsi que son activité apostolique et était prêt à l'engager chez lui.

Une autre mention concernant la Crimée se trouve dans la lettre du cardinal Litta au pape Pie VII de 1803, qui prouve que Clément continuait à s'intéresser à l'empire russe en tant qu'immense terrain de mission et était prêt à y envoyer un groupe de ses missionnaires, un «détachement spécial». La lettre nous informe que Litta, au nom de Clément, demande au pape Pie VII de donner aux les missionnaires rédemptoristes le pouvoir d'ériger des Chemins de Croix «en Allemagne, en Pologne, en Ukraine et en Crimée»[28]. Ce n'est sans doute pas par hasard que l'Ukraine et la Crimée furent évoquées dans la lettre: elles se situaient bien dans ses plans de mission. Clément et ses collaborateurs s'intéressaient réellement à ce terrain de mission. Cependant la «Nouvelle Russie», où poussaient des villes, surgissaient des colonies d'immigrants, avait besoin de pasteurs[29]. Le «choix oriental» fut sérieusement envisagé au couvent de Saint Bennon à

2e éd., Kraków 2003, 32-36, 80-85.

[25] MH XV, p. 165-166; pour les voyages de Clément, HEINZMANN, *Das Evangelium neu verkünden*, 98-122.

[26] Stanisław Bogusz Siestrzeńcewicz (3.09.1731 – 1.12.1826), converti au calvinisme, en 1763 prêtre catholique, en 1773 évêque auxiliaire du diocèse de Wilno (Vilnius), le 11 déc. 1783 archevêque de Moguilev, ensuite métropolitain des diocèses catholiques dans l'empire de Russie. Plus tard, président du *Collegium* (Séminaire) à Saint-Pétersbourg. P. NITECKI, *Biskupi Kościoła w Polsce. Słownik biograficzny* [*Les évêques de l'Église en Pologne. Dictionnaire biographique*], Warszawa 1992, 188-189.

[27] MH VIII, p. 190, n° 119.

[28] MH VIII, p. 271-272.

[29] INGLOT, *La Compagnia di Gesù*, 41-122.

Varsovie puisque – quelques années plus tard – quand les rédemptoristes durent quitter le couvent de Viège en Suisse, à la suite de l'occupation du Valais par Napoléon en novembre 1810[30], Passerat, au commencement de 1811, demanda au Petit Conseil du Canton de Fribourg d'enregistrer pour un séjour temporaire sept ou huit confrères avant leur départ légal pour la Crimée. Le 28 juin 1811, le Conseil accepta une telle situation et les rédemptoristes purent légalement séjourner dans ce canton jusqu'au 1er octobre de la même année. Leur séjour pouvant être d'ailleurs prolongé. En fait, le Conseil prolongea deux fois ce séjour, la dernière fois le 12 mai 1812[31]. Passerat et Hofbauer envisageaient avec grand sérieux le plan de Crimée, vu qu'antérieurement, ils l'avaient présenté au nonce Severoli. Celui-ci à son tour s'adressa à Gustave Stackelberg, ministre plénipotentiaire du gouvernement russe auprès du gouvernement de Vienne, afin que les autorités russes donnent leur accord au départ en Russie de huit rédemptoristes. Ce sont des «gens honnêtes et connaissant des langues» – écrivait-il[32]. On ne connaît pas la réponse de Saint-Pétersbourg. Il ne faut cependant pas oublier que l'année 1811 est marquée par une tension croissante entre Napoléon Ier et Alexandre Ier. Les années 1812-1814 sont des années de grandes campagnes. Ce ne fut pas un temps propice pour s'occuper des missionnaires. Mais le projet de Crimée garda son actualité et dut revivre quelques années plus tard et ce dans la lettre de 1816 du métropolitain Siestrzeńcewicz à Hofbauer.

Avant d'en venir à ces propositions, l'archidiocèse de Moguilev, qui avait incorporé la Nouvelle Russie dans son territoire, avait un besoin urgent de prêtres assurant la *cura animarum*. Le fait qu'en 1801[33] ils furent autorisés à développer leur activité dans l'ensemble de la Russie, ouvrit devant eux un vaste champ de travail pastoral et éducatif. Le premier groupe de jésuites se composait seulement de quatre Allemands, quatre Polonais et deux Français, qui se rendirent en Nouvelle Russie. Mais les prê-

[30] T. LANDTWING, *Die Redemptoristen in Freiburg in der Schweiz 1811-1847*, Roma 1955, 1-9.

[31] MH, XIV, p. 188-189, nos 316 et 317, p. 229, n° 362.

[32] MH, XIV, p. 112, n° 203.

[33] INGLOT, *La Compagnia di Gesù*, 149-164.

tres-pasteurs furent toujours trop peu nombreux étant donné le nombre croissant des immigrés, surtout allemands après 1804. Les Polonais et les Lituaniens furent également nombreux. Le gouverneur général de la Nouvelle Russie, le prince Armand-Emmanuel Richelieu (1766-1822), Français au service de la Russie[34], facilitait, dans les années 1803-1814, l'activité des prêtres catholiques. Hofbauer «voyait», depuis Varsovie, ces besoins et l'apostolat des jésuites. La demande de 1803 relative à la fondation du Chemin de la Croix en Ukraine et en Crimée est compréhensible.

L'année 1815, c'est le Congrès de Vienne, c'est le temps du rendez-vous des monarques, des politiques, le temps des discussions sérieuses, mais aussi des festins et des banquets. Lors du Congrès, on note la présence à Vienne de Zacharias Werner, ancien ennemi des rédemptoristes, fonctionnaire prussien à Varsovie, franc-maçon, poète, converti et enfin prêtre catholique[35]. Ce fut lui qui attirait sous sa chaire d'innombrables auditeurs parmi lesquels il y avait aussi des élites du pouvoir, de la science et de la culture. Il termine ainsi un de ses sermons: «Vous pensez que les rois et les seigneurs ont établi la paix. Sottise! Amen»[36]. Werner, le converti, est devenu un des grands amis de Hofbauer, habitant et travaillant à Vienne depuis l'automne 1808. Il arrangea la rencontre du vicaire général des rédemptoristes transalpins avec Nicolas Grocholski, vice-gouverneur de Podolie[37]. Clément put alors informer Grocholski de son désir de fonder une mission en Ukraine ou en Crimée, en Moldavie, en Valachie, en Bosnie (Diacovar)[38] ou en Bavière[39]. Clément voulait toujours réunir au

---

[34] MH XIV, p. 14-20; INGLOT, *La Compagnia di Gesù*, 114-122.

[35] HEINZMANN, *Das Evangelium neu verkünden*, 194-199.

[36] *Ibid.*, 198.

[37] A. ZIPPER *Zacharias Werner und die Familien Grocholski und Chołoniewski*, in: *Jahresbericht des K. K. Zweiten Übergymnasiums in Lemberg für das Schuljahr 1896*, Lemberg 1896, 5-6.

[38] MH XIV, p. 3, n° 4.

[39] MH VI, p. 23-30; VII, p. 20, 106, 123; VIII, p. 246; XII, p. 255-258; XIV, p. 24, 126-127; J. HOFER, *Der heilige Maria Hofbauer. Ein Lebensbild*, 2 u. 3. Aufl., Freiburg/Br. 1923, 278-332; O. WEISS, *Klemens Hofbauer – Ordensmann und Redemptorist – auch in seinen Wiener Jahren*, in: *SHCSR* 46 (1998) 358-359.

moins une partie des rédemptoristes dispersés vivant dans le Royaume de Pologne, en Suisse et en Prusse (Warmie, allemand *Ermland*) dans un couvent normal. En 1815, ou peut-être seulement en 1816, il se rendit à Janów en Podolie où il trouva accueil dans la résidence de Raphaël Chołoniewski, dont la fille Émilie était l'épouse de Nicolas Grocholski. Dans le manoir des Chołoniewski, où régnait une atmosphère fort religieuse (Werner l'appelait *couvent*), on parlait entre autres des projets de Hofbauer[40] concernant d'éventuelles fondations. Raphaël Chołoniewski, fort dévoué à la cause de l'Église, s'enthousiasma pour le projet de fondation rédemptoriste en Ukraine ou en Crimée. Très probablement proposa-t-il lui-même Janów, dont il était le propriétaire. Plusieurs personnes, à côté de Chołoniewski, appuyèrent de toutes leurs forces ce projet; comme Zacharias Werner, Nicolas Grocholski, le vice-gouverneur de Podolie, sa femme Émilie ainsi que Clément Hofbauer lui-même à qui cet endroit plaisait beaucoup. Cependant le projet devait avoir l'accord du métropolitain de Moguilev Siestrzeńcewicz et du gouvernement. Les personnes mentionnées ci-dessus comptaient beaucoup sur leurs relations à Saint-Pétersbourg, sans le soutien desquelles le projet était voué à l'échec. Dans la capitale des tsars, les personnes en cause avaient de nombreuses connaissances dans le milieu de l'aristocratie polonaise et même russe. En ce qui concerne cette dernière, on peut évoquer Golovine (Michel Fredro), Alexandre Golitsyn, chef du Département des Confessions Étrangères, Alexandre Mikhaïlovitch Gortchakov, diplomate[41]. Stanislas, fils de Raphael Chołoniewski se mit à agir énergiquement en 1816, afin de reconnaître la véritable attitude de la «cour» de Saint-Pétersbourg à l'égard des rédemptoristes et les possibilités réelles d'implantation des rédemptoristes en Russie. Le 1er décembre 1816 déjà, il écrivit à Werner «qu'à la suite d'un sondage, il était convaincu que dans cette affaire il fallait agir sans se presser et avec précaution». En outre, il fallait montrer que les

[40] Dr Antoni [ROLLE], *O. Klemens Hofbauer i ks Zacharyasz Werner*, in: *Kronika Rodzinna*, 1886, 290.

[41] Antoni J. [ROLLE], *Z przeszłości* [*Du passé*], in: *Kronika Rodzinna*, 1885, 514.

rédemptoristes n'étaient point des jésuites[42].

L'obtention de l'accord permettant aux rédemptoristes de s'établir en Russie cessa d'être un simple rêve, puisqu'avant le 1er décembre 1816, le métropolitain Siestrzeńcewicz, sous l'influence des Chołoniewski et Grocholski, et d'autres personnes influentes, adressa une lettre à Hofbauer en lui demandant «d'envoyer quelques rédemptoristes Allemands en Crimée, pour remplacer les prêtres qui y sont décédés et qui ont travaillé dans les colonies allemandes»[43]. Nous ne connaissons pas la teneur de cette lettre, mais la lettre de Joannes Sabelli, secrétaire de Hofbauer, au père Aloïse Czech en Suisse (du 29 sept. 1817) nous la rend proche:

> «Der polnischen Provinz wurde früher ein Kloster sammt Kirche in Janow in Podolien angetragen, da dies aber russisch ist, so musste die Sache zuerst bey dem Metropolitankonsistorium und bey der Regierung in Petersburg Eingang haben, und nun ist sie beygelegt; wirklich bekam ich den Auftrag, den Podgorski nach dahin einzuladen, damit es derselbe in Augenschein nehme und uns einen vollkommenen ausführlichen Bericht darüber ertheile. So vortheilhaft ist für den Endzweck der Versammlung dieser Posten nicht, wiewohl er fur die Mittel derselben vortheihafter zu seyn scheint; das ist: man darf in Russland keine Proseliten für unsere Religion zu gewinnen trachten; dagegen aber kann sich die Congregation taugliche Subiekten für den In – und Ausland nach ihrem Geiste bilden; aus diesem Gesichtspunkte also glaube ich, könnte wegen einem wirklich bestehenden Nothfall dieser Posten dennoch angenommen werden, um die zerstreuten Glieder indessen darauf zu versammeln. Nebst diesem Vorteil ist daselbst auch noch eine wirklich be[stehende? -ziehende?] Fundation vor [sic!] [für] zwölf Priester vorhanden. P. Augustyn [Kozinski] und P. Biedrzycky können sich nach dahin denken; wann Se Hochw. diesen Posten aufnimmt, werden dieselben nach dahin zuverlässig beordert werden. Ich bitte noch einmal diesen Brief sobald möglich und vollständig zu beantworten»[44].

Mis à part les premiers mots de la lettre, erronés, le texte est fort intéressant, mais à vrai dire inconnu. C'est lui qui rend

---

[42] ZIPPER, *Zacharias Werner*, 7-8.

[43] J. BADENI, *Ksiądz Stanisław Chołoniewski* [*Abbé Stanislas Chołoniewski*], Kraków 1888, 35; cfr MH XV, p. 18.

[44] MH XV, p. 139-140; *Sabelliana* Sb 013.

compte d'une partie au moins de la lettre de Siestrzeńcewicz relativement au prosélytisme et il est en accord avec la lettre du nouveau nonce de Vienne Paolo Leardi[45] à Ercole Consalvi[46] du 13 septembre 1817. Leardi y dit que Siestrzeńcewicz avait déjà demandé à Hofbauer douze rédemptoristes, mais que celui-ci ne pouvait pas répondre favorablement à cette requête pour deux raisons. Premièrement, il n'avait pas un tel nombre de rédemptoristes disponibles, et deuxièmement, il ne serait pas convenable d'envoyer tant de rédemptoristes au travail pour les colons allemands où jusqu'alors avaient œuvré les jésuites dont le métropolitain de Moguilev voulait se débarrasser pour calmer les orthodoxes et les protestants[47].

Pour quelle raison Hofbauer choisit-il, dans ces circonstances, Janów[48] près de Winnica en Podolie (aujourd'hui Ukraine)? Sans doute à cause du dévouement des bienfaiteurs à l'Église; ce furent deux familles apparentées, les Chołoniewski et Grocholski. Werner appuyait fort le projet. L'endroit plut beaucoup à Hofbauer. Janów, avec son joli petit château fortifié et sept villa-

---

[45] Paolo Leardi, nonce à Vienne dans les années 1817-1823.

[46] Ercole Consalvi (1757-1824), depuis 1800 cardinal et secrétaire d'État. V. M. ALEKSANDROWICZ, *Consalvi Ercole*, in: *EK*, T. 3, col. 579-580.

[47] MH XIV, p. 124-125; A. BARAŃSKA, *Między Warszawą, Petersburgiem i Rzymem. Kościół a państwo w dobie Królestwa Polskiego (1815-1830)* [*Entre Varsovie, Saint-Pétersbourg et Rome. L'Église et l'État dans le Royaume de Pologne (1815-1830)*], Lublin 2008, 137.

[48] H. E. WYCZAWSKI, *Janów k. Winnicy* [*Janów près de Vinnytsia*], in: *Klasztory Bernardyńskie w Polsce w jej granicach historycznych* [*Couvents des Frères mineurs observants en Pologne dans les limites historiques de celle-ci*]. Ouvrage collectif sous la dir. de Hieronim Eug. Wyczawski OFM, Kalwaria Zebrzydowska 1985, 95-96; M. DĘBOWSKA, *Klasztor i parafia Ojców Bernardynów w Janowie na Podolu* [*Le couvent et la paroisse des Frères mineurs observants à Janów en Podolie*], in: *Nasza Przeszłość* 97 (2002) 154-155; W. F. MURAWIEC, *Misja wschodnia Zakonu Braci Mniejszych zwanych bernardynami i ich obecność w diecezji kamieniecko-podolskiej* [*La mission orientale de l'Ordre des Frères Mineurs dits bernardins et leur présence dans le diocèse de Kamenets-Podolski*], in: *Pasterz i twierdza. Księga jubileuszowa dedykowana Księdzu Biskupowi Janowi Olszańskiemu, ordynariuszowi diecezji w Kamieńcu Podolskim* [*Pasteur et forteresse. Livre jubilaire dédié à Monseigneur Jan Olszański, évêque ordinaire de Kamenets-Podolski*], sous la dir. de l'abbé Józef Wolczański, Kraków-Kamieniec Podolski 2001, 125-126.

ges, était la propriété héréditaire des Chołoniewski[49]. À Janów, depuis 1754, il y avait une chapelle auprès de laquelle Adam Myszka Chołoniewski (mort en 1772) fonda une résidence des Frères mineurs observants[50], transformée en 1781 en un vrai couvent, bien que sa construction, tout comme celle de l'église, durait encore[51]. Dans les années 1815-1816, la communauté – selon H. Wyczawski – se composait seulement de deux prêtres et d'un frère[52]. La situation du couvent des Frères mineurs empira du fait de la perte de la sympathie du nouveau propriétaire de Janów, Raphaël, homme très croyant, père de Stanislas, prêtre et écrivain[53], de Cécile, plus tard visitandine, d'André et d'Émilie, femme de Nicolas Grocholski, vice-gouverneur de Podolie. Ce fut dans ce contexte, dans le milieu des Chołoniewski et des Grocholski, que – de l'avis de Zacharias Werner, chanoine du chapitre de Kamenets-Podolski – naquit le projet de remplacer par les rédemptoristes la minuscule communauté des Frères mineurs observants. Si ce plan eût été approuvé par le métropolitain et par le gouvernement, les rédemptoristes auraient obtenu un couvent et une église prêts à servir[54].

Ce plan se trouve noté dans les *Monumenta Hofbaueriana*. La lettre du père Sabelli, citée plus haut, en parle sans ambiguïté: «On offrit à la Province polonaise *[NB: Sabelli emploie le terme «Province» à tort: il n'existait pas encore de Province polonaise rédemptoriste]* un couvent et une église à Janów en Podolie». À ce

---

[49] ZIPPER, *Zacharias Werner*, 5; BADENI, *Ks. Stanisław Chołoniewski*, 5.

[50] W. HEJNOSZ, *Chołoniewski Myszka Adam*, in: *Polski Słownik Biograficzny [Dictionnaire biographique polonais]* (désormais: *PSB*), T. 3, Kraków 1937, 406.

[51] DĘBOWSKA, *Klasztor i parafia Ojców Bernardynów*, 156-161.

[52] WYCZAWSKI, *Janów k. Winnicy*, 96; le nombre donné par Wyczawski est mis en doute par M. Dębowska et W. F. Murawiec, cfr note 48.

[53] S. FITA, *Chołoniewski Stanisław*, in: *EK*, T. 3, col. 214-215; A. BAR, *Chołoniewski Myszka Stanisław*, in: *PSB*, T. 3, 409-410; M. BANASZAK, *Chołoniewski Myszka Stanisław*, in: *Słownik Polskich Teologów Katolickich [Dictionnaire des théologiens catholiques polonais]*, T. 1, sous la dir. de H. E. Wyczawski, Warszawa 1981, 321-323; J. BADENI, *Ksiądz Stanisław Chołoniewski [L'abbé Stanislas Chołoniewski]*, Kraków 1888.

[54] Dr Antoni [ROLLE], O. *Klemens Hofbauer*, 289-290; ZIPPER, *Zacharias Werner*, 5-6; BADENI, *Ksiądz Stanisław*, 31-46; A. BAR, *Chołoniewski Myszka Stanisław (1791-1846)*, in: *PSB*, T. 3, p. 409-410.

moment-là, à Janów il n'y avait qu'un seul couvent, celui des Frères mineurs observants et ce n'est que ce couvent avec son église que les Chołoniewski pouvaient donner aux rédemptoristes. Le plan était encore d'actualité en 1818, lorsque Clément, dans sa lettre à Émilie Grocholska, écrivait qu'il désirait beaucoup voir ses amis à Janów ainsi que cet endroit, objet de ses rêves pour la Congrégation. Antoine Rolle était persuadé, se fiant à sa documentation, que Hofbauer en été 1818 avait séjourné à Janów[55], mais il n'y fut jamais.

Les fils de saint Alphonse Liguori, conformément à ce projet, auraient alors eu à Janów une base pour leurs voyages missionnaires. Clément Hofbauer tenait beaucoup à la réalisation de ce projet. Hélas!, il n'en fut rien. Pourquoi? Au lieu de se livrer à des conjectures, il suffit de citer la fille de Raphaël Chołoniewski, Cécile, visitandine, qui en 1879 dit au père Bernard Łubieński, rédemptoriste: «lui [son père Raphaël], ensemble avec Hofbauer et Werner, a tout préparé pour l'inauguration de la fondation à Janów, dans ses terres. Tous attendaient leur arrivée, lorsque le gouvernement russe bloqua toute l'entreprise». Une information analogue fut transmise par Aloïse, fille de Joseph-Antoine Pilat, visitandine, qui avait à plusieurs reprises rencontré Clément Hofbauer[56].

La concomitance de l'expulsion des jésuites de Saint-Pétersbourg en 1816 et de toute la Russie en 1820, avec le refus de la fondation rédemptoriste à Janów en 1819, suggère les mêmes raisons. Les sources indiquent le rôle des Églises orthodoxe et protestante, qui craignaient le prosélytisme. En ce qui concerne les rédemptoristes, il faut rappeler ici la teneur de la lettre du père Sabelli au père Czech, déjà mentionnée, où l'interdiction du prosélytisme se trouve clairement exprimée. Il y eut encore une autre raison importante. Pour le tsarisme, la confirmation des jésuites en 1801 pour toute la Russie et en 1814 leur rétablissement dans le monde entier, étaient une menace éventuelle d'ingérence d'un pouvoir étranger dans les affaires internes de l'empire. Tout pouvoir en dehors du contrôle du gouvernement russe était inacceptable. Et les rédemptoristes dépendaient de Supérie-

[55] ZIPPER, *Zacharias Werner*, p. 8, n° 2; HOFER, *Der heilige Klemens*, 328.
[56] MH XI, p. 179, n° 1 (Aloïse), p. 180 (Cécile).

urs résidant hors de Russie, à Vienne et à Rome. Ils étaient considérés en principe comme des cryptojésuites et donc furent persécutés au même titre que les jésuites. N'oublions pas non plus la franc-maçonnerie. Stanislas Chołoniewski, bien que lui-même franc-maçon, mettait en garde en 1816. Il demanda à Zacharias Werner des précisions sur elle, qui avait déjà plusieurs loges à Saint-Pétersbourg. Les francs-maçons, ennemis des jésuites et des rédemptoristes en tant que cryptojésuites, avaient déjà contribué efficacement à l'expulsion des rédemptoristes. Ce fut à Varsovie, en 1808. Hofbauer, tout comme les jésuites, combattait énergiquement non seulement les jansénistes, mais aussi les francs-maçons et les illuminés. Aussi, ceux-ci eurent une excellente occasion de se venger en empêchant la fondation de Janów. Il convient par ailleurs d'ajouter que le tsar Alexandre I[er], qui au départ passait pour un souverain tolérant, cessa après 1815 d'être un libéral et revint au traditionnel régime tsariste. On ne peut pas non plus passer sous silence l'attitude des frères mineurs observants. Jusqu'au début de 1817, le couvent fut en ruine et ce fut dans cet état que Chołoniewski voulait le transmettre aux rédemptoristes. Le nouveau père gardien, Clément Zytkiewicz, qui depuis le 8 mars 1817, se trouvait à la tête de la communauté, en l'espace d'une année, remit entièrement en état le couvent et il décrivit en détail les résultats de son travail dans un rapport au chapitre de la province russe, signé le 18 avril 1818. Le comportement des Frères mineurs montre qu'ils n'avaient guère l'envie de renoncer au couvent. Ils avaient leurs protecteurs et Raphaël, alors maître du domaine, n'avait guère de raisons sérieuses pour les mettre dehors. Le gouvernement, par contre, avait lui bien des raisons de ne pas autoriser l'établissement des rédemptoristes en Russie[57]. Il est vrai que les Grocholski – quoique Nicolas fût lui aussi franc-maçon – proposèrent aux rédemptoristes l'établissement à Strzyżawka, sur leurs propriétés foncières

[57] BADENI, *Ksiądz Stanisław*, 19-37; A. BOUDOU, *Le Saint-Siège et la Russie. Leurs relations diplomatiques au XIXe siècle*, vol. I (1814-1847), Paris 1922, chap. II et III; A. BARAŃSKA, *Między Warszawą, Petersburgiem i Rzymem. Kościół a państwo w dobie Królestwa Polskiego (1815-1830)* [*Entre Varsovie, Saint-Pétersbourg et Rome. L'Église et l'État dans le Royaume de Pologne (1815-1830)*], Lublin 2008, 143.

dans le district de Winnica, mais ce n'était plus le temps d'envisager sérieusement cette fondation.

3. – *Le projet de la mission moldave*

La Pologne avait une frontière commune avec la Moldavie et ses relations avec elle remontent au XIV^e^ s. pour, en principe, durer jusqu'à la fin de la *Res Publica*. Ces relations furent tantôt amicales, tantôt hostiles et parfois furent marquées par des défaites des armées polonaises (défaite de Bucovine en 1497). La Moldavie fut même, au temps du hospodar Étienne le Grand (1457-1504) vassal de Pologne. La jeunesse moldave étudiait volontiers dans des écoles polonaises. Des voies commerciales importantes pour la Pologne traversaient la Moldavie[58]. Depuis le XV^e^ s., elle dépendait presque sans interruption de la Turquie.

L'activité de l'Église catholique en Moldavie fut marquée par la fondation, en 1288, du diocèse de Micău et après le déclin de celui-ci, l'établissement du diocèse d'Argeş en 1381 et de celui de Siret en 1370. Ce dernier fut confié au franciscain André Jastrzębiec. En 1591, on rétablit l'évêché d'Argeş, mais la ville de Bacău devint la résidence de ses évêques. Peu après, la résidence se trouva à Iaşi et finalement, au milieu du XVIII^e^ s., dans les petites villes Kuty et Sniatyn, dans l'archidiocèse de Lvov[59]. Les évêques en Moldavie furent le plus souvent Polonais, en principe franciscains conventuels, parfois dominicains et Frères mineurs observants. Depuis le XVII^e^ s., les rois de Pologne furent protecteurs du diocèse de Bacău. Ils présentaient les candidats à ce siège, mais les évêques de Bacău habituellement résidaient en dehors de leur diocèse. Le dernier à être nommé par le roi de Po-

---

[58] P. TOCANEL, *Laboriosa organizzazione delle Missioni in Bulgaria, Moldavia, Valachia e Transilvania*, in: *Sacrae Congregationis de Propaganda Fide memoria rerum*, vol. 1/2, Rom-Freiburg-Wien 1972, 239-247; E. WALEWANDER, *Stosunki polsko-mołdawskie do końca XVIII wieku* [*Les relations polono-moldaves jusqu'à la fin du XVIII^e^ siècle*], in: *Polacy w Mołdawii* [*Les Polonais en Moldavie*], sous la dir. d'Edward Walewander, Lublin 1995, 47-57.

[59] KUMOR, *Granice metropolii*, 126-129, 276; ID., *Z przeszłości i organizacji Kościoła łacińskiego w Mołdawii* [*Le passé et l'organisation de l'Église latine en Moldavie*], in: *Polacy w Mołdawii*, 164-169.

logne fut Dominique Pierre Karwosiecki (1774-1789) qui visita toutes les paroisses du diocèse et approuva différentes prières en langue roumaine[60].

Au commencement du XIX^e^ s., la population de la Moldavie, désormais sans la Bucovine et la Bessarabie, continuait à présenter un mélange ethnique. À côté des Roumains, il y avait là des Ruthéniens, un peu de Polonais depuis la fin du XVIII^e^ s., des Bulgares persécutés dans leur propre pays et d'autres encore. La colonisation allemande, mise en train par Catherine II – au début du XIX^e^ s., et surtout après 1812, fut intense en Bessarabie, mais aussi dans la Moldavie, à territoire réduit. Au point de vue religieux, l'orthodoxie dominait en Moldavie. Les catholiques furent peu nombreux et le siège de Bacău resta vacant de 1789 à 1812. Une partie de son territoire, notamment la Bucovine échut à l'Autriche (1774) et fut incorporé dans l'archidiocèse de Lvov tandis que la Bessarabie le fut en 1814 dans le diocèse de Kamenets-Podolski. Vers 1772, tout le diocèse de Bacău, encore avant son partage, compta trente et une paroisses et dix filiales; après 1775, elle perdit dix paroisses[61]. La mission dans la Moldavie réduite continua à être administrée par les préfets franciscains, résidant à Iaşi, nommés par Congrégation de la Propagation de la Foi. Il en fut de même au début du XIX^e^ siècle.

Depuis 1805 jusqu'à 1812, cette fonction fut remplie par le père Aloïse Landi[62]. Cette période se caractérise par la guerre,

---

[60] W. ABRAHAM, *Biskupstwa łacińskie w Mołdawii w wiekach XIV i XV* [*Les évêchés latins en Moldavie aux XIV^e^ et XV^e^ siècles*], Lwów 1902; J. REYCHMAN, *Biskupstwo bakowskie w świetle historiografii rumuńskiej* [*L'évêché de Bacău à la lumière de l'historiographie roumaine*], in: *Nasza przeszłość* 4 (1948) 317-348; KUMOR, *Z przeszłości i organizacji Kościoła łacińskiego w Mołdawii*, 164-169; ID., *Baków, Bacău*, in: *EK*, T. 1, col. 1270-1271; J. REYCHMAN, *Karwosiecki Dominik Piotr*, in: *PSB*, T. 12, p. 157; B. MORARIU, *Series chronologica præfectorum apostolicorum missionis Fratrum Minorum Conventualium in Moldavia et Valachia durante saeculo XVII et XVIII, cui accedit series chronologica episcoporum baccoviensium*, Roma 1940.

[61] S. LITAK, *Kościół łaciński w Polsce około 1772 roku* [*L'Église latine en Pologne vers 1772*], Lublin 1991, 70; KUMOR, *Z przeszłości i organizacji Kościoła łacińskiego w Mołdawii*, 164-169.

[62] Aloïse Landi OFMConv., préfet apostolique de la Moldavie du 1806 au 1812. Voir P. TOCANEL, *Storia della Chiesa cattolica in Romania*, vol. 3, P. 1, Padova 1960, 93-100; B. MORARIU, *Series chronologica praefectorum apostolico-*

l'occupation russe, le brigandage, les abus du fisc, par toutes sortes d'excès, par les agissements des Phanariotes, par les petites révolutions, mais en même temps, on remarque des réalisations appréciables dans le bâtiment et l'hygiène[63]. Dans cette situation, le bas niveau de la vie religieuse des catholiques en Moldavie ne saurait étonner; souvent, les pasteurs des paroisses manquèrent. Il y eut un besoin urgent de nouveaux missionnaires, bien préparés au point de vue linguistique, bien formés intellectuellement et fervents.

La relation de Gianfranco Barbieri OFMConv. faite à Rome le 24 janvier 1807 pour la Congrégation de la Propagation de la Foi donne une opinion très sévère sur le niveau de la *cura animarum* en Moldavie. Le franciscain écrit que suivant l'ordre de la Congrégation du 5 juin 1796, il partit le 4 janvier 1797 et arriva dans ce pays le 7 avril de cette année. À Iaşi, au siège du préfet, il séjourna jusqu'à 1806. Il revint à Rome le 8 juin 1806. Il écrit qu'arrivé en Moldavie, il apprit quelques questions et réponses en roumain, mais en travaillant ainsi comme confesseur, il ne comprenait rien. Le préfet de la mission d'alors, Michel Possano le rassura en affirmant que les autres missionnaires travaillaient de la même façon en suivant le principe: *omnis spiritus laudat Dominum* ce qui, dans une traduction libre veut dire que «tout homme d'une manière ou d'une autre loue Dieu». Dans la suite, Barbieri note que la population catholique est privée de formation religieuse, où l'indifférence est considérable et le sacrement «moral», c'est-à-dire de la pénitence, est une cérémonie consistant uniquement à énumérer différents péchés que le missionnaire ne comprend pas. Les paroisses sont vastes. Les missionnaires, surtout les Italiens, ne connaissent guère la langue locale[64]. On avait bien besoin de nouveaux missionnaires, mieux préparés. Le franciscain Aloïse Landi, préfet de la Mission, fit tout pour en trouver[65].

---

rum Missionis Fr. Min. Conv. in Moldavia et Valachia durante saec. XVII et XVIII, Roma 1940, 18.

[63] DEMEL, *Historia Rumunii,* 236-243.

[64] ACEPO, *Scritture riferite nei Congressi: Moldavia,* vol. 6, 1798-1813; f. 582r-586v.

[65] MH XIV, p. 1, n° 1: Landi à Severoli; M. MACKO, *Die Tätigkeit der Wie-*

Ce fut dans un tel contexte que surgit le projet d'inviter au travail en Moldavie des rédemptoristes. Les chances de réussite furent considérables étant donné que le nonce viennois Lorenzo Severoli appuyait fortement la mission en question. Ce fut lui qui le 16 novembre 1810 écrivit à la Propagande qu'il avait cherché des missionnaires pour la Moldavie en Hongrie et en Italie, mais que finalement il en avait trouvé en Suisse. Les rédemptoristes lui promirent même six missionnaires[66]. Ils n'en manquaient pas. En outre, les missionnaires rédemptoristes furent prêts à couvrir eux-mêmes les frais du voyage. Ils posèrent cependant une condition: dans les paroisses à eux confiées, ils voulurent habiter, vivre et travailler à deux. Dans la suite, le nonce écrivit que les «Liguoriani» méritaient qu'on leur fît confiance, car en Suisse leur travail fervent leur avait gagné la grande sympathie. À noter qu'ils pouvaient travailler en se servant de l'allemand, du français, du polonais. Ils connaissaient également le latin et avaient certaines notions de la langue locale, le valaque, c'est-à-dire du roumain. De nouveaux missionnaires étaient nécessaires, mais pas les franciscains d'Italie. On cherchait aussi un missionnaire qui posséderait la connaissance parfaite de la langue allemande et polonaise. À ce moment-là on pensait à des méchitaristes et à des rédemptoristes.[67]. Les perspectives étaient bonnes et Clément Hofbauer s'en réjouissait sans aucun doute. Mais le préfet Landi, en homme réaliste qu'il était, et tenant compte des besoins de la Mission, ne promit pas qu'ils auraient des paroisses où ils pourraient habiter et travailler à deux. Il voulait donner des prêtres au plus grand nombre de paroisses possible[68]. Igno-

---

ner Provinz C.SS.R. in Rumänien 1815-1839, in: *SHCSR* 55 (2007) 406.

[66] ASV *Arch. Nunz. Vienna,* vol. 210, f. 140r-140v: «sono in dovere di fare consapevole l'Ecc[llen]za V. R[everendissi]ma di avere scritto tanto in Italia, che in Ungaria»; ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi: Moldavia,* vol. 6, 1798-1813, f. 739r-740v: copia di paragrafo di Lettera di Monsignor Severoli de' 16 Novembre 1810; MH XIV, p. 2, n° 4.

[67] ASV, *Arch. Nunz. Vienna,* vol. 210; f. 148r: (1802), f. 216r (1796) f. 137r-138r (1803); ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi: Moldavia,* vol. 6, 1798-1813, f. 739r-740v.; Tocanel, *Storia della Chiesa,* 102-105.

[68] MH XIV, p. 1, n° 1: Landi à Severoli, Iaşi 1/13 settembre 1810: «io li attendo con tutta la soddisfazione, colle clausole però, che non posso promettere, che saranno per stare sempre a due in una parrocchia».

rant le terme «Liguoriani», il se mit à craindre que ce ne fût un rite romain inconnu, susceptible de semer la confusion dans les têtes de la *gente rustica ed idiota*[69]. Le nonce Severoli, dans sa réponse du 12 octobre 1810, s'efforça de rassurer le préfet en lui disant que les rédemptoristes étaient au plus haut point romains[70]. On avait bien besoin de nouvelles forces missionnaires et Giuseppe Berardi, en poste à Iaşi, le 16 octobre 1810 demanda au nonce – au nom du préfet – d'envoyer le plus vite possible les missionnaires promis[71]. Le nonce répondit le 17 novembre 1810 que le Vicaire général, c'est-à-dire Hofbauer, avait justement écrit une lettre pour la Suisse afin que très rapidement on envoie les six rédemptoristes promis, destinés à la Moldavie[72]. De son côté, l'évêque de Bacău (moldave) Bonaventure Carenzi[73], qui n'a jamais pris possession de son diocèse, le 16 décembre de la même année (1810), exprima sa joie et son optimisme quant à cette situation. Cependant il fit part, en même temps, de son appréhension quant à la possibilité de réaliser le projet en raison de l'occupation du pays par l'armée russe[74].

Le nonce Severoli, lui, envisageait un autre danger, notamment la question de savoir si les jeunes missionnaires de Suisse, invités en Moldavie, sauraient collaborer avec les missionnaires-vétérans. Dans sa lettre du 16 novembre 1810, il dit: «Le Père Préfet [Landi] est content de les avoir bientôt, mais moi, pas tellement, car on ne coud pas [des pièces] de drap neuf sur du vieux'»[75]. Dans sa lettre-rapport, le nonce a raison de se de-

---

[69] ASV *Arch. Nunz. Vienna,* vol. 210, f. 140r-140v; MH XIV, p. 1, n°.1.

[70] *Ibid.*, p. 1, n° 2.

[71] *Ibid.*, p. 2, n° 3.

[72] *Ibid.*, p. 2, n° 5.

[73] Bonaventure Carenzi, évêque de Moldavie, nommé le 22 déc. 1808, après une vacance d'une quinzaine d'années, consacré le 31 déc. 1808, ne put entrer en fonction dans son diocèse à cause de la guerre et de l'occupation russe. V. R. RITZLER – P. SEFRIN, *Hierarchia catholica*, vol. 5, Patavii 1952, 11; KUMOR, *Granice metropolii*, 129, 181; B. MORARIU, *Series chronologia Episcoporum ac Præfectorum Apostolicorum missionis Fr. Minorum Conventualium in Moldavia (Romania) durante sæculo XIX,* Roma 1942, 5-6.

[74] ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi: Moldavia,* vol. 6, 1798-1813, f. 741r-v; TOCANEL, *Storia della Chiesa cattolica in Romania,* 102-109.

[75] ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi: Moldavia,* vol. 6, 1798-1813, f. 739r-740v; TOCANEL, *Storia della Chiesa,* 104, 110.

mander si les «vieux missionnaires avec beaucoup d'expérience» sauront s'entendre avec la jeune génération et vice versa.

Les missionnaires annoncés n'arrivaient toujours pas. Que se passait-il? En 1810, dans le canton de Valais, malgré le calme momentané, on craignait l'invasion de l'armée napoléonienne[76]. Passerat, dans sa relation détaillée sur l'état de la communauté de Visp (Viège), du 8 mai de cette année, adressée à Clément Hofbauer à Vienne ne s'attendait guère à des problèmes sérieux[77]. Pourtant, en novembre 1810, Napoléon occupa le Valais, Viège y compris, et les rédemptoristes durent abandonner – au cours des années 1811 et 1812 – leur couvent et chercher leur place dans la *cura animarum*[78].

Dans cette situation difficile, ils songèrent de nouveau à un départ au Canada, mais la guerre maritime franco-anglaise rendait ce voyage impossible. Surgit alors la Crimée, peut-être aussi la Moldavie, où les rédemptoristes étaient déjà attendus. Une telle expédition posait le problème des passeports. Pour les obtenir, il fallait avoir le document dit *permis de séjour*. J. Passerat, avant le 28 juin 1811 obtint pour huit rédemptoristes le permis de séjour temporaire de l'administration du Canton de Fribourg, et ceci en signalant la Crimée comme le but du voyage après l'expiration du délai accordé[79]. En 1812, quelques rédemptoristes reçurent leur passeport précisant comme suit le but du voyage: Jean Sabelli[80] et Joseph Forthuber[81] (ordonné le 22 mai

[76] MH XIV, p. 180, n° 308 (d'après ASV Nunciatura Vindobonensis, vol. 211, f. 233).

[77] *Ibid.*, p. 181, n° 309: «Quoad statum nostrum semper idem est. Sumus quieti, nullus funestus rumor grassatur et committimus nos Providenciae D. N. J. Ch.».

[78] H. GIROUILLE, *Vie du vénérable père Joseph Passerat, premier rédemptoriste français (1772-1858)*, Paris 1924, 160-161; LANDTWING, *Die Redemptoristen in Freiburg in der Schweiz*, 1-9.

[79] GIROUILLE, *Vie du vénérable père Joseph Passerat*, 165-177; LANDTWING, *Die Redemptoristen in Freiburg in der Schweiz*, 3.

[80] Jan [Jean] Sabelli, né le 14 sept. 1780 à Cieszyn (mère Silésienne, père Italien), profès le 22 août 1803, prêtre le 23 oct. 1803, travaillait entre autre en Suisse, depuis 1813 à Vienne et à partir de 1819 à Pagani comme secrétaire du Père Général, mort le 24 févr. 1863. HM V, p. 118 et XV selon l'index.

[81] Joseph Forthuber, né en 1789, profès en 1811, prêtre en 1812. En 1815, il se rendit en Valachie pour collaborer à l'organisation d'une fondation

1812) par Amden (canton Saint-Gall) pour Vienne; trois autres avaient indiqué la Crimée, Sébastien Heberle[82] et Bonaventure Stoll[83] avaient donné le nom d'une île en mer Égée comme but de leur déplacement[84]. À l'exception des deux premiers, aucun d'eux, dans les années 1811-1813, ne se rendit à Vienne ni en Crimée. Tous les rédemptoristes qui à ce moment-là étaient en Suisse obtinrent en 1812 le permis de résidence permanente et continuèrent à travailler comme pasteurs et dans les hôpitaux de Fribourg et de Berne. Grâce à ce service, au milieu des centaines de soldats issus de différentes nationalités et qui se mouraient, ils gagnèrent la sympathie générale et, du même coup, la déclaration de domicile se fit sans problème[85]. Dans ces circonstances, les évêques suisses ne furent guère enclins à se priver de bons «ouvriers», dont ils avaient d'ailleurs besoin. Mais le nouveau préfet de Moldavie, Giuseppe Bonaventura Berardi[86], nommé en 1812, remplaçant le père Landi[87], ne cessa d'attendre des rédemptoristes et le 3 août 1812, il rédigea la lettre suivante:

---

rédemptoriste; vers 1829, il abandonna la congrégation. V. MH selon l'index dans MH XV; LANDTWING, *Die Redemptoristen in Freiburg in der Schweiz*, 4.

[82] Sébastien Heberle, né en 1781, profès en 1812, prêtre en 1813, mort le 16 févr. 1862; auteur de souvenirs «Memorabilia», partiellement publiés dans MH VI, p. 58.

[83] Bonaventure Stoll, né le 14 juillet 1781, profès le 25 avril 1812, prêtre le 4 juillet 1813, mort le 29 novembre 1838. MH V, p. 49.

[84] LANDTWING, *Die Redemptoristen in Freiburg in der Schweiz*, p. 6, la note 6. Le choix de cette destination du voyage suggère que les supérieurs masquèrent le vrai but de l'expédition des rédemptoristes. Le vrai but fut la Bosnie duquel écrivait Agostino Milletich, évêque de Dalia, le 30. janv. 1811. Voir ASV, *Arch. Nunz. Vienna*, vol. 210, f. 83r-84r: la lettre de Agostino Milletich, évêque de Dalia en Bosnie à Severoli, nonce à Vienne, le 30. janv. 1811; MH XIV, p. 2, n° 6 (24 XII 1810).

[85] S. HEBERLE, *Memorabilia*, MH XV, p. 66-79.

[86] Berardi Joseph Bonaventure OFMConv., préfet apostolique de Moldavie, depuis 1815 évêque de Bacău. Mort le 20 avr. 1818 en tant que dernier évêque de ce diocèse. RITZLER – SEFRIN, *Hierarchia catholica*, vol. 7, p. 102; TOCANEL, *Storia della Chiesa cattolica in Romania*, 128-136, 148-165; B. MORARIU, *Series chronologica præfectorum Apostolicorum Missionis Fr. Min. Conv. in Moldavia e Valachia durante saec. XVII et XVIII*, Roma 1940, 23.

[87] ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi: Moldavia*, vol. 6, 1798-1813, f. 780r-811r.

> «Non so con quali sentimenti esprimermi per ringraziamento di un cosi prezioso dono... Riguardo alli RR. Religiosi Liguoriani che si esibiscono al servizio della Nostra Missione con tutto l'affetto ne accetterò quattro, due de' quali desidererei sapessero la lingua tedesca, e slava per la necessità, che in Jassy abbiamo di queste due lingue; gli altri due di qualunque lingua siano per mezzo del latino con facilità apprenderanno la lingua moldava, e potranno molto bene servire nelle parrocchie di Campagna. Subito li manderò sotto la direzione di altri PP. ove potranno prestissimo abilitarsi».

Malheureusement, il eut beau attendre, malgré l'ombre d'espérance que put produire la lettre du nonce à Vienne du 4 mai 1811 au ministre plénipotentiaire du gouvernement russe Gustave Stackelberg auprès du gouvernement de Vienne, relativement à huit rédemptoristes désireux de se rendre en Russie. Même si dans la lettre il était question de la Crimée comme leur destination, la Propagande de la Foi, lors de la séance du 22 avril 1813 fut pleine d'espoir et exprima la conviction que le préfet Berardi recevrait les quatre rédemptoristes, liguoriens, demandés par le nonce pour la Moldavie[88].

Cependant malgré toutes ces assurances de la Propagande, les rédemptoristes n'arrivèrent pas. La cause réside dans l'attitude des évêques suisses qui, eux aussi, avaient bien besoin de bons travailleurs et s'opposèrent au départ des rédemptoristes[89]. Le nonce à Vienne Severoli en parle dans sa lettre de 1816: «Bien que les évêques de Suisse n'eussent pas permis au père Hofbauer de retirer ses travailleurs dispersés dans ce pays, il garde l'espoir de pouvoir obtenir pour Bucarest quelqu'un de bien formé dans le domaine de la théologie et des disciplines profanes»[90].

---

[88] ACEPo, Acta Congregationis, vol. 175: *Diario di Propaganda dal 1809 al 1814 con carte relative*, f. 123r.

[89] E. Hosp, *Erbe des hl. Klemens Maria Hofbauer*, Wien 1953, 329.

[90] ACEP, *Scritture riferite nei Congressi*, vol. 9. Bulgaria e Valacchia dall'anno 1816 all'anno 1822, f. 53r.-53v. Lettre du nonce Severoli, Vienne le 6 juin 1816: «*Il P. Hofbauer sebbene venga impedito dai Vescovi della Svizzera di ritirare di là i suoi Operari dispersi, pure spera di poterne avere un qualcuno per Bukarest, il quale sia bene esperto nelle Scienze Sacre e profane...*»; Hosp, *Erbe*

4. – *La mission valaque, prenant comme modèle Saint Bennon à Varsovie*

La Valachie (it. Valacchia, all. Walachei), attenante au Bas Danube et à la Mer Noire, fut l'autre principauté (*hospodarstvo*) roumaine importante, occupée par l'empire ottoman dès 1415, et définitivement depuis 1545 jusqu'à 1877. La population chrétienne, d'abord catholique, puis orthodoxe, eut à subir des représailles de la part de l'État islamique. Au sein de cette population chrétienne, il y eut un petit nombre de catholiques, descendants des bogomiles, convertis par les franciscains au XVII[e] s., ainsi que de menus groupes d'uniates dont s'occupait l'évêque de Nikopol, situé sur la rive sud du Bas Danube[91].

Les guerres turco-russes, plus particulièrement celles des années 1768-1774, 1787-1792 et 1806-1812, de même que l'entrée de l'armée russe en territoire bulgare, les représailles des Turcs, le banditisme – tout cela fit que quelques milliers de familles chrétiennes s'étaient réfugiées dans les principautés roumaines[92]. Une quinzaine de familles chrétiennes s'établirent à Ciople, à une lieue du centre de Bucarest. Pour ces catholiques de Valachie, le Saint-Siège créa en 1728 une administration apostolique ayant Bucarest pour capitale. Ses administrateurs furent les évêques du diocèse de Nikopol, depuis 1780 membres de la Congrégation des Passionnistes. À partir de 1805, Francesco Ferreri fut évêque de ce diocèse[93]. Comme le siège de l'évêque à Nikopol avait été détruit lors de la guerre[94], les évêques résí-

---

des hl. Klemens, 329.

[91] TOCANEL, *Laboriosa organizzazione delle Missioni in Bulgaria, Moldavia, Valachia et Transilvania*, 239-264; T. ŚLIWA, *Bułgaria*, in: *EK*, T. 2, col. 1207-1211.

[92] T. WASILEWSKI, *Historia Bułgarii*, Wrocław 1988, 140.

[93] Francesco Ferreri, évêque de Nikopol dans les années 1805-1813. RITZLER – SEFRIN, *Hierarchia catholica*, vol. 7, p. 282-283.

[94] Archivio Segreto Vaticano. Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari [désormais: ASV. A.E.S.], Austria, pos. 35, fasc. 8, f 17v. À propos de la situation difficile de la mission catholique en Bulgarie, le missionnaire Bonaventure Fedele écrivit en 1814: «Soli quattro passionisti precedettero noi in detta Missione, cioè il Padre Giacomo morto in Roma, ed i Padri Michele, Bonaventura e Nicola, quali perderono ivi la vita per istanti fughe, prigioni ed altri orribili strazi. Si applicarono a questa Missione altri ordini Religiosi, ma tutti poi l'abbondarono per i disastri e intollerabili patimenti». V. ACEPo, *Scritture riferite nei Con-*

daient à Bucarest, et en réalité dans le petit village Ciople, près de la capitale, au milieu d'une modeste communauté de fidèles. Quant à la *cura animarum* dans les paroisses, elle fut le domaine des Frères mineurs observants. Ils eurent trois paroisses auprès de leurs couvents, notamment à Bucarest, à Rîmnicu, à Cîmpulung.

Le diocèse de Nikopol et le vicariat apostolique à Bucarest, au commencement du XIX[e] s., vécurent une crise: nombre de fidèles fort réduit, manque de prêtres, qualité de ceux qui y travaillaient et, enfin, les guerres. L'évêque Paul Dovanlia, passionniste[95], demandait de nouveaux pasteurs à sa propre congrégation et puis à la Congrégation de la Propagation de la Foi ainsi qu'au nonce à Vienne. Le nonce Severoli le 27 décembre 1810 promit à son successeur, c'est-à-dire l'évêque Ferreri, de trouver des missionnaires parmi les rédemptoristes suisses, que les Français chassaient justement de leur couvent à Viège[96]. On commença à se mettre d'accord sur les conditions et les obligations qui attendaient deux rédemptoristes. Mons. Ferreri, le 27 janvier 1811, envoya au nonce une relation sur l'état de l'Église en Bulgarie et en Valachie, et puis, le 24 de cette année, il réitéra la demande relativement à deux rédemptoristes. Cependant il précisa qu'il ne saurait pas leur assurer des conditions aussi bonnes que celles promises par le préfet de Moldavie[97]. En raison de l'occupation et des difficultés internes de la Mission, on arrêta les démarches en vue du renforcement de la Mission par de nouveaux missionnaires pour la Moldavie[98]. Par contre, l'évêque Ferreri ne renonça point aux rédemptoristes et il continua des préparatifs pour leur accueil. Il ne faut pas oublier que les années 1812-1814 sont marquées par des continuels déplacements des armées napoléoniennes vers l'est, par des batailles, puis par la

---

gressi: *Bulgaria – Valacchia*, vol. 8 dall'anno 1798 all'anno 1815, f. 257r.

[95] Dovanlia François (né vers 1733 en Bulgarie, mort en 1805), évêque de Nikopol de 1775 à 1805. RITZLER – SEFRIN, *Hierarchia catholica*, vol. 6, p. 310. Sur les relations des Évêques Dovanlia et Ferreri sur le comportement des Franciscains Observants en Valachie voir: ASV. *Arch. Nunz. Vienna*, vol. 210, f. 109r-110r (1806), 112r-117v (1811), 127r-128r (1803), 394r-394v (1808).

[96] MH XIV, p. 3, n° 7.

[97] ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi*: *Bulgaria – Valacchia*, vol. 8 dall'anno 1798 all'anno 1815, f. 274r-275r.

[98] MH XIV, p. 4, n° 8, 10 mars 1812.

marche des armées de la coalition vers l'ouest, par des milliers de blessés, par les épidémies. Dans ce contexte se situe le service des rédemptoristes, entre autres, dans les hôpitaux. Ce n'était pas un temps propice aux fondations de Missions. L'occupation russe du pays rendait difficile la correspondance entre le préfet de Moldavie et Vienne et Rome[99]. Nonobstant cette situation, la Congrégation de la Propagation de la Foi ne cessa de s'intéresser aux missions en Bulgarie, en Moldavie et en Valachie. Des notices dans le *Diario* de la Congrégation pour les années 1811-1814 sont là pour en témoigner[100].

Après que la Russie et la Turquie, en mai 1812, eurent signé un traité de paix – mais avant le retrait de l'armée russe – l'évêque Ferreri écrivit le 18 juillet 1812 au nonce qu'il serait heureux d'accueillir deux rédemptoristes, l'un pour diriger une école pour garçons et l'autre pour assurer la *cura animarum* dans une paroisse rurale[101]. Vers la fin de cette année, le 27 novembre, il informa le nonce que les Russes avaient déjà quitté la Valachie et que, par conséquent, il entendait faire venir les rédemptoristes en Valachie. Et il ajouta qu'il acceptait la proposition de Clément Hofbauer qui suggérait que l'un des rédemptoristes organisât un collège, et non seulement une école primaire, tandis que l'autre pût s'occuper de l'activité pastorale[102]. Comme la fondation d'un collège exigeait l'accord du prince de Valachie, le métropolite orthodoxe, et en outre des sommes considérables, il conseilla le 8 février 1813 à Hofbauer d'envoyer deux rédemptoristes pour reconnaître la situation, pour gagner l'appui des consuls russe et français, et avant tout de l'agent de la cour autrichienne. Lui, personnellement, se trouvant dans une situation difficile, ne voulait pas avancer une telle proposition[103]. Ce fut un conseil raisonnable, mais rien ne prouve qu'il fût suivi.

---

[99] ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi: Bulgaria – Valacchia*, vol. 8 dall'anno 1798 all'anno 1815, f. 287r-287v: Vescovo Ferreri al nunzio di Vienna, Bucarest 15 Agosto 1812.

[100] ACEPo, Acta Congregationis, vol. 175: *Diario di Propaganda dal 1809 al 1814 con carte relative*, f. de 27r. à 236v. passim.

[101] MH XIV, p. 4, n° 8.

[102] MH XIV, p. 4, n° 10.

[103] MH XIV, p. 5, n° 11.

Resta un problème fort délicat à résoudre, abordé depuis un certain temps: quelle attitude adopter à l'égard des Frères mineurs – les écarter de la Valachie ou, provisoirement, coopérer avec eux? Ce fut un casse-tête non seulement pour l'évêque Ferreri, mais aussi pour le nonce et la Congrégation de la Propagation de la Foi. La disparition des Frères mineurs observants aurait résolu la question du couvent et de l'école pour les rédemptoristes, mais cela fut pratiquement impensable, car les Frères mineurs jouissaient de la protection de la cour de Vienne et de la sympathie du prince de Valachie, des boyards et du métropolite orthodoxe. Resta donc la coopération. Laquelle? On envisagea par exemple la possibilité d'ajouter aux curés de Rîmnicu et de Cîmpulung un rédemptoriste à chacun[104] et attendre. Ce fut affaire de l'avenir. Pour l'instant, au début de 1813, le 3 mars, dans sa lettre au nonce, Ferreri exprima l'espoir que Hofbauer pourrait assurer non pas deux, mais trois rédemptoristes, qui se chargeraient des paroisses à Rîmnicu et à Cîmpulung ainsi que de la direction du collège[105]. La réalisation de cette proposition équivaudrait en pratique à l'élimination des Frères mineurs de la Valachie, à l'exception de Bucarest.

L'année 1813 amena en Valachie une catastrophe. La peste se répandit sur l'ensemble de la population. Parmi les victimes, il y eut quelques franciscains et passionnistes et aussi l'évêque Ferreri. Survécut le curé de Bucarest Babik, qui s'était sauvé, avec ses proches parents, dans une autre région de la principauté. Parmi les rescapés, il y eut également le vicaire de l'évêque Fortunat Ercolani, passionniste, le seul prêtre à être resté sur place et à s'être occupé des malades[106].

La question du successeur ne fut pas réglée rapidement. Les candidats étaient trois. Fortunat Ercolani, passionniste, membre de la Congrégation à qui la Propagande en 1780 avait confié

---

[104] ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi: Bulgaria – Valacchia*, vol. 8 dall'anno 1798 all'anno 1815, f. 287r-287v.

[105] MH XIV, p. 6, n° 12.

[106] ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi: Bulgaria – Valacchia*, vol. 8 dall'anno 1798 all'anno 1815, f. 289r-289r-v; 293r.; Fortunat Ercolani à nouveau informe de la mort de l'évêque, des passionnistes et des franciscains en Valachie, Bucarest le 4 févr. 1814.

la tutelle du diocèse de Nikopol et l'administration de Bucarest, missionnaire avec une réputation de vrai pasteur, théoriquement avait le plus de chances. L'autre candidat était Ambroise Babik (Babich, Babitsch) OFMObs., curé à Bucarest, avec une formation solide, parlant plusieurs langues, appuyé par les consuls de plusieurs États et par l'agent de la cour de Vienne de même que par les boyards et le métropolite orthodoxe. Lors des premières sessions générales de la Propagande il fut reconnu come un vrai candidat pour l'évêché de Nicopol. Mais sa nomination fut arrêtée par le préfet de la Propagande, L. Severoli, qui soupçonnait que les renseignements reçus ne correspondaient pas à la vérité. Entre-temps à la Propagande étaient arrivées des informations sur ses négligences pastorales, que le père Babik n'était pas un pasteur zélé, qu'au temps de la peste il avait abandonné ses fidèles; en outre il n'était pas passioniste[107]. Le troisième candidat était le père Jean Podgórski, le 18 mars 1815 Hofbauer l'avait recommandé au nonce Severoli pour l'archevêché de Skopje (autrefois en Serbie, aujourd'hui en Macédoine), et le 29 mars de la même année, pour l'évêché de Nikopol. Ses chances pour ce qui était de Nikopol étaient minimes vu qu'il n'était pas passionniste et les chances à Skopje ne furent guère meilleures car il ne connaissait ni la langue, ni la situation, ni la mentalité de cette région, écrasée par un régime turc sévère. Son nom n'apparaît pas du tout parmi les noms des candidats au siège en question[108]. Et Clément Hofbauer? Selon le nonce Severoli – 'oui',

---

[107] ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi: Bulgarie – Valachie,* vol. 8, dall'anno 1798 all'anno 1815, f. 257r-v; ACEPo. Acta S. Congregationis de Propaganda Fide, vol 177 (anno 1814), f. 165, f. 166v: Supplicandum Ssmo pro electione P. Antoni Babick ad Episcopatum Nicopolitanum, f. 174v: p. 6. «*Per la Chiesa di Nicopoli in Bulgaria viene proposto il P. Ambrogio Babich Min. Osserv. Paroco di Bukareste, ma si attendono ancora alcuni schiarimenti*» (19 IX 1814).

[108] ASV, *Arch. Nunz. Vienna,* vol. 214, f. 566v-567r (3. Giugno 1815); ACEPo, Acta S. Congregationis de Propaganda Fide, vol. 177, anni 1814 f. 212r.-214v.: *Chiese vacanti,* f. 213: *Delle Chiese metropolitane... Archivescovo di Scopia nella Servia.* «Le 13 sept. 1813 fut nommé Giovanni Pasci, mais il décéda avant de prendre possession de son siège; après lui, il y eut la candidature de Michel Pasullori d'Albanie», et aussi Crasnich ou Krasnicz (ibid., f. 343r, en 1815). Jan Sabelli, qui dans les années 1813-1817 était à Vienne et dont les informations peuvent être prises au sérieux, dit que le p. Podgórski refusa d'être évêque. Mais sans doute il s'agit là d'informations préliminaires, et non pas de

même pour l'archevêché de Scopie (15 II 1815), mais il ne put être pris en considération que comme évêque d'un diocèse allemand[109]. Finalement, Fortunat Ercolani fut nommé le 17 mai 1815 évêque de Nikopol et administrateur de Bucarest, et consacré le 24 septembre 1815[110]. Le curé Babik et ses nombreux partisans ne surent pas accepter cette nomination et de manière indigne ils contrecarrèrent l'activité de l'ordinaire légal.

Le territoire du diocèse de Nikopol et celui de l'administration de Bucarest étaient vastes, mais le nombre des fidèles était extrêmement réduit. En 1814, le 18 octobre, le diocèse de Nikopol comptait à peine quelques localités avec 1280 catholiques[111]. Le nouvel évêque se trouvait confronté à un manque cuisant de prêtres et il attachait beaucoup d'importance aux rédemptoristes promis. Bien vite, il noua des contacts avec le nonce Severoli et Clément Hofbauer, qui, en 1815, vit devant lui trois propositions: l'Ukraine-Crimée, la Moldavie et la Valachie. En outre, avec Adam Müller, il projetait la fondation d'un Collège Pédagogique spécial à Vienne. Tant de projets! Mais de la Suisse – sauf Sabelli et Forthuber – ne vint personne pour se mettre à la disposition du vicaire général[112]. Sabelli dès le début s'avéra presque sans utilité à cause de son caractère et de son attitude à l'égard de Hofbauer. Forthuber n'avait pas un caractère facile non plus. Ainsi donc le seul espoir, ce furent deux candidats à la Congrégation, Joseph Libozky[113] et François Haetscher[114], admis

---

vraies candidatures.

[109] ASV, *Arch. Nunz. Vienna,* vol. 214, f. 558r-v; vol. 239, f. 400r-400v; MH XIV, p. 8-11 n^{os} 19, 20, 21, 22, 24; HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, 326-327.

[110] Fortunat Ercolani, en 1822 transféré au diocèse de Civitas Castellanensis, décédé en 1847. RITZLER – SEFRIN, *Hierarchia catholica,* vol. 7, p. 152, 228; vol. 8, p. 206.

[111] ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi*: *Bulgaria e Valacchia,* vol. 8 dall'anno 1798 all'anno 1815, f. 357v. Numeri di cattolici esistenti in Bulgaria e Valachia, 18 ottobre 1814; in Valachia: Bucarest, anime 375; Cîmpulung 18; Rîmnicu 38; Târgoviște 6; Crajova 14; Cacanov 30.

[112] MH XII, p. 60, n° 34; O. WEISS, *Neues zum heiligen Klemens Maria Hofbauer,* in: *SHCSR* 52 (2004) 503.

[113] Libozky Joseph, né le 18 févr. 1789, profès le 27 sept. 1815. Le 5 oct. 1815 départ pour la Valachie, prêtre le 23 janv. 1816, mort le 26 janv. 1841 à Vienne. MH XIII, p. 106; K. MADER, *Die Congregation des allerheiligsten Erlösers in Oesterreich*, Wien 1887, 341-345.

au noviciat en automne 1814. Libozky fit sa profession devant Hofbauer le 27 septembre 1815.

Le 7 octobre 1815, tous ces religieux, ensemble avec le père Forthuber et le frère Mathias Widhalm, s'embarquèrent sur le Danube et se rendirent à Bucarest pour mettre sur pied la mission rédemptoriste en Valachie[115]. Ce fait montre que Hofbauer à tout prix voulait fonder au moins une mission, celle de Valachie, où il comptait sur l'aide du nouvel évêque de Nikopol et administrateur apostolique de Bucarest, Fortunat Ercolani. Ce fut ce dernier qui avait demandé des missionnaires et avait garanti une assistance appropriée et la réalisation du plan de Hofbauer. Ce fut lui qui avait promis à Hofbauer qu'à Bucarest il éliminerait les Frères mineurs pour donner leur couvent aux rédemptoristes. Le plan était clair: fonder une mission de rédemptoristes en Valachie, avec leur propre maison, afin qu'ils développent l'activité pastorale parmi les catholiques et les non-catholiques, à l'église et à l'école[116].

Les rédemptoristes, tout comme l'évêque Ercolani, chargés de vêtements et de paremens liturgiques, de livres et de l'orgue (!), voyagèrent longtemps, parce que les bagages retardaient les déplacements. Ils parvinrent à Bucarest vers le 20 novembre 1815. L'accueil de la part de Babik OFM, curé de l'église du couvent, de l'église paroissiale et de la cathédrale, ne fut guère bienveillant – chose compréhensible. L'évêque Ercolani, pour ne pas irriter les susceptibilités, le 26 novembre 1815 – suivant le conseil de l'Agent de la Cour viennoise Herr Fleischhak – organisa son

---

[114] Haetscher (Hätscher) François, né le 1er déc. 1784, profès le 5 déc. 1815, prêtre le 23 janv. 1816, mort le 3 janv. 1863. MADER, *Die Congregation des allerheiligsten Erlösers in Oesterreich*, 408-412; BOLAND, 150.

[115] Frère Widhalm Mathias, né en 1753, profès le 25 août 1790 (Varsovie), mort le 28 mai 1826 (Weinhaus zu Wien). HOSP, *Erbe des hl. Klemens*, 327-329.

[116] ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi*: *Bulgaria e Valacchia*, vol. 9 dall'anno 1816 all'anno 1822, f. 150r-150v.; MH XIV, p. 58-59, n° 131: Leardi a Fontana, 10 III 1821; MH XIV, p. 9, n° 20: Hofbauer a card. Litta, 29 III 1815: «Sed imprimis pro conditione *sine qua non* hoc praemitto, domum, quam duo illi sacerdotes Bukarest incolunt (unus Parochus P. Babitsch, alter vero multum devotus cum dispensatione ad Ordines promotus) *nostram solummodo propriam esse debere*».

entrée solennelle mais «bien modeste» dans le diocèse de Nikopol et dans l'administration de Bucarest[117]. Le 5 décembre Hätscher fit sa profession et dans les jours suivants, eurent lieu les Ordres mineurs, puis le sous-diaconat et diaconat de Libozky et Hätscher. Le 23 janvier 1816 ils furent ordonnés prêtres[118].

Malgré certaines difficultés et incommodités, l'ambiance parmi les rédemptoristes de Bucarest était pleine de joie et d'optimisme, surtout après l'ordination de Libozky et Hätscher. Ercolani fut content du travail de ses missionnaires, de même Severoli, qui envoyait des relations favorables au cardinal Litta, préfet de la Propagande. Néanmoins, le 12 février 1816 le nonce écrivit qu'il n'avait pas soutenu la décision de l'évêque Ercolani emmenant avec lui quatre liguoriani. «Après tout, je reçois des compliments immérités»[119]. Parmi les trois missionnaires, deux n'avaient même pas les Ordres mineurs et aucune expérience pastorale. Malgré ce genre de propos, le nonce soutenait la mission valaque avec beaucoup de bienveillance, aussi au point de vue financier.

La première déception des rédemptoristes dès leur arrivée à Bucarest fut l'accueil glacial, réservé à l'évêque Ercolani par le curé Babik. Et la seconde, lorsqu'ils virent que ni pour l'évêque ni pour eux il n'y avait pas de place dans la capitale de la Valachie, notamment au couvent des Frères mineurs observants. Tous, ils durent se rendre à Ciople, à une lieue de Bucarest, et s'installer dans une chaumière. Là, se trouva la résidence et la chancellerie de l'évêque Ercolani, car celle de Nikopol avait été détruite par la guerre, tout comme l'habitation pour deux passionnistes et pour quatre rédemptoristes. Ainsi donc, pour l'instant, une maison indépendante, promise par l'évêque, où les fils de saint Alphonse auraient pu vivre selon leur propre règle, resta au niveau du rêve[120].

---

[117] ASV *Arch, Nunz, Vienna,* vol. 214, f. 407r-407v: Extrait d'une lettre de Mr de Fleischhak, Agent Imperial et Royal en Valachie datée de Bukarest le 25 9bre 1815 [à Severoli, nonce à Vienne].

[118] MH XIV, p. 12-15.

[119] MH XIV, p. 15-16; «Io lo confesso che nella risoluzione di MSG. [Monsignore] di prender seco quattro Liguoriani, non volli essere autore e mi tenni quindi al 'post factum lauda'».

[120] MH XIV, p. 18, n° 38.

À partir de cette «résidence», Forthuber et Libozky se rendaient tous les jours à l'église des franciscains à Bucarest où ils travaillaient, célébrant l'Eucharistie, prêchant, confessant, catéchisant les enfants. L'un d'eux, Joseph, Forthuber ou Libozky, en mars 1816 commença à prêcher en allemand et ce fait fut favorablement accueilli. Forthuber et Hätscher aidèrent également à la *cura animarum* à Cîmpulung et à Rîmnicu. Hätscher enseigna à l'école. Clément Hofbauer observait les événements, étudiait les lettres reçues et après quatre mois écrivit au nonce Severoli une longue lettre où il présentait quelques suggestions. Premièrement, il voulait l'organisation d'une communauté religieuse normale, conforme à l'esprit et aux règles de la Congrégation des rédemptoristes, avec – à sa tête – un supérieur, membre de la Congrégation, et non pas un évêque. Deuxièmement, il souhaitait des conditions permettant une liturgie solennelle, car «le fidèle vit les vérités religieuses davantage avec les yeux qu'avec l'ouïe». À l'occasion, Clément rappela ce que l'on faisait à Varsovie, à l'église Saint Bennon et avec quel succès! Il désirait également l'organisation d'une école pour garçons et filles, avec catéchèse. Ici aussi, il évoqua les effets positifs sur l'éducation obtenus par les écoles de Saint Bennon. Pour mieux agir sur la population multinationale de la Valachie, et surtout de Bucarest, les rédemptoristes devraient avoir une imprimerie avec des caractères valaques, bulgares et grecs, pour pouvoir atteindre les lecteurs de différentes langues. À cette occasion, il ajouta qu'un missionnaire connaissant le grec moderne fût indispensable. Comme les rédemptoristes avaient parmi eux des pères maniant le grec classique, l'un d'eux pourrait rapidement maîtriser la langue contemporaine et rendre service à la population grecque en Valachie[121].

À l'instar de Hofbauer, le nonce Severoli se rendait bien compte que les rédemptoristes en Valachie devaient avoir leur propre maison avec une église ou une chapelle publique afin que leur communauté pût fonctionner normalement. La solution la plus commode aurait été le déplacement des Frères mineurs et

[121] MH XIV, p. 16-17, n° 36: «Nos etiam linguæ polonicæ ab initio ignari fuimus, et attamen, licet Germani, elapso exiguo temporis spatio, eamdem familiarem reddimus nobis».

la possibilité de disposer du couvent et de l'église. Il y eut des raisons sérieuses justifiant ces mesures, notamment des reproches fondés à l'endroit des Frères, tant d'ordre pastoral que moral, contenus dans les lettres au nonce et du nonce au préfet de la Propagande. Le curé Babik et son provincial, soutenus par leurs partisans, partirent «en guerre» surtout contre l'évêque, sans – bien sûr – ménager les rédemptoristes. Ils reprochèrent à l'évêque sa méconnaissance du droit, ses dérogations au droit, le rigorisme et ses façons inélégantes de procéder. Ils insistèrent sur le fait qu'il résidait illégalement à Bucarest, son siège légal se trouvant à Nikopol. Il leur arrivait de prononcer, à l'adresse de l'évêque, des paroles blessantes, même en public. Le curé Babik renvoya arbitrairement un rédemptoriste de son poste de coadjuteur de la paroisse (en juin 1816) pour le remplacer, arbitrairement également, par son propre candidat, franciscain[122]. Le nonce et le préfet de la Propagande estimèrent cependant que pour l'instant il valait mieux tolérer cette coexistence difficile, d'autant plus qu'ils avaient connaissance des comportements parfois inconvenants de l'évêque[123]. Dans ce contexte, les rédemptoristes furent obligés en 1816 de louer une maison assez spacieuse pour abriter une communauté plus grande et pour une école, ou acheter une maison en plein centre de la ville de Bucarest. Selon les informations reçues, le loyer annuel d'une telle maison coûtait 140 zecchini, mais en l'achetant on devrait payer environ 15.000 scudes. Au début, en 1816 et en 1817 (?) ils ont payé le loyer et ensuite, en 1817 (?), ils ont acheté une grande maison. Qui a donné la somme nécessaire? Le prince de Valachie, Jean Carage, était favorable et promettait son aide pour l'école. Elle a commencé à attirer la sympathie des citoyens de Bucarest. La Congrégation de la Propagation de la Foi, aidait systématiquement cette fondation, et Hofbauer envoyait de grandes sommes d'argent[124].

---

[122] MH XIV, p. 20-21, n^{os} 40, 42 et 43.

[123] MH XIV, p. 33, n° 76.

[124] ASV, *Arch. Nunz. Vienna*, vol. 214, f. 306r-306v; MH XIV, p. 21-22: Severoli ad patres CSsR; XIV, p. 29, XIV, p. 32, n^{os} 72, 73; p. 35, n° 79; p. 59, n° 132: Fontana a Leardi, Roma, 31 III 1821; XIV, p. 34, n° 78: «Mi sono esaurito per li sacerdoti, che mantengo in Valachia a segno, che coll'istessi mezzi avrei

Mais l'évêque Ercolani d'une part et les franciscains avec leurs partisans d'autre part ne s'entendaient pas. Les deux parties s'accusèrent réciproquement et préparèrent leur documentation relativement aux Frères mineurs observants en Valachie, documentation qui fut l'objet d'un examen attentif des services et des Congrégations du Vatican en 1820[125].

Le travail pastoral des rédemptoristes, également pour les Uniates, privés de leur propre église et de leur prêtre, de même que leur travail à l'école, leur assura assez rapidement la reconnaissance des habitants de Bucarest et non seulement de là. La location et ensuite l'achat d'une maison commode permît d'améliorer les conditions de vie et de travail des missionnaires ainsi que de protéger l'école. Le 4 janvier 1817, Ercolani en informa le nonce. En avril et en mai de cette année, il pria le nonce d'intervenir à Rome pour obtenir la permission d'ouvrir une chapelle publique où les rédemptoristes pourraient célébrer plusieurs messes par jour[126]. L'inauguration d'une maison à part, avec chapelle et école, annonçait un développement propice de la Mission valaque et Hofbauer, pour la deuxième fois, rappela à ses confrères de Bucarest le fonctionnement de l'église Saint Bennon à Varsovie[127].

Les locaux de l'école plus spacieux permettaient d'augmenter le nombre d'élèves et Hofbauer, nonobstant les difficultés du côté des évêques suisses, promit de faire venir un bon professeur de mathématique et de physique, afin de donner à l'établissement le caractère d'un lycée. La Congrégation de la Propagation de la Foi soutint l'école en instituant en 1818 une aide annuelle

---

potuto stabilire sufficientemente una casa del mio ordine in Germania», Vienna, 20 ottobre 1817 (ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi: Bulgaria – Valachia*, vol. 9 dall'anno 1816 all'anno 1822, f. 187r.

[125] ASV, Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari, *Austria*, pos. 33, fasc. 8: Bulgaria, Nicopolis, Valachia 1816-1822, vol. 9, f. 14r.-20v.; *ibid.*, *Sessioni*, 85/III (5.III.1820), impr. 48 p.

[126] MH XIV, p. 22, n° 46, p. 28, n° 60, p. 30, n° 69, p. 31, n° 71; ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi: Bulgaria – Valacchia*, vol, 9 dall'anno 1816 all'anno 1822, f. 124r.-124v. Sur les uniates abandonnés, cfr MH XIV, p. 35: Promemoria.

[127] MH XIV, p. 16-17, n° 36: «Solemnitas publica ecclesiastico splendens nitore fortiter attrahit animas [...] populus ipse plus audiens oculo quam aure capitur oculis suis, quod Varsaviae me spectante maxime verificatum est».

de cent thalers[128]. De même le Prince, gouverneur Jean Caragea, en mai 1818, promit 2500 piastres d'allocation annuelle pour l'école si les rédemptoristes arrivaient à engager ce professeur de mathématique[129]. L'école et la chapelle attiraient les jeunes et par la suite leurs parents et d'autres adultes. Bientôt, on put noter une animation de la vie religieuse, des conversions[130]. Tout cela constitua une menace pour le *dolce far niente* du curé de la paroisse catholique Babik et aussi pour le *status quo* orthodoxe. Le métropolite orthodoxe se mit à craindre le prosélytisme. À eux deux, avec leurs suppôts, ils s'efforcèrent de nuire à l'action de l'évêque et de la mission des rédemptoristes[131]. En outre, le métropolite, selon les on-dit, sous l'influence du père Czubrin Frère mineur, éliminé de l'administration de la paroisse de Cîmpulung, reprocha à Ercolani et aux rédemptoristes d'avoir une chapelle illégale, car on avait garanti aux catholiques une seule sise à Bucarest, tandis qu'en 1817 une deuxième fit son apparition[132]. En fait, ce fut seulement une chapelle, mais jointe à l'école. Elle devint pourtant une concurrence pour le curé Babik et pour le métropolite orthodoxe.

En avril 1817, Ercolani informa le nonce de ce qu'il avait adressé une lettre à la cour de Vienne dans laquelle il avait proposé de remplacer les Frères mineurs observants par d'autres franciscains[133]. De plus en plus souvent, les nonces de Vienne Severoli – et depuis le mois de mai 1817 Leardi – et Litta, préfet de la Propagande, envisageaient l'éventuelle élimination des Frères mineurs observants. La lettre du nonce Leardi du 24 mai 1817 à Litta contient la proposition d'un échange «en douceur»,

[128] MH XIV, p. 42, n^{os} 91 et 92, p. 47, n° 101. De sa bourse, le nonce aida aussi les rédemptoristes à Bucarest. ACEPo, *Scritture riferite nei Congressi: Bulgaria – Valacchia*, vol. 9 dall'anno 1816 all'anno 1822, f. 125r.-125v.

[129] MH XIV, p. 40, n° 88a, p. 44, n° 95.

[130] MH XIV, p. 21, n° 44, p. 27, n^{os} 57 et 58. Pour ce qui est de l'éloge de l'activité des rédemptoristes, voir aussi: MH, XIV, p. 32 nos 74 (Leardi, 1817r.) et 75 (Ercolani, 1817r.), p. 33, n° 76 (Leardi), p. 36, n° 80 (le passionniste Molajoni, 1817r.). Libozky fut particulièrement apprécié comme pasteur et prédicateur. MH XIV, p. 20-21, n° 42.

[131] MH XIV, p. 26, n° 53.

[132] MH XIV, p. 36, n° 81, p. 47, n° 102, p. 48, n° 103.

[133] MH XIV, p. 30, n° 68.

à savoir la fusion de la province saint Jean de Capistran en remplaçant ainsi les Frères mineurs valaques par d'autres. À cette occasion, en accord avec la cour de Vienne, dans le couvent de Bucarest on pourrait établir le siège de l'évêque de Nikopol et administrateur de la Valachie, tandis que les deux paroisses, Cîmpulung et Rîmnicu pourraient passer aux liguoriani. Cette nouvelle, un peu manipulée par les franciscains, suscita une sorte de révolution des catholiques et non-catholiques contre l'évêque Ercolani, fortement appuyée par l'Agent de la Cour viennoise, Franz Fleischhak[134].

Ce Franz Fleischhak (Fleischmann) sympathisait toujours avec Babik et ses partisans[135]. Le provincial (de la province bulgare) des Frères mineurs observants en janvier 1817 prit, lui aussi, la défense de Babik et de ses confrères. Le provincial accusa Ercolani de s'immiscer dans les affaires internes de l'Ordre, de transmettre au nonce des accusations non justifiées ou exagérées, de provoquer des troubles et des malentendus[136]. Ce ne sont là que quelques épisodes de la guerre contre l'évêque Ercolani et les rédemptoristes. À ces tensions vint s'ajouter le mécontentement d'Ercolani à l'endroit de deux rédemptoristes, Forthuber et Hätscher. Ils voyaient ses réactions violentes par rapport aux Frères mineurs et le métropolite orthodoxe mais lui par contre voyait leurs différents manquements. Par exemple, selon lui, le père Forthuber était hypocondriaque et scrupuleux, toujours mécontent, excentrique, difficile; mais il était déjà comme cela en Suisse[137]. Libozky, recteur, doué, bon prédicateur, mais

---

[134] ASV, *Arch. Nunz. Vienna,* vol. 214, f. 1096r-v; f. 1107r-1108r L'Agent Fleischhak n'aimait pas non plus le P. Libozky et critiqua ses sermons, voir *ibid.* f. 1193r-1194v; vol. 241, f. 195r-197v: Ercolani a Leardi, Ciople di Bucarest 18 Xbre 1917; MH XIV, p. 31, n° 70, voir p. 40, n° 88.

[135] ASV, *Arch. Nunz. Vienna,* vol. 214, f. 407r-v, f. 409r, f. 1072r-v et 1079r-v; vol. 241, f. k. 190r-v. Ercolani a Leardi, Ciople 10 Xbre 1817: «...Il mio principale inimico, il quale sempre ha avuto una rabbia indicibile contro di me è il Sig-r Agente Imperiale, unitamente al di lui Secretario, i quali quantumque finghino di non intricarsi, anzi di mettere pace, sono li motori, e difensori de' francescani. La mia vita è in pericolo, e perciò non vado in Bukarest»; MH XIV, p. 25, n° 49, p. 54, n° 121 (5 XII 1820); Hosp, *Erbe des hl. Klemens,* 335.

[136] MH XIV, p. 28, n° 62.

[137] MH XIV, p. 44, n° 95a; p. 45, n° 96, p. 56, n° 126.

trop jeune et inexpérimenté pour être supérieur et maître des novices, en plus, malade. Au début de 1818, il était parti pour Vienne afin de se reposer et se soigner. Hätscher, homme bon, mais son savoir en matière de théologie morale était insuffisant et il n'obtint point la juridiction[138]. Ses opinions critiques sur les rédemptoristes ses collaborateurs, il la transmit le 5 décembre 1818 au nonce Severoli, et celui-ci au cardinal Somaglia[139]. Il est vrai que Clément Hofbauer avait promis d'envoyer de meilleurs rédemptoristes, mais il n'en fut rien. Et la fin de la mission approchait inéluctablement.

Le 18 octobre 1818 mourut le prince Jean Caragea, gouverneur de Valachie, favorable à l'Église catholique et aux rédemptoristes. Son successeur, Alexandre Suzu fut tout autre. Le nouveau métropolite orthodoxe (depuis le 1er mai 1819), Denis Lupu, invoquant de vieilles conventions, mais probablement sous l'influence du père Cubryn (Czubryn, Caubrin), ancien père gardien et administrateur à Cîmpulung, dès avant le 18 juillet 1819, fit fermer la chapelle des rédemptoristes et il leur interdit d'y célébrer les messes pour les fidèles. On ferma également leur école[140]. En même temps, les Frères mineurs observants ouvrirent une école semblable chez eux. Cette coïncidence nous fait supposer une coopération des Frères mineurs avec les orthodoxes. Les délations de diverses personnes indiquèrent le rôle du père Babik dans la suppression de la mission des rédemptoristes[141].

Ce fut un nouvel échec de l'œuvre de Hofbauer et, en principe, ce fut la fin de la mission à Bucarest. Ces événements remplirent d'une grande douleur le cœur de Clément. On espérait une intervention efficace de la Cour autrichienne pour rouvrir la chapelle, ou, le cas échéant, ouvrir une Mission en Bulgarie, à Philippolis[142]. Il n'en fut rien. Les rédemptoristes, trois prêtres et deux-trois frères, furent accueillis à Ciople, où l'évêque Ercolani achevait de bâtir un couvent pour ses confrères passionistes, et ils y travaillèrent avec ferveur en attendant la décision défini-

[138] MH XIV, p. 46, n° 96.
[139] MH XIV, p. 46, n° 97.
[140] MH XIV, p. 47, n° 102 (18 VII 1819), p. 48, n° 103.
[141] MH XIV, p. 47-48, nos 102, 103, 105, 106.
[142] MH XIV, p. 49-50, nos 106-108, 110.

tive[143]. Le cardinal G. Della Somaglia le 9 septembre 1820 écrivit au nonce viennois Paul Leardi[144] pour qu'il encourageât le père Joseph Molajoni, passionniste et vicaire général en l'absence de l'évêque Ercolani, à intervenir prudemment auprès de la cour impériale afin de sauver la mission des rédemptoristes[145]. Le préfet de la Propagande, le card. Fontana, comptait sur une intervention efficace de la cour de Vienne. Malheureusement, son «agent» Fleischhack, représentant à Bucarest, ne portait aucun intérêt à cette affaire. L'évêque Ercolani, au début du mois de mars 1820, partit pour Vienne et ensuite pour Rome[146] où il renonça à l'évêché de Nikopol. Après la mort de Clément Hofbauer, le 20 mars 1820, le père Martin Stark avant le 21 octobre 1820, ordonna la vente de la maison de Bucarest car le nouveau vicaire général, le père Joseph Passerat avait fait rentrer les rédemptoristes à Vienne[147]. C'était une décision bizarre émanant du père Stark. En réalité, après le 2 février 1821, ne partit pour Vienne que le père Libozky pour y être prédicateur tchèque. Le père Molajoni, vicaire général de l'évêque Ercolani, écrivit au nonce Leardi que ceux qui restèrent, Forthuber et Hätscher, ne valaient rien[148]. Néanmoins, le nonce Leardi espérait que Passerat peut-être annulerait sa révocation des rédemptoristes. Le préfet de la Propagande, le cardinal Francesco Fontana écrivit au nonce Leardi que les rédemptoristes avaient été trop pressés de quitter leur maison à Bucarest pour se rendre à Ciople où ils ne sauraient séjourner que comme invités[149]. Le vicaire général Molajoni, le 4 mars 1821, répondit qu'aucune des autorités du diocèse et de la nonciature ne se dépêchait et les rédemptoristes avaient reçu l'ordre de leur vicaire et avaient dû l'exécuter[150]. Le père Libozky, recteur, vendit la maison à Bucarest[151] et vers la

[143] MH XIV, p. 54, n[os] 120-121; p. 55, n[os] 123 et 125.

[144] Paolo Leardi, nonce à Vienne depuis le mois de mai 1817 jusqu'à décembre 1823. MH XV 189.

[145] MH XIV, p. 52-53, n° 115.

[146] MH XIV, p. 52, n° 113.

[147] MH XIV, p. 55, n° 124.

[148] MH XIV, p. 53, n° 116, p. 56, n° 126; Hosp, *Erbe des hl. Klemens*, 332.

[149] MH XIV, p. 57, n° 128.

[150] MH XIV, p. 57, n° 130; Hosp, *Erbe des hl. Klemens*, 336.

[151] MH XIV, p. 55, n° 123.

fin du mois d'avril (27?) 1821, partaient pour Vienne le père Forthuber et le frère Widhalm. À Ciople resta Hätscher qui partit pour Vienne le 22 juillet 1822, avec l'autre frère[152].

Conclusion

L'année 1818. Clément Hofbauer, à côté de deux expériences douloureuses, eut aussi deux motifs de joie. De la Podolie parvenait l'information qu'il y avait raison de penser que le gouvernement de Saint-Pétersbourg donnerait son accord pour l'organisation du poste à Janów près de Vinnytsia. De Bucarest, on l'informait de l'acquisition de la maison au centre de la ville pour la communauté religieuse et l'école. Le commencement de l'année 1819 n'annonçait pas la catastrophe. Mais tout de même le gouvernement tsariste refusa son accord pour ce qui fut de Janów. À Bucarest, le métropolite orthodoxe ordonna aux rédemptoristes en juillet de fermer la chapelle publique aux fidèles et l'école à la jeunesse. Après l'abandon forcé de Jestetten, de Triberg, de Babenhausen, de Coire, de Varsovie, de Viège, l'abandon de Bucarest – dans les rêves de Hofbauer copie de Saint Bennon – fut un coup cruel. Mais Clément n'eut pas à vivre l'abandon définitif de la capitale de la Valachie en 1822, car le 20 mars 1820, il s'en allait vers la Maison du Père. Et les trois missionnaires? Forthuber après quelques années de travail quitta la Congrégation vers 1829. Libozky travailla à Vienne et mourut en 1841. Haetscher partit pour les États-Unis et y travailla avec succès. Après quelques années il est revenu en Autriche. De la confiance en Dieu, du sacrifice, du don de soi pour le développement de la congrégation de Clément Hofbauer naquirent – en 1820, l'année de la mort du saint – deux couvents: à Bischenberg et à Vienne.

[152] MH XIV, p. 62, n° 143, p. 63, n° 147; Hosp, *Erbe des hl. Klemens*, 336.

RÉSUME

Après la suppression du couvent de St Bennon à Varsovie en 1808, Saint Clément Hofbauer partit pour Vienne. Il y exerça son ministère d'abord dans l'église des Italiens (église des Minimes) et plus tard comme confesseur auprès des Sœurs Ursulines et comme recteur de leur église.

Ses activités pastorales ne l'empêchèrent pas d'affronter d'autres défis, en particulier à partir de 1810, lorsqu'il tenta d'ouvrir une maison régulière dans un pays européen.

Il voulait y regrouper au moins une partie des Rédemptoristes chassés de St Bennon ainsi que d'autres formés en Suisse. Il se mit à l'œuvre en 1810 avec l'accord du Nonce apostolique à Vienne A. G. Severoli et du Préfet de la *Propaganda Fide* Laurent Litta qu'il avait connu à Varsovie. La *Propaganda* avait beaucoup de sièges épiscopaux à pourvoir et on recommanda Hofbauer lui-même pour l'archidiocèse de Skopje (actuellement en Macédoine), et après lui le Père Jan Podgórski. Ce dernier fut également pressenti comme évêque de Nikopol en Bulgarie, et Administrateur apostolique à Bucarest.

Hofbauer a toujours montré un grand intérêt envers l'Europe de l'Est, rêvant de possibles fondations là-bas. Il avait plusieurs projets en tête: l'Ukraine, la Crimée, la Moldavie, la Valachie. La fondation ukrainienne à Janów près de Vinnytsia dans le monastère des Frères Mineurs était presque chose faite lorsqu'en 1818 ou 1819 le gouvernement de St Pétersbourg arrêta toutes les démarches. De même fut suspendu le projet de collaborer avec les Franciscains conventuels de Moldavie. St Clément avait de grandes espérances dans la mission de Bucarest en Valachie dont il aurait voulu faire un autre St Bennon. Suivant les plans de l'évêque Fortunato Ercolani, on offrit aux Rédemptoristes le couvent des Frères Mineurs, mais le projet échoua. Les Rédemptoristes qui avaient loué une grande maison au centre de Bucarest pour y ouvrir une école et une chapelle – qui rencontrèrent un franc succès – furent forcés de les abandonner et de se rendre à Ciople non loin de là. Officiellement c'était la faute du métropolitain orthodoxe, mais selon le Nonce, cela était dû à l'influence d'un Franciscain irascible, le Père Czubrin. En fait tout cela concernait le conflit entre les Franciscains et l'évêque Ercolani. Les Rédemptoristes retournèrent à Bucarest en 1821/1822.

SUMMARY

Following the suppression of the monastery of St. Benno's in Warsaw in 1808, St. Clement Hofbauer set out for Vienna. There he ministered first in the Italian Church (Minoritenkirche) and later as confessor to the Ursuline nuns where he became Rector of the Church of St. Ursula.

His preaching, hearing confessions and other pastoral activities did not deter him from the other challenges facing him, especially from 1810, one of which was the opening of a normal House in some European country.

In such a monastery he wanted to regroup at least some of the Redemptorists from St. Benno's who had been dispersed as well as those formed in Switzerland. He began this work in 1810 with the agreement of the Nuncio in Vienna, A. G. Severoli and the Prefect of Propaganda Fide, L. Litta, whom he had known in Warsaw. The Propaganda had vacancies in many countries and Hofbauer himself had been recommended as Archbishop of Skopje, now in Macedonia and after him Fr. Jan Podgórski. The latter had also been proposed as Bishop of Nikpol in Bulgaria and Apostolic Administrator in Bucharest.

With regard to foundations or Apostolic Missions or collaboration with them Hofbauer showed special interest in Eastern Europe. In this context he had three proposals in mind, the Ukraine, the Crimea and Moldavia and Valachia. The Ukrainian foundation at Janów near Vinnytsia in the monastery of the Friars Minor was fairly certain but at the end of 1818 or 1819 the Government in Petersburg blocked it. The project of collaborating with the Conventual Franciscans of Moldavia was suspended. He had great hopes for the Mission at Bucharest in Valachia, which he planned to be another St. Benno's. According to the plans of the Bishop, Fortunata Ercolani, the Redemptorists were to be given the monastery of the Friars Minor, but the project failed. The Redemptorists who had rented a large house in the centre of Bucharest and had opened a school and chapel where they worked with great success were forced to close it in 1819 and go to Ciople near Bucharest. Officially it was supposed to be due to the Orthodox metropolitan of Bucharest but according to the Nuncio it was done through the influence of an angry Franciscan, Fr. Czubrin. In reality it was part of the conflict between the Franciscans and Bishop Ercolani. The Redemptorists returned to Bucharest in 1821/1822.

SHCSR 57 (2009) 161-182

MACIEJ SADOWSKI, C.SS.R.

«FAITHFUL TO THE LEGACY OF ST. CLEMENT – WHILE OPEN TO THE SIGNS OF THE TIMES»

THE ORIGIN AND BEGINNINGS OF THE POLISH REDEMPTORIST PROVINCE (1883-1909)[1]

Introduction; 1. – *Difficult beginnings – «Coraggio ... Riuscirà!»*; 2. – *In the cradle of the Polish Redemptorists*; 3. – *The ministry of reconciliation in the divided country*; 4. – *«Crescat et mutiplicet Provincia Polonica!»*; *Conclusion*

Introduction

«The past is now – though somewhat far». Using these words the Polish national bard, Cyprian Kamil Norwid (1821-1883), formulated one of the simplest and most accurate definitions of the past. Thus the past is a constant ingredient of identity. It is a legacy which helps nations, communities and individuals maintain a sense of who they are.

The need to preserve their traditions and the sources of their charism is a special obligation for religious communities. In this context one should see a happy coincidence that this year the Polish Redemptorists celebrate a double jubilee: the 100th anniversary of the canonisation of St. Clement Maria Hofbauer (1751-1820) and the 100th anniversary of the existence of the Redemptorist Province of Warsaw as an independent structure.

[1] Currently our organisational unit of Polish Redemptorists is known as the Warsaw Province of the Congregation of the Most Holy Redeemer. This name has been used since 1965. At that time our General Government in Rome issued a decree dealing with the official names of Redemptorist units and their headquarters. However, one should remember that from our foundation in Poland until 1965 our unit's legal and formal name was: the Polish Province of the Congregation of the Most Holy Redeemer.

These anniversaries have also become a source of inspiration and encouragement for the contemporary generation of the Redemptorists to carry out a thorough study of their past and the source of their identity. This presentation is only a humble attempt to show the beginnings of the historical heritage of the Polish Province of the Congregation of the Most Holy Redeemer.

1. – *Difficult beginnings – «Coraggio ... Riuscirà!»*

The history of the Redemptorists' presence in the Polish lands goes back to the year 1787 when St. Clement Hofbauer and Thaddeus Hübl (1760-1807) founded the first monastery of the Congregation beyond the Alps at the Church of St. Benno in Warsaw[2]. In Warsaw the Redemptorists, called «Bennonites», conducted their intensive pastoral activities for twenty years, and their specific and pioneering pastoral model was called a «Perpetual Mission»[3]. In June 1808, after twenty years of their fruitful social-religious work, Napoleon ordered them to leave their monastery and expelled them from the capital. But that expulsion of the Redemptorists from Warsaw did not put an end to their activities in Polish lands. Some Polish pupils of St. Clement returned to the lands under the Russian partition and with time they began their work as diocesan priests, for example in Pruszyn, near Siedlce. The plan to create a Redemptorist community in Janów Podolski did not succeed. However, in the years 1824-1834 Father Jan Podgórski (1755-1847), together with five brothers,

[2] J. WOJNOWSKI, *Ciernista droga kapłaństwa św. Klemens Dworzaka. Na 150-lecie zgonu 15 III. 1820-1950* [*The Thorny Way of the Priesthood of St. Clement Dworzak. On the Occasion of the 150th Anniversary of his Death. 15 March 1820-1950*], in *Homo Dei* (= HD) 39 (1970) 210-211, 300-303; cfr A. OWCZARSKI, *Le relazioni tra il vicariato transalpino (di Varsavia) e il governo generale dei Redentoristi durante il soggiorno di S. Clemente M. Hofbauer a Varsavia (1778-1808)*, in *SHCSR* 46 (1998) 311-323; cfr ID., *Redemptoryści Benonici w Warszawie 1787-1808*, [*The Redemptorists Bennonites in Warsaw 1787-1808*], 2ed ed., Kraków 2003, 9 passim; cfr W. SZOŁDRSKI, *Redemptoryści w Polsce* [*The Redemptorists in Poland*], vol. 3, [Wrocław 1953], 4-6, (manuscript copies in the Library of the Novitiate of the Redemptorist Province of Warsaw in Lubaszowa).

[3] J. HEINZMANN, *Der «Homo apostolicus» Klemens Maria Hofbauer*, in *SHCSR* 34 (1986) 357-378; OWCZARSKI, *Redemptoryści Benonici*, 157-183.

made another attempt to found a community following the Rule of St. Alphonsus in the secret monastery in Piotrkowice near Kielce[4]. But this episode of the Redemptorist history also turned out to be short-lived. The failure of those efforts did not discourage the next generations to make other attempts, which were successful only in the year 1883.

It was thanks to the efforts of the Polish aristocrat, the Servant of God Father Bernard Łubieński (1846-1933), that the Redemptorists could officially return to Poland[5]. In the year 1864 Łubieński had entered the Redemptorist novitiate in the Province of London and after having professed his vows and received Holy Orders, he made efforts aimed at renewing the Redemptorist tradition of St. Clement Hofbauer in homeland, by then torn apart by partitioners. At the consent of the General Government, and thanks to the enormous support of his family and influential friends, Łubieński managed to bring back the Redemptorists to the Polish lands. «Poland's Apostle», as his contemporaries called him, Łubieński became as if the second founder of the Congregation on the Vistula. The location of this new foundation was imposed first by political reasons. One such reason was the anti-Catholic and anti-Polish sting of the Kulturkampf in Great Poland (Wielkopolska)[6]. But there was

---

[4] B. ŁUBIEŃSKI, *O. Jan Podgórski, redemptorysta towarzysz św. Klemensa* [*Father Jan Podgórski, Redemptorist and Companion of St. Clement*], Kraków 1913, 93-97; cfr K. SZRANT, *Redemptoristi in Polonia dispersi post suppressionem conventus S. Bennonis an. 1808*, in *SHCSR* 7 (1959) 134-144; cfr M. BRUDZISZ, *W diasporze i w tajnym klasztorze w Piotrkowicach 1808-1834 (1841). Karta z dziejów redemptorystów-benonitów w Polsce* [*In the Diaspora and the Secret Monastery in Piotrkowice 1808-1834 (1841). A Chapter from the History of the Redemptorists-Bennonites in Poland*], Kraków 1994, 21-25, 45-47.

[5] Bernard Łubieński, born on 9.12.1846 in Guzów, near Warsaw. In 1864 he entered the Redemptorists in the Province of London. He took his religious vows on 7.05.1866, and received Holy Orders on 29.12.1870 in Aachen (Germany). He died with the reputation of sanctity on 10.09.1933 in Warsaw. M. PIROŻYŃSKI, *O. Bernard Łubieński (1846-1933)*, Wrocław 1946, 31-97; cfr A. BAZIELICH, *Na drogach charyzmatu. Udział o. Bernarda Łubieńskiego w ponownym przybyciu Redemptorystów do Polski w 1883 roku* [*On the Ways of Charism. The Contribution of Father Bernard Łubieński to the Return of the Redemptorists to Poland in 1883*], Kraków 1995, 16-19.

[6] In general, «Great Poland» is a term designating that part of Poland

also the standing decree against the Congregation in the territory of the so-called Congress Poland[7]. Consequently, missionary activities late in the nineteenth century could be undertaken with relative autonomy only under the Austrian partition, i.e. in Galicia[8].

The initiative to bring the Redemptorists to the Polish lands was supported to a great extent by Father Bernard's brother, Roger Łubieński (1849-1930), who made his first attempt to do so in 1872[9]. But in those times the superiors of the Congregation did not favour the idea.

It was only seven years later that another opportunity presented itself. The Provincial of the Redemptorists in England, Father Robert Aston Coffin (1819-1885)[10], agreed to allow Bernard Łubieński to make a trip to his homeland for a family reunion. Then in a letter to the Superior General of the Redemptorists, Nicholas Mauron (1818-1893), Father Coffin explained that this would also be a fine occasion for Łubieński to do some reconnaissance, that is, to explore the possibility of an Alphonsian foundation in the Polish lands[11].

---

which after 1793, during the second partition of the country, belonged to Prussia.

[7] «Congress Poland» (1815-1918) designates the autonomous Polish state created in 1815 from part of the territory of the Duchy of Warsaw. It was thereby joined in a personal union with Russia so that the Czar of Russia was simultaneously king of Congress Poland.

[8] P. KRASNY, *Kościół p.w. Matki Boskiej Nieustającej Pomocy i św. Katarzyny Aleksandryjskiej oraz klasztor oo. Dominikanów, później oo. Redemptorystów w Mościskach, [The Church of Our Lady of Perpetual Help and the Church of St. Catherine of Alexandria as well as the Dominican Monastery, then the Redemptorists in Mościska]*, in: *Materiały do dziejów sztuki sakralnej na ziemiach wschodnich dawnej Rzeczypospolitej [The Materials to the History of Sacral Art in the Eastern Lands of the Former Polish-Lithuanian Commonwealth]*, ed. Jan Ostrowski, part 1. *Kościoły i klasztory rzymskokatolickie dawnego województwa ruskiego [The Roman Catholic Churches and Monasteries in the Former Voivodship of Ruthenia]*, vol. 7, Kraków 1999, 200-204.

[9] PIROŻYŃSKI, *O. Bernard Łubieński*, 63-73.

[10] BOLAND, 83-84.

[11] Nicholas Mauron, Superior General of the Redemptorists in the years 1855-1893, was born in Sankt Silvester in the Canton of Fribourg (Switzerland). He managed to unite the Italian and Transalpine Redemptorists. Blessed Pius IX committed to him and to all Redemptorists the icon of Our Lady of Perpetual Help in 1865. BOLAND, 230-231, 285-286.

En route, Lubienski stopped over at the Redemptorist house in Vienna. The very fact of Łubieński's visit with his Austrian fellow Redemptorists in Vienna was in itself very symbolic. For there he visited the grave of the Servant of God Clement Hofbauer in the Church of *Maria am Gestade*. In prayer at Clement's grave, Lubienski begged the intercession of this first Redemptorist ever to work in the Polish lands. He prayed that the Redemptorists might once again be in Poland[12].

The base from which this aristocrat-in-a-religious-habit worked for a return of Redemptorists to Poland was the estate of his brother Roger, in Babica near Rzeszów. It was here that the Łubieński family reunion took place on the occasion of the birthday of the most senior family member, Henryk Łubieński. Father Bernard proceeded to have meetings with various distinguished people about the prospective foundation. These included: Bishop Albin Dunajewski of Kraków (1817-1894); the well-known missionary and theologian Father, Marian Ignacy Morawski S.J.; the Vicar General of the Diocese of Przemyśl, Father Ignacy Łobos (1827-1900); the future Metropolitan of Lvov, Monsignor Seweryn Morawski (1819-1900), and Father Aleksander Maryański (1845-1912). He also met with representatives of the Galician aristocracy: the proprietor of Łańcut and former governor of Galicia, Alfred Józef Potocki (1822-1889), and Princess Sapieha (1806-1890). All of these promised their help in this endeavour. However, no concrete decisions were reached at the time.

Roger Łubieński also looked for a venue for the future monastery, and at the same time he sent many letters to the Redemptorist General Government in Rome, encouraging the superiors to give their consent to the Polish foundation[13]. Meanwhile Father Bernard sent to Rome a detailed report of his reconnaissance in Poland, presenting his own thoughts on the prospects

---

[12] The Archives of the Warsaw Redemptorist Province in Tuchów (AWPR), without call number, B. ŁUBIEŃSKI, *O powrocie Kongregacji Najświętszego Odkupiciela do Polski* [*About the Return of the Congregation of the Mostst Holy Redeemer to Poland*] without the place and date of publication, p. 3, (manuscript copies).

[13] BAZIELICH, *Na drogach charyzmatu*, 16-19.

of Redemptorists having a residence in the territory of Galicia.

Father General Mauron looked kindly upon Bernard Łubieński's report, and then asked the Provincial of Vienna, Andreas Hamerle (1837-1930), to examine the project. In turn, the latter appointed Father Joseph Kassewalder (1819-1898) and Engelbert Janeček (1848-1908) to talk to Bishop Dunajewski, Father Ignacy Łobos and Roger Łubieński. The sites discussed for the new Polish foundation included Żywiec, Jarosław, Mużyłowice in the deanery of Jaworów, Oświęcim, Sambor and Mościska near Przemyśl. Finally, it was decided that the best location would be at the former Dominican monastery in Mościska, a town with a population of several thousand, twenty-eight kilometers east of Przemyśl, and seventy kilometers west of Lvov. Mościska in the district of Czerwieńsk dated back to the fifteenth century when the Dominicans founded their monastery and built St. Catherine's Church. The Austrian authorities had liquidated the foundation in 1788, at the peak of Josephinism, and the church was changed into a warehouse[14]. In those territories the missionary work was conducted by the Jesuits, the Lazarist Fathers, the Reformed Franciscans and the Bernardines. The Redemptorists were to come there as a new, alien and unknown group. At first, they had to overcome the language barrier since the first priests were mostly Czechs; in additiona, they were commonly regarded as Germans. Even Łubieński himself, after having spent twenty-four years in England, had to learn his mother tongue anew, especially for sacred liturgy and preaching[15].

In the spring of 1881 Father Hamerle and Father Antoni Jedek (1834-1903) arrived in Babica where they talked about the details of the Galician foundation with Roger Łubieński. Towards the end of March they met the local parish priest, Father Roman Staojałowski, along with other local people, including the civil authorities of Mościska. Finally, Father Kassewalder and Father Jedek signed the purchase contract concerning the former Do-

[14] KRASNY, *Kościół p.w. Matki Boskiej Nieustającej Pomocy*, 199-200.

[15] M. SOJKA, *Dzieje redemptorystów polskich w latach 1883-1939* [*The History of the Polish Redemptorists in the Years 1883-1939*], Kraków 2004, 32-35, (manuscript copies in the Archives of the Pontifical Academy of Theology in Kraków, call number H-308)

minican monastery on 13 December, 1881. The document stated that the Redemptorists could take over the centre in July 1883. The Redemptorists became the owners of the monastery, whereas the adjacent St. Catherine's Church was given over to their care for as long as they ministered in Mościska. The authorities in Lvov consented to the Redemptorists' residing and ministering only in the territory of the so-called Galician Autonomy. At the same time they required that the Redemptorists give their financial guarantee and assurance that they would not apply for any governmental grants[16].

The Redemptorist Father General Mauron considered Father Bernard Łubieński as the natural candidate to begin the new foundation in the Polish lands. Consequently, Father Bernard was reassigned from the Province of London to the Austrian Province since it was the Viennese Redemptorists who had the duty and privilege to form the community in Mościska. In 1882 Łubieński left the friendly island of his youth, and from London via Rome he returned to his homeland. In late May and early June he was twice in private audiences with Pope Leo XIII, asking him for his apostolic blessing for the new Redemptorist foundation. In his *Memoirs* Łubieński, described his first audience of 29 May, 1882, as he was accompanied by his brothers Zygmunt and Tomasz: «Monsignore Macchi, standing next to the Pope, introduced the guests. When it was our turn he made a mistake and said, *"Principi Łubieński"*[17]. And the Holy Father repeated *"Oh, principi Polacchi, mi piace..."*[18] and he gently touched Tomasz on the cheek asking him where he came from. He answered, *"Di Varsavia"*[19]. [...] Then he addressed me asking what I was doing there. I answered as best as I could in Italian, *"Sono Liguorino, devo andare far una fondazione nella Polonia"*[20]. Hearing that, the Pope put his hand under my chin, and looking kindly into my

---

[16] E. JABŁOŃSKA-DEPTUŁA, *Zakony diecezji przemyskiej od pierwszego rozbioru do 1938 roku* [*The Orders of the Diocese of Przemyśl from the First Partition till 1938*], in *Nasza Przeszłość* 46 (1976) 207-268.

[17] *Princes Łubieńskis...*

[18] *Oh, Polish princes, I am glad to meet you.*

[19] *From Warsaw.*

[20] *I am a Redemptorist. I am to go to Poland to establish a foundation.*

eyes he said, "*Coraggio ... Riuscirà!*"»[21]. Father Bernard also went to Castellamare to visit Father General Mauron who was ill at the time. Father Mauron again blessed «the Polish centre»[22].

The journey of the Servant of God then led him through Firenze, Bologna, Bussolengo, and Innsbruck to Vienna, from where he was sent to the monastery in Eggenburg to master his Polish and prepare himself for his new duties.

Having learned about Łubieński's visit to Austria on 18 November, 1882, Bishop Dunajewski invited him to Kraków, offering him accommodation in his own palace. The Polish Redemptorist accepted that hospitality eagerly in January 1883[23]. During his five-month stay in the town at the foot of the Wawel Hill, Father Bernard did pastoral ministry as a chaplain in the cloisters of the Visitations Nuns, the Augustinian Nuns and the Felician Sisters, which was an excellent occasion for him to improve his Polish and to get to know the nature of Polish spirituality and religious expression. The aristocrat wearing the Redemptorist habit also met Blessed Zygmunt Szczęsny Feliński, Archbishop of Warsaw (1822-1895) and the well-known Capuchin preacher Father Jan Prokop Leszczyński (1812-1895) who were at that time in exile in Kraków[24].

2. – *In the cradle of the Polish Redemptorists*

Father Antoni Jedek was the first Redemptorist to arrive in Mościska at the end of May 1883. He received a warm welcome from the parish priest Father Roman Stojałowski and the parishioners. He paid a visit to Bishop Łukasz Solecki of Przemyśl (1827-1900) and, after having received the jurisdictional documents from the diocesan curia, he celebrated the first Mass in St. Catherine's Church on 31 May. At the beginning of June, the

[21] *Courage! You will succeed!* (APWR, without any call number, *Wspomnienia* [*Memoirs*], p. 204, (manuscript copy).

[22] T. KACZEWSKI, *O. Bernard Łubieński mąż boży i asceta. W 25 lecie zgonu* [*Father Bernard Łubieńsk, a Man of God and Ascetic. On the 25th Anniversary of his Death*], in *HD* 27 (1958) 642-648.

[23] AWPR, call number, BŁ, E 97, O. Bernard Łubieński do bp. Albina Dunajewskiego [Father Bernard Łubieński to Bishop Albin Dunajewski], Eggenburg, 18 November 1882, 43-44.

[24] ŁUBIEŃSKI, *O powrocie Kongregacji Najświętszego Odkupiciela*, 49-60.

professed brother Jan Nepomucen Grala (1852-1913) arrived in Mościska as the second member of the community.

Father Bernard Łubieński joined them on 22 June 1883[25]. On his way to Mościska he wrote to his sisters the following meaningful words, «Thank God, my five months of wandering are about to finish and it seems to me that I will reach the aim of my life, i.e., I will see the house of the Congregation in Poland. But I should expect a lot of work and suffering»[26].

At first, the Redemptorists did not deliver sermons to the local people because of their insufficient knowledge of Polish. The inaugural sermon was delivered on 15 July, 1883 by Łubieński himself. It was on the Sunday of the Most Holy Redeemer – the patronal feast of the Congregation. That day, in the presence of the local authorities and numerous faithful, the Redemptorists officially took over the church and monastery in Mościska. This event was regarded as the official return of the Redemptorists to the Polish lands. During the next months the priests preached at least twice on Sundays and feasts; they also celebrated services and heard confessions of those who came there from neighbouring places[27]. Initially, the Redemptorists in Mościska lived in extreme poverty. «A barrel with a plank on the top served as their table and their beds were bundles of straw on the floor on which mice and various worms travelled»[28]. The Austrian Provincial was aware of these extreme conditions and gave concrete help to the community in Mościska, sending them craftsmen from Vienna who repaired the church and monastery. Those investments were generously supported by the faithful and several aristocratic families also con-

---

[25] B. ŁUBIEŃSKI, *Życiorys Ojca Antoniego Jedka, Cong. Ss. Red* [*The Life of Father Antoni Jedek, Cong. Ss. Red*], p. 9-13, (manuscript copy AWPR); cfr A. BAZIELICH, *Sługa Boży O. Bernard Łubieński. Apostoł Chrystusowego Odkupienia* [*The Servant of God Father Bernard Łubieński. An Apostle of Christ's Redemption*], in *HD* 40 (1991) 36-39.

[26] AWPR, call number BŁ E 98, O. Bernard Łubieński do s. M. Amaty i s. M. Ireny Łubieńskich [Father Bernard Łubieński to Sr M. Amata Łubieńska and Sr M. Irena Łubieńska], Babica, 15 June 1883.

[27] ŁUBIEŃSKI, *O powrocie Kongregacji Najświętszego Odkupiciela*, 56-77.

[28] AWPR, call number BŁ E 98, O. Bernard Łubieński do s. M. Amaty i s. M. Ireny Łubieńskich [Father Bernard Łubieński to Sr M. Amata Łubieńska and Sr M. Irena Łubieńska], Mościska, 11 August 1883.

tributed money for this purpose[29]. Łubieński wrote in one of his letters:

> «Although it is severely cold outside, the church is warm and the harvest is great. The celebrations of St. Catherine and the Immaculate Conception with their octaves and then the feasts were for us constant holidays, so that we counted 10,000 Communions distributed from our tabernacle after our arrival»[30].

It was a visible sign of the devout pastoral ministry of the whole Redemptorist community, whose members in 1883 were: Fathers Antoni Jedek, Bernard Łubieński, Paweł Meissner (1852-1922), and Brothers Nepomucen Bilek and Wacław Bilek[31]. Hardened by their difficult conditions, they lived their lives faithful to their religious rule, a fact which was noted in the pastoral visitation of the Provincial Father Hamerle in July 1884. As a result of the visitation it was decided to organise more material help and to enlarge the community[32]. This last promise became especially necessary when Father Bernard Łubieński «... fell seriously ill on 12 January 1885. After two months he was no longer in danger of death, but he was partially paralysed»[33]. His condition became worse every year. In spite of several attempts at rehabilitation, with visits to Austrian and German spas, the «lame missionary», as he was called, carried out his service in a heroic way in the spirit and charism of the Congregation[34].

---

[29] *Litterae Annales de Rebus Gestis Provinciae Austriacae Congregationis Ss. Redemptoris*, 1884, 48.

[30] AWPR, call number BŁ E 98, O. Bernard Łubieński do s. M. Amaty i s. M. Ireny Łubieńskich [Father Bernard Łubieński to Sr M. Amata Łubieńska and Sr M. Irena Łubieńska], Mościska, 11 January 1884.

[31] C. MADER, *Die Kongregation des Allerheiligsten Erlösers in Österreich*, Wien 1887, p. 14 passim.

[32] The lack of resources to develop the foundation and «the oppressive poverty also played a positive and constructive role although it retarded the development of the centre. For it corrected the false understanding of the local people who were convinced that the new monks received rich supplies from Vienna». K. ZABAWA, *Początek i organizacja redemptorystów polskich (1787-1945)* [*The Origin and Organisation of the Polish Redemptorists, 1787-1945*], Lublin 1971, 105, (manuscript copy in AWPR).

[33] PIROŻYŃSKI, *O. Bernard Łubieński*, 31

[34] ŁUBIEŃSKI, *Wspomnienia*, 208-212.

3. – *The ministry of reconciliation in the divided country*

In spite of the serious financial problems and still too few Polish candidates to the Congregation, the young Redemptorist community developed in a dynamic way. Thanks to the efforts of Father Stanisław Stojałowski (1845-1911) the Redemptorists from Mościska conducted their first parish mission in Kulików in 1886[35]. Their monastery also became a popular place for the diocesan clergy to come for closed retreats[36]. But there were also difficulties and tensions within the community of five priests and three brothers. These led to openly-expressed suggestions perhaps to close the foundation in Mościska around the year 1888. The Austrian superiors were sceptical about the «Galician experiment», and the Poles were convinced that one could not expect anything good from the Czechs or the Austrians[37]. It seems that the turning point was the year 1890 when Łubieński was ordered to go to Western Europe for medical treatment and convalescence. On that occasion he visited numerous convents of the Redemptoristine Nuns, and other residences of his fellow Redemptorists, promoting the Polish foundation everywhere[38].

In spite of uncertainty and initial problems of the young community the ministry of the Redemptorists eventually won great favour. Evidence of this was the proposal of Bishop Ignacy Łobos of Tarnów made at the beginning of 1890. He wanted them to take over the sanctuary of the Mother of God in Tuchów. On 18 April, 1890, the Provincial Father Andreas Hamerle

---

[35] E. NOCUŃ, *Misje parafialne redemptorystów polskich w latach 1886-1918* [*Parish Missions of the Polish Redemptorists in the Years 1886-1918*], Kraków 1998, 28-29.

[36] *Catalogus Congregationis Ss. Redemptoris*, 1887, 58, 121-165; 1895, 63-64; *Litterae Annales de Rebus Gestis Provinciae Austriacae Congregationis Ss. Redemptoris*, 1886, 34-35.

[37] SOJKA, *Dzieje redemptorystów polskich w latach 1883-1939*, 37.

[38] After having visited various Redemptorist communities he wrote to Father E. Janeček, «Perhaps I am wrong but it seems to me that my trip is not only pleasant and useful for me, but also a good thing for the others, i.e., fellow Redemptorists. Since if we in Mościska know very little about what is going on in other houses, they also know little about us». (AWPR, call number BŁ, E 91, O. Bernard Łubieński do o. Engelbert Janečka [Father Bernard Łubieński to Father Engelbera Janeček], Pucheim, 11 August 1890, p. 60).

answered Bishop Łobos that he was interested in the foundation, but he did not have enough Polish Redemptorists since all of them had been directed to Mościska. (In further confirmation of this statement of the Provincial, Teofil Pasur [1857-1931] was sent to Mościska in October 1891[39].)

The invitation to Tuchów was repeated two years later during the retreats for priests in Tarnów, preached by Father Bernard Łubieński. There he met Bishop Łobos, who made the proposal again. On 16 September, 1892, the shepherd of the diocese sent a request to the Provincial of Vienna asking him to present the matter of the proposed Tuchów foundation to the Superior General of the Redemptorists. The latter wrote on 19 December, 1892, to Bishop Łobos informing him about the acceptance of the proposal, and ordered Father Hamerle to fulfil his wish. While trying to acquire proper documents from the state authorities, the community inaugurated its activities on 30 April, 1893, and there was a solemn installation ceremony of the new superior of the centre, Father Antoni Jedek in the Church of the Blessed Virgin Mary in Tuchów[40].

This foundation

> «... was on the one hand valuable, but on the other hand, it was risky and involved much responsibility because of the uncertain status of the property rights. Giving more attention to the responsibility of this pilgrimage centre that was entrusted to them, the Redemptorists treated the place as their own and began the restoration and enlarging of the buildings at once»[41].

The construction work was finished at the beginning of 1894. The next year they bought the necessary equipment and liturgical adornments. The church organs were restored, too. The

[39] Teofil Pasur (actually Pazur), born in 1857 in Rożniatów in Upper Silesia. He was ordained in 1886. He was a rector of the monastery in Tuchów, and in the years 1901-1909 he was a vice-provincial, and then provincial of the Polish Redemptorists from 1909 to 1918. He died in 1931 in Tuchów. *Litterae Annales de Rebus Gestis Provinciae Vindobonensis Congregationis Ss. Redemptoris*, 1900, 32-33; cfr BOLAND, 281.

[40] AWPR, call number. BŁ, E 103, O. Bernard Łubieński do bp. Ignacego Łobosa [Father Bernard Łubieński to Bishop Ignacy Łobos], Mościska, 30 March 1893.

[41] AWPR, SZOŁDRSKI, *Redemptoryści w Polsce*, vol. 2, p. 3-5.

second stage of construction began in 1896. The monastery was connected with the church; a new sacristy and galleries were added and the square adjacent to the church was enlarged[42]. The culmination of the zealous work of the Redemptorists as custodians of the shrine, and the increasing devotion of the people, was the coronation of the miraculous picture of the Mother of God by Bishop Leon Wałęga of Tarnów (1859-1933) on 2 October, 1904[43].

Subsequent to the strengthening of the structures of the Polish Redemptorist community was a desire to create an autonomous Polish Vice-Province[44]. The new Superior General of the Congregation, Father Mathias Raus (1829-1917), making an effort to meet this wish, established the Polish Redemptorist Vice-Province on 16 October, 1894. Then in 1901 he linked it with the Province of Prague. The new Vice-Province had two houses and only nine members. Its first superior, given the title of «Visitor», was Father Engelbert Janeček (1848-1908), and the headquarters was at the monastery in Mościska[45]. A novitiate for those wishing to be professed Redemptorist brothers was created there in 1896 and three years later a novitiate for clerical seminarians was opened[46]. In 1901 Father Teofil Pasur, showing organisational and administrative skills, was appointed the new Vice-Provincial. Among other things, he managed to bring outstanding seminary formators and lecturers from the Province of London: Fathers Léon Bégin (1878-1961) and Victor Waroux (1882-1955)[47]. At the turn of the

---

[42] L. GOLNIK, *Historia Kościoła i cudownego obrazu Najświętszej Maryi Panny w Tuchowie* [*The History of the Church and the Miraculous Picture of Our Lady in Tuchów*], Tuchów 1945, 11-13, (manuscript copies); cfr W. SZOŁDRSKI, *Historia kościoła i cudownego obrazu Najświętszej Panny w Tuchowie* [*The History of the Church and the Miraculous Picture of Our Lady in Tuchów*], Cieszyn 1920, 125; cfr A. BAZIELICH, *Pod opieką redemptorystów* [*Under the Redemptorists' Care*], in *Pani ziemi tarnowskiej. Sanktuarium Matki Bożej w Tuchowie 1597-1997* [Our Lady of Tarnów. The Sanctuary of Our Lady in Tuchów 1597-1997], ed. S. Piech, Kraków 1998, 108-110.

[43] SZOŁDRSKI, *Historia kościoła i cudownego obrazu*, 129.

[44] ZABAWA, *Początek i organizacja redemptorystów polskich*, 298.

[45] *Catalogus Congregationis Ss. Redemptoris*, 1895, 63-64.

[46] AWPR, without call number, *Dziennik Urzędowy Zarządu Prowincji Polskiej Redemptorystów 1895-1945* [*The Register of the Government of the Polish Redemptorist Province, 1895-1945*], p. 11-17.

[47] SZOŁDRSKI, *Redemptoryści w Polsce*, vol. 3, p. 116-123.

century many diocesan priests joined the Vice-Province, desiring to live according to the charism of St. Alphonsus. In most cases they had been influenced by the retreats and the example of the Servant of God Bernard Łubieński. These priests included: Władysław Bohosiewicz (1868-1942), the Vicar General of the Armenian cathedral in Lvov and confessor of the papal nuncio, Achille Ratti (later Pope Pius XI); Józef Erdman (1885-1939) from the Archdiocese of Gniezno; Władysław Szołdrski (1884-1971) and Karol Szrant (1886-1975) from the Diocese of Poznań; Edmund Górski (1875-1944) and Rafał Raczko (1868-1944) from the Diocese of Kielce; Jan Biłko (1877-1972) from the Diocese of Kraków; and Józef Palewski (1867-1944) and Aleksander Piotrowski (1881-1940) from the Diocese of Tarnów[48].

Despite the rapid increase in the number of the new Polish Redemptorists, more priests were still needed. Many a time Łubieński had to refuse invitations for parish missions throughout the diocese[49]. Other bishops continuously encouraged the Redemptorists to take over new places, e.g., in Lvov, Żywiec, Wadowice, Maków Podhalański, Odporyszów, Wejherów, Wronki and Bronowice Wielkie near Kraków. However, the lack of priests and finances of the young Vice-Province meant a reluctant refusal of these requests[50].

---

[48] *Ibid.*, vol. 3, p. 48-64, 155-168, 214-216, 407.

[49] Rogens of the chancellery of Lublin Consistory – Father Leon Kwiek wrote in the summer of 1906, «The thought to invite members of the religious congregations from Austrian Galicia to give missions in the churches of the Diocese of Lublin originated at the beginning of spring of 1906. His Excellency, through third parties, asked Fatherr Bernard Łubieński, a Redemptorist, who, accompanied by his fellow Redemptorists, preached missions in various places of the Kingdom of Poland, whether he could come with the same purpose to the Diocese of Lublin. Father Łubieński answered that at that time he could not undertake this task since he had received so many proposals from various places and he had accepted so many requests together with his companions that his schedule was already full for the year». (The Archdiocesan Archives in Lublin, call number Rep. 60.XVIII.12, c. 1: Note of the Rogens of the chancellery of Lublin Consistory – Father Leon Kwiek, Lublin 14.07.1906; cfr M. SADOWSKI, *Redemptoryści polscy w latach 1939-1945* [*Polish Redemptorists in the Years 1939-1945*], Kraków 2005, 29.

[50] SOJKA, *Dzieje redemptorystów polskich w latach 1883-1939*, 40-41.

After having received several invitations from Cardinal Jan Puzyna to create a Redemptorist foundation in the Diocese of Kraków, the Redemptorist superiors decided to build a church and monastery in Podgórze, which was then a separate town, divided from the royal city of Kraków by the Vistula River[51]. The choice of this place was basically the work of the Servant of God Bernard Łubieński, who was supported by both Bishop J. Puzyna and Anatol Nowak (1862-1933), the cathedral canon. Nowak later became an auxiliary bishop of Kraków.

Łubieński described the challenges he himself faced, and which later his fellow Redemptorists also faced, when founding the centre in Podgórze:

> «Being joined to Kraków by two bridges causes a big influx of workers, craftsmen and apprentices of all kinds because the cost of living here is not as expensive. Therefore, the moral level of the town suffers. Socialism has spread. The Kraków pickpockets have their hovels here ... It is true that over the river we have Kraków with its magnificent churches and monasteries, but in Podgórze itself, except for a little house of the Felician Sisters, which has no chapel to celebrate Mass, there is no monastery»[52].

After the monastery was built in Podgórze, Father General Raus moved the new headquarters of the Vice-Provincial there on 17 July, 1903. During the celebrations, the picture of Our Lady of Perpetual Help was placed in the chapel adjacent to the monastery and soon the picture began drawing a large number of the faithful. In the same year the construction of a new church began in the so-called Vistula neo-Gothic style. It was designed by Jan Marceli Sas Zubrzycki, Professor of the Lvov Technical University. The well-known artist, Redemptorist Brother Maximilian Schmalzl (1850-1930), was the one who designed and

---

[51] SZOŁDRSKI, *Redemptoryści w Polsce*, vol. 2, p. 121.

[52] Archives of the Monastery of the Redemptorists in Kraków (AKRK), K-I, *Kronika domu Zgromadzenia Najśw[iętszego] Odkupiciela pod wezwaniem Matki B[oskiej] Nieust[ającej] Pomocy w Krakowie na Podgórzu [The Chronicle of the House of Our Lady of Perpetual Help, belonging to the Congregation of the Most Holy Redeemer in Kraków-Podgórze]*, vol. 1, 1900-1913, p. 6-7.

executed most of the interior artwork of the church[53]. Thanks to its rapid completion, the new church was consecrated on 8 September, 1906, by Bishop Anatol Nowak[54].

At the same time, through the generosity of Archbishop Józef Bilczewski (1860-1923), the Polish Redemptorists bought a plot in Maksymówka in Trans-Carpathia. It was there that they chose to put up a new building for their seminary that had been founded only three years earlier[55]. In 1905, thanks to the decree of tolerance, the Redemptorists could make a successful attempt to settle in the territory under the Russian partition. Archbishop Wincenty Teofil Popiel (1825-1912) extended an official invitation to come to Warsaw. The reliable and dedicated friend Count Roger Łubieński acquired from the partitioner authorities suitable permissions for Fathers Bernard Łubieński and Józef Stach (1864-1949). The missions and retreats which they gave in the autumn of 1905 in Warsaw, drew large crowds and, and consequently, in February 1906 Monsignor Jan Siemiec (1846-1919) began efforts that resulted in bringing five Redemptorists to the capital. At first, the community was hosted by the Grey Sisters

[53] Representatives of many environments financed the construction. These included Father Adolf Żółtowski, who became a Redemptorist and who offered 35,000 crowns from his family estate. The sale of 25,000 pictures of the Mother of Perpetual Help, printed in Prague and distributed in all sections of the country, contributed considerably to the fund. Donations also came from Cardinal J. Puzyna, Archbishop F. Stablewski, Archbishop W. Popiel, Bishop A. Nowak, and likewise from priests and congregations of women religious (Felicians, Ursulines, and Norbertines). Other donors represented aristocratic families, including Countess A. Branicka, Countess Potulicka, Countess Szwejkowska, Countess Potocka, Princess Ogińska, Princess Sanguszko, Count T. Żółtowski, Count R. Łubieński, Count S. Łubieński, and Count T. Dzieduszycki. But there were also Kraków residents, and many humble anonymous donors. One Mass a week was celebrated for their intentions. AKRK, *Liber benefactorum ecclesiae et domus Podgorzensis* [1903-1961], p. 3-22.

[54] AKRK, *Kronika ... klasztoru w Krakowie*, vol. 1, p. 10-27, 54, 63; cfr L. PIECHNIK, *Zakony w Archidiecezji Krakowskiej za rządów Adama Stefana Sapiehy* [*The Orders in the Archdiocese of Kraków during the Time of Adam Stefan Sapieha*], in *Księga Sapieżyńska* [*The Sapieżyńska Book*], ed. J. Wolny, vol. 1, Kraków 1982, 356.

[55] J. WOJNOWSKI, *Redemptoryści na ziemiach polskich*, in *HD* 28 (1959) 822; cfr M. JURUŚ, *Klasztor redemptorystów w Maksymówce* [*The Redemptorist Monastery in Maksymówka*], Kraków 2000, 13 passim.

but on 25 September 1906, they moved to a temporary monastery, the so-called hospice, established in the presbytery of the Church of the Most Holy Redeemer, which was under construction. Almost 100 years after the expulsion of St. Clement the Redemptorists could now again minister to the people of Warsaw[56]. Efforts to obtain permission from the General-Governor of Warsaw Gieorgij A. Skałon (1847-1914) were successful: on 25 May, 1907, the local authorities issued their consent for a three-year stay of the Redemptorists within the territory of the Russian Empire[57].

Moreover, using the three-year permission to stay in Russia issued by the tsarist authorities, in the years 1908-1909 several teams, each of which had three missionaries, gave a series of evangelisation retreats to Poles living under the Russian partition and to Polish immigrants living in the vast territories of distant Siberia, from Omsk to Vladivostok, and in the Caucasus, from Grozny to Baku[58]. Father Łubieński wrote, «[Władysław] Bohosiewicz, together with two other fathers, travelled throughout Siberia, giving missions in ten main places, as far as Vladivostok»[59]. The fruit of this unprecedented missionary «Trans-Siberian tour» was that numerous Catholics returned to the practice of the faith, including Poles, Lithuanians and Germans. Some of them received the sacraments for the first time in their lives. Others began identifying themselves with Catholicism again while hearing the missions, whereas those who participated in the missions in Tschelabinsk bade farewell to the missionaries, saying that it would be easier for them to bear the hardships of life because they had experienced that God existed and cared for them even if they were so far from their homeland[60].

---

[56] *Catalogus Congregationis Ss. Redemptoris*, 1905, 151-153; 1908, 163.

[57] SZOŁDRSKI, *Redemptoryści w Polsce*, vol. 2, p. 4-5.

[58] E. NOCUŃ, *Volksmissionen der polnischen Redemptoristen in Sibirien im Jahr 1908*, in *SHCSR* 56 (2008) 161-178.

[59] AWPR, call number BŁ, E 104, O. Bernard Łubieński do s. Marii Weroniki od Przenajświętszego Oblicza [Father Bernard Łubieński to Sister Maria Weronika of the Most Blessed Face], Warsaw, 5 February 1909, p. 52.

[60] NOCUŃ, *Volksmissionen der polnischen Redemptoristen*, 175-178.

4. – *Crescat et mutiplicet Provincia Polonica!*

At the same time there was a real possibility to make the Polish Redemptorists entirely independent, creating their own unit as a province. In the spring of 1909, Father Teofil Pasur took part in the Roman General Chapter that elected a new superior general of the Congregation of the Most Holy Redeemer, the Irish Father Patrick Murray[61]. The end of the chapter fell on the celebration of the canonisation of Clement Hofbauer by Pope Pius X, 20 May, 1909. It was an excellent opportunity for the Vice-Provincial Pasur to take the initiative toward having a Polish province[62]. The Roman superiors were greatly impressed by the news about the proposal for Father Bernard Łubieński to accept the Archbishopric of Mohylew. However, he did not want to assume this dignity because of his disability[63]. On 12 October, 1909, Teofil Pasur was again appointed to be the Vice-Provincial. Four days later he welcomed the representatives of the General Government in the persons of the new Superior General Murray and his consultor, the future Cardinal Willem M. Van Rossum (1854-1932). From Vienna they had come to Kraków to visit their Polish colleagues after the thanksgiving celebrations for St. Clement's canonisation. But they also wanted to look into the possibility of creating an independent Polish province[64].

After seeing first hand the dynamic and versatile development of the young community, the General Government approved the establishment of the Polish Province of the Congregation of the Most Holy Redeemer.

At the beginning of December 1909, the Provincial of Prague, Father Jan Hudeček (1870-1957), hurried to convey the news that «soon the Polish Province will be established, and that by telegraph the Most Reverend Father Visitor [Father Teofil Pasur]

---

[61] *Litterae Annnales de Rebus Gestis Provinciae Pragensis Congregationis Ss. Redemptoris*, 1908, 75-77; *Catalogus Congregationis Ss. Redemptoris*, 1908, 163-260.

[62] R. CULLANE, *Most Rev. Father Patrick Murray (1865-1959), Superior General CSsR (1909-1947). Biographical outline over the years 1865-1909*, in *SHCSR* 9 (1961) 21-79.

[63] SOJKA, *Dzieje redemptorystów polskich w latach 1883-1939*, 45.

[64] AKRK, *Kronika ... klasztoru w Krakowie*, vol. 1, p. 198.

will be informed of the decree»[65]. Father Bernard Łubieński, the contemporary chronicler of the Kraków community, depicted those moments, full of tension, expectations and joy, noting on 7 December:

> «We were confessing until nine; now we are going to have supper. The news has arrived. ... There is a telegram. Is it from Rome? We cannot believe it. The Most Reverend Father Visitor holds it up, puts it in the hand of [Father Łubieński]. Here it is! Vivat! Long live, crescat et mutiplicet Provincia Polonica!».

The message, sent from the Eternal City at 7:15 P.M. and signed by Superior General Murray and Father Jan Hudeček, contained only one line, which was so much expected, «*Provincia Polonica erecta. Gratulamur. Mox sequetur decretum. Vivat! Floreat!!*»[66] The decree was dated 8 December, 1909.

The official name of the new unit of the Congregation was very meaningful since it referred to the Polish nation, which had not had its own State for over a century. The Superior General could have connected the name of the province with the headquarters of the provincial, or to the commonly used term for the lands under the Austrian partition, i.e., Galicia. It seems that the Irish background of Father General Murray, who did not hide his solidarity with the Polish people, afflicted by the tragedy of the partitions and foreign dependence, influenced his decision[67]. On the occasion of the creation of the Polish Province the Provincials from Prague and Vienna congratulated the new Provincial. The superior of the Austrian Redemptorists, Father Francis Weimann, stressed the brotherly relationships between the neighbouring units, defining the Polish Province as «daughter» of the Province of Vienna. He called the Province of Prague «*wetnurse*» of the Polish fellow Redemptorists, expressing his wish that the good relationships would be maintained in the future[68].

---

[65] *Ibid.*, vol. 1, p. 232.

[66] Latin: *Polish Province was created. Congratulations. The decree will follow soon. Ibid.*, vol. 1, p. 232.

[67] P. MURRAY, *Litterae circulares*, vol. 1, Romae 1947, n° 9; cfr M. BRUDZISZ, *Redemptoryści polscy w służbie Kościoła w ostatnim stuleciu 1883-1983* [*The Polish Redemptorists in the Service to the Church in the Last Century 1883-1983*], in *HD* 52 (1983) 168.

[68] AKRK, *Kronika ... klasztoru w Krakowie*, vol. 1, p. 235.

As promised, the Superior General sent the decree of foundation and the official appointment of Father Teofil Pasur as the first provincial. Father Łubieński noted the spontaneous reactions of all the Polish Redemptorists to the decision, «The choice was good, the choice was excellent because there is no one else who is a better father, a better host, a better superior than he»[69]. The rules and constitutions of the Congregation defined precisely the structure of the Polish Redemptorist Province at the moment of its creation. Each provincial was appointed for a three-year term by the Superior General. Additionally, the General Government appointed a council, consisting of two Consultors, one for the office of Secretary to the provincial and the other as his Admonitor, i.e., official guard of faithfulness in preserving the rules and constitutions by the provincial[70]. The first Consultor Secretary was Father Józef Palewski, whereas the Consultor Admonitor was Father Józef Stach[71].

When the Polish Province was created it had seventy-seven members[72]. The priests and brothers lived and ministered in five communities (Mościska, Tuchów, Podgórze near Kraków, Maksymówka and the hospice in Warsaw). The Redemptorists made themselves known as great advocates of devotion to Our Lady of Perpetual Help. Their charismatic ministry in the Polish Church made them increasingly recognisable and appreciated in various social and ecclesiastical circles. A visible sign of this recognition was the fact that this relatively small group of missionaries carried out an imposing number of 1,504 retreats and missions over the years 1885-1909[73].

---

[69] *Ibid.*, vol. 1, p. 234.

[70] *«Electio Superioris Provincialis ejusque Consultorum spectat ad Rectorem Majorem ejusque Consultores generales. Quilibet Superior Provincialis* [...] *duos Consultores habeat, quorum prmus sit ejus Admonitor, alter Secretarius. Munus Provincialis ejusque Consultorum ad trennium perduret». Constitutiones et Regulae Congregationis Sacerdotum sub titulo Sanctissimi Redemptoris,* Romae 1895, n° 832-833.

[71] AKRK, *Kronika ... klasztoru w Krakowie,* vol. 1, p. 238-239.

[72] Twenty-seven priests, thirty professed brothers and ten professed seminarians. Moreover, in a preparatory seminary there were twenty junior seminarians (hopefully good candidates for religious life).

[73] This imposing number included 578 parish missions, 186 renewed

Conclusion

In the past century the contribution which the Polish Redemptorists have made to the Polish Church and the Polish nation looms large on the pages of history. Their charism has been the proclamation of Jesus Christ and His message of abundant Redemption. They have persevered in this calling even amid the tragic conditions of war, and during the Communist slavery as well. They have been with the people in the success of regained independence. They have remained faithful to the motto of St. Clement Hofbauer to proclaim the constant truths of the Christian Gospel anew in a dynamically changing world.

In this context the words of Father Karol Sobek (1873-1922), written in the chronicle of the Redemptorist community in Podgórze near Kraków at the beginning of 1910 still ring valid, «The Polish Province stands on its own legs; it must grow, develop, become powerful in every way for the glory of God and salvation of souls and the common good. May Almighty God, the Most Holy Mother and St. Clement keep it under their care!»[74]

SUMMARY

This year the Polish Redemptorists celebrate a double jubilee: the 100th anniversary of the canonization of St. Clement Hofbauer, and the 100th anniversary of the foundation of their province of Warsaw. The Redemptorist presence in Poland goes back to 1787 when Clement founded the first residence of the Congregation beyond the Alps, namely, in Warsaw. In 1883 the Redemptorists were able to return to Poland thanks to the efforts of the Servant of God, Father Bernard Łubieński. The location of the new foundation was dictated by political reasons (under the Austrian partition of Polish lands in so-called Galicia);

missions, 334 closed retreats and 339 parish retreats and triduums. *Litterae annales de rebus gestis Provinciae Polonicae Congregationis SS. Redemptoris. Anno salutis*, 1910, Cracoviae 1912, 48.

[74] AKRK, *Kronika ... klasztoru w Krakowie*, vol. 1, p. 238.

this foundation was in the town of Mościska, and in a former Dominican monastery. Later, in October 1894, the Superior General Father Matthias Raus established the Polish Vice-Province with only two houses and a total of nine men. Dynamic growth brought about an independent province on 8 December, 1909, the first provincial being Father Teofil Pasur. The province began with seventy-seven members in five communities (Mościska, Tuchów, Podgórze, Maksymówka, and the hospice in Warsaw). The recognition of their charismatic ministry brought calls for many parish missions and retreats; and, of course, they were known for promoting devotion to Our Lady of Perpetual Help.

RESUMEN

Este año los redentoristas polacos celebran un jubileo doble: cien años de la canonización de San Clemente Hofbauer y cien años de la fundación de la provincia de Varsovia. La presencia de los redentoristas en Polonia se remonta a 1787, cuando Clemente fundó la primera residencia de la Congregación más allá de los Alpes, precisamente en Varsovia. En 1833 los redentoristas lograron volver a Polonia gracias al empeño del Siervo di Dios p. Bernardo Łubieński. El lugar de la nueva fundación fue debido a razones políticas (en la parte de Polonia bajo dominio austriaco llamada Galicia). Esta fundación se hizo en Mościska en un antiguo convento dominico. Más tarde, en octubre de 1894, el superior general p. Matías Raus erigió la Viceprovincia polaca, que tenía entonces sólo dos casas y nueve miembros. Su rápido desarrollo permitió la erección de una provincia independiente el 8 de diciembre de 1909, siendo su primer provincial el p. Teófilo Pasar. La provincia polaca comenzaba con 77 miembros en cinco comunidades (Mościska, Tuchów, Podgórze, Maksymówka y el hospicio de Varsovia). Por la estima de su apostolado carismático, los redentoristas polacos recibieron numerosísimas peticiones de misiones parroquiales y retiros, siendo por supuesto conocidos por promover la devoción a Nuestra Señora del Perpetuo Socorro.

SHCSR 57 (2009) 183-204

ADAM OWCZARSKI, C.SS.R.
(a cura di)

RESOCONTO DEI MEMBRI DELLA DELEGAZIONE DELL'ARCICONFRATERNITA LETTERARIA DELL'IMMACOLATA CONCEZIONE DELLA BEATA VERGINE MARIA, PRESSO LA CHIESA DI SAN GIOVANNI A VARSAVIA, E LORO PARTECIPAZIONE ALL'UDIENZA DEL SANTO PADRE PIO X E ALLA CANONIZZAZIONE DI SAN CLEMENTE MARIA A ROMA NEL 1909*

Introduzione

L'Arciconfraternita Letteraria intitolata all'Immacolata Concezione della Beata Vergine Maria, venne fondata nel 1507, presso la chiesa di San Giorgio (oggi inesistente), che apparteneva ai Canonici Regolari di San Giorgio[1]. I fondatori furono uomini di scienza – «viri litterati» – provenienti dal patriziato. L'Arciconfraternita è una delle più antiche confraternite ecclesiastiche di tutta la Polonia e la più antica di Varsavia. Potevano diventare i suoi membri persone capaci di leggere e di scrivere in polacco e in latino; ciò che contribuiva allo sviluppo dell'istruzione.

---

* Il testo del *Resoconto* si trova nell'Archivio della Confraternita Letteraria a Varsavia.

[1] Sulla storia della Confraternita Letteraria cfr: I. N. WIELICKI, *Krótka historia archikonfraterni literackiej, kaplicy Niepokalanego Poczęcia NMP i kościoła metropolitalnego świętego Jana w Warszawie*, Warszawa 1908; Mieczysław NIEDUSZYŃSKI, *Historia Archikonfarterni Literackiej i działalność jej członków (1507-1980)*, Warszawa 1980; Piotr P. GACH, *Arcybractwo Literackie w Warszawie*, in: *U źródeł wychowania narodowego XVIII-XIX wieku*, Warszawa 1983, 49-70; Andrzej Jacek PALIWODA, *Archikonfratrenia Literacka Niepokalanego Poczęcia Najświętszej Maryi Panny przy Bazylice pod wezwaniem św. Jana Chrzciciela w Warszawie latach 1507-2000*, Wraszawa 2005 (dattiloscritto); Piotr GACH, *Literackie w bractwa*, in: *Encyklopedia Katolicka*, vol. 10, Lublin 2004, col. 1176-1177.

Dopo varie ubicazioni di sede, l'Arciconfraternita opera dal 1669 presso la cattedrale di San Giovanni Battista, dove per decisione del Capitolo Varsaviense, ha ricevuto la cappella chiamata «cappella dei letterati». Nell'anno 1673 ottenne, da Clemente X nuovi privilegi e indulgenze e venne innalzata al rango di arciconfraternita. Il suo scopo era quello della propagazione del culto della Beata Vergine Maria Immacolata, Regina della Polonia, l'approfondimento della vita spirituale ed intellettuale dei confratelli, l'inserimento nell'apostolato dei laici e lo svolgimento dell'attività caritativa. Così, per esempio, nel secolo XIX venivano circondati di tutela caritativa le vedove e i figli dei fratelli defunti; inoltre venivano coperte le spese funerarie dei poveri membri della fraternità.

Dopo la seconda guerra mondiale, l'Arciconfraternita fu sciolta dalle autorità comuniste. Ottenne lo stato giuridico soltanto nel 1994.

Attualmente, l'attività dell'Arciconfraternita si concentra sullo studio della dottrina della Chiesa, sulla propagazione dei valori cristiani e religiosi e sulla gestione dell'attività caritativa.

Nell'arco della storia, i membri e i protettori dell'Arciconfraternita, furono: Pontefici[2], primati della Polonia, re della Polonia, illustri uomini politici e militari, scienziati e artisti.

Nel 1795, entrarono nell'Arciconfraternita Clemente Hofbauer e i suoi confratelli[3]. Si può supporre che essi ne fecero parte perché l'attività caritativa ed istruttiva da loro svolta negli orfanotrofi e nelle scuole, la pubblicazione di libri, stampati nella propria tipografia, la fondazione di una biblioteca, e in modo particolare l'attività degli Oblati del Santissimo Redentore, coincidevano perfettamente con i compiti e i fini dell'Arciconfraternita.

---

[2] Pio X e Pio XI.

[3] Karol Jestershein (1765-1844), Jan Podgórski (1775-1847), Wojciech Schrötter (1772/3-1839), Karol Bluemanu-Kwiatkowski (1776-1837), Kazimierz Langanki (1781-1847), Wincenty Sowiński (1778-1829), Walenty Langanki (1777-1853), Francesco Kulesiński (1779-1828), Szymon Schrötter (1777-1839), Jan Eggle (1779-?), Józef Goebel (1778-1828); studenti: Marcin Stark (1787-1852), Jan Appenzeller (1766 circa-1830), Jan Darewski (1777 circa-1860), Teodor Wojciechowicz (1784-1817), Szymon Majewski (1778-1826), Ignacy Sobociński (1787-1841). MH I 84-86; NIEDUSZYŃSKI, *Historia Archikonfraterni Literackiej*, 16, 64.

Il periodo dell'Illuminismo portò con sé grande sviluppo della lettura. Ma durante del dominio prussiano a Varsavia (1796-1806), ci fu una significativa diminuzione del numero delle biblioteche e delle case editrici. Di conseguenza l'accesso al buon libro fu molto ostacolato. I redentoristi fecero presente questa situazione alle autorità della congregazione in Italia. P. Taddeo Hübl (1761-1807), scrisse in una lettera del 12 marzo 1806 a p. Vincenzo Antonio Giattini (1752-1827):

> «Noi altri ci troviamo qui tra i Luterani, Calvinisti, Scismatici, ed ogni sorta di miscredenti, ed in un centro del libertinaggio assolutissimo, dove tanta è la difficoltà di havere de libri buoni, che è difficile a credere. I Libraj sono tutti corrotti; se si vuole far venire qualche libro buono per mezzo di questi, sono in apparenza prontissimi a servirci, ma poi si aspetta 7 e 9 e più mesi, ed il risultato si è: che non si possa havere questa Opera desiderata. Tutto altrimenti si esibisce il servizio per i libri cattivi; li procurano con una velocità incredibile ed incomprensibile, anche dai ultimi fini del mondo, è l'uomo non si vide mai in questo genere ingannato dai Libraj»[4].

Volendo, almeno in parte, rimediare a quelle tendenze negative, Clemente Hofbauer fondò la propria tipografia, nella quale venivano pubblicati libri ascetici, testi scolastici, catechismi, libri di preghiera, breviari e le opere del fondatore della Congregazione, s. Alfonso Maria de Liguori (1696-1787). Nella biblioteca invece venivano raccolti i libri ascetici, quelli liturgici, i testi scolastici, la vita dei santi e le raccolte delle omelie. Nacque così una libreria abbastanza grande per questi tempi, composta da oltre 6.000 volumi[5].

Clemente Hofbauer dava grande importanza all'attività delle confraternita religiose, poiché erano una delle forme più efficaci dell'impegno dei laici nella vita della Chiesa. Presso la chiesa di San Bennone operavano ben sette confraternite: S. Bennone, S. Giuseppe, S. Raffaele (chiamata anche Confraternita dell'Attivo Amore del Prossimo), Addolorata, Sacra Famiglia, Gesù Agonizzante (chiamata anche Confraternita della Morte del Signore Ge-

[4] MH VIII 224.

[5] Adam Owczarski, *Redemptoryści-benonici w Warszawie, 1787-1820*, 2ª ed., Kraków 2003, 152-155.

sù) e S. Pellegrino. I loro membri si occupavano dell'attività caritativa e si incontravano regolarmente nella chiesa per la preghiera[6].

Altra forma dell'impegno dei laici nella vita della Chiesa, era l'Associazione degli Oblati del Santissimo Redentore, fondata da Clemente, poco dopo l'arrivo a Varsavia. Era un'associazione religiosa, che raccoglieva l'élite dei cattolici laici e si poneva come fine la difesa della Chiesa e della Sede Apostolica, la lotta contro le influenze negative dell'Illuminismo e della massoneria, l'approfondimento della vita spirituale dei propri membri, specialmente mediante incontri formativi e la diffusione di buoni libri[7].

Quando nel gennaio del 1909 giunse a Varsavia la notizia della prevista canonizzazione di Clemente Hofbauer, il governo dell'Arciconfraternita decise di inviare a Roma una delegazione per la celebrazione. Essa era composta da 14 sacerdoti dell'arcidiocesi di Varsavia, 4 membri dell'Arciconfraternita e un gruppo di laici. La delegazione, ricevuta la benedizione dell'arcivescovo metropolita di Varsavia, Wincenty Teofil Popiel (1883-1912), iniziò il viaggio l'11 maggio 1909. A Vienna tutti parteciparono alla Santa Messa, celebrata presso la tomba di Clemente Hofbauer, nella chiesa dei redentoristi, Maria am Gestade. Dopo un breve soggiorno a Padova, il 14 maggio la delegazione giunse a Roma. Il 17 maggio i pellegrini giunti dalla Polonia, furono ricevuti dal Santo Padre Pio X, il quale al termine dell'udienza s'iscrisse all'albo ricordo dell'Arciconfraternita ed impartì la benedizione a tutti i suoi membri.

Il punto centrale delle celebrazioni a Roma fu la canonizzazione di Clemente Hofbauer, svoltasi il 20 maggio 1909, nella Basilica di San Pietro. I delegati scrissero un ampio resoconto di tali cerimonie, perciò esso è un prezioso documento storico, proveniente da testimoni oculari di quegli eventi tanto importanti e sublimi per la Congregazione del Santissimo Redentore.

---

[6] *Ibid.*, 203-205.
[7] *Ibid.*, 205-212.

DOCUMENTO

J. M. J.
PER ETERNO RICORDO SPIRITUALE NEL TEMPO

RESOCONTO
dei Membri della Delegazione dell'Arciconfraternita Letteraria,
partecipanti il 20 maggio 1909 a Roma
alla magnifica canonizzazione
di San Clemente Maria, Apostolo di Varsavia,
dal 1795 al 1808 membro dell'Arciconfraternita,
e l'invito a questa Istituzione, esteso, durante l'udienza speciale,
al Santo Padre Pio X
e a numerosi cardinali e vescovi

Siano lodati Gesù Cristo, la Beatissima Vergine Maria
e San Clemente!

Illustri ed Amati Fratelli!

Nel mese di gennaio dell'anno 1909, è giunta da Roma l'informazione che il Vicario di Cristo felicemente regnante, il Santo Padre Pio X, ha intenzione di procedere alla canonizzazione del sacerdote Clemente Maria Dworzak (Hofbauer), elevato da Leone XIII nell'anno 1888, alla dignità di beato, dal 1786 al 1808 (per ventidue anni) superiore modello dei Padri Redentoristi a (Città Nuova) di Varsavia[8], il quale, dopo il massacro del quartiere di Praga nel 1794, si fece carico della cura dei fanciulli rimasti orfani di genitori e da lui educati nel suo istituto[9].

---

[8] I primi Redentoristi, Clemente Hofbauer insieme a p. Taddeo Hübl e il candidato a fratello coadiutore Emanuele Kunzmann, arrivarono a Varsavia nel febbraio del 1787, e non nel 1786. Si fermarono presso la chiesa dei Gesuiti, a Stare Miasto (Città Vecchia), che dopo la soppressione della Compagnia di Gesù (1773) fu consegnata alla Confraternita di S. Bennone, costituita nella capitale Polacca negli anni venti del XVII secolo. Un anno dopo si trasferirono presso la chiesa di S. Bennone, a Nowe Misto (Città Nuova), dove rimasero fino all'espulsione da Varsavia nel giugno del 1808. *Ibid.*, 9-21.

[9] I Redentoristi aprirono l'orfanotrofio e la scuola per ragazzi subito dopo l'arrivo a Varsavia. Dopo la strage del quartiere di Praga nel novembre del

San Clemente, sin dal 1795, per dodici anni, fu membro dell'Arciconfraternita Letteraria. Questa notizia rallegrò i cuori dei confratelli nel ricordarlo come loro Protettore in cielo, non più come beato, ma elevato alla somma dignità della Chiesa cattolica, e dopo pochi anni, in seguito a nuovi miracoli, ebbe il titolo di Apostolo della città di Varsavia.

A tal fine, Sua Eccellenza, Eccellentissimo Arcivescovo Vincenzo Chościak Popiel, che festeggia il giubileo[10], arcivescovo metropolita di Varsavia, principale protettore dell'Arciconfraternita, istituì il comitato per la partecipazione a Roma, a questa cerimonia quanto mai rara per la Polonia.

Il suddetto comitato fu inaugurato da S. E. Mons. Ruszkiewicz, che festeggia il giubileo, ufficiale generale di Varsavia[11], e successivamente affidato alle mani dei prelati: Jan Gnatowski[12] e Teofil Matuszewski, protettore dell'Arciconfraternita, si riunì in otto sedute nelle specifiche residenze con la partecipazione dei monsignori: Siemiec[13], Skarżyński e Skalski, dell'uniate, canonico Don Kaczyński, di P. Bernard Łubieński[14], predicatore dei Padri

---

1794, quando l'esercito russo sterminò alcune migliaia di abitanti, aumentò notevolmente il numero degli orfani. Nella lettera del 29 dicembre 1794, Clemente scrisse al superiore generale Pietro Paulo Blasucci che i soldati russi uccisero 16.000 persone, tra uomini, donne e bambini. (MH VIII 41). Per aiutare i bambini rimasti orfani, i redentoristi aprirono nel 1795 un orfanotrofio e una scuola anche per ragazze. La scuola per ragazze era la prima scuola gratuita femminile nella storia dell'educazione della Polonia. *Ibid.,* 127-151.

[10] Nel 1908 l'arcivescovo Popiel ha festeggiato 25° anniversario della nomina alla sede vescovile di Varsavia, perciò in questo documento si parla del suo giubileo.

[11] Kazimierz Ruszkiewicz (1836-1925), nel marzo del 1884 è stato nominato suffraganeo dell'arcidiocesi di Varsavia, e dopo la morte dell'arcivescovo Vincenzo Popiel vicario generale e del capitolo della medesima.

[12] Prelato Jan Gnatowski (1855-1925) (pseudonimo letterario Jan Łada), scrittore e pubblicista cattolico, redattore delle riviste *Wiara* (*Fede*) e *Przegląd Katolicki* (*Rassegna Cattolica*), l'autore di diverse opere letterarie. Antoni BEDNAREK, *Gnatowski Jan,* in: *Encyklopedia Katolicka,* vol. 5, Lublin 1989, 1159.

[13] Mons. Jan Siemiec (1846-1919), dal 1889 parroco della parrocchia di S. Antonio a Powiśle di Varsavia, noto attivista sociale e protettore dei poveri, chiamato il «grande elemosiniere di Varsavia». Nel 1904 aprì l'istituto chiamato: «Società dei dormitori, delle case di lavoro e di cucine economiche», che dal 1913 funzionò come «Casa di lavoro per i minorenni a Varsavia».

[14] Il Servo di Dio Bernard Łubieński, nacque il 9 dicembre 1846 a Gu-

Redentoristi e dei cittadini: conte Roger Łubieński[15], Jan Popiel, conte Feliks Grabowski[16], conte Juliusz Ostrowski[17], letterato Eustachy Szymanowski, Władysław Dyka, Fr. Samborski, contessina Cecylia Plater[18] e altri membri del clero e laici.

---

zów, nei pressi di Varsavia. Discendente da nobile famiglia polacca, trascorse la sua giovinezza in Inghilterra. Nel 1864 entrò nella Congregazione del SS. Redentore e dopo aver compiuto gli studi filosofici e teologici a Bishop Eton (Inghilterra) e a Wittem (Olanda), il 29 dicembre 1870 venne ordinato sacerdote ad Aachen (Germania). Lavorò come missionario in Inghilterra. Tornato in Polonia nel 1883, contribuì in modo notevole al ritorno dei redentoristi in Polonia e alla fondazione a Mościska, nei pressi di Leopoli (in odierna Ucraina), la prima casa della Congregazione (dopo l'espulsione di san Clemente Hofbauer e i redentoristi da Varsavia nel 1808) e iniziò un intenso lavoro missionario e pastorale. Diffuse la devozione alla Madonna del Perpetuo Soccorso. All'età di 39 anni venne colpito da paralisi parziale alle gambe, ma nonostante ciò continuò per altri 40 anni l'apostolato missionario, contribuendo efficacemente al rinnovamento della vita religiosa in Polonia. Morì in fama di santità il 10 settembre 1933 a Varsavia. Nel 1961 iniziò il suo processo di beatificazione. M. PIROŻYŃSKI, *O. Bernard Łubieński (1846-1933)*, Wrocław 1946; A. BAZIELICH, *O. Bernard Łubieński apostoł Chrystusowego Odkupienia (1846-1933)*, Tuchów 1991; Cz. RYSZKA, *Apostoł Polski. Rzecz o Słudze Bożym Bernardzie Łubieńskim (1846-1933)*, Kraków 1998; S. PODGÓRSKI, *Misjonarz Legenda. O. Bernard Łubieński, Redemptorysta (1846-1933)*, Kraków 2002; G. SIWEK, *«Ludu, nie grzesz!». O Słudze Bożym Bernardzie Łubieńskim, CSsR i żarliwości jego posługi słowa w Krakowie*, in *Wielcy kaznodzieje Krakowa: studia in honorem prof. Eduardi Staniek*, a cura di K. Panuś, Kraków 2006, 411-425.

[15] Roger Łubieński (1849-1930), fratello minore di P. Bernard Łubieński. Ebbe un ruolo importante nella nuova sistemazione dei redentoristi in Polonia, a Mościska nei pressi di Leopoli (in odierna Ucraina) nel 1883. Cfr PIROŻYŃSKI, *O. Bernard Łubieński*, 63-73.

[16] Il conte Feliks Grabowski (n. 1856), presidente della «Società per la Cura degli Infermi: "Przytulisko"» con sede in via Wilcza a Varsavia.

[17] Il conte Juliusz Ostrowski (1855-1917), conseguì gli studi storici a Louvain (Belgio), pubblicò il *Księga herbowa rodów polskich* (*Libro degli stemmi dei nobili polacchi*), Vol. I-XIX, 1897-1906, fu presidente dell'Unione Cattolica di Varsavia.

[18] La contessina Cecylia Plater-Zyberek (1853-1920), attivista nel campo dell'istruzione, pedagogista e pubblicista cattolica; nel 1883 fondò a Varsavia, in via Piękna, l'istituto femminile per l'istruzione e l'educazione delle ragazze – sul fondamento del pensiero cristiano e dei valori patriottici. Nel 1891, nel podere Chyliczki, presso Varsavia, aprì la Scuola di Economia Domestica per ragazze. Oltre al lavoro didattico, prese parte attiva in numerose organizzazioni sociali cattoliche, scrisse anche articoli e libri sulla tematica religiosa.

In quelle riunioni fu deciso quanto segue:

1° Organizzare il viaggio a Roma della delegazione polacca e relativo pellegrinaggio; ad essa si iscrissero quattordici insigni prelati dell'arcidiocesi di Varsavia e religiosi di altre diocesi, e partecipò anche gruppo di laici. Quattro furono i membri delegati dell'Arciconfraternita: il cappellano Don Aleksander Lipiński, professore del seminario maggiore, Jan Wielicki, protettore, Władysław Strakacz, senior, e Aleksander Mencel.

2° Avanzare proposte per onorare e rendere immortale il ricordo e i meriti del grande servo di Dio Don Clemente Maria. A tal fine, uno dei partecipanti alle riunioni, su proposta di Mons. Siemiec, consegnò nelle sue mani la prima offerta di 100 rubel, per fondare nel quartiere di Praga un istituto per bambini poveri, con un l'ardente sospiro verso Dio e verso il Santo patrono, affinché quel pensiero potesse essere quanto prima realizzato. Mons. Skarżyński, invece, s'impegnò a raccogliere i fondi per erigere la statua di San Clemente, nelle vicinanze dell'antica chiesa dei Padri Redentoristi.

3° Litografare le immaginette di San Clemente, con una breve biografia. Questo impegno lo assunse Jan Wielicki.

4° Stampare il programma del viaggio, cosa di cui si occupò e che consegnò a tutti, Don Teofil Matuszewski.

* * * * *

Il 7 maggio 1909, alle ore 11:30 del mattino, i delegati dell'Arciconfraternita, insieme ad altri partecipanti alle riunioni, si presentarono nel palazzo arcivescovile, dove ricevettero da S. E. Arcivescovo la benedizione per il viaggio. Ai delegati venne all'improvviso il pensiero di portare a Roma un albo dell'Arciconfraternita, per presentarlo al Santo Padre, per la quale, tramite il canonico Don Chełmicki, si ottenne il permesso di Sua Eccellenza.

Il 10 maggio, alle ore 10:00 del mattino, ascoltarono la Santa Messa nella chiesa di Tutti i Santi, celebrata da Mons. Matuszewski con l'intenzione di fare un felice viaggio.

* * * * *

La partenza da Varsavia ebbe luogo l'11 maggio alle ore 2:00 del pomeriggio. All'indomani, alle ore 7:00 del mattino, si

giunse a Vienna, nella chiesa dei Padri Redentoristi, dove Don Clemente, dopo il forzato abbandono di Varsavia, soggiornò dall'anno 1810 sino al momento della morte, il 15 marzo 1820; il canonico Kaczyński, parroco della chiesa di Mokotów a Varsavia, come vicario generale della stessa Congregazione, celebrò la Santa Messa alle ore 9:00 davanti all'altare di San Clemente, dov'erano le sue reliquie, racchiuse in una piccola bara[19]. Il Padre Bernardo Łubieński, insigne predicatore, comunemente conosciuto, tenne invece il discorso di circostanza sui grandi meriti del Santo. Dopo la funzione, i sacerdoti redentoristi presenti ci mostrarono i ricordi del Santo conservati fino ad oggi e si iscrissero come membri nell'albo dell'Arciconfraternita. Più tardi i pellegrini visitarono alcuni templi viennesi.

Il 13 maggio, prima delle ore 6:00 del mattino, ascoltarono la Santa Messa nella chiesa dei Padri Gesuiti a Vienna e pregarono nella piccola cappella commemorativa, dove, nel 1657, un angelo, alla presenza della Madonna, diede la Santa Comunione al nostro virtuoso connazionale della terra di Płock, allora giovinetto diciassettenne, Santo Stanislao Kostka[20].

Lo stesso giorno, alle ore 9:00 del mattino, i partecipanti al pellegrinaggio partirono da Vienna, per continuare il viaggio via Simering fino alla basilica di Sant'Antonio di Padova, e da lì, dopo aver ascoltato le Sante Messe, giunsero il 14 maggio a Roma, città eterna.

* * * * *

Il 16 maggio 1909, a mezzogiorno, secondo il programma, si presentarono a Roma quasi tutti i pellegrini giunti dalla Polo-

---

[19] Si tratta della chiesa Maria am Gestade, affidata dall'imperatore austriaco Francesco II ai redentoristi il 19 aprile 1820, cioè dopo la morte di s. Clemente, avvenuta il 15 marzo 1820. Egli lavorò negli anni 1808-1813 nella Chiesa dei Minoriti (Minoritenkirche), la chiesa nazionale degli italiani. Dal 1813 fino alla morte fu confessore delle Suore Orsoline e Rettore della loro chiesa. Dopo la morte fu sepolto nel «cimitero dei romantici» di Maria Enzersdorf, presso Vienna. Nel 1862 la salma venne traslata e tumulata nella chiesa dei redentoristi Maria am Gestade.

[20] Stanisław Kostka (1550-1568), un gesuita polacco, apparteneva a una ricca famiglia dell'antica nobiltà polacca. Morì a soli 18 anni e venne proclamato santo da Benedetto XIII nel 1726. Assieme ai santi gesuiti Luigi Gonzaga e Giovanni Berchmans è patrono della gioventù studiosa.

nia, in numero di oltre 70 persone, nel salone dei Padri Resurrezionisti, concesso per ospitare i pellegrini; mancava il Sig. Jan Popiel, che si era sentito male durante il viaggio, cittadino di Wojcza, fratello dell'Arcivescovo, una volta membro della guardia pontificia, al posto del quale era stato invitato il vescovo di Przemyśl, Mons. Józef Pelczar, giunto dalla Galizia[21].

I presenti ricevettero la lieta notizia, che per iniziativa di Mons. Adam Sapieha[22], che si era degnato di prendere i pellegrini sotto la sua protezione, influente e alquanto gentile, – il Santo Padre, Pio X, si sarebbe degnato con sommo amore, di ricevere il pellegrinaggio polacco in udienza speciale in Vaticano, il giorno seguente alle ore 11:00.

In seguito, Mons. Matuszewski, guida del pellegrinaggio, annunciò al gruppo di presentarsi nuovamente nello stesso luogo il 19 maggio, per ritirare i biglietti d'entrata per la cerimonia della canonizzazione, che avrebbe avuto inizio il 20 maggio, nella chiesa di San Pietro, alle ore 8:00. Mons. Sapieha si impegnò ad ottenere i biglietti per tutti i pellegrini polacchi.

* * * * *

Udienza del Santo Padre Pio X

Il 17 maggio, alle ore 9:00, i pellegrini si riunirono nella cappella del Santissimo Sacramento della basilica di San Pietro, dove l'Arcivescovo Symon[23], invitato dalle guide, in compagnia

[21] San Józef Sebastiano Pelczar (1842-1924) nel 1899 fu nominato vescovo ausiliare di Przemyśl e un anno dopo, in seguito alla morte di mons. Luca Sołecki, Ordinario di questa Diocesi, la quale governò per venticinque anni con grande zelo apostolico promovendo il bene delle anime a lui affidate nei tempi difficili dal punto di vista politico e religioso. È stato canonizzato da Papa Giovanni Paolo II a Roma il 18 maggio 2003.

[22] Principe Adam Stefan Sapieha (1867-1951), arcivescovo metropolita di Cracovia (1911), cardinale (1946), duca di Siewierz, senatore della II Repubblica Polacca, riconosciuto dagli storici come una delle figure di spicco della storia della Chiesa in Polonia.

[23] Franciszek Albin Symon (1841-1918), rettore dell'Accademia Teologica a San Pietroburgo, vescovo ausiliare della diocesi di Mohilev (1891), fu nominato vescovo di Płock nel 1897. Nello stesso anno venne mandato dalle autorità zariste in esilio a Odessa in Russia, dove rimase fino al 1901. Dopo la liberazione rinunciò al titolo di vescovo di Płock e fu nominato vescovo titolare

di alcuni sacerdoti, celebrò la Santa Messa e distribuì ai presenti la Santa Comunione. Poi, con parole che rispecchiarono profondi pensieri e sentimenti, salutò i pellegrini di Varsavia. Le parole dell'Arcivescovo lasciarono a tutti un'impressione profonda.

Prima delle ore 11:00, tutti si presentarono alle porte della magnifica residenza vaticana del Santo Padre, e percorsero i bei corridoi, imponenti e spaziosi. Nei vestiboli si vedevano le guardie che rendevano il saluto, in pittoresche uniformi, gli inservienti e il personale di servizio del palazzo, più in alto, una lunga fila di sale con mobili dorati, coperti di damasco rosso, e al 3° piano, ampi saloni, dove si ricevevano i gruppi.

Nella grande sala del concistoro, giunsero: l'arcivescovo Symon, il vescovo Pelczar e i prelati: Gnatowski, Matuszewski, Skirmunt, Siemiec e Skalski in belle cappamagne; il padre Bernard Łubieński, i canonici: Bojanek, Dębiński, Kaczyński, Czerwiński i Oraczewski di Kielce, Czerwiński di Zwoleń; i presbiteri: Bronikowski, padre spirituale, e Lipiński, professore del Seminario Maggiore di Varsavia, Pomirski della diocesi di Żytomierz, Radziszewicz della diocesi di Płock, Wielicki della diocesi di Sandomierz, Trzecicki dell'arcidiocesi di Gniezno-Poznań, ed anche altri membri del clero. Tra le persone laiche: Juliusz conte Ostrowski, Roger conte Łubieński, il principe Ferdynand Radziwiłł[24] con la consorte e la nuora, i delegati dell'Arciconfraternita: Jan Wielicki, Władysław Strakacz, Antoni Mencel e l'assistente Malinowski e numerosi altri, per un totale di ottanta persone.

Tra le persone elencate furono chiamati prima da Mons. Sapieha, in un piccolo salottino del Santo Padre, per un'udienza separata, privata: il vescovo Pelczar; i prelati: Gnatowski, Matuszewski e Siemiec; i conti: Łubieński e Ostrowski; ed infine i delegati dell'Arciconfraternita: il cappellano Lipiński, Wielicki e Strakacz.

---

di Attalia.

[24] Principe Ferdynand Radziwiłł (1834-1926), politico e patriota polacco, negli anni 1874-1919 deputato polacco al Reichstag (1874-1919) e presidente del Circolo Polacco (1889-1918).

Qualche istante dopo, dalla cameretta accanto, apparve la figura, vestita di bianco, del Santo Padre Pio X straordinariamente mite e gentile, tra Mons. Sapieha, il generale della guardia e il ciambellano pontificio. Si fermò davanti a noi con un sorriso colmo di bontà, benedicendo ognuno di noi, inginocchiati davanti a Sua Santità, dandoci a baciare l'anello e la mano. A questo punto il protettore Wielicki ebbe la fortuna di consegnare a Sua Santità due piccole opere da lui composte, rilegate di bianco con le dediche: *La vita e la devozione a San Clemente Maria* e *La breve storia dell'Arciconfraternita*, illustrata. Poi i sacerdoti Lipiński e Strakacz presentarono su uno sfondo di porpora, il prezioso albo ricordo dell'Arciconfraternita, chiedendo al Santo Padre la grazia di iscriversi come Principale Protettore di questa istituzione. Il Santo Padre si degnò di manifestare interesse nei dettagli dell'albo, lesse uno scritto in latino di San Clemente, ivi contenuto, scritto nell'anno 1795 all'Arciconfraternita, insieme ai Padri Redentoristi, sulle pagine 105 e 106. Ammirò le firme e gli stemmi dei re della Polonia e quelli di altri dignitari della Chiesa e quelli di laici; si complimentò con l'Arciconfraternita di avere tra le sue file questo pio Servo di Dio.

Subito dopo, il Santo Padre passò per l'udienza generale, nella sala del Concistoro, chiamata Sala del Trono, seguito dalle persone sopraelencate. Qui nuovamente fece il giro della sala, benedicendo ciascuno, porgendo l'anello e la mano da baciare. Poi si sedette su un magnifico trono, offertogli dai veneziani, suoi parrocchiani di una volta; i presenti, si avvicinarono al trono.

In quel momento Mons. Pelczar, predicatore bocca d'oro, con parole colme d'amore filiale, con la sua voce gradevole, fece un bel discorso in latino, rivolto al Santo Padre, la cui traduzione recita così:

«Santo Padre!

> Alcuni mesi fa, la Polonia, sempre fedele, e sempre devota alla Santa Sede, inviò a Roma un certo numero di suoi figli, per rendere per mezzo di loro omaggio a Sua Santità, ed esprimere i suoi auguri in occasione del giubileo sacerdotale.

Ora, per bocca dell'Arcivescovo di Varsavia e di altri suoi Pastori, ci comandò di esprimere a Lei, Santo Padre, i più fervidi ringraziamenti, perché tra i santi è stato annoverato quel sacerdote che lavorando instancabilmente nella vigna del Signore, irrorò con il suo sudore anche le nostre terre, in modo che si possa dire giustamente di meritarsi il nome apostolo di Varsavia, e persino la palma del martirio incruento.

Una volta i messaggeri del nostro regno giungevano nella Santa Sede, questa città, con sfarzo e splendore; noi imitiamo piuttosto San Giovanni da Kęty[25], che quattro volte si recò a Roma nella veste di pellegrino, e ogni volta raccolse per sé e per la sua patria abbondantissimi doni celesti, perché i suoi passi erano guidati da una viva fede.

La stessa fede condusse anche noi innanzi alle tombe degli Apostoli e ai piedi del Vicario di Cristo. La stessa fede, per difendere la nostra nazione, la quale combatté tante battaglie, subì tante persecuzioni, è, e sempre sarà il nostro tesoro, la nostra forza, il nostro stendardo, sotto il quale siamo pronti a combattere coraggiosamente e per esso a morire.

A una viva fede si unisce l'amore, poiché circondiamo di amore filiale Lei, il migliore Padre di tutti i fedeli, e in modo particolare di quelli che lottano e che sono infelici; per mezzo Suo invece, ci uniamo strettamente con Cristo Signore e con la Sua Chiesa, in modo che fiduciosi dell'aiuto di Dio osiamo dire: chi ci separerà dall'amore di Cristo? Chi ci allontanerà dal cuore paterno del Suo Vicario? Chi ci distaccherà dal seno delle nostre Madri, cioè dalla Madre Maria e dalla Madre Chiesa? Questo proprio è il motto di tutta la Polonia, che condivide le Sue consolazioni e i Suoi dolori, che prega per Lei con ardore, come la Chiesa pregò allorquando Pietro era in prigione.

---

[25] Giovanni Canzio (o da Kęty), sacerdote polacco, nato nel 1390 a Kęty, nei pressi di Oświęcim (Auschwitz), insegnò per molti anni all'Università di Cracovia. Ricevuto poi l'incarico della cura pastorale della parrocchia di Olkusz, si distinse per la sua straordinaria carità verso i poveri e i bisognosi. Morì in fama di santità nel 1473 e fu canonizzato nel 1767 da Clemente XIII.

Che anche Lei, successore di San Pietro, sia consolato e sostenuto dall'Angelo del Signore, tra tante preoccupazioni, affinché dopo aver sconfitto gli attacchi degli empi nemici, dopo aver estirpato l'odio e l'errore, dopo aver fatto sedare le tempeste che imperversano, possa tranquillamente guidare il timone della barca di Pietro e godere piena indipendenza e libertà nel guidarla. Affinché Lei possa diffondere ampiamente nel mondo il Regno di Cristo, vederlo ovunque e specialmente in Polonia, potente e fiorente.

Adesso, insieme ai nostri fratelli qui assenti, ma uniti a noi spiritualmente, ci prostriamo ai piedi di Sua Santità, chiedendo con insistenza: prega per noi, Padre amatissimo, e raccomandaci al Sacratissimo Cuore di Gesù, per mezzo del dolce Cuore della nostra Regina e Madre Maria. Prega per tutti i Polacchi, come tuoi figli, che subiscono tante sofferenze e sono esposti a tanti pericoli. Prega per essi e benedici tutti gli Arcivescovi della Polonia, benedici anche il suo clero e il popolo, affinché noi tutti siamo pieni di coraggio nella fede, pieni di slancio nella carità, pieni di disponibilità nell'obbedirLe, pieni di perseveranza nella speranza e nella pazienza, e se così piaccia al Signore Dio che siamo per Sua misericordia liberati dagli attuali tormenti».

In quel momento si avvicinò al trono il prelato Matuszewski, delegato di S. E. Arcivescovo e offrì al Santo Padre l'obolo di San Pietro dell'arcidiocesi di Varsavia, e anche 1000 lire da parte dell'Arciconfraternita Letteraria e l'indirizzo, composto in latino dal Sig. Jan Popiel, approvato da S. E. l'Arcivescovo di Varsavia.

Dopo quel discorso, ascoltato con le lacrime e con profonda commozione dei presenti, che lasciò i segni anche sul volto del Santo Padre Pio X, in un profondo silenzio, rivolto ai presenti pronunciò il discorso in lingua italiana, con parole semplici, colme di apostolica solennità, di fuoco e di particolare amore paterno. Per incarico di Sua Santità, S. E. Mons. Pelczar ripeté i Suoi pensieri in polacco:

«Vi ringrazio per i sentimenti di gratitudine, che mi avete espresso a nome vostro dal Reverendissimo Signor Vescovo in occasione della solenne iscrizione all'albo dei Santi del beato sacerdote Clemente Maria Hofbauer, che per ventidue anni lavorò nella vostra terra polacca per la salvezza delle anime. Questo tuttavia, non è merito mio, ma della grazia divina e degli sforzi dei Papi miei predecessori, i quali riconobbero le eccellenti virtù e i meriti di un santo e disposero di iniziare il processo della canonizzazione. A nome vostro, il reverendissimo Vescovo ci assicurò della vostra incrollabile fede e l'attaccamento alla Santa Sede. Con gioia posso constatare che tale assicurazione è superflua, poiché con le vostre opere continuamente date testimonianza della vostra fede. La prova di essa non è soltanto il vostro giungere qui, ma anche le opere di carità cristiana, da voi abbondantemente compiute, e soprattutto perché sapete anche soffrire per la vostra fede. Come con l'acqua è un po' così con la fede: più si fa pressione sull'acqua, più in alto e più fortemente essa sgorga, così pure la fede, si rafforza e diventa più potente nelle persecuzioni. Si degni Dio di benedirvi e vi alleggerisca questa croce di sofferenza e di oppressione da cui siete gravati. Vi benedico tutti, vicini e lontani, benedico i vostri vescovi, i sacerdoti, i fedeli tutti, e prima di tutto coloro che soffrono e sono perseguitati. Tornate a casa, dite ai vostri connazionali che il Santo Padre porta nel suo cuore tutti i figli fedeli, ma specialmente e più degli altri, porta in esso gli oppressi e i perseguitati.

Monsignor Vescovo mi ha chiesto di pregare per voi e di raccomandarvi al Cuore Divino per mezzo della Madre di Dio, Maria Immacolata. Sì, l'ho sempre fatto, adesso invece vi prometto e mi propongo, che in ogni Santa Messa pregherò per voi e vi raccomanderò alla Divina Misericordia. Anche voi pregate per me, affinché guidando gli altri verso la salvezza, io stesso non perda la mia anima, ed anche per la Sede Apostolica, affinché in tempi così difficili e in mezzo agli attacchi così furiosi da parte dei nemici, riporti la vittoria».

Gli occhi di tutti furono pieni di lacrime, e i volti e i cuori infiammati da una indescrivibile gioia soprannaturale.

Infine i pellegrini più vicini al papa, baciarono gli orli della veste bianca, e il Santo Padre benedicendo tutti ancora una volta, si allontanò lentamente nella sala attigua.

Tornato nella sua piccola camera, che ispira semplicità e in cui prega e lavora, il Santo Padre, grazie alla mediazione di Mons. Sapieha, si degnò di onorare l'Arciconfraternita di una grazia straordinaria, iscrivendosi all'albo ricordo. Per la sua straordinaria modestia, non volle tuttavia scrivere le sue parole all'inizio del libro, ma in mezzo ad esso, a pagina 635, concedendo con questo autografo la benedizione a tutti i membri dell'Arciconfraternita.

* * * * *

Nello stesso giorno e in quelli seguenti, dopo la solenne udienza, seguendo l'esempio del Santo Padre, si iscrissero molto volentieri al nostro albo, vari cardinali e vescovi; in questo ci aveva particolarmente aiutato, grazie all'opera del Sig. Strakacz, ovunque e sempre molto gentile verso di noi, Mons. Skirmunt[26], accompagnandoci da distinte persone, quali: il segretario di stato Merry del Val[27], l'arcivescovo Albin Symon, il vescovo Józef Pelczar, i prelati di Sua Santità: Adam Sapieha e Kazimierz Skirmunt, Paweł Huyn; il vescovo di Berna[28], Gaetano Bislet, Don Jan Kasprzycki[29], il superiore generale dei Padri Resurrezionisti ed altri.

Senza indugio, dopo questa udienza così memorabile per noi, ci recammo nella Basilica di San Pietro, per ringraziare Dio presso la tomba del principe degli Apostoli per le abbondanti grazie concesse dal Pontefice. Qui P. Bernard [Łubieński], Don

---

[26] Kazimierz Skrimunt (1861-1931), pro-notaio apostolico, consulente canonico dell'ambasciata polacca presso la Santa Sede.

[27] Rafael Merry del Val y Zulueta (1865-1930), cardinal Segretario di Stato, dal 1903 al 1914.

[28] Pavel Huyn (1868-1946), vescovo di Berna (1904-1916) e arcivescovo di Praga (1916-1919).

[29] Jan Kasprzycki CR, superiore generale della Congregazione della Resurrezione di Nostro Signore Gesù Cristo (Resurrezionisti), dal 1905 al 1920.

Kaczyński e Don Wielicki, (figlio del protettore dell'Arciconfraternita), recitarono, insieme ai pellegrini, le preghiere di ringraziamento.

* * * * *

Il giorno successivo (18 maggio) alle ore 8:00 del mattino, nella chiesa di Sant'Andrea, davanti all'altare, dove riposa il cuore di Santo Stanislao Kostka, celebrò la Santa Messa Mons. Pelczar, dalle sue mani benedette i pellegrini ricevettero la Santa Comunione. Poi, questo bravo oratore, che trascina chi lo ascolta, tenne una bellissima predica sull'amore, che ci fece capire come i nostri cuori dovrebbero ardere per il Signore Gesù, nascosto nella Santissima Eucaristia e per la Beatissima Vergine Maria, come faceva Santo Stanislao Kostka; in conseguenza di ciò, nonostante la giovane età, divenne santo. In seguito ci recammo nella piccola cappella al secondo piano, dove dimorò e morì nel 1568, nella diciottesima primavera, quel giovanissimo Servo di Dio.

Lo stesso giorno e il successivo, visitammo insieme al vescovo Pelczar, sempre benevolo verso di noi, molte chiese ancora, usufruendo delle sue spiegazioni molto precise, poiché questo insigne scrittore religioso e molto zelante sacerdote di Dio, conosceva esattamente tutti i luoghi religiosi di Roma, come ex alunno dell'Accademia Romana.

* * * * *

Canonizzazione di San Clemente Maria
(20 maggio 1909)

Già prima delle ore 5:00 del mattino, la piazza di San Pietro era stracolma di gente, di soldati e di carabinieri. Alle ore 6:00 furono aperte le porte dell'enorme Basilica di San Pietro, addobbata con grande sfarzo e in grado di accogliere ottantamila fedeli. Le tribune, le pareti e i pilastri erano coperti con tendoni di damasco con lunghe frange d'oro, dal soffitto fino al pavimento erano sistemate milioni di lampadine elettriche. La volta era coperta da una grande quantità di lampadari enormi, abbaglianti e luccicanti. Davanti al trono papale, che occupava il

centro della volta più grande, moltissime luci, quasi raggi di sole, di impareggiabile magnificenza e splendore, aumentavano il fasto delle decorazioni. Sopra la confessione, addobbata di fiori, venne appeso un quadro, di grandi dimensioni, rappresentante la Santissima Trinità, illuminato in modo architettonico. Sulle pareti intorno alla confessione, vi erano grandi dipinti, che rappresentavano i miracoli di San Clemente e di San Giuseppe Oriol, uno spagnolo, canonizzato insieme al nostro confratello.

L'accesso alla chiesa e alle tribune fu possibile soltanto con i biglietti, con facilitazioni e in perfetto ordine. Dopo le ore 6:00, la chiesa era ormai piena. I membri della delegazione dell'Arciconfraternita si presentarono alle ore 7:00 ai posti loro assegnati, insieme all'albo che nel corso di tutta la cerimonia, fu nelle loro mani. Il corteo papale si era radunato anzitempo nelle varie sale attigue alla Cappella Sistina.

Puntualmente alle ore 8:00, dalla parte della cappella del Santissimo Sacramento, si udì un canto devoto e del prima apparve la croce, dietro di essa tutto il seguito nei paramenti pontificali, diviso in tre gruppi principali: clero religioso, clero diocesano e il seguito pontificio.

Prima procedeva un reparto della guardia svizzera che indossava belle corazze d'argento, smaltate ed intarsiate, con bianchi pennacchi sugli elmetti d'argento. Seguivano i generali e i procuratori di vari ordini religiosi: agostiniani, bernardini, francescani, gesuiti, cappuccini, passionisti, scolopi, redentoristi, resurrezionisti, ecc.

Seguivano ancora i capitoli di varie collegiate e quello della basilica lateranense, con la croce di Costantino. Poi le congregazioni di vari riti, magnifici stendardi delle confraternite di San Clemente e di San Giuseppe Oriol. Dietro seguiva al centro della basilica, tra il suono di trombe d'argento, un reparto di guardie svizzere, il corteo di Sua Santità: i ciambellani, i cappellani, i prelati; in mezzo al seguito pontificio c'erano i sacerdoti Gnatowski, Matuszewski, Siemiec e Skalski, insigniti della dignità della corte pontificia, il conte Ferdynand Radziwiłł, cavaliere della Medaglia di San Gregorio e il conte Ostrowski con la sua catena di ciambellano.

Seguiva il coro pontificio, che cantava sotto la direzione del suo maestro, il giovane sacerdote Perosi[30], i penitenzieri con la croce, gli abati con le mitre di lino e le cappe, 250 arcivescovi e vescovi con le cappe e le mitre di seta, 30 cardinali con le mitre damascate e le cappe. Infine, circondata dai ciambellani in servizio e dalla guardia nobile, apparve la figura, colma di benigna maestà, di papa Pio X, portato sulla sedia gestatoria, con la tiara sul capo e la cappa bianca. Tutti portavano le candele accese.

Il Santo Padre si sedette sul trono, e secondo l'usanza in vigore durante simili cerimonie, ricevette l'obbedienza, cioè l'assicurazione d'obbedienza da parte dei cardinali e dei vescovi, i quali occuparono i posti loro assegnati.

Per tre volte si avvicinarono al trono pontificio: il prefetto della Congregazione dei Riti e il procuratore del processo della canonizzazione, chiedendo di proclamare santi, i beati Clemente Maria e Giuseppe Oriol. In risposta, il Santo Padre Pio X s'inginocchiò ed intonò il solenne canto delle Litanie di tutti i Santi, che commosse tutti. Terminate le Litanie, venne cantato l'inno allo Spirito Santo *Veni Creator.*

Cessato il canto, il Santo Padre, con la tiara sul capo, si alzò in piedi e con voce solenne, proclamò santi i due beati. Poi intonò il sublime inno *Te Deum laudamus.* Quindi recitò cantando la preghiera ai due nuovi santi e si degnò di concedere a tutti i presenti l'indulgenza plenaria.

Dopo questa magnifica cerimonia, durata un'ora, dalle 11 alle 12, suonarono le campane di quasi tutte le 400 chiese e cappelle di Roma, annunziando ai fedeli la gloria celeste di questi nuovi santi.

* * * * *

Mentre in tutta la città risuonavano le campane, il Santo Padre Pio X, celebrò la Santa Messa solenne di ringraziamento, tra canti dei cori e musica melodiosa. All'*Offertorium* ebbe luogo l'antica cerimonia dell'offerta dei doni. Preceduti da due cerimo-

[30] Don Lorenzo Perosi (1872-1956), compositore di musica sacra, noto per i suoi oratori, messe polifoniche e i mottetti. Nel 1898 ottenne da Papa Leone XIII il titolo di «Direttore Perpetuo della Cappella Sistina», ruolo che ricopri fino alla morte.

nieri, si avvicinarono uno dopo altro al trono pontificio i cardinali, portando i doni: un rappresentante dell'ordine, separatamente, per San Clemente Maria e per San Giuseppe Oriol: cardinali vescovi, sacerdoti e diaconi. Alla loro sinistra procedeva il cardinale procuratore e i ciambellani di ciascuno di loro, portavano grandi ceri, decorati con lo stemma pontificio e i fiori, piccoli barili dorati con il vino, i pani dorati ed argentati, ed anche colombe, tortore ed altri uccelli, nelle gabbie dorate e ornate. I cardinali consegnarono questi doni al Santo Padre, il quale, in segno di accettazione pose la mano sul primo cero offertogli.

Al *Sanctus* e all'*Agnus Dei,* il coro pontificio eseguì un brano del maestro Perosi, in modo così perfetto che a chi lo ascoltava poteva sembrare per un attimo di non essere sulla terra. Non vi fu forse alcun partecipante a questa grande cerimonia, il cui animo non abbia sperimentato un sentimento sublime, quasi staccandolo dalle cose terrene e trasferendolo al cielo. O maestà divina della Santa Messa! Come irradi l'anima, tra questa musica angelica e tante magnifiche preparazioni per rendere gloria a Dio Onnipotente, Signore dei Signori!

Il rito terminò prima delle ore 13. Il ritorno dei partecipanti alla cerimonia avvenne nell'ordine descritto. Al di sopra dei fedeli si elevava la bianca figura del Papa benedicente, con volto amabile e il riflesso di un'autentica benignità.

I cuori di tutti si innalzavano, e tra sé ognuno di sicuro diceva le parole: «Viva per lunghi anni il nostro caro, amatissimo Santo Padre Pio X!»

Nel pomeriggio, la Basilica di San Pietro, ormai accessibile ad ogni fedele, fu illuminata all'interno come durante la canonizzazione; mentre la sera, fino a tarda notte, all'esterno. Tutti furono felici per aver partecipato ad una cerimonia così magnifica e memorabile.

* * * * *

In modo efficace, favorevole e onorevole terminò così la missione dei delegati dell'Arciconfraternita a Roma, grazie soprattutto al particolare aiuto di Dio.

* * * * *

Tornati in patria, i delegati si occuparono delle seguenti attività:

1. Fecero a S. E. Arcivescovo il resoconto orale, il quale ascoltò con interesse per un'ora e mezzo. Poi fu richiesto a Sua Eccellenza che acconsentì volentieri, di cedere al Santo Padre Pio X il primo posto tra i principali protettori dell'Arciconfraternita.

2. Il memorabile albo, affidato al senior Strakacz, per portarlo a Roma e successivamente riportarlo a Varsavia, venne restituito al senior dell'Arciconfraternita, Aleksander Czechowski.

3. Fu preparato un facsimile dell'iscrizione del Santo Padre Pio X all'Arciconfraternita e della benedizione concessa a tutti i membri – come ricordo gradito e prezioso per i confratelli e le loro famiglie.

4. L'iscrizione autografa di Pio X sull'albo della Confraternita, fu decorata in modo squisitamente artistico alla pagina 635, con il ritratto di Sua Santità e un bellissimo fregio dipinto.

5. Le pagine su cui s'iscrissero i cardinali e gli altri dignitari della Chiesa, elencati nel resoconto a pagina 10, vennero decorati con i rispettivi stemmi.

6. I Padri Redentoristi di Varsavia, per commemorare il ritorno di quest'ordine, dopo cento anni a Varsavia, s'iscrissero come membri all'albo dell'Arciconfraternita.

Condividendo con i fratelli dell'Arciconfraternita queste impressioni indimenticabili, i membri della delegazione accennarono allo stesso tempo che l'anno 1909 sarebbe stato memorabile non solo nella storia dell'Arciconfraternita e in quella di Varsavia, ma anche in quella di tutta l'Arcidiocesi di Varsavia. Infatti, alcuni giorni dopo le celebrazioni romane, per tre giorni si svolsero solenni funzioni con l'esposizione del Santissimo Sacramento nella chiesa metropolitana di San Giovanni e si tennero prediche per onorare i meriti di San Clemente Maria, e il 24 maggio vi furono celebrazioni in tutte le altre chiese di Varsavia. Inoltre, in tutta l'arcidiocesi della provincia, il 20 giugno 1909 ebbero luogo funzioni simili. Ovunque la moltitudine pregò San

Clemente Maria, chiedendogli di prendere sotto la sua santa protezione noi, la nostra Varsavia e tutto il paese. Durante queste celebrazioni, ai fedeli vennero distribuite le immaginette di San Clemente.

* * * * *

Al termine occorre aggiungere che per commemorare i felici eventi sopra descritti, il protettore Wielicki preparò l'indice alfabetico di tutti i membri dell'Arciconfraternita, iscritti di proprio pugno nell'albo commemorativo sin dall'anno 1669, cioè dalla concessione dell'erezione da parte del re Giovanni III Sobieski; lasciando lo spazio per future integrazioni. L'indice in questione, preceduto da una breve introduzione, che spiega la storia dell'Arciconfraternita sin dall'anno 1557, la sua prima fondazione, deve costituire l'appendice dell'albo, da conservare insieme ad esso. La seconda copia di tale indice invece, scritta di proprio pugno, egli la offrì ad uso della segreteria dell'Arciconfraternita.

Varsavia, 1909.

Devoti Fratelli e Servitori

Don Al. Lipiński, Jan Wielicki, Władysław Strakacz, Antoni Mencel.

SUMMARIUM HUIUS FASCICULI

STUDIA

WEISS OTTO, Begegnungen mit Klemens Maria Hofbauer..... 3-93

LEITGÖB Martin, C.SS.R, Vom silbernen zum goldenen Strahlenschein. Eine Rückblende auf die Heiligsprechung von Klemens Maria Hofbauer im Jahre 1909 95-115

BRUDZISZ Marian, C.SS.R., Les projets missionnaires de Clément Hofbauer en Europe de l'Est..... 117-160

SADOWSKI Maciej, C.SS.R., «Faithful to the Legacy of St. Clement – while open to the Signs of the Times». The Origin and Beginnings of the Polish Redemptorist Province (1883-1909)..... 161-182

OWCZARSKI Adam, C.SS.R., (a cura di), Resoconto dei membri della delegazione dell'Arciconfraternita Letteraria dell'Immacolata Concezione della Beata Vergine Maria, presso la Chiesa di San Giovanni a Varsavia e loro partecipazione all'udienza del Santo Padre Pio X e alla canonizzazione di San Clemente Maria a Roma nel 1909 183-204

SUMMARIUM 205

Finito di stampare dalla Tipografia Mancini s.a.s. • Tivoli (Rm)
nel mese di giugno 2009